Gedichte: Bd. Jugend-Gedi... 1848-1855

Felix Dahn, Therese Dahn (Freiin von ...

Digitized by Google

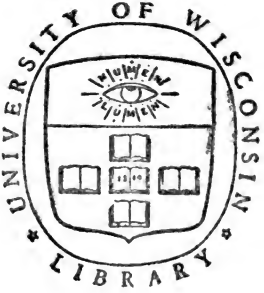
OCT 1 8 1960

...ERVATION
...ICROFILM
AVAILABLE

Digitized by Google

Friedel Graefe Schmöckwitz Grünauer Weg 21

UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY



Digitized by Google

Felix Dahn's Sämtliche Werke

poetischen Inhalts.

Band XVI.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Felix Dahn.

Erster Band.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1898.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

PT
1841
.H1
1848
16

1171770

Jugend-Gedichte

1848—1855.

—•—

(Erste Sammlung.)

Digitized by Google

Den Jugendgenossen

zu eigen.

Digitized by Google

Lyrisches.

Mein Lieben und mein Hassen.

All mein Lieben und mein Hassen will ich freudig laut euch sagen,
Frei die Seele sprudeln lassen, mag's euch, mag's euch nicht behagen:
Denn das ist des Mannes Ehre, hart verdient durch den Gedanken,
Daß er frei sein Herz bewähre, sonder Scheu und sonder Schwanken.
Männer hass' ich, die, gebunden dumpf in düsterm Aberglauben,
Andern, die das Licht gefunden, gern die Augen möchten rauben;
Weiber hass' ich, welche schmachten in süß frömmelnder Verzückung,
Gott den Herrn zu täuschen trachten mit liebäugelnder Berückung.
Doch ich liebe Männerherzen, die am Väterglauben halten,
Nicht um Neues leicht verscherzen die erprobte Kraft des Alten, —
Liebe sehr, daß fromme Frauen, engelgleich auf Erden waltend,
Auch auf Himmelsengel bauen, im Gebet die Hände faltend.
Männer hass' ich, die vergessen, daß da herrscht die Allgemeinheit,
Und die Welt am Maße messen ihrer Selbstsucht, ihrer Kleinheit, —
Frauen hass' ich, die die Liebe, ihres Daseins Zier und Krone,
Lassen blühn dem frechen Diebe, nicht der treuen Kraft zum Lohne.
Doch ich liebe, die im Geisterheiligtum als Priester dienen,
Gott allein ihr Ordensmeister und kein andrer über ihnen: —
Frauen lieb' ich, die die Bronnen ihrer Seele keusch verschließen,
Bis sie in der Frühlingssonnen überschwänglich überfließen.
Deutsche Weisheit, Kunst und Sitten lieb' aus meines Herzens Macht ich:
Deutsche, die gekränkt sie litten, — ja, die hass' ich und veracht' ich.
Dies mein Lieben und mein Hassen, dies die Farben meiner Fahnen:
Wen's verdrießt, der soll mich lassen, fort geh' ich auf meinen Bahnen,
Aber meine Hand soll fassen, wer sich fühlt gleich mir getrieben:
Es verderbe was wir hassen und es lebe was wir lieben!

Digitized by Google

Weltfreude.

Schön iſt die Welt! ruf' ich mit frohen Sinnen,
Ich jubl' es laut aus überzeugter Bruſt;
Die Welt iſt ſchöner als der kühnſte Traum:
Ein Göttliches erfüllet Zeit und Raum, —
Es rieſeln tauſend Quellen reicher Luſt:
Schließ' auf dein Herz und laß ſie dich durchrinnen!

Denn iſt's nicht Glück, zu gehn im Licht der Sonne?
Iſt's nicht Genuß, zu ſchlürfen Rebenſaft?
Iſt nicht die Roſe lieblich anzuſchau'n?
Iſt nicht Muſik die Stimme holder Frau'n?
Iſt's Freude nicht, zu fühlen Jugendkraft?
Ein Lied zu dichten, iſt es keine Wonne?

Ich will für mein Teil Himmel nur die Erden:
Mein Paradies iſt nur von dieſer Welt
Und nur mit Menſchen kann ich glücklich ſein;
O wären hunderttauſend Jahre mein!
Ich fühle mich von ſolcher Kraft geſchwellt,
Die ſie durchlebte ſonder Müdewerden.

Variation.

„Und ob die Wolke ſie verhülle, die Sonne bleibt am Himmel ſtehn",
Ihr Kern iſt lauter Lichtes Fülle, ein lichter Kern kann nie vergehn.
O ſtrebe, Herz, mit deinem Trachten nur ſolche Luſt und Freuden an,
Die keine Wolke ganz umnachten, kein Zufall ganz dir trüben kann.
Das Licht ſei alle deine Wonne, dein ganzer Kern ſei lichterfüllt:
Dann biſt du ſelbſt wie eine Sonne, die kein Gewölk mehr lang verhüllt.

Digitized by Google

Das Fest.

Durch die hohen Marmorbogen zieht die Freude festlich ein,
Schimmernd kommt es angezogen wie ein Meer von Sonnenschein;
Wiegt euch höher, stolze Wogen, rauscht in frohen Siegesreihn,
Jubelnd will die Welt durchflogen, nicht durchseufzet will sie sein!
Laßt der Schönheit Perle glänzen aus des Reichtums Muschelschale,
Schmückt das Haupt mit Blütenkränzen, schmückt mit Rosen die Pokale,
Duft und Glanz aus tausend Lenzen schlürfet aus mit Einem Male,
Und die Lust laßt euch kredenzen in der Anmut schlanker Schale.
Auf, entfalte deine Fahnen, Gott der Liebe, Wonneheld,
Der auf tausend Siegesbahnen im Triumph durchzieht die Welt,
Weh' in brausenden Orkanen, bis des Zwanges Schranke fällt,
Und die trunknen Herzen ahnen, was das All zusammenhält!
Augen, die sich nie gesehen, sei'n in raschem Gruß vertraut,
Herzen, die geschieden gehen, söhnt euch aus, Ein Freudelaut,
Seelen, die zusammenwehen, koset einsam, ungeschaut:
Wunder sollen hier geschehen, wo ein Gott sich Tempel baut!
Schlinget euch wie schöne Schlangen durcheinander, freie Locken!
Tauchet euch, ihr jungen Wangen, in das Rot von Blütenflocken,
Auf, Musik! voran gegangen, rühre deine Zauberglocken,
Daß die Brust, in Rausch gefangen, fühlt vor Lust den Atem stocken.
Denn hier soll die Freiheit walten, fesselos die Schönheit schreiten,
Nieder mit den bösen Falten laßt das Kleid der Lüge gleiten,
Laßt den Augenblick gestalten: — Wunder kann nur er bereiten,
Laßt die Blume sich entfalten frei gewordner Menschlichkeiten!
Denn das ist des Festes Weihe, daß die Menschheit von der Last
Einmal sich der Not befreie und des Werktags dumpfer Hast,
Daß in ihrer Kämpfe Reihe trete holde Sabbatrast,
Da die Schönheit auch gedeihe in der Freude Goldpalast.
Was sie nie wird ganz erreichen, stellt sie dar als sei's errungen,
Was in ew'ger Flucht wird weichen, wird gebannt und festgezwungen,
Freudig um die kampfesbleichen Schläfe wird der Kranz geschlungen,
Wir errichten Siegeszeichen: — schöner Trug, du bist gelungen!

Digitized by Google

Manneskraft und Frauenmilde.

Dem Manne wohl, der maßvoll ist und klar,
Dem nicht die Leidenschaft das ehrne Band
Schwer und betäubend um die Stirne wand,
Ein dumpfer Knecht zu sein auf immerdar.
Dem Weibe wohl, das, aller Härte bar,
In sanfter Seele das Geheimnis fand,
Zu wandeln unter linder, leiser Hand
In holden Lenz, was Sturm und Winter war.
Gezähmten Gluten Manneskraft sei gleich,
Die alles, was da schön und gut, bereiten,
Und ringsum Licht, doch nirgend Brand verbreiten.
Die Frau sei wie die Abendröte weich,
Die alles, mag es dunkel widerstreiten,
Versöhnend zieht in ihren Glanzbereich.

Abendstimmung.

I.

O selig, wer in stiller Treue ein ernstes Tagwerk hat bestellt,
Tritt er, daß er sich nun erfreue, hinaus ins abendliche Feld!
Es duftet süß die Lindenblüte, die Amsel singt im Ulmenbaum,
Und lieblich klingt durch mein Gemüte die Abendglocke wie ein Traum.
Die liebe Sonne blickt mit Segen noch einmal auf die stille Welt,
Und denkt: „ich darf der Ruhe pflegen, denn nun ist alles wohlbestellt."
Wohl mir: nicht hab' ich mich zu scheuen vor diesem Frieden nach der That,
Darf mich der Sabbat-Ernte freuen: — ich auch bestellte meine Saat.
Die Sonne zog in goldnen Gleisen, die Blüte hat geschmückt den Plan,
Das Vöglein sang die holden Weisen: — und ich hab' auch mein Werk gethan.

II.

Nun, da der liebe Abend kam mit seinem guten Wesen,
Nun laß dein Herz von allem Gram, von aller Pein genesen.

Digitized by Google

Das iſt die allerſchönſte Stund', wann die Abendglocken gehen,
Und ſtill und ſanft vom Himmelsrund die hellen Sterne ſehen.
Laß in die Seele voll und ganz den Veſperton dir klingen,
Laß von des Abendſternes Glanz dein ganzes Herz durchdringen:
Dem Ton ward nur ein Augenblick, die Ewigkeit dem Sterne, —
Und doch vollendet ſein Geſchick ein jeder ſtill und gerne.
So tön' auch du und leucht' auch du, wie dein Geſchick beſchieden,
Und einſt vertön', erliſch mit Ruh' im ew'gen Abendfrieden.

Mädchenblumen.

Kornblumen.

Kornblumen nenn' ich die Geſtalten,
Die milden, mit den blauen Augen,
Die, anſpruchlos, in ſtillem Walten,
Den Tau des Friedens, den ſie ſaugen
Aus ihren eignen klaren Seelen,
Mitteilen allem, dem ſie nah'n,
Bewußtlos der Gefühlsjuwelen,
Die ſie von Himmelshand empfahn:
Dir wird ſo wohl in ihrer Nähe,
Als gingſt du durch ein Saatgefilde,
Durch das der Hauch des Abends wehe
Voll frommen Friedens und voll Milde.

Mohnblumen.

Mohnblumen ſind die runden
Rotblutigen, geſunden,
Die ſommerſproß-gebraunten,
Die immer froh gelaunten,

Digitized by Google

Kreuzbraven, kreuzfidelen,
Tanz-nimmermüden Seelen,
Die unter'm Lachen weinen,
Und nur geboren ſcheinen,
Die Kornblumen zu necken,
Und dennoch oft verſtecken
Die weichſten, beſten Herzen
Im Schlinggewächs von Scherzen,
Die man, weiß Gott! mit Küſſen
Erſticken würde müſſen,
Wär' man nicht immer bange,
Umarmeſt du die Range,
Sie ſpringt, ein voller Brander,
Aufflammend auseinander!

Epheu.

Aber Epheu nenn' ich jene
Mädchen, mit den ſanften Worten,
Mit dem Haar, dem ſchlichten, hellen,
Und den leis gewölbten Brauen,
Mit den braunen, ſeelenvollen
Rehenaugen, die in Thränen
Stehn ſo oft, in ihren Thränen
Grade ſind unwiderſtehlich;
Ohne Kraft und Selbſtgefühl und
Schmucklos, mit verborgner Blüte,
Doch mit unerſchöpflich tiefer,
Treuer, inniger Empfindung
Können ſie mit eigner Triebkraft
Nie ſich heben aus den Wurzeln,
Sind geboren, ſich zu ranken
Liebend um ein ander Leben: —
An der erſten Liebumrankung

Digitized by Google

Hängt ihr ganzes Lebensſchickſal:
Denn ſie zählen zu den ſeltnen
Blumen, die nur einmal blühen.

Waſſerroſe.

Kennſt du die Blume, die märchenhafte,
Sagen-gefeierte Waſſerroſe?
Sie wiegt auf ätheriſchem, ſchlanken Schafte
Das durchſichtige Haupt, das farbenloſe,
Sie blüht auf ſchilfigem Teich im Haine,
Gehütet vom Schwan, der umkreiſet ſie einſam.
Sie erſchließet ſich nur dem Mondenſcheine,
Mit dem ihr der ſilberne Schimmer gemeinſam.
So blüht ſie, die zaubriſche Schweſter der Sterne,
Umſchwärmt von der träumeriſch dunkeln Phaläne,
Die am Rande des Teiches ſich ſehnet von ferne,
Und ſie nimmer erreicht, wie ſehr ſie ſich ſehne. —
Waſſerroſe, ſo nenn' ich die ſchlanke,
Nachtlockige Maid, alabaſtern von Wangen,
In dem Auge der ahnende, tiefe Gedanke,
Als ſei ſie ein Geiſt und auf Erden gefangen.
Wann ſie ſpricht, iſt's wie ſilbernes Wogenrauſchen,
Wann ſie ſchweigt, iſt's die ahnende Stille der Mondnacht:
Sie ſcheint mit den Sternen Blicke zu tauſchen,
Deren Sprache die gleiche Natur ſie gewohnt macht.
Du kannſt nicht ermüden, ins Aug' ihr zu ſchauen,
Das die lange, die ſeidene Wimper umſäumt hat
Und du glaubſt, wie bezaubert von ſeligem Grauen,
Was je die Romantik von Elfen geträumt hat.

Digitized by Google

Eine Phantasie.

Ich fühl's in der Sehnsucht-atmenden Brust: es verschuf in mir die Natur sich!
Nicht in Menschengestalt, der im Staube des Pfads verwischt die ätherische Spur sich,
Nicht Menschengeschick, das in ewigem Kampf feindseligen Ringens dahinlebt,
Das da schreitet so schwer mit gepanzertem Schritt und auf Bahnen der Mühe dahinstrebt, — —
Nicht solches war ein geziemendes Los für meine weichere Seele!
Was hauchtet ihr Himmlischen sie nicht ein der melodischen Philomele? —
Ein lieblich Geschick ist das lustige Los der beflügelten Schar des Gesanges!
Sie heben sich frei aus der irdischen Not in die Reiche des Lichtes, des Klanges.
Sie tauchen sich jubelnd ins Wolken-Meer, der Sonne, der jungen, entgegen,
Sie fangen sich weg den frühesten Strahl aus des Morgens schimmerndem Segen.
Und ruh'n sie auf Erden, so treten sie nicht auf den stäubenden Grund, wie wir andern,
Nein, Blüten und Duft und Frühlingsgebüsch ist der selige Pfad, den sie wandern.
Sie sorgen sich nimmer um Speisen und Trank, um Gewinn sie nimmer sich mühen,
Doch darben sie nicht und verschmachten sie nicht, solange die Blumen noch blühen.
O wär' ich die selige Nachtigall, die Beruf und Leben erfüllt hat,
Wann sie Menschen und Wald in den zaubrischen Duft ihres süßen Gesanges gehüllt hat!

Digitized by Google

Die Berge.

Als sich zuerst in seiner Pracht der Himmel
Hat eingewölbt ob der gewordnen Welt,
Und sich das erste Mal mit dem Gewimmel
Der goldnen Sterne jugendschön erhellt, —
Da hat die Erde, kurz erst losgerissen
Und aufgetaucht aus feuchten Finsternissen,
Gefühlt ein unaussprechlich starkes Sehnen
Zu jenem Gott im blauen Baldachin
In bräutlich sel'ger Inbrunst sich zu dehnen,
Zu küssen auf die hellen Augen ihn;
Schon hob ihr Herz sich schwellend ihm entgegen: —
Doch Gott gebot ihr Halt auf halben Wegen.
Denn Ordnung sollte sein fortan auf Erden,
Kein wildes Chaos unterscheidungslos:
Der Erde Sehnsucht mußte stille werden.
So blieben stehn die Berge, hehr und groß:
Bei ihrem Anblick fühlt noch heut' das Herz
Den starken Zug der Sehnsucht himmelwärts.

Mein Herz.

Mein Herz ist wie das Eisen: so lang es bleibet kalt,
Da hämmert dran und klopfet vergeblich die Gewalt,
Und wenn daran nicht früher des Schmiedes Hammer bricht,
So kann er's wohl zerschlagen, doch formen kann er's nicht.
Du mußt's durch Huld und Güte dir erst empfänglich glühn,
Daß helle Liebesfunken goldfeurig daraus sprühn.
Dann magst du's biegen, formen und schmieden wie du's liebst,
Und ewig trägt's, — wie Eisen, — die Form, die du ihm giebst.

Digitized by Google

Frühlingslieder.

I. Im Februar.

Die Fenster auf, die Thüren weit, der Frühling ist erschienen,
Es naht der Fürst der Freudigkeit, laßt freudig uns ihm dienen!
Hört ihr der Vögel Jubel nicht, seht ihr nicht Blumen blühen,
Und Sonnenstrahlen warm und licht vom blauen Himmel sprühen?
O fraget nicht nach Monatzeit, in Zweifeln bang beklommen:
Wo Sonne kam und Seligkeit, da ist der Lenz gekommen!

II.

Die Finken schlagen, der Lenz ist da!
Und keiner kann sagen, wie es geschah.
Er ist leise kommen wohl über Nacht
Und plötzlich erglommen in aller Pracht:
Es rieseln die Quellen, es wehet lau,
Die Knospen schwellen, der Himmel ist blau,
Laßt läuten die Glocken fern und nah,
Sie sollen frohlocken: der Lenz ist da!
Hinaus in die Fluren, ins grüne Land!
Das sind seine Spuren am Bachesrand,
Da ist er gegangen in nächtiger Stund',
Die Luft auf den Wangen, ein Lied in dem Mund.
Und um ihn, im Kreise luftig gereiht,
Da wandelte leise sein Elfengeleit:
Wo er immer geschritten, da blühen zu Hauf
Aus den weichen Tritten die Primeln auf,
Da hat aus seinen Locken der säuselnde Wind
Narcissen und Glocken entführet gelind.
Wohin nur ein Veilchen sein Auge geschaut,
Da blühen die Veilchen, daß alles blaut,
Seines Liedes klingendes, kleinstes Wort
Flog als ein singendes Vöglein fort,
In Thälern und Gründen fern und nah
Mit Jauchzen zu künden: der Lenz ist da!

Digitized by Google

Jetzt kommen sie wieder, die Tage der Wonne,
Die Tage der Lieder, der Blüten, der Sonne
Und das allversorgende Himmelsblau, —
Jetzt kommen die Morgende voller Tau,
Mit dem duftigen, roten Wolkengeleit,
Den lieblichen Boten lieblicher Zeit,
Kommt der warme Regen zur Dämmerstund',
Der funkelnde Segen für Blumenmund'.
Und drauf der berauschende süße Duft
Und die lauschende, ahnende Abendluft.
Und wann schon der milde Friedensstern
Übers Gefilde blickt von fern, —
Die Lerche sich schwinget auf noch einmal,
Daß sie erringet den letzten Strahl:
Die am höchsten dringet ins blaue Zelt,
Als Botin bringet den Dank der Welt,
Und den Sternenschranken des Himmels nah
Tönt's: Gott! wir danken, dein Lenz ist da!

III.

O der Himmel wie blau,
O wie grün ist die Au,
O wie würzig die Luft,
O wie üppig der Duft!
Duft, Freude und Klang
Steigt Wolken entlang,
Unermeßlich reich,
Einem Dankopfer gleich,
Das, ein Frühlingsaltar,
Gott die Erde bringt dar!
O wie kann in der Welt
Unter dem Himmelszelt
So voll Sonnenschein
Nur ein Seufzer sein!

Digitized by Google

IV.

Wenn ich ein schönes Mädchen wäre,
Sollt'st, Frühling, du mein Buhle sein:
Denn wer aus aller Freier Heere
Wer weiß wie du so süß zu frein?

Wer macht, kommt er von fern geschritten,
Die Herzen all vor Liebe glühn,
Daß rings aus seinen Göttertritten
Die Rosen und die Freuden blühn?

Wes Stimme kos't so schmeichelnd linde
In Abendlüften liebestraut,
Wer schenkt wie du zum Angebinde
Die Welt voll Blumen seiner Braut?

V.

Frühlingswinde, Frühlingsluft,
Finkenschlag und Maienduft,
Vogelsang und Sonnenschein,
Menschenjubel froh darein,
Ziehen im Triumph voran
Frühling deiner Siegesbahn!
Aus ist endlich Kampf und Streit
Und die Erde notbefreit,
Endlich brach des Winters Macht
Nieder die Entscheidungsschlacht.
Grollend muß er nordwärts fliehn,
Und die Frühlingswinde ziehn
Hart verfolgend hinter ihm
Mit dem Schwert der Cherubim!

Digitized by Google

Du bist die Herrlichste von allen.

Du bist die Herrlichste von allen, so sonder Falsch, so schön und rein,
Ein Stern, vom Himmel frisch gefallen, — er könnte selbst nicht schöner sein.
Du bist ein stilles, liebverklärtes Gemüt, von Kindersinn beseelt,
Und das Bewußtsein deines Wertes, die einz'ge Tugend, die dir fehlt.

Der Genesenen.

Tröste dich, mein holdes Lieb, deiner bleichen Wangen: —
Ist doch schöner, was dir blieb, als was hingegangen.
Blieb die weiße Stirne doch edel, ernst und sinnig,
Schallt doch deine Stimme noch liebevoll und innig.
Wandelt doch die Schönheit nicht stets im Kleid der Farben:
Weiße Rosen klagen nicht, daß sie müßten darben.

Wie kann ein Herz, das liebet.

Wie kann ein Herz, das liebet, doch überselig sein!
Das todte Selbst zerstiebet, im andern lebt's allein.
Versunken und verloren mein Leben ist an dich,
Und wiederum geboren hat deine Liebe mich.
's ist wie ein tiefer Bronnen, darin du untergehst
Und in dem Reich der Wonnen beseligt auferstehst!

Die irdische Madonne.

„— Und die Ritter zogen vor Askalon und ehe sie den Feind angriffen, knieten sie nieder und beteten brünstig zur heiligen Jung-

Digitized by Google

frau; und es ward eine schwere Schlacht; aber die Ritter siegten: und so viele von ihnen gefallen waren, die lagen alle treu auf ihren Schilden." (Aus einer altfranzös. Chronik.)

Die frommen Ritter flehten auf Askalons Gefild
In brünstigen Gebeten zu der Madonna Bild,
Und zu dem heiligen Streite, den Glauben zu befrein,
Die Himmelsjungfrau weihte die edeln Kämpfer ein. —
Die ganze Welt jetzt schmachtet in Lasterfron entweiht
Und schnöde Selbstsucht nachtet auf der edeln Menschlichkeit:
Drum ziehn auf allen Wegen viel Ritter aus zum Streit:
Kein Priester spricht den Segen, uns giebt nur Gott Geleit.
Auf diesem Kreuzzug führ' ich des Menschentums Panier,
Dich, Erdenjungfrau, kür' ich zur Schutzpatronin mir
Und zu dir will ich beten, du hold Madonnenbild.
Wie einst die Ritter flehten auf Askalons Gefild.
Du segne meine Waffen, gieb Siegeszuversicht,
Laß mir den Feind entraffen mein freudig Banner nicht,
Fromm halte mich im Glauben zu der Geschichte Gott,
Die Hoffnung laß mir rauben nicht durch der Feinde Spott,
Rein halte mich im Handeln, als müßt' ich alle Zeit
Vor deinen Augen wandeln, du makellose Maid,
Treu halte mich im Lieben, wie die Ritter ihrem Schild
Im Tod noch treu geblieben auf Askalons Gefild.

Abschied.

Laß mich ziehn, ich kehre wieder wie ich scheide: treu und rein:
Fällt der Bau des Himmels nieder, meine Treue fällt nicht ein.

Sieh', der Wald läßt furchtlos wandern seine Vöglein übers Meer,
Weil er weiß, es zieht vom andern Strand sie sicher wieder her.

Furchtlos durch das Weltgewimmel läßt der Stern den Stern entfliehn,
Wissend, durch den ganzen Himmel zieht's zur alten Stelle ihn.

Digitized by Google

Soll nicht Liebe fester binden Herz an Herz als Stern an Stern, —
Heimwärts soll die Schwalbe finden und die Seele bliebe fern?

Denk' von Liebe nicht so nieder und von Treue nicht so klein:
Laß mich ziehn: — ich kehre wieder wie ich scheide: treu und rein.

Der alte Lindenbaum.

Bei Liebchens Haus am Waldessaum am niedern Gartenthor,
Da steht ein alter Lindenbaum mit grünem Haupt davor.
Als ich nun scheiden hab gemüßt und in die Fremde fort
Hab wandern müssen ungeküßt und sonder Abschiedswort,
Hab' ich den alten Lindenbaum zum Wächter treu bestellt:
„Ich wandre jetzt, mein lieber Baum, wohl in die weite Welt;
So halte du in guter Wacht mein Lieb und flüstre ihr
Ins Schlafgemach bei lauer Nacht manch leisen Gruß von mir.
So lang ihr Herz bleibt treu und rein, laß ihr zu Lieb und Ehr'
Lobsingen deine Vögelein als ob ich's selber wär'.
Doch steht ein böser Gast davor, der ihr die Treue raubt,
So schüttle, öffnet sie das Thor, dein ehrenfestes Haupt.
Vom Wipfel bis zur Wurzel hin mit Rauschen rüttle dich,
Und ruf' ihr warnend in den Sinn, wie tief sie kränke mich.
Jetzt lebe wohl, mein Baum! In acht halt's Liebchen rein und fromm:
Gott gebe, daß du treu gewacht wann einst ich wieder komm'!"

Was liegt denn an der Welt!

O lasse dich küssen, süß Liebchen mein!
Sieh, dicht ist das grüne Laubgezelt,
Niemand schaut durch als der Sonnenschein:
Und schaute die ganze Welt herein, —
Was liegt denn an der Welt!

Digitized by Google

Schänk' ein, ſchänk' ein den goldigen Wein,
Der das Herz wie Maienſonnen erhellt:
Wenn wir nur glücklich ſind zu zwein, —
Mag die Welt darüber verdrießlich ſein: —
Was liegt denn an der Welt!

Stoß an, mein Liebchen, mit luſtigem Klang,
Ob das Glas in Scherben fällt:
Das Glas und die Welt, die halten noch lang,
Und zerſpränge die Welt, wie das Glas zerſprang: —
Was liegt denn an der Welt!

Jugendkraft.

Ich habe gejagt das ſchnaubende Roß
In donnernde Nacht und Gewitter,
Wann der feurige Strahl in die Eichen ſchoß,
Sie zermalmend in flammende Splitter.

Ich hab erklommen den Felſengrad,
Wo der gähnende Abgrund drohte,
Und habe gepflückt vom ſchwindelnden Pfad
Die Alpenroſe, die rote.

Ich hab' entgegen dem wilden Orkan
Mein wilderes Lied geſungen,
Kam, ein hungriger Wolf, in den ächzenden Kahn
Die heulende Welle geſprungen: —

Und den mutigen Geiſt ſoll ewige Nacht
In die Bande der Erde zwängen?
Nein, ich fühl' es, die ſiegende Willensmacht
Kann die Riegel des Todes ſprengen.

Digitized by Google

In der Fremde.

I.

Kein Haus, kein Baum erinn'rungstraut, —
Die Geſichter alle nicht bekannt, —
Und ungewohnt der fremde Laut: —
Ich bin allein in fremdem Land!
Doch blieb der Bruſt Erinnerung
Von alter Lieb' und altem Glück,
Doch blieb dem Geiſt der freie Schwung,
Der ernſte Wille noch zurück.
Das iſt genug, das Wanderzelt
Zu machen wie die Heimat traut: —
Friſch auf, und eine neue Welt
Der alten ähnlich aufgebaut!

II.

Und ob ich das Leben mir reich geträumt, —
Nie ſo ſtürmiſch und wild ich es glaubte,
Wie es nun mir brauſend zuſammenſchäumt
Hoch über dem ringenden Haupte.
Nun, Schwimmer im rauſchenden Menſchenſchwarm
Nun gilt's, ſich den Fluten zu ſtellen,
Und zu rudern mit ſtarkem, mit ſicherem Arm
Nach dem Ziel durch den Strudel der Wellen.
Harr' aus, harr' aus, umbrandete Bruſt:
Gedenke der Freude, zu landen,
Und zurück zu jauchzen mit Siegesluſt:
„Glück auf, ich habe beſtanden!"

III.

Wie hold mit ihrem Schmuck mich kränzt
Die bunte Luſt des Lebens,
Wie hell in goldnem Becher glänzt
Der Freude Wein: — vergebens!

Digitized by Google

Es wird mein Herz nicht froh dabei:
Die Kränze sind mir Ketten,
Ich möchte gern die Seele frei
Aus all' der Freude retten.
Tret' ich aus reicher Festespracht,
Aus buntem Glanzgewühle
Hinaus in die geweihte Nacht
Und ihre reine Kühle, —
So zieht's allmächtig fort mein Herz,
Fort in die dunkle Ferne
Und schweigend winken heimatwärts
Geheimnisvolle Sterne!

VI.

Rings um mich her in schwebendem Tanze
Strahlende Reize wonnig sich wiegen,
Und mit Juwelen eifern im Glanze
Leuchtende Augen, sicher zu siegen: —
O säh' ich nur den schwanken Schatten
An fernen Liebchens Fensterlein
Im stillen Haus auf Waldesmatten: —
Wie wollt mein Herz so selig sein!
Brausend erschallt mit süßem Berauschen
Jubelmusik mir schmeichelnd ins Ohr,
Lockende Töne, hold zu belauschen,
Klingen in herzbethörendem Chor: —
O hört' ich durch die alten Eichen
Vor Liebchens Haus im Sternenschein
Den leisen Hauch der Nachtluft streichen: —
Wie wollt' mein Herz so selig sein!

Digitized by Google

O Heil dir, daß du liebeſt.

O Heil dir, daß du liebeſt, du heißes junges Blut,
Wie rettungslos ſonſt triebeſt du auf empörter Flut.
Mein Lebenskahn, mein ſchwanker, längſt ſank er ſicherlich,
Hielt nicht, ein heil'ger Anker, die ſtarke Liebe mich.

„Auf Felſen baut die Liebe."

„Auf Felſen baut die Liebe." — Du ſprachſt ein tiefes Wort,
Des Zweifels Flut zerſtiebe an dieſem feſten Hort.
Auf Felſen baut die Liebe: — zum Gipfel führt kein Pfad,
Und weh dem kühnen Diebe, der ihrem Horſte naht.
Auf Felſen baut die Liebe: — ein edler Königs-Aar,
Der ſtolz und ſicher bliebe, fiel' auch der Felſen gar.
Auf Felſen baut die Liebe: und ob der Felſen fällt, —
Sie ſchwingt mit ſtarkem Triebe ſich heim ins Sternenzelt!

Die Herzenskapelle.

Im Herzen heg' ich eine Stelle, die iſt ſo friedlich und geweiht,
Wie eine ſtille Waldkapelle in grüner Abgeſchiedenheit.
Der laute Tag mit hellem Scheine dringt in die ſüße Dämmrung nie:
Nur leiſe glimmt vor heil'gem Schreine die ew'ge Ampel Poeſie.

Sympathie.

Es ſchwebt in liebendem Umfangen ſtill um den Himmel hin die Nacht,
In Traum und Frieden iſt vergangen, was meine Seele bange macht,

Ein tiefes, ahnungsvolles Sehnen weht durch die laue, dunkle Luft: —
Durch meine Seele zieht ein Wähnen, als ob ſie eine andre ruft.

Digitized by Google

Wer bist du, die so still und mächtig mich anzieht wie der Mond das Meer?
Ich weiß nicht: — doch du liebst mich mächtig, denn meine Seele zittert sehr!

Begegnung.

Es zog ein Schiffer singend durch den Teich,
Waldüberdacht, in ewig dunkeln Thalen;
Er sang vom Lenz in einem goldnen Reich
Voll Farbenglanz und Lieb' und Sonnenstrahlen.
Und eine bleiche Wasserrose trieb,
Unaufgeknospt, auf mondlicht-schwanken Wellen:
Sie lauscht dem Sang von Licht und Lenz und Lieb', —
Sie fühlt den zarten Kelch in Sehnsucht schwellen,
Sie schließt sich auf: — ihr erster Blick ein Glanz, —
Sie weiß nicht, war's sein Auge, war's die Sonne? —
Den Dufthauch ihrer Seele voll und ganz
Strömt sie ihm zu in junger Blütenwonne.
Er grüßt sie lächelnd: — und er fährt dahin!
Die Rose taucht ins feuchte Grab für immer. —
Nie kam im goldnen Land aus seinem Sinn
Das bleiche Bild vom Teich im Mondenschimmer!

Zurück!

Zurück, du lächelndes Bild
Mit den blühenden, roten Wangen,
Mit den Engelszügen mild,
Die in ewiger Heitre prangen!

Digitized by Google

All dein Verdienſt: — deine Augen klar, —
Hat dir abgekauft die Bleiche hier
Mit dem Blut ihres Herzens für immerdar: —
Du haſt fürder kein Recht an mir.

Schön iſt dein goldenes Sonnenhaar,
Dein Mund iſt die Knoſpe der Roſen:
Doch dein Herz iſt des warmen Lebens bar,
Wie die Lilien, die düfteloſen.

Sieh', hier dies Mädchen ſo ſtill und bleich
In dem dunkeln Auge den feuchten Strahl,
Sie hat mich geliebt, heiß, tief und reich
Und für mich getragen ſchweigende Qual.

Du Blume, ſo ſanft und ſternenhaft,
Im Gefilde des Traumes erblühet,
Tritt nicht gegen ſie, daß die Leidenſchaft
Nicht dein lieblich Gebild verglühet!

Leb wohl, du Stern, ſo ſchön und rein! —
Zu zart dein Glanz: — er mußte vergehn
Vor des Lebens feurigem Farbenſchein: —
Im Himmel vielleicht auf Wiederſeh'n!

Vergeſſen.

Mich vergeſſen, — kannſt du's wollen? Nein, es müſſe ſein, ſagſt du;
Wenn du mußt, kann ich nicht grollen: aber ob du kannſt, —
ſieh zu!
Man vergißt des Jugendkleides, das man trug in eitler Luſt,
Man vergißt des Prunkgeſchmeides, welches lag auf unſrer Bruſt:
Aber erſte Liebe laſtet tief im Herzen goldesſchwer:
Wer im Himmel einſt gegaſtet, der vergißt ihn nimmermehr!

Digitized by Google

Das Zauberwort.

Gleich einem Zauberschloß ist meine Seele:
Geheimnisvolle Geister schließt sie ein,
Doch was die Tiefe schweigend in sich hehle,
Wird nimmer offenkundig sein.
Viel Geister sind's, die leise drinnen hausen:
In stiller Nacht oft hör' ich ihren Chor:
Es klingt, wie tief in Grotten Meeresbrausen:
Sie stiegen gar zu gern empor.
Ihr Armen! euer Bann wird nie gebrochen:
Der Zauberschlüssel, der euch führt ans Licht,
Es ist ein Wort, von einem Weib gesprochen: —
Und dieses Wort, — sie spricht es nicht!

Die tote Liebe.

Die Liebe starb, die Hoffnungsreiche, die wir unsterblich glaubten einst: —
Doch wenn du klagst bei ihrer Leiche, die eigne Mordthat du beweinst.

Wenn uns die Engel Gottes fragen, die unsrer Hut und treuen Huld
Die Himmelstochter übertragen: — ich weiß mich frei von Furcht und Schuld!

Den Liedeskranz mit frommer Treue ich um die schöne Tote wand, —
Doch ihre Wunde fließt aufs neue, berührt von deiner frevlen Hand!

Zu spät!

Im Herbst bin ich von Haus gegangen:
Die Herbstzeitlose blühte spät.
Da sprach ich: „Liebste, wann mit Prangen
Durch unser Thal der Frühling geht,

Digitized by Google

Dann kehr' ich heim, dann komm' ich wieder,
Dann find' ich dich in alter Treu',
Der Fink ſchlägt die gewohnten Lieder
Und Lieb' und Roſen blüh'n aufs neu!" —

Sie ſah mich ziehn mit bangen Thränen.
Der Frühling kam, doch ich blieb aus. —
Im Spätherbſt endlich trieb das Sehnen
Mich unaufhaltſam fort nach Haus.

Nun ſuch' ich ſie: — im Haus — im Garten: —
Rings alles einſam wie das Grab:
Das Weinlaub fällt, wie matt vom Warten,
Welk, lautlos von der Mauer ab.

Auf feuchtem Grund die Herbſtzeitloſe
Mit letztem Seufzer zu mir ſpricht:
„Ich ſoll dich grüßen von der Roſe —
Sie harrte lang: — du kameſt nicht!"

Vergleichung.

Nie hab' ich's ſo empfunden, wie teuer du mir biſt,
Als jetzt, da hingeſchwunden die letzte Hoffnung iſt.

Es gleichet mein Verlangen des Gletſchers Silberhang: —
Am ſchönſten beide prangen bei Sonnenuntergang.

Es gleichet mein Verlangen dem ernſten ſtillen Schwan: —
Denn erſt im Tode fangen ſie laut zu werden an.

Es gleichet mein Verlangen dem dunkeln Meer-Delphin: —
Es ſchmückt in Todesbangen erſt Farbenſchiller ihn.

O weh mir! mein Verlangen iſt allem Schönen gleich:
Es iſt ſein ſchönſtes Prangen ſein Untergang zugleich.

Digitized by Google

O hätt' ich niemals dich gesehen!

O hätt ich niemals dich gesehen und deines Auges dunkle Pracht, —
Ich würde jetzt nicht reuvoll stehen, im bangen Herzen öde Nacht!

So hoch die Leidenschaft getragen mein junges Glück im Schwindelflug,
So furchtbar ist es auch zerschlagen, als es der Blitz in Trümmer schlug.

Ahnung.

Mir ahnt von einem Kinde in ferner grüner Mark:
Ihr Wort ist sanft und linde, ihr Herz ist tief und stark.

Mit Glockenblumen-Kränzen ihr Goldhaar schmückt sie gern:
Ihr Auge hat ein Glänzen, als wär's der Morgenstern.

Mich zieht's zu diesem Kinde, durchs Leben unbeirrt:
Ich weiß, daß ich sie finde, und sie mein eigen wird.

Wehmut.

Wann die Abendstunden nieder wallen, einst so reich an Glück,
Denk ich sehnend immer wieder an die schöne Zeit zurück,

Als mir jede Wolke däuchte einer Hoffnung rosig Kleid,
Jedes Sternlein eine Leuchte auf dem Pfad zur Seligkeit,

Als ein Liebeshauch sich regte, wo gebebt die Espe nur,
Einen Freudengott mir hegte jeder Blumenkelch der Flur! —

Sinket jetzt der Abend nieder, müßt's wie damals, mein' ich, sein,
Und es kommen wirklich wieder Blumen, Wolken, Sterneschein.

Ach, es sind die gleichen Stunden, doch des sel'gen Inhalts leer:
Denn die Lieb' ist draus entschwunden, und ich finde sie nicht mehr.

Digitized by Google

Wunsch.

O wüßt' ich wo einen stillen Ort,
In kleinem Dorf, von der Straße weit,
Wo mich niemand kennte, wo kein Wort
Noch hindrang von der Vergangenheit!
Bei dem kleinen Dorf wär' ein Kirchhof auch,
Mit den Kreuzen von Holz im Grase dicht:
Da nistet der Sprosser im Fliederstrauch
Und singet süß im Abendlicht.
Und die Dorfkirch-Glocke hat frommen Klang,
Der zittert im Abendwinde fort
Bei friedlichem Sonnenuntergang: —
O wüßt' ich wo einen solchen Ort!

Lieben und Verstehn.

Oft, wann mir aufgeht weit die weiche Seele.
Nach Liebe dürstend, wie der Hirsch zum Quelle,
Wie wehe thut's, wenn ich die Freunde zähle,
Daß keiner ausfüllt ganz die leere Stelle,
Daß keiner ganz von denen, die mich fanden,
Auf meiner Seele Fragen Antwort giebt: —
Dann seufz' ich oft: „O wär' ich mehr verstanden, —
Gewiß, dann wär' ich wohl auch mehr geliebt." —
Dann aber denk' ich: „liegt denn nicht mein Wesen
Klar offen allen denen, die mich lieben?
Sie könnten, mein' ich, jede Silbe lesen,
Die Gott ins tiefste Herz mir hat geschrieben.
Doch freilich, was die Liebe hat geschrieben,
Man kann es nur mit Liebes-Augen sehn:"
Dann seufz' ich: „Würden sie nur mehr mich lieben, —
Gewiß, sie würden besser mich verstehn."

Digitized by Google

Herbst.

I.

Was ist das für ein banger Schmerzenshauch,
Der seufzend durch den kühlen Abend weht?
Noch sind die Büsche grün und blühend auch
Die Rose noch, die Sommertochter, steht.
Noch tönt auch hie und da ein Vogelsang,
Der sich der Lust noch nicht begeben will: —
Und dennoch atmet's so wehmütig bang
Wie eine Todesahnung trüb und still.
Die Rose bebt, weil mahnend, schmerzgelind,
Ein frühverstorben Blatt vom Schos ihr fällt,
Der Fink, hört er, wie still die Brüder sind,
Im halben Lied erschrocken inne hält.
Was ist, daß schaudernd deiner Wangen Rot
Natur, in jähem Schrecken du entfärbst,
Wie ahnend, daß ein Unheil dich bedroht?
's ist deine Ahnung, Geist des Todes: Herbst!
Du kommst: — mit deinen düstern, kalten Schauern,
Du kommst: — mit Dämmrungen, unheimlich-lang,
Du kommst: — mit Winden, die wie Seufzer trauern,
Du kommst: — mit Nebeln, wie die Krankheit bang.
Du läßt in dieser Welt dein Recht dir kürzen,
Dein strenges Herrscheramt, vom Frühling nicht,
Den Knoten der Notwendigkeit zu schürzen
Und was da lebt zu fordern vor Gericht.

II.

Jetzt ist die kalte, unheilschwangre Zeit,
Wann Abends bang das Haupt die Blumen hängen,
Stets fürchtend, ob die Sommer-Herrlichkeit
Nicht diese Nacht schon Reif und Frost versengen.

Digitized by Google

Ihr armen zarten Frühlingskinder ach!
Müßt rettungslos den sichern Tod erwarten:
Und zögert auch das kalte Ungemach, —
Einmal gewiß erreicht es euren Garten.
So mag auf uns ein Gott bedauernd sehn,
Der weiß, wie sicher und wie unabwendlich
Einst unsre Hoffnung muß zu Grabe gehn,
Die wir geliebt so innig und unendlich!

III.

Die Blätter fallen, die Nebel lasten,
Die Schwalben sammeln sich, heim zu ziehn;
Drückend die düstern Wolken rasten,
Dann jagen sie fort in gespenstigem Fliehn.
Die Bäume mit den entblätterten Zweigen,
Sie greifen jammernd hinaus in die Luft,
Die Blätter tanzen in wirbelndem Reigen,
Bis sie fallen ermüdet und tot in die Gruft.
Es krankt, als könne sie nimmer genesen
Von unendlichem Weh, die bange Natur,
Es fährt, als sei nie Frühling gewesen,
Der Nordwind über die öde Flur.
Er hat den Ahnen, die fern einst kamen
Vom goldigen Land, da die Sonn' aufgeht,
Der nordischen Wehmut wundersamen,
Düsteren Hauch in die Seelen geweht:
Des schwermütigen Nordens altes Erbe:
Die Ahnung, daß Himmel und Erde vergeht,
Ja, daß das Göttliche selber sterbe, —
Das ist der Geist, der im Herbstwind weht.

Digitized by Google

Der Tod.

Einſt ſaß ich, ein Kind, mit der alten Amme
Allein in dem öden geräumigen Haus: —
Es brannte ſpärlich am Herde die Flamme, —
Um die Mauern heulte Novemberbraus.
Durch den Nußbaum fuhr's wie tauſend Geſpenſter,
Der Sturm bog ſeufzend die Äſte ſchwank, —
Den kalten Regen ſchlug er ans Fenſter
Und der entblätterten Rebe Gerank.
Ängſtlich im Käfig huſchte der Zeiſig:
Die Wanduhr ſtand: — ſchwer hing das Gewicht: —
Die Ampel erloſch: — am Herde das Reiſig
Warf ins Gemach ein flackerndes Licht. —
Ich lauſchte ſtille, mit banger Gebärde, —
Hielt enge mich feſt an der Alten Gewand:
Sie betete leis: — da war am Herde
Die Flamme mählich herabgebrannt. —
Nun räumte ſie weg die verkohlten Brände: —
Nur an einem glomm noch ein Funke rot, —
Und kniſterte noch — und erloſch am Ende —
Da ſagte ſie: „Kind, ſieh, ſo iſt der Tod.“ —
Sie iſt ſelber lang geſtorben indeſſen, —
Längſt zog von dem alten Hauſ' ich fort:
Doch werd' ich mein Lebtag nimmer vergeſſen
Die ſchaurige Stunde, das ſchaurige Wort.

Die Sterne.

Bevölkert nicht auch ſie, die heil'gen Sterne
Mit Menſchen wiederum in euern Träumen:
Denn Eine reine Stelle wüßt' ich gerne
Von Tod und Schmerzen frei in ſtillen Räumen.

Digitized by Google

Wie? Wann die Seele flieht betäubt, verwirret
Vom ganzen schwülen Drang des Erdenlebens,
Und Friede suchend durch die Himmel irret, —
Auch in den Sternen suche sie vergebens?
Wann sie sich sehnend hebt zu jenen Bahnen,
Vertrauend, daß dort Ruh' und Friede walten, —
Soll Leidenschaft, soll Haß die dunkeln Fahnen
Die blutgetünchten, dann auch dort entfalten?
Wo sie den matten Fittich senke nieder,
Sie fände nur ein Glied der großen Kette?
Im ganzen Himmel träfe sie nur wieder
Den Weltfluch, der vertausendfacht sich hätte?
O nein! bevölkert nicht auch jene Fernen
Mit eurer Erdenheimat bittern Schmerzen: —
Gönnt ein Asyl des Friedens in den Sternen
Und einen Traum der Einsamkeit dem Herzen!

Wie war doch einst in jungen Tagen!

Wie war doch einst in jungen Tagen mit Lust erfüllt das ganze Herz!
Ein Sonnenblick: — und fluggetragen, mit Jauchzen, flog es
himmelwärts.
Ein Finkenschlag: — es war entzücket: ein Frühlingsreis: — froh-
lockend schlug's,
Ein Mädchenblick: — es war beglücket: ein Freundeswort: — den
Himmel trug's!

Und nun? Ach, in die hellste Freude der Gegenwart voll Sonnenschein
Wirft der Erinnrung Fluchgebäude die langen Schatten schwarz
herein.
Es läßt der Schmerz den bösen Samen beim Scheiden in der
Brust zurück:
Der blüht, wann neue Lenze kamen, vergiftend neben deinem Glück.

Digitized by Google

Der welke Strauß.

Aus des Baches glatten Wogen sieh, was taucht empor so kraus?
Zögernd kömmt's herangezogen: — ein verwelkter Blumenstrauß!
Dort, am feuchten Ast der Weiden blieb er hangen, schwankt er nun,
Wie im Herzen, eh' sie scheiden, Lieberinnerungen thun.
Rosen sind's: — ich seh' es deutlich; zierteſt einst du, buntes Laub,
Einen warmen Busen bräutlich, der nun liegt in kaltem Staub?
Auch Vergißmeinnicht: — vom Herzen riß den Strauß vielleicht ein Mann,
Der noch immer nicht verschmerzen diese blaue Lüge kann?
Veilchen auch, die vielgetreuen: — flocht die Sehnsucht wohl den Strauß,
In die Wellen so zu streuen stille Grüße weit hinaus?
Immergrün: — Bild ew'gen Lebens! — War's ein Kranz, dem Tod geweiht,
Glaubensfromm und doch vergebens um ein Grabeskreuz gereiht?
Sieh, da schwimmt er, fortgezogen, — einmal blickt er noch heraus,
Nun versinkt er in den Wogen: — fahre wohl, du welker Strauß!

Reue.

Es dringt so blutig scharf kein Dolch zu Herzen,
Als bittre Reue, welche rückwärts späht,
Erkennend, wie wir unser Glück verscherzen,
Und klug entscheiden, aber ach! zu spät.
Wenn wir ersehn, wie leicht es einst gewesen
Der Leiden ganzer Kette zu entgehn,
Und wie, wenn jetzt wir sollten noch genesen,
Die Sterne selber müßten rückwärts gehn.
Das ist ein Schmerz, — da möchten wir uns sehnen,
Es walte Freiheit in der Welt nicht mehr,
Und was wir thun, so möchten gern wir wähnen,
Verhängten unsre Sterne lang vorher!

Digitized by Google

Frühlingslieder.

I.

Mit Frühlingskraft thut mich der Frühling kräften,
Hinweg, Verzagtheit, du bist winterhaft!
Nun sproßt es rings und treibt mit frischen Säften:
Nun hat mein Herz sich auch emporgerafft.
Die frohe Sonne strahlt mit süßem Wärmen,
In jedem Lufthauch atmet Lebensbraus:
Nun bricht das Eis, nun bricht das trübe Härmen
Und tausend Hoffnungsknospen schlagen aus.
Nun ist die Zeit der Zeichen und der Wunder,
Das Herrlichste kann augenblicks geschehn:
Mein Herz, gehoffet kühn, gewünscht jetzunder: —
Jetzt kann das Schönste in Erfüllung gehn!

II.

O Frühlingsnacht, o Frühlingsnacht voll zauberhaften Lichtes!
Gott hat den schönsten Vers gemacht heut' seines Weltgedichtes.
So rein, wie jene erste Nacht, die niedersank zur Erde,
Als müde sich der Tag gelacht von Gottes erstem: „Werde!"
Süß innig wie der Traum bist du, wie ihn die Jungfrau heget,
Wann sie zum erstenmal zu Ruh sich, Lieb' im Herzen, leget.
Wollt'st du an deiner Sterne Kranz all deine Reize zählen, —
Dir würden, eh' zur Hälfte ganz du kämst, die Sterne fehlen!

III.

Holder Frühling! Als sich der Hellenen
Schönre Götter zürnend uns entwandt,
Rührten dich der öden Erde Thränen
Und du bliebst allein im kalten Land.
Zahllos schallen drum dir unsre Lieder:
Seinen einz'gen Gott ehrt hoch der Nord,
Wann du nahst, so steigt sein Himmel nieder:
Gottverlassen bleibt er, ziehst du fort.

Digitized by Google

IV.

„Was klagst du? Sieh, der Lenz ist kommen,
So lieblich wie der letzte war,
Und statt der Blüten, die genommen
Der Winter, beut er neue dar."

Ein Röslein blühte hier am Raine:
Es freute mich oft wunderbar;
Viel andre blüh'n: — nicht mehr das Eine,
Das Röslein, das mir teuer war.

„Du mußt im Leben dich gewöhnen,
Das Ganze stets zu lieben nur: —
Das Einzle muß im Tod versöhnen
Die es verletzt hat, die Natur."

Wie ihr leb' ich im allgemeinen:
Doch dünket mich die Schuld nicht groß,
Noch eine Thräne nachzuweinen
Dem Einzlen in sein Todeslos.

Das erste Lied.

Als ich mein erstes Lied gesungen,
Was fühlt' ich da von Seligkeit!
Im Vollkranz der Erinnerungen
Ist dies die Rose meiner Zeit.
Im Frühling war's, die Finken sangen,
Der Himmel war so klar, so blau,
Die ersten Knospen leise sprangen,
Und in den Lüften ging es lau.
Ich wußte nicht, was wog' und dränge
So ungestüm in meiner Brust: —
Es waren werdende Gesänge,
Ein Dichter war ich unbewußt.

Digitized by Google

Ich lag im Gras am jungen Quelle,
Der jüngst vom Eise sich befreit:
Ich sah in seiner Spiegelhelle
Des Himmels blaue Herrlichkeit.
Da war's als ob im Wellenrauschen
Ein groß Geheimnis ich erriet:
Auf sprang ich von dem süßen Lauschen
Und ging und sang mein erstes Lied!

Die Schönheit.

Die Schönheit ist mein Leben, mein Glück und mein Beruf,
Ihr hab' ich mich ergeben, zu der mich Gott erschuf.
Auf allen meinen Wegen such' ich nur ihre Spur,
Mein Heil, es ist gelegen in ihren Landen nur.
Und wie die Lerche selig im blauen Meere schwebt,
Darin sie silberkehlig den süßen Ton erhebt, —
Tief unter ihr versunken die dumpfe Lebensnot,
Des reinen Äthers trunken, gewiegt im Morgenrot: —
So meine Seele badet in der Schönheit Überschwang,
Weil Gott sie hat begnadet mit klingendem Gesang.

Schach Königin!

Du denkst in deinem stolzen Sinn: „er kann nicht widerstehen:
Gewiß ist mir des Siegs Gewinn und ihm das Untergehen,
Und wollt' er meines Geistes Mut noch glücklich widerstreben, —
Trifft ihn mein Blick mit aller Glut, da muß er sich ergeben."
Will sehn, ob ich nicht brechen kann, du Trotz'ge, deinen harten Sinn:
Dein Fehdehandschuh fiel: — wohlan, ich heb' ihn auf: — Schach Königin!

Digitized by Google

Wann nun dein Spottwort glatt und spitz nach meinem Herzen zielet,
Wann nun dein doppelschneid'ger Witz mit meinem Liebsten spielet,
Wann blitzend schnell und blendend wild du schwingst des Hohnes Waffe,
Daß meinen Träumen zart und mild die blut'ge Wunde klaffe: —
Dann blitz' auch du, mein Flammenstahl: Begeistrung, Gottgegeben,
Beschirme treu dein Ideal: des Geistes Friedensleben.
Und zeige dich ein Gottesschwert und schmilz in heilgen Flammen
Den Spott, der kalt dagegen fährt, mit Himmelsglut zusammen: —
Der kalte Weltwitz sei belehrt, es führt der milde Friedenssinn
Im Notfall stark ein sieghaft Schwert: — Schach dir, du kluge Königin!

Und wann du nun aus dunkeln Augen die Feuerfunken auf mich sprühst,
Die sengend heiß am Herzen saugen, und meiner Seele Quell verglühst,
Wann die Musik nun deiner Worte betäubend süß sich um mich schlingt,
Und jedes trifft am schwächsten Orte und jedes allgewinnend klingt: —
Dann hilf, entsagende Begeistrung, du nordisch-heilig Jungfrau'nbild,
Und reiche mir der Selbstbemeistrung, der ewgen Reinheit Sternenschild,
Daß machtlos von dem Schild der Klarheit die heißen Feuerpfeile prallen
Und vor dem lauten Wort der Wahrheit die Zaubertöne matt verhallen: —
Die Feuerprobe wie ein Held bestand der milde Friedenssinn
Und steht noch unbesiegt im Feld: — Schach dir, du schöne Königin! —

Doch willst du Hohn und Hochmut lassen, der toten Selbstsucht tote Götter,
Das ewig tadelsücht'ge Hassen, den armen Trost der armen Spötter,
Die bittre Schale von dir streifen, die fremd ist deinem edeln Kern,
Der Milde Segen fromm begreifen und sanft und licht sein wie ein Stern,

Digitized by Google

Willst öffnen deiner Seele Tiefen, die goldesvollen, silberhellen,
Und rieseln lassen, die dort schliefen, des Gottesfriedens, lautre Quellen: —
Dann beug' ich mich mit Dank und Segen, dann werf' ich meine Waffen hin,
Und jauchzend ruf' ich dir entgegen: „Heil, meines Herzens Königin!"

Kämpfen mußt' ich seit ich dachte.

Kämpfen mußt' ich seit ich dachte, ringen ohne Rast und Ruh',
Freude, wie sie andern lachte, wandte mir sich nimmer zu:
Sanftes Lieben und Genießen, — nimmer war's mein fröhlich Teil,
Wo der Jugend Blüten sprießen, öde war mein Weg und steil.
Liebeheischend, Liebefodernd, unerfüllet blieb mein Herz,
Seine Gluten, flammenlodernd, löschte der Enttäuschung Schmerz.
Mir ist Freude nicht beschieden, mir nicht süßer Liebe Lust,
Nur ein kalter Sternenfrieden walten soll in dieser Brust.
Da kamst du, die Freudenreiche, Glück und Lust in Aug' und Wort,
In der Hoffnung Blütenreiche lockte'st du das Herz mir fort:
Endlich Glück dem Glückesl osen, Glanz dem Dunkeln bot'st du dar,
Flocht'st des Glückes holde Rosen um des Kämpfers blutig Haar,
Sehnend streckt' ich aus die Hände: — doch es sprach die heilge Pflicht:
„Auf, mein Sohn, entsage, ende, solche Rosen blühn dir nicht! —
Deine Liebe sei die Wahrheit und dein Reichtum sei der Schmerz,
Und dein Glück, das sei die Klarheit: — und entsagen muß dein Herz!"
Und ich folge ihr: ich fahre wieder rasch in Helm und Schild,
Schütteln muß ich aus dem Haare deine Rosen zart und mild,
Und das Glück muß ich entbehren, das du liebend mir gewährt:
Doch dein Herz soll mich verehren, wie es einen Helden ehrt.

Digitized by Google

Und du wähnst, du hast gesiegt.

Und du wähnst, du hast gesiegt
Und du glaubst, ich sei bezwungen,
Mein Panier, so hoch geschwungen,
Sei von dir in Staub gerungen? —
Nein, du irrst: — sieh' wie es fliegt!
Du bist schön und klug und fein:
Um mein Schild voll goldner Sterne
Rosenketten schlängst du gerne,
Daß es zu verrosten lerne
Und Trophäe dir zu sein.
Doch umsonst, ich wanke nicht!
Sieh, ein Schlag: — die Ketten fallen,
Nicht durch mich: — aus Himmelshallen
Von den Sternenbrüdern allen
Kommt mir Hilfe, Kraft und Licht.

Im Herzen brennt die rote Wunde.

Im Herzen brennt die rote Wunde,
Da ich dereinst in böser Stunde
Mit scharfem Schwert mich selber traf:
Gern legt' ich Schild und Schlachtschwert nieder,
Und sänke, zu erstehn nicht wieder,
In tiefen, traumlos dunkeln Schlaf.
Doch die Genossen mir zur Seite,
Sie ringen hart in schwerem Streite,
Die Fahne trug ich in dem Strauß: —
Und mag die Wunde blutig klaffen,
Ich will nicht senken meine Waffen,
Ich wanke nicht: ich harre aus!

Digitized by Google

Gleich jenem alten Sängerhelden,
Von dem des Nordlands Sagen melden,
Der, in der Bruſt den Todespfeil,
Noch laut wie nie ſein Lied geſungen,
Und hoch wie nie ſein Schwert geſchwungen: —
Im Tod ward ihm der Sieg zu teil!

Sieg.

Und ob mein Herz ihr folgen müßte: — die gift'ge Wurzel reiß' ich aus!
Nicht wohnen darf ein ſchwarz Gelüſte in meiner Seele reinem Haus.
Es darf kein ſchriller Mißklang tönen in meines Lebens Harmonie:
Die Schuld will ich im Schmerz verſöhnen: mein Herz, es ſteht als Opfer hie!
Ich werd' es nun und nimmer lernen, im Rauſch zu töten Ernſt und Pflicht:
Den Himmel nicht ſamt allen Sternen, ja ſelber deine Liebe nicht
Erkauf' ich um den Preis der Lüge; mein Glück, es gilt ſo hoch mir nicht,
Daß ich dafür gebeuget trüge in Schuld und Scham mein Angeſicht.
Zu Füßen mir in Schlamm und Sünde rings wälzt ſich das Verderben her:
Ich fühl's, daß nimmer ich erſtünde, wenn Einmal ich geſunken wär':
Kein Vater waltet mir im Himmel, mir meine Sünden zu verzeihn:
In dieſes Lebens Kampfgewimmel auf eigner Kraft ſteh' ich allein:
Mein Zauberſchild iſt meine Reinheit, der undurchdringlich ſchirmt und deckt,
Ich falle ſchutzlos der Gemeinheit, wenn ihn ein Makel nur befleckt:
Darum laß ab, mich zu umflechten mit deinem Zauber, böſe Fei:
Noch blitzt das Schwert in meiner Rechten, ich bin ein Ritter, ich bin frei!

Digitized by Google

An die Liebe.

Sehnsucht meines Lebens, Liebe, klar und licht,
Harr' ich dein vergebens, kommst du, kommst du nicht?
Gehst im Lilienkranze nur auf blauen Höh'n,
Nur im Sternenglanze, selber sternenschön?
Wann der Buchwald rauschte, oft schon lauscht' ich bang,
Ob ich nicht erlauschte deiner Stimme Klang;
Oft, wann prachterglommen sich der Tag enthüllt,
Dacht' ich: nun muß kommen die mein Herz erfüllt.
Oft aus Mädchenzügen mahnend sprach's zu mir
Und mir war's, sie trügen leise Spur von dir: —
Wohl von deinem Glanze Strahlen dort und hie,
Aber ach! die ganze Liebe sah ich nie!
Liebe, die ich meine, blondes, deutsches Bild,
Stark wie Edelsteine und wie Veilchen mild,
Sehnsucht meines Lebens, Liebe, warm und licht,
Harr' ich dein vergebens, Liebe, kommst du nicht?!

Weinlied.

Auf Hügeln freudig und sonnig, da wächst er, der goldene Wein:
Drum ist er so froh und wonnig wie des Himmels Sonnenschein;
Da wächst er, von allem umgeben, was lieblich, köstlich und krank: —
Drum spenden die heiligen Reben den wunderthätigen Trank.
Ihn tränken Gewitterregen mit erquickender Lebensflut: —
Drum bringt er den Kranken Segen, den Betrübten frischen Mut.
Ihn fächeln die Frühlingswinde mit duftigem Flügelschlag: —
Drum duftet er würzig-linde, wie ein blühender Maientag.
Die Schmetterlinge, sie schaukeln um ihn mit schillerndem Schein:
Drum freundliche Bilder entgaukeln mit bunten Flügeln dem Wein.
Es segneten silberne Sterne die Reben manch stille Nacht: —
Drum hebt zum Himmel uns gerne des Weines veredelnde Macht.
Er wächst, gehegt und umgeben von allem, was Freude schafft —:
Drum spenden die heiligen Reben den wunderthätigen Saft.

Digitized by Google

Frohlocken.

I.

Nun ist mir erst die Welt erschlossen, nun weiß ich erst, ich bin ein Mann:
Seit deine Liebe ich genossen, nun weiß ich, was ich tragen kann:
Vor keinem Schmerz mehr will ich zagen, da ich der Lust war stark genug:
Der kann die Wucht der Hölle tragen, der stark die Last des Himmels trug.

II.

Nun will ich hohen Hauptes wallen, nun ist kein Sterblicher mir gleich,
Denn keiner von den Armen allen küßt deine Lippen rot und weich:
Nun wallt mein Herz mir feuerblütig: frohlockend blick' ich rings um mich,
Und jauchzen möcht' ich übermütig: „Nie ward ein Mann geliebt wie ich!"

Nach einem Ball.

Sag', woher bist du kommen, du liebliches Bild?
Bist ein Strahl du, entglommen dem Sternengefild?
Kamst von Schwänen gezogen, über silberne Seeen
Auf klingenden Wogen, vom Lande der Feeen?
Stiegst aus Maienglocken, eine Else, du gar
Im Nacken die Locken und Rosen im Haar?
Bist du lange gelegen in verzaubertem Schloß
In Waldesgehegen, wo Schlaf dich umfloß,
Hinter goldenem Gitter, im Erkergemach',
Und kam nun dein Ritter und küßte dich wach:
„Dornröschen, nun wende das Köpflein geschwind,
Der Traum ist zu Ende, die Liebe beginnt!"

Digitized by Google

Ich wär' nicht verwundert, — ich erwarte das schier, —
Kämen Elfen zu hundert und tanzten mit dir,
Und würdest du spannen zwei Flügelein aus
Und fliegen von dannen in dein duftiges Haus,
Und säh' ich dich schweben auf Mondenglanz,
Ich dächte: nun eben, jede Elfe kann's! —
Ob rasch und vergänglich dein Bild ich geseh'n,
Doch ist überschwänglich mir Freude geschehn:
Will wieder mich kränken die Düstre der Welt, —
Dein will ich gedenken und sie ist erhellt:
Dann klingt es wie Glocken und ich schaue dich klar,
Im Nacken die Locken und Rosen im Haar.

Zu einer Melodie als Text gedichtet.

König Oberon, der du walltest im grünen Wald,
Hoch im Lilienthron ist dein schwankender Aufenthalt,
Dein ist Berg und Thal, Felsen und Hag und Au,
Silberner Mondenstrahl, perlender Maientau.
Dein ist der kühle Quell und der blühende Hagedorn,
Erdbeerblüte hell und das junge, das grüne Korn,
Dein ist der Schlehenstrauch, draus am Abend die Amsel singt,
Dein sind die Hecken auch, darüber der Waldhirsch springt,
Dein ist die wilde Ros', wo der Falter bunt sich wiegt,
Dein ist das Heidemoos, wo die summende Biene fliegt:
Was da frisch und frei, zählt alles zu deinem Reich:
Kein Kaiser, wie stolz er sei, König Oberon, ist dir gleich.

Die gepreßte Rose.

O Rose, die ich finde im schweren Buche geborgen,
Du nicktest so hold im Winde dereinst am Sommermorgen.

Digitized by Google

Ich weiß es noch wie heute: — das Korn ſtand in der Runde,
Vom Dorf ſcholl Morgengeläute: — ſie brach ſie mit lächelndem Munde.
Sie brach von grüner Hecken zwei Roſen von tauigen Zweigen,
Ins Haar die eine zu ſtecken, die andre mir zu eigen! —
O Roſe, was mußt' ich dich finden, die alten Schmerzen zu wecken: —
O wärſt du in Sommerwinden verweht an der grünen Hecken!

Nachahmung.

Ich hab' in alten Büchern geleſen:
Ein Jäger liebte die Jagd ſo ſehr, —
Zu jagen im Wald iſt ihm viel mehr
Als der ſelige Himmel geweſen.
Er ſprach: „wollt' nicht nach dem Himmel fragen,
Dürft' ich ewig jagen im grünen Wald!"
Gott nahm beim Wort ihn ſtrafend bald: —
Nun muß er jagen, ewig jagen. —
Drauf hab' ich gerufen in kühnem Vertrauen,
Gott würde mich nehmen beim Worte gleich:
„Ich verzichte auf mein Teil Himmelreich: —
Ihr will ich ewig ins Auge ſchauen! —"

„O Herz, ſchon ſo alt und noch immer nicht klug."

(Rückert.)

O du thörichtes Herz, was hoffſt du aufs neu'?
Schon vergeſſen der Schmerz und die nagende Reu'?
So vieles erfahren: — noch immer nicht klug?
Du ſollteſt dir ſparen den bittern Betrug!

Digitized by Google

Ein Sumpf iſt das Leben und düſter ſein Grund,
Wo Lilien ſchweben, am tiefſten der Schlund.
Ob die Roſe am Strauch dich innig erfreu', —
Ein Wind und ein Hauch, — ſie zerſtiebet als Spreu:
O trau' nicht aufs neu' der berückenden Bahn:
Denn ein Traum iſt die Treu' und die Lieb' iſt ein Wahn!

Begnügung.

Ob zwiſchen uns der Raum ſich lege, — wir bleiben dennoch ungetrennt:
Die Sehnſucht geht die blauen Wege, die leiſen, welche ſie nur kennt.
Ich habe deine ſüße Schöne ſo treu geſchaut einſt in der Nähe,
Daß dich zu ſchauen ſich gewöhne mein Blick, wann er dich nimmer ſähe.
Ich fand, daß deine Stimme gleiche hier unſrer Veſper letztem Hauch: —
Und hör' ich nun die Friedensreiche, ſo hör' ich deine Stimme auch. —
So kann ich zauberſtark dich bannen, daß du leibhaftig ſtehſt vor mir:
Mich freilich ziehſt du nicht hie dannen: doch alſo eben wünſch' ich's mir.
Denn du biſt hell und ich bin dunkel: — ich würde dich verdunkeln nur:
Doch du, ein Stern, mit Goldgefunkel ziehſt durch mein Herz die helle Spur!

Lieben und Dichten.

Es hat die Macht der Liebe mein ganzes Herz geſchwellt:
Erfüllt von ſüßem Triebe luſtwandl' ich durch die Welt!
Wo ich das Schöne finde, da leiſt' ich ihm Tribut: —
Es lockt mein Herz gelinde wie der Mond die Meeresflut.
Wann ich das Schöne ſehe, faßt mich der ſüße Drang,
Und ob ich widerſtehe: — mein Herz wird zu Geſang!

Digitized by Google

Ein jedes Sternlein grüß' ich mit einem Liebeslied,
Das still und silberfüßig auf hohen Bahnen zieht;
Ich liebe jedes Blümchen, das auf dem Felde wohnt: —
's ist auch ein Heiligtümchen, darin die Göttin thront.
Doch meist in Lieb entglommen das Herz mir überwallt,
Seh' ich das Schöne kommen in menschlicher Gestalt.
So hell die Sterne flammen, sie sind so lieblich nicht,
Die Blümlein nicht zusammen als ein Menschenangesicht!
Auf wen mit Liebesblicke ein schönes Auge sah,
Der segne sein Geschicke: — dem war die Dichtung nah!
Zu dichten und zu lieben, es ist dieselbe That,
Zu der sich fühlt getrieben, wem sich das Schöne naht.

An Rosa.

Deiner Schönheit Morgenhelle, o du Strahlendste der Frau'n,
Nennt dein Name Rosabelle: — rosenschön bist du zu schau'n.
Deiner Reinheit Lobeskunde, makellos wie Sonnenschein,
Nennt dein Name Rosamunde: — dein Gemüt ist rosenrein.
Doch das schönste Angebinde, das dem Weib ein Gott verliehn,
Nennt dein Name Rosalinde: — Liebliche, befolge ihn.
Rein und schön ist manche Rose, dennoch bringt sie vielen Pein:
Du sei eine Dornenlose und ein Wunder wirst du sein.
Rosabelle, Rosamunde, sei doch Rosalinde auch:
Spend' aus tiefstem Seelengrunde süßer Liebe linden Hauch!

An Johanna.

Ich fand dich in dem großen Schwalle von Muscheln ohne Kerngehalt:
Ich hielt auch dich so arm wie alle, so glänzend-leer, so seelenkalt.
Nur flüchtig rührt' ich an die Schale: — wie froh geblendet ward mein Sinn,
Auf blitzte sie mit edlem Strahle, und eine Perle lag darin.

Digitized by Google

Du zeigteſt in dem trüben Leben mir einen Funken Glut und Glanz,
Und darfſt du nicht die Perle geben, dem Blicke boteſt du ſie ganz!
Genug: laß nur die Schale nieder! Ob flüchtig Glück und Glanz entwich,
Und zeigſt du nie die Perle wieder: — ich ſah ſie doch und ſegne dich.

Anſchauung.

Ein jeder meint, er hab' ein äußres Ziel, das müſſ' er treffen oder elend ſein:
Mir iſt, an dieſer Zielkunſt liegt nicht viel, es lieget an der Wanderſchaft allein.
In jeder Seele ſpiegelt ſich das All, das Ewig-Eine, mit verſchiednem Schein,
In jeder Seele tönt der Widerhall der Welt in reizendem Beſondersſein.
Und das allein iſt deines Daſeins Sinn, zu Tag zu fördern dieſe Eigenart:
Die ew'ge Einheit ſpiegelt ſich darin und ſieht im Wechſel ihr Geſetz bewahrt;
Das Weltgeſetz will in dir mächtig ſein: dies iſt der Plan, in dem es dich erſchuf,
Was Leid und Luſt du nennſt, iſt eitel Schein — und dein Charakter nur iſt dein Beruf.

Abend.

Sehet, es kehret der Abend uns wieder, dämmernde Wolken geleiten ihn her:
Himmel und Erde hinauf und hernieder waltet ein heilig geheimer Verkehr.

Digitized by Google

Sterne, ihr Blumen des Himmels, ihr winket, Blumen, ihr Sterne der Erde, ihr lauscht:
Duftig die Strenge der Schranken versinket, sehnende Liebe hat alles berauscht.
Götter entsenden in ähnlichen Stunden segnende Boten in Menschengewand: —
Heil, wer den Gast in der Hülle gefunden und ihn an leuchtenden Spuren erkannt.

Dithyrambe.

Jeglicher wähle zu seinem Heile, was ihn zumeist mit Entzücken beseelt: —
Ich hab' auf ewig zu meinem Teile mir des Gesanges Schöne gewählt.
Lang auf dem Meere trieb ich ein schwanker, flüchtiger, wellengeschleuderter Kahn: —
Aber nun lieg' ich sicher vor Anker, hinter mir Klippen und Wellen und Wahn!
Denn aus der Schönheit goldener Schale schlürft' ich der Wahrheit köstlichen Trank: —
Da war vergessen mit einem Male alles, was traurig und häßlich und krank!
Ich bin der Kunst des melodischen Klanges stolz mir, wie mächtigen Zaubers, bewußt,
Und der lebendige Quell des Gesanges rieselt mir froh durch die glückliche Brust.
Nun mit dem Schwerte versöhnender Liebe, das ihrem Ritter verleihet die Kunst,
Will ich erlegen mit freudigem Hiebe Drachen und Riesen von Dunkel und Dunst.

Digitized by Google

Und sie verwandeln, verzaubern, vergolden will ich die liebe, die herrliche Welt:
Dunkles und Hartes sei mit dem holden Zauber des Liedes erweicht und erhellt.
Denn die Liebe, die Liebe kann alles versöhnen, was sich in selbstischem Hader entzweit:
Begeisterte Liebe mit silbernen Tönen stillet des Lebens verworrenen Streit.

Das gesuchte Glück.

Die Segel schwellen frisch mit günst'gen Winden,
Viel gute Sterne lächeln auf mich her:
Ich ziehe freudig aus, mein Glück zu finden,
Ein schönes Eiland in dem Lebensmeer.
Vielleicht noch liegt es tief im Meeresbette: —
Gleichviel! Mein Glaube zieht es an das Licht:
Kolumbus gleich die nie geschaute Stätte
Such ich mit schöpferischer Zuversicht.

Die Wundervolle.

I.

O würdest du nur selbst verstehn, wie wunder-wunderschön du bist: —
Du wüßtest, wie, dich anzusehen, die Wonne meiner Augen ist.

II.

O frage nicht, o zage nicht, was weiter werden solle: —
O zeige mir dein Angesicht, das holde, wundervolle;
Du bist so schön: — 's ist wunderbar, 's ist gar nicht auszumessen:
Dich anschaun will ich immerdar und alles sonst vergessen!

Digitized by Google

Was will ich mehr von ihr verlangen?

Was will ich mehr von ihr verlangen? Sie ist ja schön! — Was soll sie mehr?
Hat sie doch wunderschöne Wangen und Augen tiefblau wie das Meer.
Hat sie doch prächtig-schwarze Locken und Lippen von Granatenglanz,
Tönt ihre Stimme doch wie Glocken, schwebt doch ihr Schritt wie Feeentanz.
Sie wandelt strahlend durch das Leben, verbreitend Schimmer rings und Huld: —
Und daß ihr Gott kein Herz gegeben, das ist ja doch nicht ihre Schuld!

O nein, o nein du liebst mich nicht!

O nein, o nein du liebst mich nicht, sonst würdest du nicht zagen!
Wie man am Leuchten kennt das Licht, kennt man die Lieb' am Wagen.
Die Liebe scheut die Berge nie, die drohend vor ihr liegen:
Sie weiß ja, sie hat Flügel, sie im Sturm zu überfliegen.
Erst deine Zagheit schafft Gefahr: denn Furcht macht alles schlimmer,
Und, was der Liebe möglich war, ist es dem Zweifel nimmer.

Die Schönheit deiner Wangen.

Die Schönheit deiner Wangen und deines Auges Pracht,
Sie halten mich gefangen mit zauberhafter Macht.
Du liebst mich nicht, ich fühl' es, du hast vielleicht kein Herz:
Es rührt dein nixenkühles Gemüt kein holder Schmerz,

Digitized by Google

Ein andres treues Wesen, fürcht' ich, vergeht dabei: —
Doch kann ich nicht genesen von deiner Zauberei.
Die Schönheit deiner Wangen und deines Auges Pracht,
Sie halten mich gefangen: ich bin in deiner Macht.
Im dunkelblauen Blicke, im schwarzen weichen Haar,
Im schlanken Rehgenicke, auf der Stirne marmorklar,
In der Form von diesen Wangen ist Wohlgestalt so viel,
Daß selber das Verlangen vergißt sein heißes Ziel.
Ich wollte niemals schlürfen dieses Mundes Lieblichkeit,
Möcht' ihn nur schauen dürfen in alle Ewigkeit,
Verfolgend immer wieder in reinem Schaugenuß
Den Rhythmus dieser Glieder, der Farben holden Fluß.
Nun kann ich erst lebendig die Ewigkeit verstehn, —
Denn Ein's könnt' ich beständig: — dir in das Antlitz sehn:
Im Anschau'n deiner Wangen, in deines Auges Pracht
Ist über mich ergangen der Formen ew'ge Macht.

Die Entscheidung.

Das war ein wunderholder Augenblick,
So schön wie damals bist du nie gewesen!
Die Sonne sank von jenem reichen Tage,
Da ich zuerst mein volles Herz dir zeigte.
Du zauderteſt: dir war es wie ein Traum.
Du zögerteſt, den Nachen zu besteigen,
Der schwank und schaukelnd lag vor dir am Strande
Von diesem großen, fremden Meer: der Liebe.
Auf deinen wunderschönen Mädchenwangen
Sah ich die Scheu mit süßer Freude ringen. —
Der Druck von fremden Augen lag auf uns,
Daß wir in stillen Zeichen mußten sprechen. —
Du wandelteſt, das Haupt gesenkt, im Garten
Und standeſt träumerisch vor einer Rose,

Digitized by Google

Langsam die Hand erhebend, sie zu pflücken.
Da, rasch und ungesehen, vor die Blume
Legt' ich die offne Hand, der deinen harrend,
Verwehrend, daß die Rose du berührtest,
Wenn du zuvor nicht faßtest meine Hand.
Da senkte sich dein aufgehobner Arm,
Und auf dein Auge sank die lange Wimper: —
So standest du, in reizendes Besinnen
Versunken, eine schwankende Sekunde: —
Auf schlugst du dann holdsel'gen Blick's das Auge,
In meine Hand zwei leise Finger legend,
Und lächelnd pflücktest du die rote Rose.

Erfüllte Ahnung.

Ich habe dich gesungen, lang' eh' ich dich gesehn:
Was ahnend mich durchdrungen, mußt' in Erfüllung gehn.
Trüb schien und arm die ganze bekannte Frauenblüte:
Nach einem höhern Glanze begehrte mein Gemüte.
Ich wußte: eine andre muß leben irgendwo.
Zu der ich suchend wandre, des Findens sicherfroh.
Mir ahnte von einem Kinde in ferner grüner Mark,
Ihr Wort sei sanft und linde, ihr Herz sei tief und stark;
Mit Glockenblumenkränzen ihr Goldhaar schmücke sie gern,
Ihr Auge hab' ein Glänzen, als sei's der Morgenstern.
Mich zog's zu diesem Kinde vom Leben unbeirrt:
Ich wußte, daß ich sie finde und sie mein eigen wird.
Und als auf grünen Bahnen ich kam in dein Revier,
Durchzog mein Herz ein Ahnen: „Hier muß sie leben, hier!"
Ich sah in Haus und Garten erwartungsvollen Sinn's:
Mir war's du müßtest warten und rufen: „Sieh', ich bin's."

Digitized by Google

Und als ich dich nun ſchaute mit dem goldbraunen Haar,
Und als dein Auge blaute, wie der Morgenſtern ſo klar, —
Da begannen tauſend Glocken in meiner Bruſt ihr Spiel,
Und mein Herz ſprach mit Frohlocken: „Sie iſt's! — Ich bin am Ziel.“

Warte mein!

Warte mein, du Wunderholde, wart' am Hecken-Roſenſtrauch,
Wann vom Berg im Abendgolde weht der Dämmerſtunde Hauch.
Wo gewiegt auf leichten Ranken rote Heckenroſen ſtehn,
Übern Zaun mit leiſem Schwanken freundlich grüßend niederſehn,
Wann die Lilien, eingenicket, unſre Liebe nicht mehr ſehn,
Wann kein Stern noch niederblicket, unſre Wonne zu erſpähn:
Süß verſchwieg'ne Dämmerſtunde iſt der Liebe ſchönſte Zeit,
O ſie war von je im Bunde mit der Herzen Seligkeit! —
Warte mein, du Wunderholde, wart' am Hecken-Roſenſtrauch,
Wann vom Berg im Abendgolde weht der Dämmerſtunde Hauch!

Die hütenden Blumen.

Der Stunde will ich nie vergeſſen! — Du wareſt in den Wald gegangen,
Bei Kränze winden, Brombeer eſſen, hat dich der ſüße Schlaf umfangen.
Da kam ich durch den Wald geſchritten: — Rotkehlchen auffflog dir zur Seiten:
Du lagſt in ſtiller Buchen Mitten, Dornröschen gleich, dem ſchlafgefeiten,
In grünem Waldmoos auf dem rechten Arm ruhte deines Köpfchens Runde,
Gelöſt die reichen, blonden Flechten, ein Kindeslächeln auf dem Munde;
Im Schos dir lag, der Hand entfallen, ein Kranz von Glockenblumen blau:
Dein junges Leben ſah ich wallen im Schlummeratem ſüß und lau.

Digitized by Google

Als ich mich bückte, dich zu küssen, da warnten mich die Glockenblüten:
„Statt ihrer blauen Augen müssen wir dieses Kindes Schlummer hüten.“
Da setzt' ich schüchtern auf die Locken dir deinen Kranz mit leiser Hand,
Und ließ dich in der Hut der Glocken und schritt fürbaß zum Waldesrand.

An Anna.

Guck Anneli, lieb' Anneli,
Du weißt es nicht, du ahnst es nie,
Wie dich beschenkt die Himmel haben
Mit reichen, hohen Zaubergaben:
Der Zauber glänzt und tönet fort
In deinem Blick, in deinem Wort,
Und schafft dir bei den Menschen allen
Freude und inniges Wohlgefallen.
— „Was ist der Zauber?“ — wirst du fragen. —
Ich kann dir's auch nicht deutlich sagen:
Doch gleicht er dem Reiz, der auf grüner Au
Karfunkelt im ersten Morgentau,
Der aus Primeln blüht und aus Heckenrosen,
Der da weht in der Lenzluft frühstem Kosen,
Der da rieselt in silbernem Waldesquell,
Der da klingt aus dem Schlage des Finken hell,
Der da glitzert im Morgensonnenschein,
Der in allem lebt, was frisch und rein;
Und der Zauber wird walten und mächtig sein,
Dich und andere freuen zu jeder Frist,
Solang du bleibest, wie du bist.

Digitized by Google

Erinnerungen.

I.

Um dieſe Zeit, wo dumpf und drückend hier harte Mühſal auf mich fällt,
Sind wir gewandelt blumenpflückend durch deine grüne Hügelwelt.
Die Lerche ſang in hellen Trillern, die Heckenroſe nickt' am Strauch,
Der Schmetterling flog auf mit Schillern, aus roten Dächern ſtieg der Rauch.
Und wie der Genius deines Landes ſo heiter, mild und jugendſchön,
Du ſchritteſt wallenden Gewandes durch Gärten und durch ſanfte Höhn.
Und drückt mich hier nun ſchweren Bandes der Proſa dumpfe Tyrannei,
Seh' ich dich wallenden Gewandes durch Gärten wandeln — und bin frei.

II.

Geſteh, geſteh, du biſt eine Fee, da ich erkannt dich habe
An deiner Zaubergabe:
Du gabſt mir Worte ſchlicht und hold, ich nahm ſie kaum in acht:
Und ſchau', ſie waren eitel Gold, als ich ſie heimgebracht!

III.

Dem Regenbogen biſt du ähnlich, den Gott von fern ſo lieblich zeigt,
Daß jedem, der ihn ſchauet, ſehnlich die Seele gegen Himmel ſteigt:
Er kann ſich nur bewundern laſſen und lieben, doch beſitzen nicht,
Willſt du mit deiner Hand ihn faſſen, wird er vergehn in Duft und Licht.
Dem Sonntagskind mit letztem Strahle ein golden Kleinod wirft er zu:
Auch eine Regenbogenſchale: das Lied dem Dichter ſchenkteſt du.

Digitized by Google

Wohlauf, wenn du mich wirklich liebst!

Wohlauf, wenn du mich wirklich liebst, — nun gilt's, die Lieb' erproben:
Wenn du mir nun ein Zeichen giebst, dann will ich hoch dich loben.
Du weißt: ich bin ein armer Mann, von deiner Liebe zehr' ich,
Du weißt: ich lieg' in engem Bann, sonst lange bei dir wär' ich,
Du weist: ich bin dir fern, so fern, muß lang noch ferne bleiben,
Du weist: ich schriebe gern, so gern, jedoch ich darf nicht schreiben.
Du aber du bist frei und frank, darfst deine Liebe sagen,
Die Lüfte werden dir zu Dank: gern deine Grüße tragen: —
Wohlauf, wenn du mich wirklich liebst, — nun gilt's, die Lieb' erproben,
Wenn du mir nun ein Zeichen giebst, dann will ich hoch dich loben.

Ein Wort.

Was mir das hohe Zutraun leiht, daß keinen Feind ich scheue,
Es ist nicht meine Würdigkeit, 's ist ihre große Treue.
Sie schwur mir keinen Schwur noch Eid: sie sprach es ganz gelassen:
Sie sprach: „Du kannst dich allezeit gewiß auf mich verlassen."
Seit ich vernommen dieses Wort, — los bin ich aller Sorgen,
Der Zweifel und die Furcht ist fort: — ich weiß mein Glück geborgen.

Ein Liebesmärchen.

Ich weiß ein altes deutsches Märchen von einem blonden Königskind,
Das trug ein weißes Taubenpärchen hoch durch die Lüfte pfeilgeschwind.
Die Waldfrau war des Kindes Pate: sie gab ihr Wagen und Gespann,
Daß nicht im Staub die Holde wate, und Schwalben flogen ihr voran.

Digitized by Google

Und wo sie durch die Lüfte schwebte, — der Menschen-Herz flog hinterdrein
Und manches Jünglingsauge bebte, geblendet wie von Sonnenschein.
Doch das Gespann flog unaufhaltsam, flog schimmernd über Meer und Land,
Zu hemmen war es nicht gewaltsam und nirgend fand es Stillestand.
Bis sie den Lieblingsmann der Minne erreicht, den ihr die Waldfrau kor:
Da hält der Zug der Schwalben inne, ein süßer Ruf schlägt an sein Ohr:
Es senket sich der Muschelwagen, der sel'ge Bräutigam steigt ein
Und rasche Taubenflügel tragen das Paar ins Frühlingsland der Fei'n. —
Mir ist, du bist das wunderschöne, das goldgelockte Märchenkind!
Mir ist, dein süßer Ruf ertöne: „Herauf zu mir, herauf geschwind!"
So plötzlich hat mich überkommen dein Bild wie Zauber oder Traum,
So rasch ward ich emporgenommen in deiner Liebe Himmelsraum.
Wohlan, ich bin an deiner Seite, die Zügel nehm' ich in die Hand:
Rasch, Tauben, in die blaue Weite, nun fahren wir ins Feeenland!

Dankbarkeit.

's ist wohlgethan, daß ich bedenke, wie viel dein Herz gethan für mich:
Frei, wie ein großes Gottgeschenke, kamst ungehofft du über mich.
Ich sah in deiner großen Reine dich ziehen hoch ob meinem Haupt,
Schön, doch unnahbar, gleich dem Scheine der Sterne, hatt' ich dich geglaubt.
Ich ging auf meinen trüben Wegen, ich hoffte nie, dir nah zu sein. —
Da tratst du lächelnd mir entgegen und sprachst: „Getrost, denn ich bin dein.
Nicht eines Sternes kalter Flimmer, — nein, deines Herdes traute Glut,
Will ich dir Wärme leihn und Schimmer, du nimm mich auf in treue Hut.

Digitized by Google

Nicht eine ferne Wunderblüte, von der uns nur im Traum bewußt, —
Erfreuen will ich dein Gemüte als eine Ros' an deiner Bruſt."
Drum, ob ich ſonſt zurück nicht bliebe in unſrer Herzen Gleichverein,
Iſt Ein Verdienſt um unſre Liebe, das Allerherrlichſte, doch dein:
Denn, daß ich nun die Krone trage, daß ich an Glück ein König bin, —
Der Krone dank' ich's: — ſie ſprach: „Wage! Du biſt es würdig: —
nimm mich hin."

Vertrauen.

Wohl bin ich deinem Auge weit, entbehrend aller Kunde,
Doch iſt mein Herz voll Freudigkeit, es ruht auf gutem Grunde.
Es ruht auf einem einz'gen Wort, du ſprachſt's auf grüner Aue,
Und furchtlos zog ich von dir fort, weil ich dir ganz vertraue.
Du ſprachſt zu mir: „Ich habe Mut, kannſt dich auf mich verlaſſen!"
Und ſahſt mich an ſo treu und gut: — da mußt' ich Zutraun faſſen.
Ich weiß: viel Waſſer fließt vorbei, eh' ich dich wiederſchaue,
Doch bin ich aller Sorgen frei, weil ich dir ganz vertraue.
Ich weiß, ſie meinen's mir nicht fein, ſie werden viel dich warnen
Du ſtehſt mit deiner Lieb' allein in lauter Feindesgarnen:
Umſonſt nach Hilfe weit und breit dein Auge ſpäht, das blaue:
Mich ſchreckt nicht deine Einſamkeit, weil ich dir ganz vertraue!

Epiſtel.

Werd' ich dich einſt erringen? Ach, wer weiß!
Ich weiß ja kaum, ob ich dich wiederſehe.
Und um die Wiege ſchon von unſrer Liebe
Seh' ich viel böſe Sterne feindlich ſtehn.
Wohl liebſt du mich, wohl haſt du ſeltnen Mut
Und Treue feſter als gewöhnlich iſt:
Doch ach, ein ſchwerer Hammer iſt das Leben

Digitized by Google

Und auf dem harten Amboß der Erfahrung
Wird es dein Herz wie weiches Eisen schmieden:
Es wird die Form dich nicht bewahren lassen,
Die schöne, die ihm erste Liebe gab:
Ich fürchte sehr, du bist mir nicht beschieden! —
Und dennoch will dein Haupt ich dankbar segnen:
Du bist mein Stern zugleich und meine Rose:
Es wohnt dein helles Bild in meiner Seele,
Und aller Glanz, des ich mich rühmen kann,
Er kommt von dir. —

Oft wird mir bang, ob's liebe Menschen giebt,
Ob Herzen, die da mild sind und doch stark,
Ob einem Trugbild nicht mein Streben gilt
Und alles Schöne nur erdichtet ist,
Und ob's nicht besser frommte, blind und dumpf
Durchs Leben hinzutaumeln, gleich der Menge,
Thatlos genießend, nur den Tod erwartend.
Denn gar zu einsam wandl' ich meine Bahnen! —
Dann tritt dein leuchtend Bild vor meine Seele,
Dein Name tönt mir wie ein Zauberwort:
Ich weiß ja dich, ich habe dich erlebt: —
Dein Dasein ist kein Traum und kein Gedicht. —
Ich sah einmal ein echtes Gottgeschöpf:
Ein gutes, schönes, tadelloses Mädchen,
So klar und tief und herrlich wie der Himmel.
Und diese Heil'ge hat mit Liebvertrauen,
Mit Herzenszuversicht geschaut auf mich! —
Ich bin geweiht vom Blicke deiner Liebe, —
Dies Zaubersiegel löst die Welt nicht mehr.
Du bist die Bürgschaft mir der Gottverwandtheit,
Die ich im Menschenherzen ahnend suche,
Und leihst zugleich die Stärke mir, lebendig
Den Inhalt zu entfalten, den ich glaube:
Du lebst: — du bist mir gut: — ich will's verdienen.

Digitized by Google

Schlichte Weisen[1]).

I.

Ach Gott, wie soll ich singen, wie lieb mein Schatz mir war:
Ich hab' sie sehen bringen auf einer Totenbahr.
Und will ich nun gedenken ihrer Finger weiß und fein,
Fällt mir mit vielem Kränken ihr weißes Bahrtuch ein.
Will durch den Sinn mir gehen ihrer Wangen roter Duft,
Muß ich die Rosen sehn, die stehn auf ihrer Gruft!

II.

All' Ding' der Welt vergänglich sein und schwank wie Sommerfaden:
Nur treue Lieb, die währt allein, Gott hält sie hoch in Gnaden.
Ich weiß ein Muttergottesbild, steht frei auf rauher Halde,
Das müßt' vor Wind und Wetter wild verblaßt sein, ach wie balde!
Sein Kornblumkranz, der ist verdorrt um seinen Rahmen schnelle:
Das Bildnis selbst prangt fort und fort in frischer Pracht und Helle,
Weil Gott der Herr mit eigner Hand ihm abwehrt Sturm und Regen: —
So hält er auch in Flor und Stand Treulieb' mit seinem Segen.

III.

Die arge Welt hat sich gestellt gen unsre Lieb mit Wüten:
Mein Lieb getrost! Wie grimm sie tost, — Gott wird uns doch behüten.
Der rauhe Wind thut ungelind über alle Blumen fahren,
Wär' Gottes Hand nicht ausgespannt, wie könnten sie sich wahren?

---

1) In Nr. 2 folg. des Anzeigers des germanischen Museums von 1853 fand ich die Anfänge vieler alter Volkslieder zusammengestellt. Angeregt durch deren kernigen Ausdruck benutzte ich sie zu einfachen Liedern. Der weitere Verlauf all' dieser Lieder ist mir gänzlich unbekannt; die benutzten Anfänge sind durch gesperrten Druck angedeutet.

Digitized by Google

Sie beugen sich bescheidentlich, kommt er vorbeigegangen:
Ist er vorbei, aufstehn sie frei, und blühn mit neuem Prangen.
So in der Welt hat's Gott bestellt: der Wind muß einmal wehen,
Doch wen Gott liebt und Gnade giebt, dem läßt er nichts geschehen.

IV.

Der beste Vogel, den ich weiß, der hat kein bunt Gefieder,
Sein Kleid ist schlicht, sein Ton ist leis, doch süß sind seine Lieder.
Der Vogel fliegt am Bache nicht, sitzt nicht auf grünen Weiden,
Er wohnet nicht im Buchwald dicht, streicht nicht auf grauer Heiden
Er singt — ist doch kein Nachtigall! — bei Mondlicht und bei Sternen:
Er hat allein so süßen Schall, kein andrer kann ihn lernen:
Er hat nur einen einz'gen Laut für alle Lust und Schmerzen
Und hat sein kleines Nest gebaut — — in meines Liebchens Herzen.

V.

Allem, was da Lust auf Erden bringt, ist ein Leiden angehänget;
Das kühle Wasser, das verschlingt, das warme Feuer senget,
Gelehrsamkeit hat sauern Schweiß und Kriegsruhm blut'gen Kummer
Und Ehre hat mehr Neid als Preis und Reichtum keinen Schlummer.

Die Schönheit, die hat Eitelkeit und Frömmigkeit hat Stumpfheit,
Gesellschaft hat Zerfahrenheit und Einsamkeit hat Dumpfheit:
Nur wer die rechte Minne kennt, der hat, wes er lobsinget,
Der hat ein Feuer, das nicht verbrennt, ein Wasser, das nicht verschlinget,
Der hat ein' Rose dornenlos, ein Licht ohn' alles Dunkel,
Der hat im düstern Erdenschos den leuchtenden Karfunkel.

VI.

Bei dir muß ich mich aller Kunst und des Verdienst's entschlagen:
Vom Himmel frei fällt deine Gunst wie Tau an Maientagen:
Dem Feind, dem sag' ich: „scheue mich, ich führe scharfes Eisen,"
Dem Freund, dem sag' ich: „ehre mich, ich will mich würdig weisen."

Digitized by Google

Dem König sag' ich: „gieb mir Gold, ich weiß, ich kann's verdienen,
Meiner Mutter sag' ich: „sei mir hold, ich hab' dein Blut und Mienen:" —
Doch deine Huld, — wie Sonnenschein, — die kann ich nicht verlangen: —
Da muß man fein bescheiden sein und sie geschenkt empfangen.

VII.

An dich hab' ich geheftet mein Herz mit Banden dicht,
Die hat Gott so gekräftet, — die Welt zerreißt sie nicht.
Mit Fäden ist's gesponnen so stark und doch so zart,
Die Strahlen nur der Sonnen, die haben gleiche Art.
Viel tausend Haar' von Golde flichst du in deinen Zopf,
Und schlingst ihn fest, Vielholde, um deinen runden Kopf: —
Viel tausend mehr Gedanken hab' ich an dich gedacht,
Und hab' aus all' den schwanken Ein festes Band gemacht.

VIII.

Annalein, Annalein, höchster Schatz auf Erden,
Bleibe mein, bleibe mein, thu' kein's andern werden!
Sieh, mein Herz, sieh, mein Herz braucht dich ganz notwendig:
Ohne dich: — stummes Erz: — mit dir: — klanglebendig.
Wie ein Licht, halb entbrannt, das man schirmt vorm Winde,
Durch die Welt leiser Hand trag' ich dich gelinde.
Treu in Lieb und in Acht will ich stets dich hegen, —
Würd' es doch dunkle Nacht sonst auf meinen Wegen.

IX.

Wer da sieht die Augen dein, wird gut werden müssen,
Fleisch und Blut fällt ihm nicht ein, denket nicht ans Küssen.
Aber an den Himmel gern mahnt's ihn mit Verlangen,
Oder an den Abendstern, wie er kommt gegangen
Oder an den Morgentau, oder eine alte Weise,
Die seine Mutter, die gute Frau, sang in der Dämmrung leise.

Digitized by Google

X.

Ein freundlich Weib erfreut das Herz wie süßer Wein die Zungen:
Spricht sie, so ist's wie Glockenerz, in leisem Schlag erklungen,
Und schweigt sie, ist's wie blaue Nacht mit goldnen Sternenreihen,
Ihr Antlitz wann in Freude lacht, ist's wie ein Tag im Maien.
Und weint sie, ist's ein tiefes Leid, wie wann die Sonne sinket,
Und liebt sie, ist's 'ne Seligkeit, darin das Herz ertrinket:
Und wer ein Weib zu weinen macht, dem soll's an die Augen gehen: —
Er soll nicht mehr die helle Pracht von Frauenschönheit sehen.

XI.

Ach Mädli rein, ich hab' allein auf dich mein Herz gerichtet:
Mein Kopf ist dein, mein Herz ist dein und was es denkt und dichtet.
Ich staune mich gewaltiglich, wie rasch das ist gegangen:
Ich grüßte dich, du grüßtest mich, — da war ich schon gefangen.
Nun bin ich dein, wie ein Mückelein, das in süßen Wein gesunken:
Nun saug' ich ein die Süße dein, bis daß ich bin ertrunken.

XII.

Du mein edles Blümlein, Blümlein jung und zart,
Sage mir, o sage, bist du treuer Art?
Bist du eine Rose, die's mit jedem treibt?
Bist du eine Lilie, die beständig bleibt?
Bist ein' eitle Tulpe, die sich zum Lobe reckt?
Bist ein stilles Veilchen, das sich gern versteckt?
Bist du falsch und eitel, — sag' mir's offen an,
Weil ich keine solche Blume lieben kann;
Doch bist du eine Lilie oder ein Veilchen gar,
Dann will ich dich lieben jetzt und immerdar.

XIII.

Du meines Herzens Krönelein, du bist von lautrem Golde:
Wenn andere daneben sein, dann bist du erst viel holde.

Digitized by Google

Die andern thun so gern gescheut, du bist gar sanft und stille;
Daß jedes Herz sich dein erfreut, dein Glück ist's, nicht dein Wille.
Die andern suchen Lieb' und Gunst mit tausend falschen Worten,
Du, ohne Mund- und Augen-Kunst, bist wert an allen Orten.
Du bist als wie die Ros' im Wald: sie weiß nichts von ihrer Blüte,
Doch jedem, der vorüberwallt, erfreut sie das Gemüte.

XIV.

O tugendvolles Mägdelein, sag', sprachst du nicht zum Scheine?
Ich bin ja gar nicht würdig dein und deiner großen Reine:
Du bist ein frisch gefallner Schnee, bist weiß wie Erdbeerblüte,
Dein Herz ein klarer Waldessee, ein Sonntag dein Gemüte.

XV.

Viel böse Zeit hab' ich verzehrt, eh' ich dich hab' gefunden:
Es hat die Welt mein Herz versehrt mit vielen roten Wunden.
Die Weiber fand ich falsch und schwank und keine hatte Treue:
Da ward das Herz mir zag und krank, der Minne hatt' ich Reue.
Doch du bist treu, dir trau' ich gern; läßt du dich falsch erfinden,
Wird auch dem schönen Morgenstern sein heller Glanz erblinden.

XVI.

Ach weh mir unglückhaftem Mann, daß ich Geld und Gut nicht habe.
Sonst spannt' ich gleich vier Schimmel an und führ' zu dir im Trabe.
Ich putzte sie mit Schellen aus, daß du mich hörtest vom weiten,
Ich steckt' ein großen Rosenstrauß an meine linke Seiten,
Und käm' ich an dein kleines Haus, thät' ich mit der Peitsche schlagen:
Da guckest du zum Fenster 'naus: „Was willst du?" thätst du fragen.
„Was soll der große Rosenstrauß, die Schimmel an dem Wagen?
„Dich will ich," rief' ich, „komm heraus!" Da thätst du nimmer fragen.
„Nun, Vater, Mutter, seht sie an und küßt sie rasch zum Scheiden,
Weil ich nicht lange warten kann, meine Schimmel wollen's nicht leiden."

Digitized by Google

XVII.

O wie groß Glück hat der gute Gott mir in deiner Liebe geben:
Der Gram der Welt ist mir nun Spott, nun leb' ich erst ein Leben!
Früh morgens, wann die Sonn' aufgeht und die Drossel singt vom Baume,
Denk' ich: fein Liebchen nun ersteht daheim von süßem Traume.
Und Abends, kommen Mond und Stern, denk' ich: nun schickt die Süße
Mit jedem Stern dem Liebsten fern viel tausend, tausend Grüße.
Hör' ich den Finken schlagen hell, an deine Stimme denk' ich,
Seh' ich den klaren Wasserquell, mich in dein Herz versenk' ich.
Und seh' ich blühn das gelbe Korn, seh' ich deine goldnen Zöpfe:
Mein Lieb' ist mir der Zauberborn, draus alle Lust ich schöpfe.

XVIII.

All' mein Gedanken, mein Herz und mein Sinn,
Da wo die Liebste ist, wandern sie hin.
Geh'n ihres Weges trotz Mauer und Thor,
Da hält kein Riegel, kein Graben nicht vor,
Geh'n wie die Vögelein hoch durch die Luft,
Brauchen kein' Brücken über Wasser und Kluft,
Finden das Städtlein und finden das Haus,
Finden ihr Fenster aus allen heraus,
Und klopfen und rufen: „mach' auf, laß uns ein,
Wir kommen vom Liebsten und grüßen dich fein."

XIX.

Durch Feld und Thal hin streif' ich, da find ich, was ich brauch':
Ich brauche ganz notwendig einen wilden Rosenstrauch;
Denn Einen muß ich haben, dem ich von dir erzähl',
Und in der Stadt, der dumpfen, versteht mich keine Seel'.
Nur stille, schöne Blumen, die rein und duftig sind,
Verstehn das herzverwandte, das blumenhafte Kind.
Doch nicht die spröde Lilie, die kalt und fühllos blüht,
Sie schätzte nicht dein warmes, dein rosenhold Gemüt,

Digitized by Google

Auch nicht die Gartenrose mit ihrer Üppigkeit
Verstünde deine sanfte, stolze Bescheidenheit:
Nur die zarte wilde Rose, wie sie wächst im freien Wald,
Von Tannenduft umwoben, von Drosselsang umschallt:
Ihr, schlicht und jungendlieblich und frei und frisch und zart,
Nur ihr kann ich erzählen von dir und deiner Art.

XX.

Ein andres will ich wagen als rings der Weltlauf thut:
Die Wahrheit will ich sagen mit unverzagtem Mut.
Man will so sänftlich fahren in dieser feinen Zeit,
Ein Schrittlein in drei Jahren ist ihre Geschwindigkeit.
Man thut mit jedem Laffen, als hätt' er keine Haut,
Man stumpft erst das Gewaffen, eh' man den Gegner haut.
Die Dummheit heißt gemütlich, die Bosheit heißt Verstand,
So wäscht man wohlbehütlich einander sich die Hand.
Versamtet und verseidet wird jeder Zollbreit Kraft,
Das ist mir sehr verleidet und arg zuwiderhaft!
Mein Herz und meine Zungen soll stets zusammengehn
Und ganz und unzersprungen mein Leben sei zu sehn.
Muß ich schlagen einen Schlechten, so schlag' ich nicht im Scherz,
Darf ich loben einen Echten, so lobt mein ganzes Herz.

XXI.

Ach Lieb' ich soll dich lassen! Mein Herz will's nicht verstehn!
Das Haus, die kleinen Gassen, da ich dich zuerst gesehn!
Die Schwalben an den Risten des Hauses bauten fromm:
Sie werden oftmals nisten, eh' daß ich wiederkomm,
Und in der Gass' der Flieder, der blühte weiß wie Schnee: —
Oft blüht und welkt er wieder, bis ich dich wieder seh'.
Und kehr' ich einst auch wieder, wohl sind ich am alten Platz
Die Schwalben und den Flieder: — Gott weiß, ob dich mein Schatz!

Digitized by Google

XXII.

Die Frauen ſind oft fromm und ſtill, wo wir ungebärdig toben,
Und wann ſich eine ſtärken will, dann blickt ſie ſtumm nach oben.
Ihr' Kraft und Stärke iſt gering, ein Lüftchen kann ſie knicken,
Doch iſt's ein eignes ſtarkes Ding, wenn ſie gen Himmel blicken.
Oft hab' ich ſelbſt mit aufgeſehn, ſah die Mutter ſo nach oben:
Ich ſah nur graue Wolken gehn und blaue Luft da droben:
Sie aber, wann ſie niederſah, war voller Kraft und Hoffen: — —
Mir iſt, die Frauen hie und da ſehn noch den Himmel offen.

XXIII.

Das iſt die Zeit, die mich erfreut, wann die Sonne geht zu Rüſte,
Wann reich die Abendglocke läut't, als ob ſie ſprechen müßte.
Nun iſt die Arbeit ausgethan, nun laßt das Werkzeug ſtehen,
Nun darf vom niedern Erdenplan der Blick gen Himmel ſehen.
In Ruh' und Dämm'rung friedevoll nun löſt ſich Licht und Stärke:
Die Mühe hatte ihren Zoll, nun denk' der Feier-Werke.
Froh prüfe, was du heut geſchafft, — zu End' iſt nicht zu ſorgen, —
Bis hieher heut ging deine Kraft und auch ein Tag iſt morgen.

XXIV.

Mein Lieb, was hab' ich dir gethan, daß du willſt ſo ſchwer mich ſtrafen?
O ſieh mich wieder freundlich an, ich kann nicht wachen, nicht ſchlafen.
Es geht ja nicht um Recht und Recht, wo ſich zwei Herzen lieben:
Wer alſo liebt, verſteht es ſchlecht, wär' beſſer davon geblieben!

XXV.

Nun wieder wie in frühen Tagen in hohem Pulsſchlag geht mein Herz,
Und wie von Flügelſchwung getragen ſchwebt frei die Seele himmelwärts.

Digitized by Google

Mir dünkt die Erde rings so heilig, die Welt, sie ist so morgenschön
Und Sternengoldschrift, tausendzeilig, durchwirkt mit Pracht die blauen Höhn.
Mir ist, ich höre Geister reden von Glück in jedem grünen Strauch,
Die Welt: — ein Netz von Silberfäden — ich selbst darein gesponnen auch.
Mir ist, lang bin ich blind gelegen und lerne nun erst wieder sehn:
Die Schönheit wallt auf allen Wegen und Wunder rings um mich geschehn.
Wenn nicht die Welt aus Schlummerwogen verjüngt emporstieg heute Nacht,
So ist mir Lieb ins Herz gezogen und hat mich wieder jung gemacht.

XXVI.

Nun auf mein Herz mit Singen, dein Schmerz ist ausgethan
Nun fleuch mit Lerchenschwingen zum blauen Himmel an.
Ich lag auf grünem Moose, sah traurig himmelwärts,
Da fiel eine süße Rose vom Himmel auf mein Herz.
Nun muß das Leid sich wenden und aller Gram zerstiebt,
Frohlocken sonder Enden! du weißt: du bist geliebt!

XXVII.

Ach hartes Herz, laß dich doch rühren und glaube's, daß du glücklich bist:
An deiner Freude mußt du spüren, daß nun dein Frühling kommen ist.
Solang bist du in Frost gelegen, so tief hat dich das Eis bedeckt,
Daß, als der Lenz nun rief mit Segen, hat er dich lange nicht geweckt.
Geschmolzen schon war deine Rinde, du blütest schon — und wußtest's nicht:
Doch nun wach auf, wach auf geschwinde; denn sieh, ringsum ist Lenz und Licht.

Digitized by Google

XXVIII.

Das ist die Zeit zum Hoffen, wann mählich wächst der Tag,
Wann das Eis wird wieder offen und der Südwind braust im Hag.
Es läßt vom Schwalbenvolke kein Bote noch sich sehn,
Doch siehst manch leichtre Wolke du am sanftern Himmel gehn.
Noch nicht in festen Räumen zeigt sich des Frühlings Spur,
Sie naht in Wolken und Träumen und hoffenden Herzen nur.

XXIX.

Bessres hab' ich nicht gefunden in der Welt, — und die ist weit! —
Als in Sommerabendstunden in die Felder gehn zu zweit.
Wann die ersten Stern' erglommen, wann die Sonne sinken will,
Wann vom Feld die Leute kommen und es dämmrig wird und still,
Wann die Schafe zu den Pferchen ruft der Hirt mit Hund und Horn,
Und, vom Singen müd', die Lerchen ducken in das gelbe Korn.
Bessres hab' ich nicht gefunden in der Welt — und die ist weit! —
Als in Sommerabendstunden in die Felder gehn zu zweit.

XXX.

Auf dich thu' ich fest setzen mein Leben und mein Herz:
Im Leiden mein Ergetzen, mein Glück bist du im Schmerz.
Und mag mich mächtig grämen die Welt mit ihrer Last, —
Sie kann mir's doch nicht nehmen, daß du so lieb mich hast.
Ob meine Sterne alle am Himmel untergehn, —
Ich muß in diesem Falle nach deinen Augen sehn.

XXXI.

Das alte Jahr vergangen ist mit allen seinen Stunden:
Herz, raffe dich zu dieser Frist empor, — du sollst gesunden;
Und wie ein Mann, der baden will, erst abthut sein Gewande,
So lege deine Schmerzen still an des alten Jahres Rande.
Getaucht nun in die frische Flut, und die Seele Gott empfohlen: —
Die Kleider liegen am Rande gut, will sie nicht wieder holen.

Digitized by Google

XXXII.

Sie hält wohl noch zusammen eine Weile, die alte Welt,
Ob ihr mit Dampf und Flammen auch noch so d'rin rebellt,
Ob ihr mit Hämmern und Klopfen und Schürfen rings hantiert: –
Ihr schwitzt noch manchen Tropfen, bis ihr alles verindustriert!
Trotz eurem Qualmgedränge, wo man das Atmen vergißt, —
Noch giebt's eine schwere Menge, was frei und fröhlich ist:
Die goldne Naht der Sterne hält noch am Himmelsblau,
Auf dem festen Felsenkerne ruht noch der Erdenbau.
Noch rauschen frei die Wogen und der grüne Wald zumal,
Und der liebe Regenbogen schaut freundlich noch zu Thal: —
Wie schwer die Menschen plagen, die gute alte Welt, —
Sie kann noch viel vertragen, bis sie zusammenfällt.

XXXIII.

Die hellen, leichten Wolken, die dort am Himmel gehn,
Die haben fern im Osten den lieben Lenz gesehn.
Dort, unter schlanken Palmen, ruht er in weichem Traum, —
Ob's Zeit ist, schaut er manchmal schon auf zum Himmelssaum.
Noch aber fliegen die Schwalben um den Palmen-Baldachin,
Und er weiß, er darf erst kommen, wann vorauf die Schwalben ziehn.
Da dreht er sich zur Seite und schläft von neuem ein.
Doch die hellen Wolken sahen seines wachen Auges Schein:
Sie wurden davon so helle, — ein Zauber ist ihnen geschehn,
Und von Frühling ahnt's den Menschen, die sie oben ziehen sehn.

XXXIV.

Nun bist du wiederkommen, vielsüße Weihnachtszeit!
Einst kamst du mir mit frommen Engeln im Geleit:
Ich sah in die blauen Räume, ob nicht von ihrer Hand
Viel tausend Weihnachtsbäume an den Sternen würden entbrannt,
Von den Birken weiß bereifet wann fiel des Flaum-Schnees Last,
Dacht' ich: im Flug gestreifet hat Christkindlein den Ast. —

Digitized by Google

Heut zweifelt aus tausend Gründen mein armes Herz daran,
Daß an den Sternen zünden den Baum die Englein an:
Nun trat mit vielen Treuen meine Mutter an Engleins Stell': —
Und sollt' mich's minder freuen und brennt er minder hell?
Nein, die Liebe leuchtet wärmer als der Kinderglauben einst·
Mein Herz, du bist nicht ärmer, du bist reicher als dereinst.

XXXV.

Und käm zu mir das schönste Weib, das je geblüht auf Erden
Und spräch: „Mein wonniglicher Leib, er soll dein eigen werden,
Doch singen darfst du fürder nie, das Lied mußt du verschwören:" —
Ich sagte: „Du Vielschöne, flieh, du sollst mich nicht bethören."
Und stieg von seinem hohen Thron der König selber nieder
Und riefe: „Nimm die reiche Kron', doch lasse deine Lieder," —
Ich sagt': „Herr König, tausend Heil! Bleib du da oben thronen,
Die frohe Kunst ist mir nicht feil um tausend goldne Kronen."
Und läßt mich Gott zum Himmel ein, trotz aller meiner Mängel,
Und sagt: „Hier mußt du stille sein, hier singen nur die Engel:" —
Ich sagte: „Lieber Gott, laß mich auf deiner schönen Erden,
Denn ohne Lieder könnte ich auch droben froh nicht werden."

XXXVI.

Ach Lieb, ich muß nun scheiden, gehn über Berg und Thal:
Die Erlen und die Weiden, die weinen allzumal.
Sie sahn so oft uns wandern zusammen an Baches Rand,
Das eine ohne den andern geht über ihren Verstand.
Die Erlen und die Weiden vor Schmerz in Thränen stehn, —
Nun denket, wie's uns beiden erst muß zu Herzen gehn!

XXXVII.

Wie ein Rubin in feinem Golde liegst du in meiner Brust gefaßt:
Ich hege dich, du Wunderholde, als meines Herzens Ehrengast.

Digitized by Google

Viel könnt' ich aus der Bruſt verlieren, ſie bliebe dennoch heil und ganz,
Doch würdeſt du ſie nicht mehr zieren, ſie wäre ſonder allen Glanz.
Dich hat mein Herz ſo feſt umſchlungen, ein Goldring den Rubinen klar,
Ach, würdeſt du dem Ring entrungen, — zerſpringen müßt er ganz und gar.

XXXVIII.

Wer ſich allein auf Glück verlaßt, der wird's nicht lange treiben:
Glück iſt ein flücht'ger Wandergaſt, will nirgend lange bleiben.
Beſtelle du dein Werk ſo treu, daß es gedeihen könne,
Und dann erwarte ſonder Scheu, welch' Schickſal Gott ihm gönne,
Das Sä'n iſt dein, das Ernten nicht, drum rühre deine Hände:
Ein Glück ſchon iſt erfüllte Pflicht, wie ſich der Ausgang wende.

XXXIX.

Du klagſt, der Tod, der fernher droht, der trübe dir das Leben,
Im Morgenrot, wie ſchön es loht, ſiehſt du ſchon Abendbeben: —
O ſchöne Frau, gedenk und ſchau, wie bald die Roſen ſinken: —
Auf grüner Au den Morgentau ſiehſt du doch froh ſie trinken.
Den Sonnenſchein ins Herz hinein ſiehſt du doch gern ſie ſchlürfen:
Sie wollen ſein glückſelig ſein mit Dank, ſolang ſie dürfen.
Darum nicht Leid und Traurigkeit zieh' aus dem Todesloſe:
An Dankbarkeit — wie Lieblichkeit — beſiege du die Roſe.

XL.

Wer ſich mit einem Weib verbind't, der waget viele Schmerzen:
Wohl fügt ſich Mund auf Mund geſchwind, doch langſam Herz zum Herzen. —
Es glaubt ſich leicht in grünem Hag, die Liebe ſei zu wagen,
Wann laut am blauen Sommertag die frohen Finken ſchlagen.
Es glaubt ſich leicht bei goldnem Wein, die Liebe ſei gefunden,
Wann raſch und hell wie Sonnenſchein vorüberziehn die Stunden. —

Digitized by Google

Da hat für eine Ewigkeit schon Mancher sich verschworen: —
Und rasch wie Rausch und Sommerzeit die Liebe war verloren.
Wer sich mit einem Weib verbind't, soll sich auf Gott besinnen,
Und seh'n, ob ihre Augen sind, daß Gott sich spiegle drinnen.

Nach der Krankheit.

I.

Weil du mich hast mit deiner Hand berühret,
Du Gott des Lebens, der mich ließ gesunden,
Des Fiebers Erzband mir vom Haupt gewunden,
Und in die schöne Welt mich rückgeführet, —
So will ich dir den Dank, der dir gebühret,
Auszahlen reich in allen künftigen Stunden; —
Ich hab', als ich in Ohnmacht lag gebunden,
Des Schaffens Drang wie nie zuvor gespüret.
Ich weiß nun: aller Müßiggang ist Tod,
Das straff-gespannte Wirken nur ist Leben,
Des Menschen ärgste Sünde heißt Erschlaffen.
Ich will des Lebens Schätze goldigrot
Aus jeder flüchtigen Sekunde heben,
Als sollt' ins Grab mich schon die nächste raffen.

II.

Nun wieder schüchtern wie ein Knabe tret' ich in deine Freuden, Welt,
Entzückt von jeder kleinsten Gabe, die freundlich in den Schos mir fällt.
Mir ist, ich sehe diese Sonne zum erstenmal so warm und hold,
Wie Silber lebt's im Waldesbronne, in Abendwolken lebt's wie Gold.
Nun weiß ich erst, welch' schöner Schimmer auf hellen Menschenaugen liegt,
Und diesen Wohlklang kannt' ich nimmer, der sich auf Menschenworten wiegt.

Digitized by Google

Wie frei und lieblich ist's, zu wandeln, wohin begehrt die volle Brust,
Wie herrlich ist's, mit Kraft zu handeln und zu genießen dann mit Lust.
Gegrüßt, gegrüßt mit offnen Armen, du neugeschenkte, schöne Welt,
Nun laß mich ganz an dir erwarmen, das Herz von Lieb' zu dir geschwellt!

An die Verächter der Form in der Dichtung.

Beruft euch nur auf eure innre Glut und Schöpferkraft, die sich nicht fassen kann:
Der Muse Herd brennt nicht in Lavawut und wo die Schönheit kommt, geht Maß voran.
Ihr wollt der Brandung Gischt, wie er im Tanz der Wellen funkelt als ein flücht'ger Dunst:
Ich aber will den Regenbogenglanz, der in den ew'gen Perlen strahlt der Kunst.

Das Weltgesetz.

Ihr, die ihr einen milden Vater jenseit der Wolken walten wißt,
Der Helfer euch im Kampf und Rater und Tröster euch im Unglück ist,
Ich neid' euch nicht, ob überschwänglich er sich in Wundern euch enthüllt: —
Mit Kraft und Frieden unvergänglich hat auch mein Gott mein Herz erfüllt.
Weiß ich den Geist doch ringsum walten, der alles Leben füllt und trägt,
Und seines Mantels heil'ge Falten um alle Welten schützend schlägt.

Digitized by Google

Und wie im Prachtgewand der Sterne und in des Veilchens zartem Kleid
Lebt er in jedes Weſens Kerne: — der Pulsſchlag der Notwendigkeit.
Mein Denken jauchzend ihn begleitet, er läßt ſich liebevoll verſtehn,
Ob er in Donnerwolken ſchreitet, ob ſäuſelt in der Halme Weh'n.
Und wie die Selbſtſucht allnotwendig er zieht in Todesſtrafgericht,
Läßt er den freien Geiſt lebendig ſich tauchen in der Weisheit Licht.
In ſeinen Höhen wird es ſtille, der Wahn von Luſt und Schmerz verhallt:
Es herrſcht ein unbewußter Wille in aller Weſen Vielgeſtalt.
In dieſes Urgeſetzes Weben, ob es vernichtet, ob erhält,
Hab' ich mein Streben und mein Leben, hab' ich mein alles fromm geſtellt.

Herbſtwunſch.

Es kommt der Herbſt, und reichbeladen ziehen
Viele ſchwere Wagen heim die goldne Frucht,
Doch ach! des Frühlings Schwalben bange fliehen:
Nach wärmeren Landen geht die raſche Flucht.
O möge nie mein Herz ſo ſehr erkalten,
Daß ſeine Träume ſchüchtern von ihm ziehn:
Mög' ich in meinem Herbſte mir erhalten
Die Schwalben meiner Frühlingspoeſien,
Und ſie vorauf dem früchtereichen Wagen
Den bunten Erntekranz der Dichtung tragen!

Digitized by Google

Episches.

Die thörichte Jungfrau.

(1850.)

In Schlummer sah ich liegen vier Jungfrau'n wunderbar:
In Zauberschlaf und Ketten jede gebannet war.
So schliefen sie und lagen viel hundert Jahre lang,
Bis sie ein Engel Gottes rief mit Posaunenklang:
Und sieh, auf stolzer Insel regt sich die eine Maid,
Die Ketten fallen klirrend: — sie wacht: — sie ist befreit;
Und wieder ruft der Engel: — und überm Meer erwacht
Die zweite von dem Schlummer und bricht des Zaubers Macht;
Es wacht beim dritten Rufe die dritte freudig auf,
Und setzt die rote Mütze statt des Lilienkranzes auf.
Und wieder ruft der Engel: und wie in schwerem Traum
Regt sich die vierte Jungfrau, — die unterm Eichenbaum.
Die Kaiserkrone fällt ihr, die alte, von dem Haupt: —
Doch hat sie nicht dem Engel den Rettungsruf geglaubt:
Sie träumt und schlummert weiter! — Weh deine Zeit war da,
Hast sie verträumt auf ewig: — weh dir Germania!

Vision.

Durch die jungfräulichen Meere nie befahrner Oceanien
Streicht im Mondlicht die Galeere mit der Flagge von Hispanien.
Gleich entstehenden Gedanken taucht empor dort Küstensaum:
Fern im Duft noch stehn die schlanken Kokospalmen wie ein Traum.
Und die roten Sterngebilde, nie geschaut vom Europäer,
Sehn das Schiff bei Ostwind milde nah dem Strande ziehn und näher.

Digitized by Google

Am Verdeck in leisem Schlummer liegt bei Fernrohr und Quadrant
Einer, dem Gedankenkummer tief sich in die Stirn gebrannt. —
Sieh', da stehn vor der Galeere Vorderbug zwei Frau'ngestalten,
Und das Schiff vom schwanken Meere wie vom Anker steht gehalten.
Und die jüngre, um die Schläfe einen bunten Federnkranz,
Hebt, daß sie zermalmend träfe, hoch die Hand im Mondenglanz:
„In den Abgrund sei versunken, Schiff, mit Unheil hoch beladen!
Kühner Mann, gedankentrunken, sollst nicht meinem Lande schaden!
Von den keuschen Blütenfeldern soll den Schmelz kein Fremdling streifen,
Frei und rein in ihren Wäldern sollen meine Söhne schweifen.
Harmlos, in glückse'ger Wildung ewig sei mein Garten frei
Von dem Mehltau eurer Bildung, von dem Frost der Tyrannei.
So versink': und die Gedanken, welche ringend du ersonnen,
Waren Schaum und sind im schwanken Naß, das dich begräbt, zerronnen!"
Doch die andre, in den Haaren die gezackte Mauerkrone,
Hemmt den Streich, das Schiff zu wahren; „Schwester" — ruft sie — „halt' und schone!
Steht auf dieses Schiffes Fahnen auch nur Durst nach Gold und Macht, —
Nur Ein Gut, das sie nicht ahnen: Freiheit, ist des Schiffes Fracht.
Herrschaft, die auf Blut sie gründen, trinkt das Blut, das sich sein Recht schafft,
Gold erschaufeln sie mit Sünden und erschaufeln sich die Knechtschaft.
Aber einst, wann in Europe rings die Freiheit ist umstellt,
Die gehetzte Antilope, flieht sie aus der alten Welt.
Flieht vor ihren Hetzern blutig auf die letzte offne Bahn,
Stürzt sich in das Weltmeer mutig und durchschwimmt den Ocean.
Ein Asyl hat ihr bereitet hier dies Schiff vorausgewallt,
Und wie sie den Strand beschreitet, da vertauscht sie die Gestalt:
Denn die Hindin, allmißhandelt, deren Waffe nur die Thräne,
Schüttelt nun, zum Leu'n verwandelt, grimmig brüllend ihre Mähne.
Und es dringt der löwengrimme Schall durchs Meer, durch jede Zone,
Und erschreckt von dieser Stimme wanken hundert morsche Throne.

Digitized by Google

Auf, du kühner Wogenmeſſer, der du ſtark und ſiegesfroh
Trugſt den Gott durch die Gewäſſer, lande nun: Chriſtofero!"
Seine Stirne ſtrich ſie ſachte und im Morgenlicht ſie ſchwand,
Und Kolumbus, der Erwachte, ſprang empor und jauchzte: „Land!"

Lord Murray und Lady Anne.

I.

Die Sonne ſank auf Teviotthal, rot ſchimmerten Berg und Heide,
Lord Murray und ſein jung Gemahl, die ſaßen im Erker beide.
„Lady Anne, du biſt ſo rein, ſo hold, biſt ohne Falſch und Fehle,
Mein Haar iſt weiß, dein Haar iſt Gold, doch mein iſt deine Seele;
Du biſt ein liebes, treues Weib, fremd eitler, böſer Begierde,
Klar iſt dein Herz und ſüß dein Leib, du biſt Lord Murrays Zierde!"
Und er zog an ſich das junge Weib: da lächelt ihr Auge, das klare,
Sein Arm umſpannt ihren ſchlanken Leib, ſie ſtreicht ſeine weißen Haare.
Er küßt ihren Mund, ihre Wangen heiß, er zieht, ihren Hals zu küſſen,
Herab den Kragen ſeidenweiß: — da hat ſie erröten müſſen,
Das rote Blut in die Wangen ihr ſchoß, ihre bleichen Lippen beben:
„Was trägſt du im Buſen in goldnem Schloß? Ich habe dir's nicht gegeben!
Was trägſt du am Herzen, an ſeidnem Band, was biſt du ſo hart erſchrocken?
Die Kapſel ſpringt: — ein Liebespfand! Weib, wes ſind die ſchwarzen Locken?"
— „Mein Vater, Lord Leiceſter in Derbyſhire, hat mir die Locke gegeben" —
„Dein Vater hat weißes Haar gleich mir, ſolang du biſt am Leben,"

Digitized by Google

— „Lord Murray — o preßt nicht die Lippen zu — 's iſt von meiner Mutter Haaren.“ —
„Lady Anne, deine Mutter war blond wie du: — das Lügen ſollteſt du ſparen.
Dein ſüß, falſch Blut, ich ſchwör' es dir, ich will es nicht verderben:
Wenn du deinen Buhlen nenneſt mir: denn der, bei Gott! muß ſterben.“ —
— „Ja, das Haar iſt von Vater und Mutter nicht, Lord Murray, ich will nicht lügen:
Doch den Namen, den Namen nenn' ich nicht, ob mich alle Heiligen frügen.“ —
— „Drei Tage gönn' ich dir auf Kerkerſtroh: du ſtirbſt oder wirſt ihn ſagen,
Ich aber, — ich werde nie wieder froh in allen meinen Tagen!“

II.

Zweimal kam Mond und Sonnenſchein; öd' war und einſam der Erker,
Lord Murray ſaß im Gemach allein, Lady Anne, die lag im Kerker.
Lord Murray ſaß im Gemach allein, die Hand vor die Augen gepreſſet;
Childe Arthur bracht' ihm den Abendwein: „Mylord, nun trinkt und eſſet;
Was immer Euch traf, — laßt's vergangen ſein, verſpült's im edeln Weine!
Was ſitzt Ihr mit Eurem Gram allein? Wo iſt unſre Lady, die reine?“ —
Auf ſtand Lord Murray, der alte Mann, naß waren und rot ſeine Augen:
„Childe Arthur, mein Page, was ſiehſt du mich an? Mir kann dein Wein nicht taugen.“
— „Soll ich rüſten gehn Euer Federſpiel? Oder wollt Ihr den Damhirſch hetzen?
Wollt Ihr mit der Lady auf leichtem Kiel in den Fluß mit Angel und Netzen?“

Digitized by Google

— „Meinen Falken sollst du rüsten nicht, ich will nicht fischen und jagen:
Denn meinem Weib am nächsten Morgenlicht muß ich das Haupt abschlagen."
Childe Arthur that einen Schmerzruf jäh, den Becher stürzt er zur Erde,
Und er fiel in den Schos dem Lord Murray und Entsetzen war seine Gebärde.
„Childe Arthur, mein guter Page bist du, ich habe dich lieb wie keinen!
Du allein sollst's wissen: nun hör' mir zu: — dann wollen wir beide weinen.
Lady Anne, die ist ein falsches Weib, trotz ihren Augen, den klaren:
Von einem Buhlen auf ihrem Leib thut sie schwarze Locken bewahren!"
Auf raffte sich da der Page schnell und wollte zur Thüre fahren,
Lord Murray rief: „Was hast du Gesell?" und haschte ihn an den Haaren,
Und sein Auge fiel auf sein dunkles Haar: — da ward er zum Tod erschrocken.
Und er griff an den Dolch und er schrie: „Fürwahr, das sind die schwarzen Locken!
Sie brachte dich mit von Derbyshire: o Gott, nun muß ich's gedenken!
Du warst wie mein eigner Bruder mir und konntest so hart mich kränken?
Ich hab' dir gepfleget Seel'-und Leib, hab' dich wie mein Kind gehalten,
Und du, du hast geküßt mein Weib, und verhöhnt hast du den Alten!
Childe Arthur, nun sprich dein Abendgebet deiner armen Seele wegen:
Doch bete fromm, sonst ist's zu spät: — nie mehr sprichst du den Morgensegen."
Und er warf auf den Marbeltisch den Stahl, das goldne Schloß daneben: —
Die Sonne schien blutig in den Saal durch die grünen Epheureben.

Digitized by Google

„Lord Murray, nun hört mich in Geduld: drei Worte will ich Euch sagen!
Euer Weib ist rein und ohne Schuld wie der Tau an Maientagen:
Lady Anne ist mein Buhle nicht, sie ist meine liebe Schwester."
— „Das lügst du mir, Knabe, ins Angesicht, keinen Sohn hatte Lord Leicester."
„Meine Mutter, vergieb mir in deiner Gruft: — deine Ehre um die der Schwester! —
Sie atmet noch in der blauen Luft, und du liegst tot, Lady Leicester. —
Wißt — Lord Leicester lag lang im Todesschlaf, seine Witwe hatte vergessen: —
Da hat ihr Herz ein welscher Graf in wilder Liebe besessen.
Es steht ihrer Sünde Sohn vor dir: hier ist ihr Siegel und Wappen.
Sie zog mich auf in Derbyshire als ihren Falkenknappen.
Und sie hat die alte Schuld vertraut im Tod ihren Kindern beiden.
Da ward meine Schwester deine Braut: ich konnte nicht von ihr scheiden!
Und weil sich Schwester und Bruder nicht frei kosen durften und küssen,
Hat sie ihre Liebe vor deinem Gesicht im Herzen verbergen müssen." —
Da ward Lord Murray ein froher Mann, er küßte ihm Augen und Wangen: —
„Nun ist mir, als ob im grünen Tann zwölf Nachtigallen sangen."
Und er flog hinunter durch Söller und Gang, auf sprangen Riegel und Kerker,
Lady Anne er auf seine Arme schwang und trug sie hinauf zum Erker.
— „Ich bin Childe Arthurs Buhle nicht, ich schwör's bei meiner Seele!"
„Nein, du bist rein wie Morgenlicht, bist ohne Falsch und Fehle."
Da ging ein wunderschöner Strahl über ihr Gesicht, das bleiche:
Ihren süßen Mund küß't ihr Gemahl, der Bruder die Hand, die weiche.
„Doch was thast du nicht meinem bösen Wahn mit drei kleinen Worten wehren?"
— „Lord Murray, das wäre nicht wohlgethan: denn die Mutter muß man ehren." —

Digitized by Google

„Du bist in England das beste Kind und das reinste aller Weiber!
Childe Arthur, mein Page, nun auf geschwind, nun rüste mir Jäger und Treiber,
Mein Federspiel nun rüste mir zu: zur Jagd wird fröhlich geritten:
Ich reite rechts, links reitest du, Lady Anne in unsrer Mitten."

Gudruns Klage.

Sie stand am Meeresstrande, die edle Maid Gudrun:
„Ach, Magd im fremden Lande bin ich drei Jahre nun!
Gewand wasch' ich und Kleider der bösen Königin,
Ob ich auch selber, leider! eines Königs Tochter bin.
Muß waschen ihr und spinnen drei lange Jahre schon,
Ich kann ja doch nicht minnen Herrn Hartmuth, ihren Sohn: —
Ich kann ja nicht vergessen, viel-trauter Herwig, dein!
Was thust du unterdessen, du und der Bruder mein?
Ach, Ortewein, mein Bruder, ach, Herwig, teurer Mann,
Was rührt ihr nicht die Ruder und legt die Waffen an?
Ach, sähet ihr mich Arme, wie ich leide Schmach und Not!
Vom Meerwind und vom Harme sind meine Augen rot.
Und wann meine Finger bluten, — das Wasser ist so rauh! —
Dann droht sie mir mit Ruten, die böse Königsfrau,
Wenn alle die Gewande nicht rein gewaschen sind,
Gerieben mit feinem Sande, getrocknet an dem Wind. —
Was mögt ihr unterdessen in der lieben Heimat thun?
Weh dir, du bist vergessen, du arme Maid Gudrun!"

Jagdruf.

Hallo, Hallo, Hallo!
Die Jagd macht frisch und froh!
Auf, liebliche Jägerin, banne den Traum!
Heb' die goldnen Locken vom weichen Flaum,

Digitized by Google

Im Hofe scharret dein wilchweiß Roß.
Bunt wimmelt der Knappen harrender Troß,
Und, mutig zum Fluge die Schwinge gespannt,
Der Falke ruht auf des Pagen Hand.
Die Morgenglocke silbern klingt,
Die Lerche sich hoch zur Sonne schwingt,
Es funkelt der Tau am Hagedorn,
Und lockend und freudig rufet das Horn:
Hallo, Hallo, Hallo!
Die Jagd macht frisch und froh!

Heraus, ihr Ritter, so keck und kühn!
Die Nebel fallen, die Berge glühn,
Der Morgen rauscht durch den Eichenforst,
Der Adler streicht von dem Felsenhorst
Und tief in dem dunkeln Waldgeklüft,
Auf moosigem Pfühl, in Gestrüpp und Geklüft,
Der grimme, gewaltige Eber liegt:
Er wetzet die Hauer, wann fernher fliegt
Die Jagd und das hallende Horn! —
Und der edle Hirsch am klaren Born,
Von jungen Erlen und Weiden umlaubt,
Lauschend erhebt das gekrönte Haupt:
Er sichert scheu, er äuget klug
Und über die Hecken in leichtem Flug
Setzt er hinweg, so frei und hoch: —
Die Heckenrose schwanket noch,
Und er ist schon weit über Berg und Thal! —
Zu Roß, zu Roß ihr Jäger zumal,
Mit Fa!!' und Hund, mit Speer und Sporn,
Und weithin rufe das hallende Horn:
Hallo, Hallo, Hallo!
Die Jagd macht frisch und froh!

Digitized by Google

Don Alfons de Sanduval.

I.

In dem Erker seines Schlosses, hoch ob dem Provencethal,
In dem Glanz der Morgensonne stand Alfons de Sanduval.
Niemand hat des Schmerzes Wolke je auf seiner Stirn geschaut:
Und für ewig hell und golden war ihm Freude angetraut.
Seine süßen Lieder flogen durch die Fluren der Provence,
Und nach seinen Weisen zogen gern die Fluten der Durance.
An der tapfern Brust gebrochen splitternd manche Lanze springt
Und vor seinem Blick zu Boden manche dunkle Wimper sinkt.

II.

Und er stand vom Licht umflossen wie der Frühling hell und froh,
Sang von Liebe und Dolores, sang von Ruhm und Gonsalo.
Denn Dolores war die Rose seines Liedes, seiner Wahl,
Und sein Freund war und sein König Gonsalo — und sein Rival.
„Sprich, wem einst, du holde Knospe, sich dein Kelch erschließen muß?
Ob der königlichen Sonne, ob des Westhauchs leisem Kuß?
Zieret dort der goldnen Krone sorgenvolle Ehre dich, —
Heiter hier um deine Locken schlingt der Kranz des Liedes sich."

III.

Zu des Sanges letztem Tone laut das Horn des Türmers schallt: —
Nach dem Schloß auf raschem Rosse jagt ein Ritter aus dem Wald
Aus dem Sattel vor dem Thore leicht ein bleiches Weib er hebt: —
's ist der König und Dolores — und Alfonsos Seele bebt.
„Rett' uns, Freund, vor den Verfolgern! Rasch dein andalusisch Roß, —
Heute Nacht entfloh Dolores mit mir aus des Vaters Schloß."
Und dem Fürsten beugt Alfonso tief das Haupt und seiner Braut:
Seine Thräne blieb verborgen: Niemand hat sein Weh geschaut.

Digitized by Google

IV.

„Durch den Engpaß von Soltona, auf, mein König, rasch geflohn! —
Und solang' ich atme, soll euch ein Verfolger nicht bedrohn."
Drückt zum Abschied noch am Thore lächelnd seines Freundes Hand,
Hebt sie in den Sattelbogen, küßt ihr flatterndes Gewand.
Und sein Häuflein hat gewonnen kaum den Paß in dünnen Reihn,
Als dreihundert Reiter brausend brechen über sie herein.
Hei, was rote Funken stoben! Hart und heiß traf Stahl auf Stahl:
Oftmals hat er gut gefochten: — schrecklich heut' focht Sanduval.
Sang ein wildes Lied des Grolles zu dem Takt der Eisenhand,
Und zum Schlusse jeder Strophe flog ein Helmbusch in den Sand.
Solch' ein Minnelied des Zornes dünkt den Feinden böser Ton:
Ehre, Sieg und hundert Tote ließen sie am Platz und flohn:
Auch Alfons hat ausgefochten, und hat ausgesungen dort:
Doch im Provençaler Volke lebt sein Name fort und fort.

Jung Douglas und schön Rosabell.

I.

„Sollst weinen nicht länger schön Rosabell!
Ich sage dem Vater mein Herz zur Stell'.
Wohl hat er drei Schlösser und viel rot Gold,
Du hast nur deine Wangen hold, —
Ich laß' ihm die Schlösser, ich will nur dich,
Ich bin sein Sohn, doch kein Kind bin ich.
Ich hole dich, wann der Morgen graut:
Dann kränze mit Rosen dich, süße Braut!"
Er küßt sie und lacht: — doch bangt er im stillen:
Nie hat er gewollt noch eigenen Willen.
Sie blicket ihm nach mit seligen Sinnen, —
Er reitet nach Douglas Schloß von hinnen.

Digitized by Google

II.

Das Auge gesenkt, das Barett in der Hand,
Der Knabe vor dem Grafen stand.
Der furchte die Stirn, ein finstrer Mann:
„Du toller Bube, was ficht dich an?
Du liebst die schlechte Fischermagd?
Des Douglas Sohn ist längst versagt:
Schon Morgen reichst du deine Hand
Der reichsten Erbin von Engelland,
Sonst werf' ich dich in so bösen Ort, —
Nicht Mond, nicht Sonne bescheint dich dort!"
Und er spielt mit dem Gürtel, er dreht den Hut,
Sein' Hand ist kalt, seine Wange Glut: —
Doch nie hat er dem Strengen widersprochen: —
Ist auch jetzt nur jammernd ins Knie gebrochen,
Und hat geweint viel Thränen hell. —
Wehe dir, arme Rosabell!

III.

Und der lachende Morgen scheint ins Thal:
In den Garten sie fliegt mit dem ersten Strahl,
Die schönsten Rosen, die sie fand,
Die tauigen, bricht sie mit weißer Hand.
Sie gürtet lose das Morgengewand,
Sie stehet harrend am Fensterrand,
Und strählt ihr wallendes Haar,
Goldig und weich und klar,
Horch' auf, — horch auf: — das ist Hörnerklang! —
Was ziehet durchs Thal den Fluß entlang? —
Ein schimmernder Zug: — das ist Douglas' Panier —
Er ist's, er ist's, Wort hält er ihr,
Er holt sein Lieb mit Prunk und Zier! —
Doch er neigt das Haupt, — er blickt nicht auf, —
Der Graf hält die Hand am Schwertesknauf: —

Digitized by Google

Ein stolzes Weib an seiner Seite: —
Sie ziehen vorüber mit dem Geleite —
Sie lenken nach dem Waldschloß dort: —
Ein glänzendes Traumbild ziehen sie fort. —
Rosabell spricht kein armes Wort,
Nimmt die Rosen vom Haar, bleibt sinnend stehn: —
Leis unten im Flusse die Wellen gehn.

V.

Und im Hochzeitsschloß ist's festlich und laut:
In Juwelen schimmert die reiche Braut. —
Jung Douglas stiehlt sich von Tanz und Mahl,
Er schreitet leis aus dem wimmelnden Saal
In den Wald: — sein Sinn ist schwer.
Die Tannen seufzen rings umher. —
Ihm ist so bang und es drückt so schwül, —
Dort unten am Fluß ist's frei und kühl.
Und er steht und denket an Rosabell: —
Da treiben im Flusse still und hell
Drei rote Rosen vorbei:
Dann eine schlanke, weiße Gestalt: — —
„O Gott! Halt! Halt!" — —
Jung Douglas thut einen wilden Schrei,
Er springt hinein: — er hascht sie gut
Und sinkt mit ihr tief in die Flut.

Reiterleben.

Ein brausendes Leben ist unser Los!
Wir haschen im Fluge die Stunde, —
Das Lager liegt dunkel in Schlummers Schos: —
Wachtfeuer erlöschen: — die Runde

Digitized by Google

Stützt das müde Haupt aufs Gewehr: —
Da ſauſen wir raſſelnd daher:
Über Graben und Brücke, Verhack und Schanz'
Mit Hornſchall fliegt der tödliche Tanz:
„Wer da?" „Der Tod!" — Hei, Büchſenknall!
Wir ſind hier, wir ſind dort, wir ſind überall!
Und eh' der erſchrockene Feind ſich gereiht,
Sind wir mit Sieg und Beute weit:
Wir kommen und gehen im Sturm!

Wir ſprengen ins ſonnige Winzerthal:
Für uns die Mädchen, die Reben!
Raſch fülle, du blondes Kind, den Pokal,
Gar flüchtig iſt Reiters Leben.
Schnell die Blumen ins Haar und den Mund zum Kuß,
Und zum wirbelnden Tanz: — horch auf, ein Schuß!
Zu den Waffen, zu Roß! Trinkt die Becher leer!
Und die Dirne geküßt: — wir kommen nicht mehr:
Wir freien und trinken im Sturm.

Und hat das Leben die ſchwellende Bruſt
Aufs reichſte mit Freude durchdrungen,
Dann friſch aus der ſchäumenden Jugendluſt
In den eiſigen Tod geſprungen!
In das ſiedende Blut ſchlägt tödliches Blei: —
Nicht gewanket darum aus der ehernen Reih',
Vorwärts gejagt, in den Feind gebrauſt,
Wie der Wind in dürre Blätter ſauſt,
Durch Flammen und Lanzen den Rappen gehetzt,
Bis die freudige Kraft ſich verſprüht zuletzt,
Bis Roß und Reiter zuſammenbricht,
Eher geruht und geraſtet nicht: —
Wir leben und ſterben im Sturm!

Digitized by Google

Die Hexe.

Wenn du ein Hexlein richten soll't, blick nicht ihr in die Augen,
Sonst wird dein thöricht Herz ihr hold, kann nicht zum Richten taugen.
Das hat den Burggraf von Tirol geführt in Tod und Schande:
Der war ein junger Ritter wohl und Richter in dem Lande.
Zu Bozen an dem schwarzen Stein, da saßen Schöffen elfe: —
„Die Hexe muß verbronnen sein" — sprach er — „so Gott mir helfe.
Du Klägerin, sag' an geschwind, wes willst du sie bezichten?"
„Sie ist ein hölliſch Wechſelkind, ihr Trachten bös und Dichten
Sie hat eine scheue stille Art, das Mannsvolk zu bethören,
Und wen sie anblickt stumm und zart, der muß ihr angehören.
Meinem Eh'herrn hat sie's angethan mit ihrem schwarzen Blicke:
Er folgt ihr nach auf Weg und Bahn, als führt' sie ihn am Stricke.
Der Fiſcher Kurt sprang in den See, — so wild mußt' er sie lieben,
Den Schütz von Klausen hat's vor Weh' in Kampf und Tod getrieben;
Ich Kirch' und Messe geht sie nicht, ein Greu'l sind ihr die Glocken,
Und grünes Zauberkraut sie flicht in ihre schwarzen Locken.
Man weiß es nicht, woher sie kam, fremd ist ihr bunt Gewande,
Ihre Sprach' ist fremd und wunderſam, sie hat kein Recht im Lande."
„Ihr Schöffen, die das Recht ihr kennt, nun heiſch' ich eure Stimmen!" —
„Das Recht ist: eh' die Hexe brennt, soll erst die Hexe schwimmen:
Werft sie gebunden in den Teich, die Hexe kann nicht sinken,
Der Teufel trägt sie federgleich und läßt sie nicht ertrinken." —
Und von dem Stein der Burggraf schritt mit allem Volk zum Weiher:
Zwei Schergen schleppten die Hexe mit, gehüllt in dunkle Schleier.
„Halt — laßt mich erst dem Teufelskind in die Kobold-Augen schauen:
Und ob sie Zauberkohlen sind, — mir soll davor nicht grauen." —
Er reißt den Schleier fort mit Macht: — da war's um ihn geschehen: —
Zwei schwarze Augen voll süßer Nacht, die haben ihn angesehen.
Sie kreuzt auf ihrer Bruſt die Arm', ihr dunkles Haar wallt prächtig,
Sie blicket auf in Todesharm: — der Blick war zaubermächtig!

Digitized by Google

Er hielt die Hand vors Angeſicht, er thät ſich baß verfärben:
„Halt! — Sie iſt keine Hexe nicht! — Sie iſt rein! — Sie ſoll nicht ſterben!“ —
„Die Hexe muß verbronnen ſein!“ — So ſprachen da die elfe —
„Du biſt behext: — gedenke ſein: du ſchwurſt, ſo Gott dir helfe!“
Sie halten dem Grafen Schwert und Hand, ſie zerren ſie fort zum Weiher —
Und als er ſich zornig losgewandt, — im Waſſer ſchwamm ihr Schleier.
Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie wohl: — da thäten ſie beide ſinken: —
So mußte der Burggraf von Tirol um eine Hex' ertrinken.

Druſus.

Druſus ſah, der Römerheros,
Ruhmgekrönt in zwanzig Siegen,
Glänzend durch die dunkeln Wälder
Seine goldnen Adler fliegen.
Mitten im bezwungnen Lande
Lag ſein wallgeſchirmtes Lager,
Wie der Knoten all' der Bande,
Die umſtricken die Germanen.
Schamrot ſtarke Männer ſchau'n
In das Antlitz ihrer Frau'n. —
An dem grünen Elbe-Ufer
Rauſchen ernſt und doch gelinde,
Rauſchen wie vor Wotans Hauche
Eichen in dem Abendwinde.
Sieh', in Gold und Purpur ſchreitet
Da ein Mann mit Schwert und Scepter,
Und ſo fern die Flur ſich weitet,
Wirft ſein flammend Römerauge
Ein gebietend Siegerdrohn: —
Druſus iſt's, der Kaiſerſohn.

Digitized by Google

In der eignen Kraft Bewußtsein,
Im Gefühl von Romas Hoheit
Spricht er: „Zittre, schnöde Wildnis,
Letzte Zuflucht trotz'ger Roheit;
Deine Wälder will ich lichten,
Deine Felsen will ich brechen,
Deinen Freiheitsstolz zernichten,
Und, gezwängt in Damm und Brücken,
Spiegle der bezwungene Strom
Deine Herrschaft, ew'ges Rom." —
Horch, da rauscht es in den Fluten,
Horch, da bricht es in den Zweigen,
Aus dem Flusse sieht der Römer
Eine Götterjungfrau steigen:
Grünend durch die gelben Haare
Windet sich der feuchte Schilfkranz,
Riesig ragt die Wunderbare
In den ahnungsvollen Mondglanz,
Bebend lauscht der Kaisersohn
Der gewalt'gen Stimme Drohn:
„Drusus, Drusus, kehre heimwärts,
Fliehe, nimmersatter Streiter!
Bis hierher führt dich dein Schicksal,
Doch es führt dich nimmer weiter:
Ich beschütze meine Gauen!
Aber einstens aus dem Tiber
Tauchen keine Götterfrauen,
Also auch zur Flucht zu scheuchen
Vor dem siegentkrönten Rom
Meiner blonden Söhne Strom."
Und das Weib versinket wieder,
Finster dräuend mit der Rechten.
Und es bebt der Imperator
Vor den ew'gen Schicksalsmächten.
Bleich, entsetzt stürzt er ins Lager,

Digitized by Google

Rückwärts führt er seine Adler,
Und der große Schlachtenschlager, —
Tot lag er am dritten Tage.
Und es sah kein Römerheer
Je die Elbe-Ufer mehr.

Der Weidenbaum.

„Trauerweidenbaum, o sage,
Warum hängst du regungslos
Nieder in des Baches Schos?
Blattlos stehst du, graubemost,
Luft und Sonne nicht dich kost,
Und es singt kein Vögelein
Auf den öden Zweigen dein: —
Rede, wessen hast du Klage?"
— „Fliehe, Jüngling, diese Stelle,
Daß mein Los nicht deines sei!
Sieh, ich prangte stolz und frei:
In dem ganzen Waldesraum
Meinesgleichen war kein Baum.
Und mein Wipfel wogte grün,
Trotzte bald dem Sturme kühn,
Wiegte bald in Sonnenhelle.
Aber einst aus diesem Quelle
In der Mainacht lau und mild
Stieg der Nixe feuchtes Bild: —
Hell im blauen Mondenlicht
Glomm ihr weißes Angesicht,
Reich ihr schwarzes Haargeroll
Aus dem schmalen Schilfkranz quoll;
Und sie hob sich aus der Welle, —

Digitized by Google

Wiegte leicht die weißen Glieder
In dem Takt von leisem Sang:
Und mich faßte heißer Drang,
Daß ich mit den Zweigen wild
Haschte nach dem schönen Bild: —
Doch sie, zornig mir entwischt,
Schlug auf mich des Wassers Gischt
Und versank zur Tiefe nieder.
Zauber beugt seitdem mich nieder! —
Seitdem häng ich regungslos,
Traurig in des Baches Schos,
Blattlos steh' ich, graubemoost,
Luft und Sonne nicht mich kost
Und es singt kein Vögelein
Auf den öden Zweigen mein
Und ich seh' sie niemals wieder!"

Der schwedische Trompeter.

Was klingt so hell und heiter zu Librach auf der Au?
Das ist ein Schwedenreiter mit der Schärpe gelb und blau.
Das war ein frommer Beter, ein tapfrer Degen auch
Der wackere Trompeter: — das war so Schwedenbrauch.
Zum Wrangel soll er's tragen von des Königs eigner Hand,
Wie sie den Tilly schlagen, der Magdeburg verbrannt.
Er zieht auf schlimmer Reise: und doch, dem Feind zum Spott,
Bläst er die kühne Weise; „Eine feste Burg ist Gott!"
Er bläst so laut und helle, es schallt den Wald entlang,
Es klingt so scharf und schnelle wie Schwertschlag jeder Klang. —
Laß ab, du guter Reiter, zieh' rückwärts rasch und stumm,
O reit' und blas' nicht weiter, denn Feinde sind ringsum.
Deine Botschaft ist verraten dem Grafen Isolan:
Es lüstet die Kroaten nach König Gustavs Plan.

Digitized by Google

Du lockst mit deinen Klängen die Feinde selbst herbei: —
Sechs aus dem Walde sprengen und von jeder Flanke drei.
Von links und rechts sie traben heran mit Hurra jetzt,
Und vorn der breite Graben: — kein Roß darüber setzt.
Er richt't sich auf im Bügel, er blickt um sich mit Zorn,
Er giebt dem Roß die Zügel, er giebt dem Roß den Sporn.
„Greif' aus, mein Rapp, mit Springen, jetzt gilt es scharfen Trott,
Wenn Gott will, kann's gelingen: — eine feste Burg ist Gott!"
Und mit verhängtem Zügel zum Graben geht's im Flug.
„Glaubst du dein Rapp' hat Flügel?" lacht der Kroaten Zug.
Dicht hinterher sie brausen mit Schießen und mit Schrei'n: —
Hei! wie die Kugeln sausen und die Rosse hinterdrein:
Nun bis zur Sattelkappe im Sprung den Kopf er biegt,
Und hui! der treue Rappe hoch über den Graben fliegt.
Die Kroaten halten am Rande, sie fluchen ob der Schmach,
's ist eine kecke Bande: — doch keiner thut's ihm nach.
Doch er zieht drüben weiter, im Schritt, dem Feind zum Spott,
Und fromm bläst er und heiter: „Eine feste Burg ist Gott!"

Annalein und der Kuckuck.

Schön Anna ging im Buchenhang,
Den Kuckuck hört sie schrei'n:
„Mein lieber Kuckuck, sag', wie lang
Muß ich noch ledig sein?
Horch, Kuckuck, einmal — zweimal — drei —
Ei, — Gott sei Dank, drei Jahr noch frei.
Kuckuck — viermal — Gottes Segen,
Noch ein Jahr zum Überlegen!
Horch — Kuckuck — fünfmal — meinetwegen! —
Wahre Lieb' thut spät sich regen.
Und Kuckuck — sechsmal — liebe Zeit!
Mir thun die armen Freier leid.

Digitized by Google

Kuckuck — Kuckuck — sieben — acht —
Lieber Vogel gieb fein acht!
Neunmal Kuckuck: — jetzt halt' ein,
Dummer Gauch, was soll das Schrei'n?
Kuckuck — zehnmal —! Geh' und schweig,
Du sitz'st auf einem Eibenzweig,
Am Zauberbaume dürr und wirr:
Drum, lieber Vogel, wardst du irr!"

Die Jüdin.

Zu Aachen, in der alten Stadt, da singen die Glocken laut:
Der schönste Rheingraf heute hat gefreit die junge Braut.
Und Hornruf schallt und Zinkenruf, Panier und Helmbusch weht:
Hei, wie im Takt mit stolzem Huf des Grafen Weißroß geht!
Der langen Locken goldne Pracht auf seinen Schultern lag,
Aus offnem Helm sein Antlitz lacht, schön wie der junge Tag. —
Vom Erker — sieh! — im Judenhaus, das stumm und düster liegt,
Ein purpurner Granatenstrauß in seine Schärpe fliegt.
Ein Judenmädchen, dunkelschön wie Esther und Miriam war,
Wie sie einst gewandelt auf Zions Höhn mit dem dunkelwallenden Haar!
Sie warf versteckt: — und doch hat schnell die Jüdin er entdeckt: —
Er säubert die Schärpe silberhell, als hätte sie Gift befleckt.
Er schlägt ein Kreuz: — mit stolzem Huf der Schimmel zerstampft den Strauß: —
Vorüber der Zug: — ein Schmerzensruf tönt aus dem Judenhaus. —
Und als der Mond vom Himmel schaut, im Schlummer lag das Paar,
Der weiße Myrtenkranz der Braut gelöst vom blonden Haar.
Der Rheingraf träumt: — vom Goldhaar nicht und nicht vom Myrtenkranz: —
Er träumt vom dunkelschönen Gesicht und vom roten Granatenglanz.

Digitized by Google

Der Zaubermantel.

Hoch thronte König Arthus im goldnen Königssaal,
Ginevra ihm zur Seite, sein üppiges Gemahl.
Sie trug versteckt im Busen ein feuerfarben Band,
Mit feuerfarbner Schärpe Herr Lancelot bei ihr stand.
Die Ritter der Tafelrunde mit ihren stolzen Frau'n,
Die saßen auf goldnen Stühlen: — viel Pracht war da zu schau'n.
Der Pfau prangt auf der Tafel, der Schenk füllt den Pokal:
So oft ihn leert der König, klingen die Hörner im Saal.
Da tritt mit rotem Mantel ein Knabe vor sie hin: —
„Gegrüßt, du edler König, gegrüßt, Frau Königin.
Jetzt mag sich freu'n und rühmen, wem treu sein sittig Weib:
Der Zaubermantel kleidet keinen schnöden Leib."
Der König winkt: — die Königin, sie steht vom Thronstuhl auf:
Es ballt die Faust Herr Lancelot an seinem Schwerteknauf.
Den Mantel wirft die Königin um ihre Schultern leicht,
Da wirft er böse Falten, der schöne Purpur bleicht.
Wie welkes Laub im Herbste schrumpft er zusammen fahl: —
Sie schleudert ihn zur Erde und stürmet aus dem Saal.
Der König furcht gewaltig die düstern Augenbrauen:
„Wohlan! Wer ist die zweite von diesen edlen Frauen?"
Er ruft's: — sie schweigen alle: — sie blicken in den Schos —
„Wie? Keine will es wagen? Die Schande, traun! ist groß."
Da tritt Herrn Lanvals Gattin hervor, Frau Floribell:
Es glühen ihre Wangen wie zwei junge Rosen hell.
Sie steigt gesenkten Auges den goldnen Thron hinan,
Und sonder Zittern legt sie den Zaubermantel an.
Da glättet sich und schmiegt sich und dehnt sich das Gewand: —
Nur eine leise Falte sich an der Schulter spannt.
„O schmiege dich, mein Mantel! Willst du mir nicht verzeihn,
Daß ich als Mädchen küßte Lanval, den Gatten mein?"
Da fällt die letzte Falte, der Mantel fließt und wallt,
Und herrlich ist zu schauen die liebliche Gestalt.
„Herr Lanval," — rief der König — „Ihr seid der Erste hier:
Ich trage nur die Krone, der Glücklichste seid Ihr."

Digitized by Google

Kriegslieder aus der englischen Revolution.

I.

Spornet die Rosse, ihr Herr'n Kavaliere!
Zücket die Klingen, die Lanzen legt ein,
Schwinget die Banner und schließt die Visiere!
Auf das Rebellengezüchte hinein!
Wie die Wetter des Himmels über sie brecht:
Für den König, die Ehre, das Recht!

Lange gelüstet's die frönigen Knechte,
Lange die Krämer nach Herrschaft schon:
Lasset nicht rütteln die bäu'rische Rechte
An des fürstlichen Lehnsherrn heiligem Thron:
Werft nieder den Trotz, der so hoch sich erfrecht:
Für den König, die Ehre, das Recht!

Wahret der Ahnen gefeierte Namen,
Wahret der Wappen unmaklige Zier,
Denket des Ruhms, denkt euerer Damen:
Und hier gilt's mehr als ein festlich Tournier:
Ihr kämpft für das ganze Rittergeschlecht,
Für den König, die Ehre, das Recht!

II.

Auf zum Gefecht, ihr Parlamentisten!
Bürger und Bauern, das Schwert heraus!
Tilget als freie Männer und Christen
Die Tyrannei und den römischen Graus.
Erst ein frommes Gebet zum Himmel gesandt
Für den Glauben, die Freiheit, das Vaterland.

Hilf deinen Gerechten, Herr unser Gott,
Den Jubel der Feinde verkehr' in Geheul,
Dir ist der Trotz der Gewalt'gen ein Spott,

Digitized by Google

Und die Hoffart ist dir ein Greul:
Wir legen in deine allmächtige Hand
Den Glauben, die Freiheit, das Vaterland!

Jetzt auf, ihr Bürger und Bauern gut!
Nehmt von den Räubern den goldnen Raub,
Ihr Flittergewande taucht in Blut,
Ihren flatternden Helmbusch werft in den Staub,
Haut ein, haut ein und haltet Stand
Für den Glauben, die Freiheit, das Vaterland!

Lord Percy von Northumberland.

I.

„Ins Kloster fort, nach Lonelineß, ins Kloster, entartet Kind: —
Die ist kein Sproß der Fleur-de-Brie, die einen Percy minnt;
Verderben solche Minne bringt den Frau'n von unserm Blut:
Auch deine Ahnfrau Anna war dem ersten Percy gut: —
Sie traute seinem falschen Schwur, er brach ihr Herz entzwei,
Sie starb im Stift, das sie gebaut, in Lonelineß-Abtei.
Seitdem hat unversöhnter Haß die Häuser grimm entzweit,
Ihr Name unser Feldruf war in manchem Racheſtreit!
Ein Fluch den Percys steht im Stift ihr Bild von Marbelstein:
Du, ihr an Blick, an Namen gleich, sollst's nicht an Unglück sein."
„Ach Vater, laß den wilden Groll: des Blutes floß genung!
Ach Vater, laß den alten Fluch, mein Herz ist warm und jung!
Ich sah ihn, als er kühnen Sturms dein Schloß Higheliff gewann: —
's war unsres eignen Hauses Brand: doch herrlich stand's ihm an!
Ich hätt' ihm gerne zugejauchzt, als er den Wall erklomm,
Als er herabsprang, gern kredenzt den Becher zum Willkomm." —
„Hat dich bei unsres Hauses Brand die heiße Glut erfaßt, —
So lerne jetzt vom Marmorbild, wie man die Percys haßt!
Sie sagen, er liege zauberſiech: ich fall' ihm in sein Land,
Doch du beim ersten Hahnenschrei ins Kloster wirst gebannt."

Digitized by Google

II.

„Northumberland, Northumberland, wo bleibt dein Zorn, dein Schwert?
Der Douglas und der Fleur-de-Brie hat all' dein Land verheert,
Sie jagen deine Hirsch' und Reh', sie mäh'n dein gelbes Korn,
Northumberland, Northumberland, wo bleibt dein Schwert, dein Zorn?"
„Laß ihnen, Ralf, mein gelbes Korn, laß ihnen mein Hirsch und Reh',
Mein Herz ist krank, ist krank, bis ich dies Bild lebendig seh'.
Als wir dem alten Fleur-de-Brie sein Felsnest Highcliff nahmen,
Fand ich's — im reichen Burgschatz tief — in rundem goldnem Rahmen.
Mein Herz ist krank, seit ich dem Bild ins blaue Aug' geschaut,
Ich denk' nur sie, ich will nur sie, sie ist mein' Herzensbraut!"
„Laß sehn: — weh, Percy, armer Mann, dein Liebchen freist du nie. —
Sie ist's: — liegt hundert Jahr im Sarg! — Anna von Fleur-de-Brie:
Das ist ihr Fluch! — Hiehr steht das Jahr, da sie lies das Kloster bau'n:
Dort steht dein Lieb, Northumberland, in weißen Stein gehau'n!"

III.

Und silbern scheint der volle Mond in die alte Stiftskapell',
Der Percy steht vorm Marbelbild, das schimmert weiß und hell:
„Was stehst du still und kalt, du Weib? Mein Herz ist laut und warm.
Was liegst in feuchter Klostergruft? Leg' dich in meinen Arm!
Wenn dich mein Ahn verraten hat, ich liebe dich treu und fromm,
Steig' auf aus deinem dunkeln Grab, komm, Lady Anna, komm!"
Und hinter'm Steinbild gleitet's vor, so still, so weiß, so hell:
Der Percy that einen Schritt zurück, drei aber vorwärts schnell.
„Du bist's! Das ist das blaue Aug'! Und wärst du kalt wie Eis, —
Ich fasse dich, du schönes Weib, ich küsse dich schon heiß!"

Digitized by Google

Und schwang sie aus dem Fenster rasch, rasch auf den Sattelrand,
Und vorwärts ging's und flatternd flog im Nachtwind ihr Gewand:
„Deine Hand ist weich, dein Mund ist warm, dein Herz schlägt rasch und laut: —
Weh, daß du sollst in Luft verwehn, mein Lieb, wann der Morgen graut."

IV.

„Und träumt der Percy am hellen Tag und wehrt nicht Mord und Brand,
So steh' zu Ralf und hilf dir selbst, Volk von Northumberland."
Mit Axt und Schwert, mit Spieß und Sens', was hau'n und stechen kann,
Führt Ralf zum Kampf mit Fleur-de-Brie die grimmen Bauern an:
Sie stöbern sie wie Wölfe auf, die Räuber, aus Wald und Korn:
Bei Avonhill, bei Avonhill laut klang da Pfeif' und Horn:
Da unter grobem Keulenschlag manch hoher Helmbusch sank,
Der Bauernpfeil von Eschenholz viel stolzes Herzblut trank.
Der Fleur-de-Brie ergab sich nit, hart ging's ihm an den Leib:
Da sprengt ein Ritter aus dem Wald, im Arm ein schönes Weib:
„Laßt ihn! Ein Weib, ein lebend Weib holt' ich aus der Abtei:
Und nun ist Anna Fleur-de-Brie auch Percys Feldgeschrei."

Friesenfreiheit.

I.

Das war am heil'gen Ostertag: die Glocken gingen helle,
Am Strande brach mit leisem Schlag die blaue Meereswelle.
Ein milder Lenz durchs schöne Land der Friesen war ergossen:
Der Hagedorn in Blüten stand, der Flieder stand in Sprossen.
In Aurich-Stadt mit Glockenschall zur Kirche ging die Menge:
Es schmückte sich die Rathaus-Hall' mit jungem Laubgehänge. —

Digitized by Google

Und als aus Meff' und Litanei die freien Bürger zogen,
Da ſtanden däniſche Ritter drei wohl unterm Rathausbogen.
Der erſte einen Säckel trug, eine Fahne trug der zweite,
Der dritt' ein Schlachtſchwert lang genug: — das war ihr ganz Geleite.
„Ihr Frieſen — ſo ſpricht von Dänemark der König Abel der Rote —
Sein Heer iſt dreißigtauſend ſtark, ich aber bin ſein Bote:
Ein Schilling für jeden Frieſenkopf ſoll in meinem Säckel klingen,
Auf eures höchſten Turmes Knopf ſoll meine Fahne ſchwingen.
Und wollt ihr meinen Säckel nicht und mein Panier nicht ehren,
Soll's vor dem dritten Mondenlicht mein langes Schwert euch lehren!"
Ein Vater-unſer ſchwiegen ſie, vor Ingrimm ob der Schande:
Doch dann der alte Wiarda ſchrie, der Richter war im Lande:
„Wir haben nur vom Sonnenlicht das Frieſenland zu Lehen
Und fremde Königsfahnen nicht ſoll'n überm Haupt uns wehen.
Zu Johannis fraget wieder an bei der Linde im Aurichthale:
Daß euch der Frieſe, Mann für Mann, das Kopfgeld klingend zahle."
Die Ritter ſprengten fort in Eil' mit Säckel, Schwert und Fahnen:
Die Bürger ſandten den Heerespfeil hinaus auf alle Bahnen:
Den Eſchenpfeil, getaucht in Blut, mit Federn ſchwarz und roten:
Es kannten alle Frieſen gut den blut'gen Kriegesboten.
Aus Dorf und Stadt im ganzen Land, da wurden ſonder Weile
Nach Aurich freudig eingeſandt viel tauſend Antwortpfeile.
Viel alte Schwerte wurden rings von den Wänden da genommen,
Und laut durch alle Gaue ging's: „Wohlan, ſie ſollen kommen!"

II.

Wo die alte Heidenlinde ſtand bei Aurich auf der Wieſen,
Zu Johannis Recht und Urteil fand von je das Volk der Frieſen.
Als diesmal ſtieg das Sonnenlicht zu Johannis aus dem Meere,
Schart ſich das Volksheer zu Gericht und Schlacht in guter Wehre.
Fernher die Dänenflotte ſchwamm, gleich ſchwarzem Raubgeflügel: —
Die Frieſen ſtanden Stamm für Stamm im Kreis am Lindenhügel.

Digitized by Google

Wiarda, zwölf Schöffen um ihn her, das Recht mit ihm zu finden,
Statt mit dem Stab saß mit dem Speer am Richtstein bei der Linden.
„Ihr Schöffen, weiset mir das Recht: wes Lehnsmann ist der Friese?“ —
„Der Friese ist nur Gottes Knecht!“ — einstimmig riefen diese.
„Ihr Schöffen, wessen Schatz und Bann sind pflichtig wir und frönig?“ —
„Die zehnte Garbe Sankt Johann, Heerpflicht dem deutschen König.“
„Ihr Schöffen, schulden wir Zoll und Bann und Lehnspflicht sonst noch einem?“
Die Schöffen aber, Mann für Mann, „Nein, sprachen sie, sonst keinem.“
„Nachbarn, da zieht der Däne her, will euer Urteil schelten!“
Da schlugen sie an den Schild den Speer und sprachen: „Es bleibt gelten!“

III.

Indessen naht der Segelzug: und der Dänenfürst, der Rote,
Steht mit der Rabenflagg' am Bug von seinem Königsboote,
Sein Kronhelm blitzt und sein goldner Schild, es weh'n seine roten Locken,
Der Purpurmantel flattert wild um ihn wie Feuerflocken.
Er tauchte die Fahne leicht ins Meer. daß die Spitze kaum in den Sand drang,
Sie hing nun, wenig genetzt, am Speer und er rief, indem er ans Land sprang:
„Auf den Turm von Aurich, triefend noch, ich meine Fahne pflanze!“
Und hinter ihm schwangen die Dänen sich hoch aus den Schiffen auf eschener Lanze.
Je ein Ritter, ein Bauer, ein Knecht zugleich: das „Kleeblatt“ hieß es im Norden,
Manch blutiger Tag, manch schönes Land war so der Dänen geworden.
Der Ritter warf den langen Speer, den der Bauer ihm zwölfmal neute:
Mit dem Schild behend vor ihnen her der Knecht fing auf, was dräute. —

Digitized by Google

Doch Nachbar und Genosse stand beisammen im Friesenkeile,
Daß man, wie Leben und Herd und Land, jetzt Kampf und Sterben teile.
Sie fielen anfangs, Mann für Mann, vor der scharfen Dänenlanze,
Sie hieben umsonst nach dem Edelmann hinter seiner lebendigen Schanze.
„Hei, Nachbarn, schlagt den Ritter nicht, schagt auf die andern zweie:
Wenn Ein Blatt aus dem Kleeblatt bricht, verdorren alle dreie!"
So rief der kluge Folkemut, von Hunsingo gesendet:
Da sank den Dänen Glück und Mut, da ward der Tag gewendet.
Es fielen Knecht und Bauer jetzt wie Garben vor dem Schnitter:
Verloren war, ob unverletzt, der schwerbebrünnte Ritter.
Mit seinen kurzen Waffen drang der Friese auf die Edeln:
Vorm Keulenschlag das Helmdach sprang und der Knochen in den Schädeln.
Es fuhr das Messer, breit und blank, durch Schuppenrock und Schienen:
Erst Bauer und Knecht im Kleeblatt sank, dann der Ritter über ihnen!
„Zu Roß! Zu Schiff! Die Hengste her!" verzweifelnd die Dänen schrieen,
Nur der König stand im fliehenden Heer wie ein Fels und wollt' nicht fliehen.
Sein Söhnlein ihm die Fahne trug, bartlos: doch mutig stritt er:
Rief stets, wann er einen Friesen schlug: „Ich bin ein Dänenritter!"
So standen treu zu ihrer Fahn' die beiden Königseichen:
Und alle Dänen, die das sahn, die schämten sich, zu weichen.
Da drang der Riese Folkmut her durch den dänischen Lanzenrechen:
Der Königstrotz verdroß ihn sehr, er wollt' ihn blutig brechen.
Die Fahne riß er aus der Hand dem Knaben, brach die Stange,
Und stieß die Spitze umgewandt ihm in die zarte Wange.
Da ward die Fahne vom Blute naß, wie erst vom Schaum des Meeres:
Den König riß der Schwall fürbaß des entsetzten Dänenheeres.
Er sprengte auf seinem schwarzen Roß in das Meer nach seinem Boote,
Sein Purpurmantel im Winde floß, es wallte sein Haar, das rote.
Und hinter ihm sprangen die Friesen ins Meer: sie hätten ihn gern gefangen!
Von Pfeilen ward der Goldschild schwer, den er hatte am Rücken hangen.

Digitized by Google

Und eh' er sich schwang aufs Schiff vom Roß, da kehrt er sich dräuend zum Strande,
Und in die Wellen den Speer er schoß, daß er zitternd zuckte im Sande.
Den ließen die Friesen stecken im Sand und sprachen: „Er ist ein Zeichen!
So weit soll Friesenrecht und Land und Friesenfreiheit reichen."

Die Försterin und das Rotkehlchen.

Die Försterin wohlgestalt
Im dichten schwarzen Föhrenwald
Vom kleinen Jägerhaus
Blicket zum Fenster 'naus:
„Was fliegst du fort, Rotkehlchen?
Wo fliegst du hin, Liebseelchen?"
„Ich flieg', ich fliege fort
Von diesem bösen Ort!
Mein kleines Nest, ich bau's
An einem bessern Haus." —
„Hat dich ein Dorn geritzt?
Bist ja von Blut bespritzt!"
„Mich hat kein Dorn geritzt!
Bin ich mit Blut bespritzt,
So ist's von Menschenblut: —
Först'rin, du kennst es gut." —
„Trägst du zum Neste dein
Die Blätter im Schnäbelein?"
„Mein Nest, das bau ich nit!
Ich flieg zum Bühl damit,
Daß ich dem blassen Mann
Sein Auge decken kann." —
„Liegt Einer am Bühl erschlagen?
Wer schlug ihn, kannst du's sagen?"

Digitized by Google

„Horch, ob ich's ſagen kann:
Erſchlagen liegt dein Mann,
Er liegt im Blute rot,
Und dein Buhle ſchlug ihn tot.“ —
„Schweig' ſtill! — Flieg' fort, Rotkehlchen!
Wär' ich rein wie du, Liebſeelchen!“

Lied des gefangenen Kreuzfahrers.

Du ſchönſte Tochter Ismael, wie ſüß biſt du zu ſchauen!
Des Morgenlandes Prachtjuwel, die Strahlendſte der Frauen!
Geſegnet der Araberpfeil, der mich vom Roſſe fällte,
Weil er gefangen, mir zum Heil, dir, Fatme, mich geſellte!
Dein dunkles Haar iſt wie die Nacht, Granaten deine Lippen:
O ſelig ihre rote Pracht in heißem Kuß zu nippen.
Ha, weiß iſt deiner Stirne Glanz, dein Wuchs iſt gleich den Palmen,
Dein Hauch iſt Duft, dein Schritt iſt Tanz, dein Wort Muſik der Pſalmen.
Dein Aug' iſt dunkelmeeresblau und ſchwarz ſind deine Brauen,
Du biſt die allerſchönſte Frau in allen Erdengauen.
Wie ſchal, wie reizlos iſt das Weib daheim im Land der Franken,
Ihr Blick iſt matt und arm ihr Leib und ihre Glieder kranken.
Du ſüßes Saracenenkind, du Schweſter der Gazelle,
Die Ceder iſt dein Hausgeſind, der Sturm dein Spielgeſelle!
Laß mich in deinem weichen Arm vom Mund den Hauch dir trinken,
Und Ritterpflicht und Pilgerharm verſinken laß, verſinken!
Wohl läßt ſich in Jeruſalem ein Himmelreich erwerben,
Für Golgatha, für Bethlehem ruft Gottfried uns zu ſterben, —
Die Brüder all' mit Schwert und Spieß viel Herrliches vollbringen,
Den Lilienkranz im Paradies ſich einſt ums Haupt zu ſchlingen: —

Digitized by Google

Du sollst ins Haar die Rose rot mir von Damaskus flechten:
Ich will das Leben, nicht den Tod, will küssen und nicht fechten!
Was Bethlehem, was Golgatha, was heil'gen Grabes Streiter,
Wer in dein blaues Auge sah, braucht keinen Himmel weiter!

Die bleiche Anne.

„Komm, Anne, hinaus vors Thor ins Feld! —
's ist Feiertag in aller Welt
Und sie führen bei Fiedel und Geigen
Wohl unter der Linde den Reigen,
Komm, Schwester, hinaus vors Thor!"

„Seid stille und laßt mich bleiben!
Hat er lang' vergessen zu schreiben, —
Er hat wiederzukommen versprochen:
Nie hat er sein Wort gebrochen,
Er kommet wohl heute gar!"

Und sie zogen hinaus zum bunten Reih'n;
Bleich Anne, die saß am Fensterlein,
Wo sie ihn zum letzten gesehen;
Und die Sonne thät untergehen
So still und friedevoll.

Und die Abendglocken, die tönten auch,
Und die Amsel sang im Erlenstrauch:
Da kam ihr ein mächtig Sehnen,
Und es liefen ihr bittere Thränen
Wohl über das bleiche Gesicht.

Ihren letzten Atem, für ihn ein Gebet,
Den haben die Winde weitergeweht,
Und haben's in fernen Landen
Den Blumen erzählt, die standen
Um ein frühes, einsames Grab!

Digitized by Google

Die stolze Maid von Falkenschloß.

Im Falkenschloß beim blauen Rhein saß eine stolze Maid,
Wollt' keines Mannes eigen sein: — das war gar vielen leid.
Wie ein Edelhirsch das Haupt sie trug, nicht wie ein minnig Weib:
„Ich bin mir selber Mann's genug, frei bleibt mein Herz, mein Leib."
Sie lud zum Hohn die ganze Zahl der Freier aufs Falkenschloß,
Das Auge sank vor der Schönheit Strahl, der prächtig sie umfloß.
Die Grafenkron' im schwarzen Haar, im seidnen Hochzeitskleid,
Ihr Blick flog spottend durch die Schar: „Ihr Herrn, ich bin bereit!
Ist einer unter euch, der sich hält meiner Minne wert?"
Sie schwiegen all'. — „Frau Gräfin, ich!" — rief einer und schlug ans Schwert.
Das war der Graf von Lützelstein, trat vor in Waffen licht:
Ihr Strafblick flammte wie Feuerschein, er senkte die Wimper nicht.
„Wer seid Ihr? Hab' Euch nie geschaut!" — „Kam jüngst vom Grab des Christ
Und wollte sehn die Niemands-Braut, die sich so hoch vermißt."
Ihr Herz schlug warm, ihr Herz schlug bang, ins Antlitz Glut ihr trat:
Und mild war ihrer Stimme Klang, als streng sie Frage that:
„Und welch' Verdienst so überreich die Zuversicht Euch schafft?"
„Des Weibes voller Schöne gleich wiegt volle Manneskraft."
Er sprach's und warf den Handschuh hin den Freiern allzumal:
„Wer glaubt, daß ich's nicht würdig bin, bestreit' es mit dem Stahl!"
Da vor allen aus dem Ritterkreis hob sie den Handschuh auf:
Ihr Auge blickte zu ihm leis und schön wie nie hinauf.
Sie setzte die Grafenkrone still wohl auf sein hohes Haupt:
„Gern Euer Weib ich werden will, wenn Ihr mich würdig glaubt." —
Im Falkenschloß beim blauen Rhein saß eine stolze Maid:
Die hat der Graf von Lützelstein an einem Tag gefreit.

Digitized by Google

Kaiser Decius.

„Der Imperator hat's geboten, der Herr der Erde, Decius:
Ihr sollt zurück, ihr kecken Goten, vom Ufer des Danubius.
Am Purpur Romas, ihr Barbaren, habt ihr gezerrt zu lange schon,
Es kömmt der Erbe der Cäsaren, es kömmt der Decier großer Sohn."
— „Er komme nur, der Herr der Erde, wir harren sein an diesem Fluß!"
Und siebzigtausend Gotenpferde durchschwammen den Danubius.
Und als der Kaiser kömmt gezogen, frägt er der Opferzeichen Spur:
„Wirfst du in dieses Flusses Wogen das Beste nicht" — spricht der Augur —
„Das Köstlichste, was Rom zu eigen, so ist verloren Sieg und Glück."
Der Kaiser hört ihn an mit Schweigen, er denkt an seinen Ahn zurück;
Und durch das Lager geht ein Ahnen: „Der Kaiser weihet sich dem Strom
Und von dem Abgrund der Germanen befreit er durch sein Opfer Rom!"
Und aus des Römerlagers Pforten, als nun der blut'ge Tag begann,
Schritt Decius den Schlachtkohorten im Kaiserschmuck zum Fluß voran.
Er ging mit langsam ernstem Schritte: wie eines Priesters war sein Gang
Und also, in der Heere Mitte, sprach er vom steilen Uferhang:
„Sein höchstes Gut soll Rom versenken, geopfert, in den Donaufluß,
Damit uns Sieg die Götter schenken: — wohlan, ich bin ein Decius!"
Und schon das Haupt geneigt zum Springen, schaut er noch einmal in die Flut. —
Da sieht er schwarz der Wellen Schlingen und sieht der Strömung grimme Wut,

Digitized by Google

Er fühlt sein Herz im Krampf ersticken, im Ohre rauscht's ihm grausenhaft:
Da wird es Nacht vor seinen Blicken: — er wankt: — es sinkt ihm Mut und Kraft —
Er, der in zwanzig Perserschlachten dem Tod getrotzt hat kühn und stark,
Der mit des Herzens edelm Trachten verjüngen wollte Romas Mark, —
Er will die Großthat seines Ahnen: — doch wehe, seine Kraft, sie bricht:
Die Götter sind mit den Germanen, das Schicksal will sein Opfer nicht!
Er wendet sich, er flieht mit Grausen, sein Haupt verhüllt im Purpurkleid
Und hinter ihm die Goten brausen mit Siegesjubel in den Streit.
Sie fielen all', die Römerscharen, auch Decius fiel an diesem Tag:
Er war der erste der Cäsaren, der stürzte von Germanen-Schlag.

Kaiser Rudolf von Habsburg
und
Der Graf von Falkenstein.

Vorm Falkenstein, vorm Falkenstein des Reiches Herold rief:
„Herr Ruppert, laßt das Rauben sein! Les't Kaiser Rudolfs Brief:
Wer Friede bricht im Land und Recht mit Schwertgewalt und Zwang,
Der hängt, sei's Ritter oder Knecht, als Räuber an dem Strang."
Da warf vom hohen Falkenstein der Graf ein hänfen Seil:
„Dem kleinen Schweizergräfelein, dem Krämerkaiser, Heil!
Er hänge mich mit meinem Strang in meinem eignen Thor:
Doch bring' den Galgen, stark und lang, er hier herauf zuvor."
Der Herold nahm das Seil und ging. Der Graf schickt Boten aus:
„Vogt Geierstein, Graf Drachenring, ich lad' euch in mein Haus.

Digitized by Google

Die Etschbrück' hält mein Bruder gut, sonst führt kein Paß herein:
So lang noch Wasser ersäufen thut, ist sicher der Falkenstein."
Und es zog mit zwanzigtausend Mann der Kaiser Land aus Land ein:
Zwölf Richter zogen ihm voran, zwölf Henker hinterdrein.
Er zog mit Macht durch alles Land: er kam wie Sonnenschein
Und wo er eine Raubburg fand, — gebrochen mußte sie sein;
Und es segneten Witwen und Waisen ihn, was schwach und schirmlos war
Und alle Geier mußten fliehn vor dem kaiserlichen Aar.
Doch als er kam gen Falkenschloß, ein Wolkenbruch geschah:
Die Etsch geschwellt wie wütend schoß, kein Steg war fern und nah.
Da hob der Kaiser fromm und rein die Hände gen Himmel auf:
„Laß hemmen nicht dies Wässerlein, Herr, deines Rechtes Lauf.
Ich selbst, der ich kann kein Wunder thun, mein Roß einst schenkt' ich dir: —
Du hilf mir durch dies Wasser nun, wie in der Schweiz ich dir."
Sieh, da kam goldner Sonnenschein und vom Himmel kam Mittagsbrand:
Die wilde Etsch war zahm und klein, eh' der Abend ging ins Land.
Am zweiten Tag durch ihr Bette ging der Kaiser trocken und heil
Am dritten Tag Graf Ruppert hing in seinem eignen Seil:
In seinem eignen Thor er hing: doch hing er nicht allein:
Es hing dabei Graf Drachenring und der Vogt von Geierstein.

Jung Anne.

Ja, klinge nur lustig, du Hörnerklang, ich folge dir gern zum Streit;
Heut küßt' ich, die ich freite so lang, jung Anne, die süße Maid.
Ich zog vorüber im Morgenstrahl: da stand sie im grünen Hag:
— „Ei wohin, Childe Arthur, im blauen Stahl, wohin so früh' am Tag?"

Digitized by Google

„Die Schotten sind über den blauen Tweed: Lord Percy will sie bestehn.
Manch' Auge, das jetzt sie aufgehn sieht, sieht die Sonne nicht untergehn!
Und es hat gereut schon manche Maid, die nie ihren Liebsten geküßt:
Dann ward er erschlagen im blutigen Streit, hat kußlos sterben gemüßt."
Da brach sie die Rose vom Gartenzaun und gab sie mir abgewandt:
Ich weiß nicht, war es das Morgentau'n: — ein Tropfe lag auf der Hand.
Und ich zog an mich die zitternde Hand, ihr ins blaue Auge zu sehn,
Wegküßt' ich die Thräne, die drinnen stand und sie ließ es gerne geschehn! —
Jetzt klinge nur lustig, du Hörnerklang, ich folge dir gern zum Streit:
Heut küßt' ich, die ich freite solang, jung Anne, die süße Maid!

Rosa von Awein.

Die schönste Dam' im ganzen Land ist Rosa von Awein
Und mein ist sie mit Herz und Hand und soll's für ewig sein!
Am Lindenbaum beim Abendgold fand ich die süße Maid,
Sie selbst so sanft und hell und hold wie die liebe Dämmerzeit:
„Fein Fräulein" — sagt' ich — „in dem Kahn auf blauem See euch wiegt.
's ist lieblich, wann ihr auf leiser Bahn durch singende Wellen fliegt."
„Will mich nicht wiegen auf blauem See, und singender Wellen Schaum:
Es bannt mein Herz in der Linde Näh' weiß nicht welch' tiefer Traum."
„Fein Fräulein, kommt auf die Hünengruft, wo die wilde Rose steht,
's ist lieblich, wann ihr milder Duft in den Abendwinden weht."

Digitized by Google

„Mich zieht nicht von der Linde fort der wilden Rose Flor: —
Mir ist, ich find an diesem Ort ein Kleinod, das ich verlor."
„Weil hier zuerst du mich erkorst, drum ist der Ort dir lieb
Und das Kleinod, das du hier verlorst, — ist's nicht dein Herz, mein Lieb?"
Da ward sie still, da ward sie rot und senkte die Wimper fein
Und mit Lächeln sie die Hand mir bot: „Ich fürchte, so wird es sein!"
Die schönste Dam' im ganzen Land ist Rosa von Arwein:
So ward sie mein mit Herz und Hand und soll's für immer sein!

Der Abt von Walchensee.

Das war Gregor Profundus, von Walchensee der Abt,
Der hat von aller Weisheit Wissenschaft gehabt.
Sein Sternrohr sah allnächtig von seiner Zelle auf,
Er kannte jedes Kräutlein und des Goldes Adernlauf;
Der sprach: „Ich maß die Berge und die Sterne, so weit ich seh': —
Nun will ich auch noch messen den tiefen Walchensee."
Da sprach sein Prior Pius: „Noch Niemand hat's vollbracht!
Es soll der Mensch nicht messen, was Gott so tief gemacht!" —
Da sprach der Klosterfischer: „Herr Abt, das lasset sein:
Der Wassermann im Grunde will nicht gemessen sein."
„Mich lüstet, zu vollbringen, was keiner hat vollbracht;
Und dem Wassermann im Grunde, — dem brech' ich seine Macht."
Nach Sachenbach hin fuhr er, wo der See am tiefsten war,
Mit Senkblei und mit Stricken viel hundert Klafter gar.
Und sie maßen tausend Klafter: da ward das Seil so schwer: —
„Herr Abt" — rief da der Fischer — „wir messen nimmer mehr;
Der Wassermann, er hängt sich schwer wie ein Berg ans Seil:
Herr Abt, wir wollen's lassen und fahren nach Hause heil."
„Ich will dem Spuk nicht weichen! Ihr Männer, habt nicht bang:
Den dunkeln Zauber brech' ich mit hellem Glockenklang."
Da winkt er mit dem Mantel: — die Kirchenglocke scholl,
Das Seil ward leicht und Brausen und Schaum vom Grunde quoll.

Digitized by Google

Und ward der Küster müde, so zog ein Mönch den Strang:
Leicht war das Seil zu halten, solang die Glocke klang,
So maßen sie und maßen viel hundert Klafter fort.
Der Abend sank, der Abt rief: „Ich weiche nicht vom Ort.
Ihr Fischer, geht zu schlafen, ich messe fort allein, —
Währt's bis zum jüngsten Tage, — gemessen muß es sein!“ —
Die Nacht fiel auf die Wellen, da rief der Abt ans Land:
„Schon stößt das Blei auf Boden: doch geht mein Seil zu Rand:
Rasch, schneidet von dem Turme mir ab den Glockenstrang:
Nur wenig bleibt zu messen und das Glockenseil ist lang!“ —
Und rasch verstummt die Glocke, ihr letzter Ton verhallt: —
Da erstarket in der Tiefe des Wassermanns Gewalt,
Das Seil ward schwer und schwerer, als hing ein Berg daran!
Der Abt, der rang gewaltig, er war ein starker Mann;
Er wollte das Seil nicht lassen, er hielt's in fester Hand, —
Da zog's ihn in die Tiefe wohl über des Schiffes Rand. —
Seine Leiche sieht man schwimmen im Mondlicht ohne Ruh'n:
Herauf, herab allnächtig sie steigt und sinket nun:
Den Boden muß er suchen, den er nie erreichen mag:
Er muß die Tiefe messen bis auf den jüngsten Tag.

Graf Walther und die Waldfrau.

I.

Herr Walther ritt in den grünen Tann: „Nun will ich fröhlich jagen! —
Mein Rappe soll, so tief er kann, mich in das Dickicht tragen!“
Ein weißer Hirsch steigt vor ihm auf, die Haselzweige krachen,
Herr Walther folgt in raschem Lauf, — ihm ist's, er höre lachen.
Er wirft den Speer, doch trifft er nicht: — ihm ist's, er höre raunen,
Als wimmelt's unter den Zweigen dicht von Elben und Alraunen.
Da hält der Hirsch vorm Buchenbaum, sein Fuß pocht an die Rinde: —
Herrn Walthern ist's als wie ein Traum: — auf springt der Baum geschwinde.

Digitized by Google

Und sieh', ein wunderschönes Weib tritt draus hervor mit Prangen:
Die hat um ihren süßen Leib goldgrünen Mantel hangen,
Sie hat einen Buchenblätterkranz um ihre blauschwarzen Locken.
Herr Walther war von all' dem Glanz in tiefster Brust erschrocken:
„Nun bin ich in der Waldfrau Bann, mein Herz ist mir genommen!"
„Herr Walther, seid im grünen Tann vieltausendmal willkommen!
Nun wählet eine kurze Wahl, ob ihr wollt nach Hause reiten,
Ob ihr werden wollt mein Lustgemahl und ruhn an meiner Seiten."
„Frau Waldfrau, nein, o laßt mich los, ich bin ein Christ, ein Ritter" —
„O lieblich ist's auf grünem Moos, unter dichtem Blättergitter" —
„Mein Liebchen Anna blond und treu, die würd' ich bitter schmerzen."
„Dein Liebchen liebt bald wieder neu: es giebt nicht treue Herzen." —
Und ihre Harfe stimmte sie leis und süß war ihre Gebärde:
Herrn Walther traf ihr Auge heiß: er stieg von seinem Pferde: —
Der Rappe mit gesenktem Bug schritt langsam fort und ledig:
Die Waldfrau ihre Harfe schlug: — Gott sei Herrn Walther gnädig!
„Der Menschenweiber Lieb' ist kalt, sie lieben mit Gram und Schmerzen:
In der Waldfrau Adern Feuer wallt, ihre Lieb' ist glühend Scherzen.
Der Menschenweiber Leib verblüht: damit verblüht dein Lieben:
Der Waldfrau Schönheit ewig glüht: ihr Reiz wird nie zerstieben,
Die Menschenweiber quälen dich, die mit dem Herzen minnen:
Nicht Herz, nicht Seele habe ich, ich liebe mit den Sinnen!
Mein Kuß ist heiß, mein Mund ist rot, meine Augen sind zwei Flammen
Und wem ich meine Liebe bot, vergißt Gott und Welt zusammen."
„Halt ein" — Herr Walther rief — „halt ein, du sollst nicht länger werben!
Ich will, ich will dein Buhle sein, und soll ich drum verderben!
Ja, du bist schön, — ich liebe dich, — von der Ferse bis zum Scheitel:
Ich will dich küssen, du küsse mich, und alles andre ist eitel."

Digitized by Google

Da sinkt er hin: ihr Auge lacht: über ihn ihre Locken fließen
Und über das Paar in grüner Nacht sich die Buchenzweige schließen.

II.

„Herr Walther, du ritteſt zum grünen Tann, nun sind's der Jahre sieben,
Herr Walther, du verlorner Mann, sag' an, wo bist du blieben?
Nun soll'n mit Kaiſer Friederich wir all' nach Welschland fahren: —
Noch einmal will ich suchen dich, weil wir wie Brüder waren."
Und in den Tann Graf Rüdiger ritt ein mit Horn und Hunden,
Sie riefen laut, sie riefen sehr: — kein Walther ward gefunden.
Graf Rüdiger zog auch vorbei an der Waldfrau Buchenhallen:
Er stieß ins Horn ein — zweimal, drei — gar sehnlich ließ er's schallen.
Herr Walther, der im Arm ihr schlief, sah auf und sprach im Traume:
„Mir war, als ob mich Hornschall rief: — wie lang lieg' ich hier im Baume?"
„Das war der Wind, der im Buchlaub strich; du weilst hier sieben Tage.
Mein Mund ist rot: komm, küsse mich: wer liebt, hat keine Frage!"
Und es sank sein Haupt in den Schos ihr schwer, sein Blick schloß sich geschwinde,
Und vorüber zog Graf Rüdiger, und der Hornruf starb im Winde.

III.

„Und ob es nun zehn Jahre ist, daß uns Graf Walther fehle, —
Die Kirche nie ihr Kind vergißt und seine arme Seele!" —
— So sprach der Biſchof fromm und alt: — „wir wollen für ihn bitten."
Und siehe, in den grünen Wald kam ein heil'ger Zug geschritten.
Mit Kreuz und Rauchfaß ging der Zug, mit Beten und Pſalmensingen.
Der Biſchof selbst die Glocke trug, und ließ sie hell erklingen.

Digitized by Google

So zogen sie waldaus, waldein, vorbei am Zauberbaume. —
Herr Walther rieb die Augen sein und sprach als wie im Traume:
„Mir ist, es rief mich Glockenschall: — wie lang lieg ich im Walde?"
„Das war am Fels der Wasserfall; zehn Tage sind's nun balde.
Komm, küsse mich: mein Mund ist warm: wer liebt, hat keinen Kummer."
Da fiel sein aufgehobner Arm, sein Auge sank in Schlummer.
Und der Bischof sprach: „Ein Totenamt will ich nun Herrn Walther halten." —
Und heimwärts zogen sie allesamt; — und die Glocken fern verschallten.

IV.

„Und ob es nun zwölf Jahre ist, daß du mir bist entschwunden,
Ihres Liebsten Anna nicht vergißt, dein denk' ich in allen Stunden,
Der Mond scheint und die Nacht ist kalt und gespenstig sehn die Buchen,
Ich geh' allein im dunkeln Wald, muß meinen Liebsten suchen.
Sein Freund sagt: „Er ist lang dahin" und der Bischof liest ihm Messen: —
„Er lebt noch!" flüstert mir mein Sinn: ich kann ihn nicht vergessen,
Ich such' ihn in dem wilden Wald, such' ihn mit vielen Klagen!
Herr Walther, ach nun komme bald: sonst muß dein Lieb' verzagen."
Da sprang Herr Walther auf vom Pfühl: „Das war mein Lieb', sie rief mich!
Mach' auf, mach' auf! Hier ist's so schwül: — zu lang schon! — Ich verschlief mich!"
„Das war im Busch die Nachtigall: — du schläfst erst seit zwölf Tagen" —
„Nein, das ist ihrer Stimme Schall, nicht länger soll sie klagen."
— „Und wär es auch das blonde Kind; — wohlan, was ist's nun weiter?
Sie ist trüb und kalt, wie die Menschen sind: ich bin ewig schön und heiter.

Digitized by Google

Die Menschenweiber quälen dich, die mit dem Herzen minnen.
Nicht Herz, nicht Seele habe ich, ich liebe mit den Sinnen.
Mein Mund ist rot, mein Kuß ist warm, komm, küsse mich und bleibe" —
„Dein Blick ist tot! Dein Kuß ist arm! Mir graut vor diesem Weibe!" —
— „Dein Liebchen wird bald trösten sich; ein Wahn ist treues Lieben" —
„Du lügst, du lügst! Laut ruft sie mich, sie ist mir treu geblieben!"
Er riß sich los, er rang mit ihr, seine Lust ward all' zu Grimme:
„Herr Gott im Himmel, hilf du mir," rief er mit starker Stimme: —
Da that es einen Donnerschlag, der Baum war aufgespalten,
Herr Walther stand im hellen Tag, von Liebchens Arm gehalten.
„Nun Dank, so viel ich danken kann, daß du mir treu geblieben:
So mächtig ist kein Zauberbann, — es bricht ihn treues Lieben!"

Siegeslied der Deutschen beim Einzug in Mailand unter Barbarossa.

Nun lasset die Posaunen tönen, nun breitet froh die Fahnen aus,
Laßt durch Lombardenlüfte dröhnen des Deutschen Sieges Jubelbraus:
Denn unser Kaiser Barbarossa, der Held, that einen großen Schlag: —
Seit jener Nacht in Schloß Canossa ist dies der erste deutsche Tag.
Das Lied soll durch die Alpen klingen bis Deutschland, ein Triumph-Orkan.
Und drohend an das Ohr soll's dringen dem Bischof dort im Lateran.
Nun auf, des welschen Lorbeers Reiser frohlockend schlingt, um Helm und Speer
Und jauchzend folgt dem großen Kaiser im Schritte des Triumphs das Heer.

Digitized by Google

Das Schwert gezückt, die Faust zur Seite, durch Staub und Blut,
durch Schutt und Stein,
Stolz, in des Hasses Prachtgeleite, so reiten wir in Mailand ein.
Zu lange ließ't den Herrn du pochen am Thor, du Stadt voll
Widerstand:
Da hat in Trümmer dich zerbrochen die zorn'ge, kaiserliche Hand.
War dir dein Bündnis nun zum Frommen mit hundert Städten
stark und treu?
Wie Sturmwind ist der Kaiser kommen und aus einander stob die
Spreu!
Was half's nun, daß der Papst uns bannte? Sein Bannstrahl
machte uns nicht schlaff.
Der Sturmbock, der dein Thor berannte, traf besser als der grimme
Pfaff.
All' deine Besten sind gefallen und deiner Frauen Schöne weint,
Durch die gebroch'nen Säulenhallen mit Siegesliedern zieht dein
Feind:
Nun ist dein großer Trotz zerschlagen, nun ist dir alle Kraft geraubt,
Das Joch der Knechtschaft mußt du tragen, im Staube liegt dein
stolzes Haupt.
Gebrochen sind die festen Mauern und Turm und Schanzen abgedeckt,
Des Kaisers Feinde sei'n mit Schauern von deinem Anblick ein-
geschreckt:
Denn laut und herrlich warst du weiland, nun aber bist du toten-
still: —
Darum gedenken soll an Mailand, wer Barbarossa trotzen will!

Digitized by Google

Lehrhaftes.

Zweifel.

Wohl wird mir manchmal bang' zu Sinn
Und fällt aufs Herz mir schwer,
Ob ich nicht doch betrogen bin
Mit eitel Traum und Mär,
Ob nicht die klüger sind zuletzt,
Die haschen, leichten Sinn's,
Vom Lebensmund den Kuß des Jetzt,
Des frohen Lustgewinns,
Ob ich die Freude warm und mild,
So hold und lebensrot,
Nicht hingab für ein Marmorbild,
Erhaben: — aber tot! —

Antwort.

Ich lag im Wald: 's war einer von den Tagen,
Die blau und lieblich sich vom Himmel senken,
Nur Licht und Frohsinn auf den Flügeln tragen
Und rings mit Leben die Gefilde tränken.
Gar sanft beschlich das Herz mir stilles Hoffen
Für manche Frage dunkel aufgespart:
Der Himmel, der so freundlich ist und offen,
Er wird entscheiden auf die hellre Art. —

Digitized by Google

Da scholl es freudig in den grünen Zweigen
Und eine holde Schar von Mädchen hüpfte
Mit Lust und Lachen hin im flücht'gen Reigen: —
Wie leicht ihr Fuß durch Gras und Blumen schlüpfte!
Die Jugend sich auf ihren Schultern wiegte,
Das Hoffen froh sich in ihr Auge wagte,
Daß auch in mir das hellre Ahnen siegte,
Und ich entzückt den Frühlingshimmel fragte:
„Kannst du auch diese Rosen welken sehen?
Die Sichel des notwendigen Verderbens,
Darf sie nicht diese Saat vorübergehen,
Ein grünes Eiland in dem Meer des Sterbens?
Gilt keine Gnade in dem Recht der Grüfte?
Was ist's, das so viel Reiz zu hoffen hat?"
Da braust ein kalter Windstoß durch die Lüfte
Und führt in meinen Schos: — ein welkes Blatt!

Kindlichkeit.

O wahre dir des Kindes weichen Sinn
Im schwülen Drang des harten Männerlebens:
Sei mild in deiner Kraft: — du kämpfst vergebens,
Ist nicht der Friede deines Kampfs Gewinn.
Der Friede, der da harmlos gern vertraut,
Ob oft enttäuscht, auf jeden Gruß der Freude,
Und auf des Pflichtbewußtseins Felsgebäude
Der Hoffnung grüne Schwebegärten baut.
Es ist des Kindes schönste Kunst, zugleich
Mit Einem Blick zu lächeln und zu weinen: —
Wer Mannesernst und Kindlichkeit mag einen,
Des ist das Erden- und das Himmelreich!

Digitized by Google

O glaube nicht, du seist so wichtig.

O glaube nicht, du seist so wichtig
Im großen Räderwerk der Welt,
Daß, wenn du fehlst, sie nicht mehr richtig
In Fug und Glied zusammenhält:
Sie sah ihr Herrlichstes vergehn:
Und niemand hat ihr's angesehn.

Das Ölkrüglein von Sarepta.

Wie viel dürstenden Seelen hab' ich nicht schon
Von meiner Liebe gespendet,
Und doch wird das Herz nicht arm davon,
So reichlich und voll es verschwendet.

Das Herz ist das wirkliche Ölkrüglein
Des Wunders: aus schöpfest du stündlich,
Und doch bleibt die Quelle der Liebe dein
Unerschöpflich und unergründlich.

Der Kranz.

Als ich ein Kind war, stieg ein Engelknabe
Gar oft zu mir, wann ich erschöpft vom Spiel:
Er wies die Sterne mir mit goldnem Stabe
Und sagte mir von seiner Heimat viel;
Ein Lilienreis von schimmernd hellem Glanze
Bracht' er mir jedesmal vom Himmel mit:
Allmählich wuchs die Zahl zum vollen Kranze
Und lächelnd schmückt' er meine Stirn damit.

Digitized by Google

Doch später kam er seltner: — und zuletzt
Bracht' er zum Abschied noch ein Reis und sprach:
„Den Kranz bewahre, der dich schmücket jetzt,
Daß ich dich einst daran erkennen mag!"
Und er entflog. — Bald hatt' ich ihn vergessen,
Wild tanzt' ich in des Lebens Freudenchor
Und hatt' es nicht gefühlt, wie unterdessen
Ich Blüt' um Blüt' aus meinem Kranz verlor.
Da, als die letzte fiel, erschien der Knabe,
Und sprach, als ich ihn anrief, schmuckberaubt:
„Du bist nicht der, den ich verlassen habe:
Denn einen Kranz trug jener auf dem Haupt!"

Spielende Kinder.

Gönne den Kindern das Spiel! Nichts Schöneres können sie lernen!
— „Wie? Nicht, daß sie dereinst leben und wandeln wie wir?"
Nun, und was dann, mein Freund? Dann spielen sie eben aufs neue:
Nur ein klein weniger froh, nur ein klein weniger rein.
Wann sie sich müde gespielt, umfängt sie erquickender Schlummer,
Wann wir uns müde gelebt, reißt uns von hinnen der Tod.
Gott im Himmel erblickt doch hier unten nur spielende Kinder:
Kleine, die spielen aus Scherz, Große, die spielen aus Ernst,
Kleine, die spielen bewußt, und Große, die wähnen zu handeln:
Welcherlei Spiel erfreut höher den schauenden Gott?

Das Auge.

Ihr rühmt euch, in der Menschen Blick und Mienen
Zu lesen, was in ihrer Seele lebt:
Doch hütet euch: — ihr findet nur in ihnen,
Was eure eigne Seele treibt und webt.

Digitized by Google

Es iſt das Aug' ein wunderbarer Spiegel:
Nur dem verwandten Auge zeigt es wahr, —
Doch ſchnöder Neugier iſt's ein ehr'ner Riegel
Und hält das Herz in ſicherem Gewahr.

Der Glaube der Freundſchaft.

Wenn eines Menſchen Seele du gewonnen
Und in ſein Herz haſt tief hineingeſchaut
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In deſſen reiner Flut der Himmel blaut: —
Laß deine Zuverſicht dann nichts dir rauben,
Und trage lieber der Enttäuſchung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehſt den Glauben: —
Kein größer Glück als ein vertrauend Herz!
Laß adlermutig deine Liebe ſchweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannſt du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundſchaft frommer Glaube an!

Entſagen.

Lerne bald, geſtählt zu werden
Gegen Wünſchen und Verlangen:
Herakles, der Gott auf Erden,
Würgte ſchon als Säugling Schlangen.
Lern entſagen in der Jugend
Und bezwingen dein Begehren:
Denn es lernt ſich auch die Tugend,
Und nur Kampf kann ſie dich lehren.

Digitized by Google

Kannſt den Wunſch im eignen Herzen
Willensernſt du niederſchlagen.
Wirſt du leicht den Wunſch verſchmerzen,
Den die Menſchen dir verſagen.
Weil der Römer Schwert und Speere
In des Friedens Übung waren
Von gedoppelt wucht'ger Schwere
Als im Sturm der Schlachtgefahren, —
Waren ihre ſchwerſten Siege
An dem eignen Heimatherde
Und ſie freuten ſich zum Kriege:
Drum bezwangen ſie die Erde.

Prüfung.

Weißt du, wie ich die Genüſſe
Prüfe, die mein Herz genoſſen,
Ob ſie edelm Keim entſproſſen,
Ob ich's Unkraut nennen müſſe?
Sieh', ich leg' am andern Tage,
Wann der Freude Rauſch verflogen,
Der mir Sinn und Geiſt umzogen,
Sie auf der Erinnrung Wage:
Schlimme laſten dann am Herzen
Wie der Qualm vom Feſtgelage
Am entweihten jungen Tage,
Wann herabgebrannt die Kerzen; —
Doch die edeln, vorwurfsloſen,
Leben fort, wie in den Lüften
Wehn mit ihren ſüßen Düften
Geiſter ſanft verblühter Roſen.

Digitized by Google

Menſch und Erde.

Sohn der Erde, Menſch erhebe nie ob deiner Mutter dich:
Auf der Erde wirk' und ſtrebe: — Himmel ſind zu hoch für dich.
Mancher zu den lichten Räumen ſchwebte hoffend in das Blau: —
Doch auf Wolken und auf Träumen bauet ſich kein Menſchenbau.
Wehe! wenn in ſteilem Falle du zerſchellſt das ſtolze Haupt:
Und gefallen ſind noch alle, die ſich himmelnah geglaubt!
Deine Heimat iſt hienieden: — wenn du hier ermattet ſinkſt,
Neue Kraft und neuen Frieden an der Mutter Bruſt du trinkſt.

Der Schmerz iſt heilig.

Heilig ſei euch wie ein Tempel
Einer Seele ſtille Pein,
Als ein Ort, dem ſeinen Stempel
Prägte das Verhängnis ein.
Wie der Grieche heilig ehrte,
Gleich als einer Gottheit Sitz,
Einen Baum, des Mark verſehrte
Des Olympiers Gruß, der Blitz. —
Alle Wehmut auszumerzen,
Läſtrung wär's und frevler Spott,
Denn im Tempel ihrer Schmerzen
Birgt die Seele ihren Gott.

Verſöhnlichkeit.

Zu Ruhe gehe keine Nacht, wenn einer deiner Lieben grollt:
Wer weiß, ob morgen ihr erwacht, euch auszuſöhnen, wie ihr ſollt.
Das Herz, das jetzt ſo ſtürmiſch pocht in Trotz und Stolz und hartem Sinn.
Ein über Nacht verglimmter Docht, iſt morgen ſchon vielleicht dahin.

Digitized by Google

Dann giebt nicht wieder dir der Mund erwidernd der Versöhnung Kuß,
Er schloß sich unversöhnet und im Aug' erlosch der Thräne Fluß.
Weh! mußt am Sarg du dir gestehn, gedenkend an sein Angesicht,
Als du's das letzte Mal gesehn, da war's in Lieb' und Friede nicht!
Drum, fühlst du abends Grimm und Groll, laß drüber hingehn keine Nacht,
Stark ist der Trotz: — doch wundervoll, viel stärker ist der Liebe Macht.
Zum Freunde geh' und beut die Hand, du selbst zuerst, zum Frieden an:
Und sternenwärts dein Haupt gewandt geh' freudig heim zu schlummern dann.

Rat.

Wenn du empfindest, in der Seele
Ist ein Gefühl dir welk und tot, —
Aus falschem Mitleid nie verhehle
Dir der Notwendigkeit Gebot!
Vertraue der gesprungnen Säule
Nicht mehr — sonst wankt es selbst — dein Haus:
Den Keim, erkrankt in gift'ger Fäule,
O schneide mutig ihn heraus,
Die hingewelkte fahle Blüte,
Nimm sie aus deinem frischen Kranz:
Nicht ärmer drum wird dein Gemüte, —
Erst durch die Scheidung wird es ganz.
Was frommt's, noch eine Frist zu gönnen,
Wo die Natur schon hielt Gericht?
Gefühle, die da sterben können,
Verdienen, daß sie leben, nicht.

Digitized by Google

O an den Freunden, die dein Herz erwählt.

O an den Freunden, die dein Herz erwählt,
An denen halte liebend, treu und ſtark:
Dem Baum, des treue Zweige abgeſchält,
Dem dorret bald das tiefſte Lebensmark.
So düſter iſt's im liebeleeren Herzen,
Wie in dem lang verlaſſ'nen Gotteshaus:
Erloſchen ſind des Feierdienſtes Kerzen,
Und Glaub' und Hoffnung flohen bang hinaus. —
Weh dir, wenn du in ſternlos-düſtrer Nacht
Umſonſt am Himmel und im Herzen ſpähſt,
Und nirgend dir ein Licht der Liebe lacht,
Mit deiner öden Bruſt du einſam ſtehſt! —
Wohl übt dein Stolz an deinem Schmerz Gewalt:
Und ruft: „Ich bin genug mir ganz allein:"
Wehmütig klagend aber widerhallt
Ein Echo dir im Herzen: „Ganz allein!"

Stern und Menſch.

Du blickſt umſonſt mit ſtummem Fragen in Sehnſucht auf zum Sternenſchein:
Du mußt dein Schickſal dennoch tragen, ein Menſch und nicht ein Stern zu ſein.
Sie dürfen unerſchüttert ſchreiten in hohem Frieden ihre Bahn,
Nicht reicht an ihre Ewigkeiten, die ſcheue Schuld, der wilde Wahn!
Sie dürfen alles ſchauend wandeln, ſie leuchten nur, ſie wärmen nicht:
Du mußt mit Herz und Willen handeln, mußt wärmen auch mit deinem Licht!

Digitized by Google

Harre aus!

Harre aus bei deinen Fahnen, Sohn des Lichts, mein freier Geist,
Wandle fort auf deinen Bahnen, wo du dich unhemmbar weißt.
Alle Sonnen, die da prächtig vorwärts ziehn in Glanz und Licht,
Jeder Frühling, der da mächtig Dunkelheit und Winter bricht,
Jeder Lichtstrahl, der dir kündet, daß er unaufhaltsam sei,
Jeder Stern ist dir verbündet: mit dir ist, was licht und frei!
Machtlos jede Erdenschranke vor dem Schritt des Geistes fällt:
Denn ein Gott ist der Gedanke und wer denkt, beherrscht die Welt!

Im Herbst.

Ich lobe die Zeit, wann da welken die Blätter,
Wann die Vögel verstummen, die Blüten fallen,
Und ernst durch das finstre Novemberwetter
Des Nordwinds brausende Grüße schallen.
Ich lobe die Zeit, wann die Reize von außen
Nicht lockend mehr verführen die Sinnen,
Dann verkehret der Geist, rückschauend von draußen,
Mit den eigenen Tiefen und stille wird's innen.
Das ist die Zeit, da Entschlüsse geraten,
Schwere Entsagungen leichter gedeihn,
Das ist die Zeit für gewaltige Thaten:
Zu bezwingen das Blut und den Geist zu befrein.

Der Gott der Gnade.

Was jene Priester sagen, es klingt mir fast wie Spott,
Daß in des Unglücks Tagen das Herz sich kehrt zu Gott,
Um feig zu dem zu jammern, den es im Glück verließ,
Sich an den Hort zu klammern, den frech es von sich stieß.

Digitized by Google

Mein Herz ist andern Schlages, wird feig durch Unglück nicht:
Das Leid des trüben Tages trag' ich als Strafgericht.
Doch, — wann der Strahl von oben, wann Freude mich befällt,
Dann brauch' ich, ihn zu loben, den Herrgott in der Welt.

Christus.

Und ob der trübe Wahn der trüben Leute,
Du Mann der Mildheit, auf dein schönes Licht
Aus vollen Händen Schutt und Asche dicht
Jahrhunderte hindurch erstickend streute: —
Es blieb doch Licht, wie das Erlöschen dräute,
Und von dir lassen kann die Seele nicht,
So wahr dein Name laut aus allem spricht,
Was fromme Vorzeit Schönstes schuf bis heute.
Ich will ein Recht an diesen Kirchenhallen,
An diesen sternenäugigen Madonnen,
Ein Recht an deiner Abendglocken Schallen: —
Du bist die Quelle, die die Welt durchronnen,
Licht ist dein Weg und Lieben ist dein Wallen
Und es verdorrt, wer läßt von diesem Bronnen.

Sternenhilfe.

Oft schon, wann mir im Gefechte Mut und Schwert der Feind entwand,
Gab mir's wieder in die Rechte eine unsichtbare Hand.
War die Seele mir verschmachtet, liebreich fühlt ich mich erquickt,
Mild erleuchtet, wann umnachtet, aufgerichtet, wann geknickt.
Oft, wann klagend nur nach oben, nicht mehr hoffend, rief das Herz,
Hat's mich wundersam gehoben und getragen sternenwärts.
Und des wird auch meine Seele stets getrost und freudig sein,
Daß sie starke Freunde zähle droben in den Sternenreihn.

Digitized by Google

Abendfeier.

Es lebt ein wundersames Leben in eines Maienabends Duft:
Die ew'ge Gnade fühl' ich schweben beglückend durch die weiche Luft:
Sie breitet aus die milden Hände, daß reicher Segen niederträuft,
Daß Licht und Liebe sonder Ende sich auf das Haupt der Menschen häuft.
Des Himmels Schatz wird ausgespendet: das Herz faßt all' die Fülle nicht,
Es wird das Seligste verschwendet: Duft, Liebe, Wärme, Friede, Licht!

Sprüche.

I.

Ich kenne einen wunderbaren Baum,
Der doppellebig ist; er heißt die Reue:
Die dunkle Wurzel fußt im Höllenraum
Und heißt die Schuld: jedoch in Himmelsbläue,
Die Sterne küssend, hebt mit edlem Schwung
Der Wipfel sich: — er heißt die Besserung.

II.

Du schmähst die Welt ein Chaos wild, ein Rätsel unerhellt:
Denk' an ein edles Menschenbild und du begreifst die Welt.

Warnung.

Wohl euch, ihr frommen sanften Seelen,
Die sich, wann's Nacht wird um sie her,
Den Blumen ähnlich, Gott empfehlen,
Und fürder dann nicht sorgen mehr!

Digitized by Google

In jedem Sterne könnt ihr sehen
Ein Vaterauge wachsam, mild,
Und Engel hört ihr schützend gehen
Vor eurem Schritt mit treuem Schild.
Quält euer Herz mit scharfem Sporne
Die wilde Reiterin, die Schuld: —
Ihr tröstet euch: des Gottes Zorne
Obsiegt des Gottes Vaterhuld.
Umschattet euch mit düsterm Grauen
Der Welt unendlich Schmerzen-Los, —
Ihr bergt, das Unheil nicht zu schauen,
Das müde Haupt in Glaubens Schos.
Wohl euch! — Doch blickt mit scheuer Achtung
Auf eines Geistes Kampf und Schmerz,
Der aus des Lebens Angstumnachtung
Nicht kindlich fliehet himmelwärts;
Der, starrt des eh'rnen Schicksals Walten
Mit dem Gorgonenblick ihn an,
In keines Vaters Mantelfalten
Sich, Rettung suchend, hüllen kann.
Er steht allein: er darf nicht wanken,
Sonst überstürmt ihn wild das Meer: —
Sein einz'ger Anker im Gedanken
Und Sturm und Brandung rings umher.
Wenn solch ein Geist in schwerer Stunde
Totmüd, erschöpft zusammenbricht,
Dann rühmt euch, daß ihr ohne Wunde,
Ihr sanften, frommen Seelen nicht!

Die geweihte Schar.

Gebt auf den Kampf, denn wir sind unbezwingbar:
Es ist mit uns der Weltgeschichte Gott:
Und euer Ziel ist ewig unerreichbar:
Das unsre ist's, — ob erst in Ewigkeit.

Digitized by Google

Blickt rückwärts auf das Schlachtfeld der Geſchichte,
Auf dem wir ſtreiten, ſeit Gedanken ſind:
In welcher Schlacht ward ſchon der Geiſt gefangen?
Wann habt ihr überwunden die Vernunft?
Wollt ihr an euch wahr machen eure Sagen,
Von einem Dämon, der ſich ſelbſt verdammt,
In Ewigkeit verzweiflungsvoll zu ſchlagen
Die Schlacht mit dem, den er allmächtig weiß?
Zu uns ſteht keiner, der ſich nicht verbürgte
Für ſeines Geiſtes edelſten Gehalt: —
Nicht in der Wiege ſchon zwei Schlangen würgte,
Den Aberglauben und die Todesfurcht.

Die Heimat.

Frage nicht, warum's die Seele ſtets zur Heimat zieht zurück,
Was ihr in der Fremde fehle: — ach ihr fehlt ihr ganzes Glück!
Wie ein Stern, wenn aus den Gleißen er geirrt, die Gottes Schluß
Ihm geſetzt, darin zu kreiſen, durch die Himmel ſuchen muß, —
Suchen, achtlos all' der Sonnen, all' der Pracht rings um ihn her,
Bis er wieder hat gewonnen ſeinen Ort im Sternenheer: — —
So die Seele hat notwendig ihren gottbeſtimmten Ort:
Dahin ſehnt ſie ſich beſtändig und ihr Glück: — es iſt nur dort.

Sankt Georg.

Ich war noch ein Knabe mit blondem Haar, doch klingt's durch das Leben mir nach:
Da ſah ich gemalt am Kirchaltar Sankt Georg, der den Lindwurm ſtach.
Wie ſtrahlte der hell auf dem weißen Roß, wie warf er im Schwunge den Speer!
Wie golden aus ſilbernem Helme floß ſein Gelock auf die Schultern her!

Digitized by Google

„Mein Vater, wer ist der leuchtende Held und der Wurm mit Feuer und Dampf?
Gern zög' ich mit flammendem Schwert ins Feld und hülfe dem Ritter im Kampf!"
„Der Ritter, mein Sohn, ist Sankt Georg, der den höllischen Drachen schlug,
Und willst du ihm helfen, — sei ohne Sorg': noch giebt's der Drachen genug:
Was niedrig und nächtig und falsch und schlecht, das ist lauter Drachenbrut
Und wer sie verfolgt in heil'gem Gefecht, steht in Sankt Georgens Hut." —
Und oft, wann ich wollte verzagen gar und mir Mut und Hoffnung brach, —
Da sah' ich, wie einst am Kirchaltar Sankt Georg, der den Lindwurm stach.
Wie glänzte er hell auf dem weißen Roß, wie warf er im Schwunge den Speer,
Und golden aus silbernem Helme floß sein Gelock auf die Schultern her.
Er ist mein herrlicher Schutzpatron, ihm ewiglich Preis und Ehr',
Und manchen Drachen schlugen wir schon und schlagen noch künftig mehr!

In ein Stammbuch.

Glaub' ihnen nicht, des Kleinmuts bangen Klagen,
Es schwinde flüchtig alles Ideal,
Das Schöne, aufgeblüht im Morgenstrahl,
Vor Abend welk' es, ohne Frucht zu tragen.
Nein! Wo zwei Herzen in einander schlagen,
Zwei Seelen wie ein schillernder Opal
In eins geleuchtet ihren Doppelstrahl, —
Da wird ein ewig Geistesdenkmal ragen.

Digitized by Google

Ein Blick der Liebe, ernster Freundschaft Wort.
Wirkt unbewußt dem Herzen, dem's beschieden,
Ein stiller Segen, schaffend fort und fort.
Des Menschen Himmelreich, — es ist hienieden,
Im Ernst der Wahrheit ist sein Heimatort: —
In dieser Lehre finde deinen Frieden.

Suchen, Wahren, Verlieren.

Eines sollst du stets erstreben, eines sollst du stets bewahren,
Eines stets verloren geben: — Freund, so wirst du sicher fahren.
Stets erobern und erschwingen sollst du tiefres Weltbegreifen,
Daß in immer weitern Ringen möge dein Gedanke schweifen.
Immer sollst du dir bewahren hohen, schönen Gottesfrieden,
Daß du gleich den ewig-klaren Himmelssternen seiʼst hienieden.
Doch dein Ich verloren geben sollst du stets der Allgemeinheit:
Gliedern blüht gesundes Leben mit dem Ganzen nur in Einheit.
Gottesfrieden stets bewahren, Weltbegreifen stets erstreben,
Und die Selbstsucht lassen fahren: — Freund, so wirst du glücklich leben.

Der Gesang.

Froh bewußt des heil'gen Dranges, der die volle Brust dir schwellt,
Wirf die Funken des Gesanges leuchtend in die dunkle Welt:
Geh' die Schritte deines Ganges sicher durch die schwanke Welt:
Mit dem Schwerte des Gesanges werde, was dich hemmt, gefällt.

Eine Eiche weiß ich rauschen.

Eine Eiche weiß ich rauschen, deren gleiche nicht zu finden,
Zwiesprach' mit dem Sturm zu tauschen und zu wehn in Frühlingswinden.

Digitized by Google

Süßer rauſcht ſie als das Flüſtern ſelbſt der attiſchen Olive
Und Italiens Lorbeerbäume wurzeln nicht in ſolcher Tiefe.
Ja, durch alle Weltenreiche treibt die Kraft des Wurzeldranges
Kühn die alte Rieſeneiche des germaniſchen Geſanges.
Jedes Weltgewitter brauſend hat ſie feſter eingerüttelt,
Und mit Wohlklang manch' Jahrtauſend hat die Krone ſie geſchüttelt.
Wäre ſie nicht, — in Vernichtung längſt das Reich des Schönen fiel, —
Denn ſie trägt das Reich der Dichtung gleich dem Weltbaum Yggdraſil.
Um ſie wollen wir uns ſcharen, dicht, gleich Walhalls lichten Aſen,
Um den heil'gen Baum zu wahren vor der Rieſen dumpfem Raſen.
Reißt ſich los dereinſt der dreiſte Fenriswolf im Oſtenreiche,
Trefft ihn dann mit deutſchem Geiſte wie mit Donars Hammerſtreiche!
Proſa nagt, die Midhgardhſchlange, ihre Wurzeln giftgen Zahnes:
Laßt ſie nagen: — ſeid nicht bange: — denn ſie wirkt ein Werk des Wahnes!
Zwar der Wurm iſt unverderblich und kein Recke kann ihn ſchlagen: —
Doch der Baum iſt auch unſterblich, weil nur er die Welt kann tragen.
Darum lebt im Eichenſtamme friſch das Mark und ewig jung,
Bis da loht die Weltenflamme in der Götter-Dämmerung!

Das Lied.

Es iſt ein Talisman das Lied, das ſtarken Zauber hält:
Wer ſingend durch das Leben zieht, um den iſt's wohl beſtellt.
Erbrauſt der trüben Leidenſchaft verderblich dumpfe Wut,
So ſtillt wie heil'gen Öles Saft ein Lied die wilde Flut.
Wen der Verzweiflung ſtummes Weh' in ſeine Ketten zieht,
Naht ſich des Liedes weiße Fee, — der dunkle Dämon flieht.
Der Seele nur, die ihre Luſt ausjauchzt im Sange frei,
Nur ihr iſt ganz und klar bewußt, was es um die Freude ſei.
Ein Strahl der ew'gen Liebesbrunſt des Dichters Bruſt erhellt: —
Mir iſt, es war mit Liedeskunſt, daß Gott erſchuf die Welt!

Digitized by Google

Rat.

Laß nicht zu weit von deinem Pilgerpfade
Dich abziehn bunter Freuden Blütenranken,
Die lockend links und rechts am Wege ſchwanken: —
Dein Ziel iſt fern: — drum ſei dein Gang gerade,
Schon mancher, daß ihn nicht vergebens lade
Die rote Heckenroſe an den Planken,
Sprang, ſie zu fah'n, mit luſtigen Gedanken —
Und fand ſich nie zurück zu ſeinem Pfade. —
Doch alſo gnädig iſt des Himmels Gnade,
Daß manchem, welcher fortſchritt ohne Wanken,
Damit die Tugend nicht am Glück ihm ſchade,
Die lieblichſten, die allerſchönſten Ranken
Von ſelbſt erwuchſen mitten auf dem Pfade: —
Die freilich pflücke dann mit frohem Danken.

Glaub' ihnen nicht, die dir das Leben ſchelten.

Glaub' ihnen nicht, die dir das Leben ſchelten,
Nur Tod und Sterben ſchau'n in der Natur,
Und in den Menſchen kalte Selbſtſucht nur:
Glaub' ihnen nicht, den Schmerz- und Haßvergällten:
Was in Verzweiflung endet, iſt nicht Wahrheit,
Und wem der Friede fehlt, dem fehlt die Klarheit.
Und glaub' auch nicht den ſchattenloſen Seelen,
Die, leicht berauſcht von eitler Tagesluſt,
Die ernſte Frage in der Menſchenbruſt,
Den ew'gen Zweifel, feig ſich wollen hehlen:
Die Augen ſchließen ſchützt nicht vor dem Licht,
Wer Feinde meidet, der beſiegt ſie nicht.

Digitized by Google

Das Leben iſt nicht traurig und nicht heiter,
Und Glück und Unglück nicht das Maß der Welt:
Sie iſt auf Menſchenzwecke nicht geſtellt: —
Sie iſt unendlich herrlicher und weiter
Als euer thöricht Lieben mag und Haſſen
In ſeiner Selbſtſucht enge Kreiſe faſſen.
Durch die Natur und durch die Geiſter waltet
Ein prachtvoll-ernſtes, heiliges Geſetz,
Umſchlingt das Weltall wie ein eh'rnes Netz,
Als Form, die allen Inhalt ſich geſtaltet:
Du kannſt es nicht als Kette von dir ſtreifen,
Du kannſt es nur bewundern und begreifen.
Und fragſt du mich, was dies Geſetz befehle?
Das Schöne feurig lieben, wo es ſei,
Das Menſchlich-Gute wirken frank und frei,
Die Wahrheit ſuchen mit der ganzen Seele,
Und was dir ſelbſt und was dem Allgemeinen
Gebührt, in einem edeln Leben einen. —
Verzichte ganz, ſo biſt du frei von Schmerzen,
Begreife, was notwendig, und ſei frei,
Zerbrich der Selbſtſucht ſchnöde Tyrannei: —
Dann wird es Friede ſein in deinem Herzen,
Und all' die tauſendſtimm'gen Lebenstöne
Sind Ein Accord von wunderbarer Schöne! —

Digitized by Google

Gedichte.

Zweite Sammlung.

I. Abteilung:

Digitized by Google

Der höchste Nutzen der Geschichtsforschung ist die Begeisterung.
Goethe.

Digitized by Google

Frau Rat

Anna von Voß

zugeeignet.

Digitized by Google

Hylas.

— πάντων δεινότατον γυνή.
Orphiker.

Wer sind die wagenden
Reisigen Männer,
Welche durch kolchische
Wellen und Klippen,
Kühner als Sterbliche,
Trägt das argivische,
Stattliche Schiff? —

Aller hellenischen
Helden die besten
Haben geschart sich hier,
Um aus Barbaren-
Land zu entführen das
Köstliche, leuchtende,
Goldene Vlies.

Sieh, an dem Maste dort
Lehnt mit dem Speere
Jason, der Mutige,
Wachend und hoffend;
Kühn in die neblige
Nacht und das Künftige
Blickt er hinaus.

Aber auf zottigem
Felle des Löwen
Ruhet des Herakles
Göttliche Stärke:
Stolz des errungenen
Ruhms und bestandener
Mühen getrost.

Neben ihn schmieget sich
Hylas, sein Liebling,
Sprossenden Flaum um die
Lieblichen Wangen,
Hylas, der schönste der
Knaben, dryopischen
Königsgeschlechts:

Hylas, Theiodamas'
Blühender Sprößling,
Keusch wie ein Mädchen und
Schön wie ein Eros,
Welcher der Frauen, ja
Selber der Göttinnen
Heimlicher Wunsch!

Digitized by Google

Welchem selbst Artemis,
Als sie ihn schlummernd
Fand in den heimischen
Wäldern — so sagt man —
Einst, mit Erröten, doch
Liebebesiegt auf die
Schläfe geküßt.

Dieser begann, zu dem
Freunde gewendet,
Staunend die mächtigen
Sehnen betrachtend:
„Alles, du Göttlicher,
Hast du in Kämpfen und
Siegen erprobt.

Alles bestand dir die
Eherne Kraft und
Lodernd im Busen der
Freudige Kampfmut:
Sage nun, Göttlicher,
Wer der gefährlichste
Feind dir erschien?

Ob des nemeischen
Löwen Umarmung,
Ob die unendlichen
Häupter der Hydra,
Oder der dräuende
Rachen des Cerberus, —
Hehl' es mir nicht."

Aber es schüttelt das
Haupt der Alkide,
Und aus dem mächtigen
Herzen erseufzend,

Legt er die Hand auf die
Goldenen Locken des
Lieblings und spricht:

„Mögen die Götter dir
Immer bewahren,
Goldener Knabe, die
Glückliche Blindheit,
Daß dir die Feinde mit
Krallen und Rachen die
Schrecklichsten sind!

Nicht des nemeischen
Löwen Umarmung,
Noch die unendlichen
Häupter der Hydra,
Oder den dräuenden
Rachen des Cerberus
Fürchte, mein Sohn.

Fürchte die Pfeile von
Blitzenden Augen,
Fürchte den Feind mit den
Glühenden Gliedern:
Wenn er mit schneeigem
Arm dich umstricket, dann
Fürchte, mein Sohn.

Siehe, mich selber, den
Sohn des Kronion,
Welchen nicht Helden, nicht
Götter bezwungen,
Mich hat Omphale, das
Weib mit den üppigen
Lippen, besiegt.

Digitized by Google

Ja, und zuletzt um ein
Weib zu verderben
Haben mir ewige
Parzen geſponnen.
Scheuer drum meide denn
Flammende Gluten, mein
Knabe, das Weib.“ — —

Und wie aus purpurnem
Meere ſich hebet
Helios, Göttern und
Menſchen zu leuchten,
Ziehen die Helden das
Dunkle, geſchnäbelte
Schiff an den Strand. —

Lieblich iſt's ſegelnden
Männern, nach langer
Fahrt auf den ſchwankenden
Fluten des Meeres,
Wieder zu ſchreiten mit
Sicherem Tritt auf dem
Grünenden Land.

Hylas, ein Lied auf den
Lachenden Lippen,
Eilt in die blumigen
Wieſen der Inſel,
Schwank auf dem lockigen
Haupte der zierlichen
Amphora Laſt.

Und von den Wieſen in
Schattige Haine
Lockt ihn mit Rieſeln und
Rauſchen die Quelle,
Bis ſie ſich ſtürzet vom
Fels in ein Becken mit
Silbernem Schaum.

Kühl iſt's und lieblich hier.
Veilchen und Krokos
Kränzen die mooſigen
Ränder der Tiefe:
Schon iſt des köſtlichen
Trankes die Amphora
Lange gefüllt.

Aber noch weilet der
Jüngling, es feſſeln
Hold ihm die Sinne die
Zauber des Ortes:
„Danke, du freundliche,“ —
Ruft er, — „du gaſtliche
Nymphe des Quells!

Opfer gebühret dir,
Holde Najade:
Laß dir die duftenden
Veilchen gefallen!“
Und in die bläuliche
Tiefe, die ſchillernde,
Wirft er den Strauß.

Horch, da erklingt aus den
Tönenden Wellen,
Lieblich wie Flöten, ein
Lockendes Singen:
Siehe, da hebt ſich's mit
Schneeigen Armen und
Winket hinab. — — —

Digitized by Google

Herakles lange durch-
Forſchte das Eiland,
Wieſen und Waldungen,
Rufend nach Hylas:
Aber verſchwunden von
Augen der Sterblichen
Blieb der Genoß.

Wieder entſegelte, —
Ohne die Beiden, —
Durch die Gewäſſer das
Mächtige Meerſchiff:
Und es erfüllte das
Öde Geſtade mit
Klagen der Held,

Bis, ihn beſchwichtigend,
Sprach aus den Wolken
Alſo der Donnerer:
„Herakles! trag es.
Was das Erfreulichſte,
Bleibt das Verderblichſte
Ewig: — das Weib.“

Herakles.

Nicht ſtets erfreut der Sitz bei den Himmliſchen,
Auf Purpurpolſtern, unter dem Marmordach:
Auch Goldgetäfels wird man müde:
Manchmal verlangt mich nach Wald und Freiheit.
Hier, wo der Fels ſich ſchattend herüberwölbt,
Wo durch den Eichgrund ſprudelnd die Quelle rinnt,
Hieher den Miſchkrug, den bekränzten,
Hebe, mein Weib und doch ewig Mädchen!
Ja, lehne nur, du ſelige Anmut du,
Das kleine Köpfchen mir an das breite Knie
Und laß in deinem Haar mich ſpielen,
Während das Herz ich dir ganz erſchließe.
Du weißt es nicht, du göttlich geborene,
Was doch in tiefſter Seele der ſchönſte Stolz,
Mit dem ich oft in leiſem Lächeln
All' die Olympier überſchaue.
Sieh, ihnen ward verdienſtlos die Göttlichkeit,
Die ich aus eigner Kraft mir im Schweiß errang,
Bis Hera ſelbſt und all ihr Haſſen
Endlich beſchämt ſich verſöhnen mußte.

Digitized by Google

O, als sie selbst, die herrliche Feindin, mir
Am Götterhochsitz thronend, die Rechte bot, —
Ein Stolz durchdrang mir da die Seele,
Welchen ihr Ares doch niemals kannte!
Drum segn' ich sie um jenen gewalt'gen Groll,
Der mich verfolgend trieb bis zur Unterwelt:
Ihr Haß erhob den Sohn Alkmenens
Hoch zum Olymp und zu Hebes Gatten. — —
Nur Einem beugen Haupt und Gedanken sich
In heißer Liebe stiller Bewunderung:
Dir, großer Vater Zeus Kronion,
Herrlichster du in steter Hoheit!
Einst kömmt der Tag, da alle Gewalten sich,
Giganten, Götter, Menschen zumal, empört
Erheben gegen deine Herrschaft,
Weil sie so viel nicht der Größe tragen.
Dann birst des Hades Thor und Poseidon brüllt,
Es tost der Kosmos: aber du lächelst nur;
Dir bleibt dein Blitz, dir bleibt dein Adler, —
Herakles bleibt dir und seine Treue.

Hektor und Kassandra.

Hektor.

Nun, Kassandra, wohlan, wie bewährt sich das Trauer-Orakel?
Hast nicht Grau'n du und Weh' in die Opfergesänge gerufen?
Sahst mich niedergestreckt in den Staub von der Kraft des Peliden,
Sahst schon Priamos selbst an den Hausaltären erschlagen
Und die Tempel der Stadt von achäischem Feuer verschlungen.
Solches sahst du im Geist: nun sieh' mit den Augen, o Schwester
Weit von den Mauern hinweg, bis in ihre geschnäbelten Schiffe,

Digitized by Google

Hab' ich die Griechen gescheucht mit dem Speer und mit Phöbos Apollon:
Wund in den Zelten liegt, von dem siegenden Schwert mir getroffen,
Tydeus' Sohn, Agamemnon selbst, Menelaos, Odysseus.
Kaum mit dem riesigen Schild hat der telamonische Ajas
Ihr Entweichen beschirmt: doch nicht vor dem Feuer die Schiffe,
Welches ich unter sie warf. Wo bleiben nun deine Orakel?
Morgen vielleicht schon sehn wir bedeckt die unendliche Meerflut
Von dem flüchtenden Feind und wir opfern Zeus, dem Befreier.

Kassandra.

Ach, zwischen heut und morgen hat ein Gott gesetzt
Die dunkle Nacht und jede dunkle Möglichkeit!
Mir selbst zwar, wie ich vom bezinnten Turm herab
So heldengroß, dich, edler Bruder, schalten sah,
Um einen Speerwurf stets voran dem ganzen Volk,
Unwiderstehlich treiben vor dir her den Feind, —
Mir selbst drang Hoffnung in die hoffnungslose Brust.
Ja, wenn gerecht die Götter, dacht' ich, im Olymp,
Wenn nach Verdienst und Recht sie messen Lohn und Glück,
Wem anders kann der Sieg als Hektor werden dann,
Der für die Götter und die heilig-teure Vaterstadt,
Der für die Eltern, Brüder, Schwestern und das Weib,
Der einz'ge Mann ein ganzes Heer, den Kampf besteht: —
Wer, wenn nicht Hektor, soll des Sieges würdig sein?
Doch wie ein dunkler Schatte fiel mir schwer aufs Herz:
Du Thörin rechnest nach Verdienst und Würdigkeit
Und weißt doch, daß ob Göttern und ob Menschen hoch
Das urteillose, dumpfe, blinde Schicksal steht,
Das ganz nach Willkür hebt und hält und niederstürzt.
Gerechtigkeit ist nur der Menschen frommer Wahn:
Doch in den Sternen oben weiß man nichts von ihr
Und statt Gerechtigkeit regiert Notwendigkeit.

Digitized by Google

Hektor.

Wahrlich, ein ſchauerlich Wort, ein vermeſſ'nes, haſt du geſprochen
Und das dem Manne das Herz in der Bruſt, das wackre, beklemmt
macht.
Auf, nicht alſo, mein Herz, wir bedürfen des freudigen Mutes! —
Schweſter, wie ſolches auch ſei — und vielleicht erkennſt du das
Wahre —
Mir ziemt immer nur Eins: dem Gebot in der Bruſt zu ge-
horchen.
Das mich zu kämpfen treibt für die Vaterſtadt und die Meinen!
Möge der Sieg des Schickſals ſein: — die Tugend iſt unſer!
Ohne Himmel und mit: — laß uns vollbringen was Recht iſt
Und, iſt's alſo verhängt, ſo laß uns ſchweigend erliegen,
Edler als unſer Feind und gerechter als unſer Verhängnis. —
Sieh, dort ſtürmet heran, in Achilleus' Waffen, Patroklos:
Auf, ihr Wächter, das Thor! mich verlangt, mit dem Tapfern zu
kämpfen:
Ein Orakel nur gilt, das gebeut, für die Heimat zu ſterben.

Nemeſis.

Die Götter lieben was beſcheiden:
Sie ſegnen reich das Werk der Pflicht:
Das Stolze wollen ſie nicht leiden,
Das ſich vom heil'gen Maß will ſcheiden: —
Doch neidiſch ſind die Götter nicht.

Dem Pflüger, der die Frucht der Erde
Mit ſtillem Fleiße ſchwer gewinnt,
Wann er am fromm bekränzten Herde
Im Weine löſet die Beſchwerde, —
Ihm ſind die Götter hold geſinnt.

Digitized by Google

Den Schiffer, der den Dioskuren
Vertraut und nicht dem eignen Mast
Und, landet er an fremden Fluren,
Den Göttern dankt, die mit ihm fuhren, —
Es ist kein Gott, der solchen haßt.

Doch der die freien Lüfte wollte
Sich unterwerfen: Ikarus,
Er wagte, was der Mensch nicht sollte,
Daß ihm der Gott des Äthers grollte,
Und warf ihn in den Tartarus.

Zu stolz hat Niobe gesprochen,
Zu sicher Krösos sich gesonnt,
Antigone das Recht gebrochen,
Und Xerxes hat das Land durchstochen
Und überbrückt den Hellespont!

Und Phaëthon, der staubgeboren
Dem Gott des Lichtes griff ins Amt,
Prometheus, der um Menschenthoren
Den Bund der Götter abgeschworen, —
Erlegen sind sie allgesamt.

Denn, wer mit ungezähmten Sinnen
Der ew'gen Ordnungen vergaß,
Das Unerhörte zu gewinnen,
Das Unerlaubte zu beginnen
Sich kühnen Übermuts vermaß, —

Den stürzen sie, die Allgerechten,
In ew'ge Nacht und Finsternis:
Streng ob den Guten und den Schlechten
Herrscht, mächtig über allen Mächten,
Die höchste Göttin: — Nemesis.

Digitized by Google

Geſang der Athener.

Klare Göttin, Zeus-Geborne, nimm Geſang und Opfer hin,
Dieſes Landes alt-erkorne Freundin und Beſchirmerin.
Die der Wölfe wilde Scharen mit dem Speer dahingeſtreckt,
Und die wilderen Barbaren mit dem Gorgo-Schild geſchreckt.
Was da dumpf und ungeheuer, ſcheucheſt du in wirre Flucht;
Dir iſt ſanfte Sitte teuer: frommes Maß und edle Zucht.
Xerxes mag den Kriegsgott ehren, der zum Anſturm wütend treibt:
Du ſollſt ſtete Kraft uns lehren, die in Abwehr ſicher bleibt.
Wo den heil'gen Speer du ſenkeſt, ſproßt des Ölbaums Segensfrucht:
Wo du ihn im Kampfe ſchwenkeſt, da entſchart den Feind die Flucht.
Gleiches möge man beſchieden deinen frommen Söhnen ſehn
Schön und feſtlich ſei im Frieden, ſchrecklich ſei im Kampf Athen.

Salamis.

Stimmt nun freudige Lieder an,
Allen Göttern zu Preis und Lob,
Weil das Heer der Barbaren floh
Vor den Söhnen von Hellas.
Zahllos, wie ſich ein Möwenſchwarm
Kreiſchend auf das Geſtade wirft,
Rauſchten ihre Geſchwader an,
Häßlich, bunt und verworren.
Doch die Städtebeſchirmerin
Hielt ob ihrem Olivenland
Hoch den rettenden Gorgo-Schild: —
Dank dir, Pallas Athene.
Wieder nun am Iliſſos hin
Mag mit Flöten der Reigentanz
Hochaufatmender Mädchen ziehn,
Sicher vor den Barbaren.

Digitized by Google

Wieder vor den Altären nun
Mag beginnen das Weihespiel:
Statt des Schildes, o Sophokles,
Führe wieder die Leier.

Aspasia an Perikles.

Einsam wandelst du, Freund, während des langen Tags,
Einsam wie in dem Haus, so in des Markts Gewühl:
Denn nicht der Feinde Haß reicht, nicht des Freunds Verstehn,
Selbst nicht des Volkes Dank, das dir vergötternd jauchzt,
Reichet empor an deine Größe.
Ob sie des Feldherrn Schwert, ob sie des Staatsmanns Blick,
Oder des Redners Wort, immer bereit und scharf,
Ehren, hassen und scheu'n: — einzelne Strahlen nur
Fassen sie, nicht dein Wesen selber.
Wie des Blinden Gefühl tastend den Fuß berührt,
Höchstens das Knie des Zeus, den du durch Pheidias
Leuchtend aus Elfenbein schufest und lichtem Gold: —
Also betasten sie deine Größe.
Einsam wandelt dein Geist: vollends jedoch dein Herz,
Dieses göttliche Herz, das in der Marmorbrust
Unerschöpfliche Glut edelster Güte birgt, —
Niemand erkennt es als deine Freundin.
Komm, erschließ' es mir ganz, wie du so oft gethan:
Siehe, die Stunde winkt; weich vom Hymettos her
Flutet der Veilchen Duft und nur der Mond durchlauscht
Meine verschwiegenen Myrtenhecken.
Dank den Göttern, die schön bildeten diesen Leib,
Dank den Göttern, die weit schufen und tief dies Herz,
Perikles, dir zum Trost: — laß mich gewähren und
Bald von der Stirne dir weicht die Falte.

Digitized by Google

Einſam wandelſt du, Freund, während des langen Tags:
Aber die holde Nacht legt dein geliebtes Haupt
An Aſpaſias Bruſt, welche, — du haſt's geſagt, —
Ganz dich verſteht und voll beſeligt.

Alexandros.

Nimm hinweg die goldne Schale, ſchöne Tochter Griechenlands,
Laß die Flöte von den Lippen, nimm aus meinem Haar den Kranz!
Hörſt du nicht die Roſſe wiehern? Dank, ihr Götter, ſie ſind da!
Sind's, Dareios und die Perſer und die ganze Aſia!
Heimzahlt heute den Barbaren Hellas lang verdienten Lohn
Und Athens verbrannte Tempel rächet des Philippos Sohn.
Raſch den Helm, den mähnumbüſchten, reichet Schwert mir und Geſchoß,
Auf, Hephäſtion, mein Trauter, zäume den Bukephalos!
Wie auf dumpfe Rinderherden hohen Sprungs der Löwe fällt,
Freudejauchzend will ich jagen in die wirre Sklavenwelt.
Weine nicht, du ſchönes Mädchen! Heut' werd' ich dir nicht geraubt:
Alle Götter der Hellenen ſchützen dies geweihte Haupt.
Held Achilleus, großer Ahnherr, leuchtend ſteht dein Bild vor mir
Und durch Lethe ſelbſt ſoll dringen deines Enkels Ruhm zu dir.

Skythenweisheit.

Der Perſerkönig hielt zu Suſa Hof:
Aus allen Landen kamen die Satrapen
Und beugten in den Staub die ſtolzen Häupter;
Sie brachten alles Köſtlichſte zur Schatzung:
Des Meeres Perle und der Ceder Harz,
Der Edelſtein des Bergs, des Stromes Gold
Ward reich zu Xerxes' Füßen hingeſtreut
Und fünfzig Kön'ge dienten ihm beim Mahl. —

Digitized by Google

Da war ein Mann aus Skythenland gekommen,
— Kein König: ohne König sind die Skythen —
— Nichts schatzend: denn die Skythen schatzen niemand —
Geraubte Rosse heischend, welche Knechte
Des Königs aus dem Grenzgebiet entführt,
Nur seine beiden Knaben sein Geleit. —
Der Mann fand Gnade vor des Königs Augen,
Weil er so anders war, als seine Sklaven.
Er nötigt ihn, zu bleiben Tag um Tag,
Ob längst der Zweck, um den er kam, erreicht;
Er zeigt ihm seine Schätze wie sein Heer,
Der Priester Weisheit und der Frauen Reiz:
Für alles hat der Gast ein sinnig Auge,
Und, wenn er redet, stets ein sinnig Wort.
Und als der Tag des Scheidens nun gekommen,
Da spricht der König: „Höre mich, Boraſt,
Ich darf nicht hoffen, dich zurückzuhalten,
Denn deine Seele hängt an deinem Volk;
Doch laß die Knaben mir: ich will sie hier
Mit meinen eignen königlich erziehn
Und sie dir reich und weise wieder senden.
Du willst nicht? Schüttle nicht das Haupt, Boraſt!
Du mußt doch selbst gestehn, es birgt mein Hof
Viel tausend Güter, eurer Steppe fremd.
Verschmähst du alle Schätze, wohl, so können
Von unsern Magiern deine Knaben lernen
Jedwede höchste, euch versagte Weisheit." — „Nein,
O König, laß mich ziehn mit meinen Söhnen.
Nur Eine Weisheit giebt's und diese, Xerxes,
Zu lernen komm zu uns ins Skythenland:
Hier ist sie nicht." — „Nun," lächelte der König,
„Und welches wäre diese höchste Weisheit?"
„Sie ist: — sprach er und ging mit seinen Knaben —
Den Tod nicht fürchten und die Wahrheit sagen."

Digitized by Google

Gesang der Legionen.

Durch Alpenschnee, durch Partherſand mit immer ſtetem Schritte,
Wir tragen mit das Vaterland und Römer Recht und Sitte.
Und wo der Feldherr Lager ſchlug, da kann uns Heimat werden:
Wir folgen unſrer Adler Flug und unſer iſt die Erden.
Und nach dem Sieg das Schwert geſenkt und Pflug geführt und Spaten:
Das Land, das römiſch Blut getränkt, ward römiſcher Penaten.
Am Euphrat und am Donauſtrom blüht heil'ger Dienſt der Laren
Und rings erſteht ein kleines Rom zum Staunen der Barbaren.
Der Sumpf verſiegt, der Urwald fällt, nah'n ſich des Liktors Stäbe:
Wir bringen eine ſchön're Welt: den Ölbaum und die Rebe.
Wir bauen Straßen von Granit, die noch in fernſten Tagen
Den eh'rnen Schritt, den Siegesſchritt der Schlachtkohorten tragen.
Denn uns iſt aus Orakelmund das Schickſalswort verkündet:
So ewig ſteht im Erdenrund das Römerreich gegründet,
So ewig ziehn von Pol zu Pol die römiſchen Legionen, —
Als am betürmten Kapitol die ew'gen Götter thronen.

Die Veſtalin.

Was wälzt ſich mit Fackeln durchs ſchweigende Rom?
Was qualmet und rauchet am Tiberſtrom?
Rings Prieſter, Liktoren — ein wimmelnder Zug —
Für ein einziges Opfer der Schlächter genug!
„Die junge Veſtalin, ſie brach den Eid:
Auf! raſch ſei die Stadt von dem Greuel befreit,
Eh' Fulvius naht, der Imperator,
Der Konſul, der Sieger, der Triumphator,
Der Karthago beſiegt, von den Göttern getragen, —
Rein finde die Stadt ſein kuruliſcher Wagen."
Schon betritt das Gerüſte die bleiche Geſtalt,
In unſäglichem Leid noch von Reiz umwallt.

Digitized by Google

Und der Pontifex hebt zu den Göttern die Hand:
„Ihr Ewigen, euch ist der Frevler bekannt,
Verschwieg sie ihn uns mit versiegeltem Mund —
Euer Fluch, euer Blitzstrahl thu' ihn kund."
Da lächelt und spricht, die noch immer geschwiegen:
„Mein Segen wird euere Flüche besiegen!
Geliebter, dir folget auf allen Wegen
Kamillas unendlicher Liebessegen."

Und der Pontifex schleudert den Brand ins Gerüst:
Wie gierig die Flamme die Sohlen ihr küßt!
Da horch — die flaminische Straße herauf
Jagt donnernden Hufschlags beflügelter Lauf:
Rot stieben die Funken — rings weichet der Troß —
Braust Pluto heran auf dem Höllenroß?
Nein, nein, sie erkennen den rasenden Reiter: —
Held Fulvius ist's, der gewaltige Streiter,
Der Konsul, der Sieger, der Schreck der Karthager: —
Trug ein Gott ihn hieher aus dem libyschen Lager?
Tot stürzet der Rappe: — durch Rauch und durch Brand
Dringt Fulvius hin, wo die Lächelnde stand:
Aufschreien die Priester, das Volk ertobt.
„So kommst du, Geliebter, sei ewig gelobt!"
„Und glaubtest du wirklich, ich ließ dich allein
In Schmach und in Schmerzen und Todespein?
Wir teilten der Liebe selige Flammen, —
Wir teilen auch diese: — wir sterben zusammen!"
Und ein Dolch und ein Blitz: — und auf ewig verbunden
In Feuer und Glut sind die beiden verschwunden.

Der Sklave.

Aus dem Land der Äthiopen haben sie mich weggeführt,
Wo nach schlanken Antilopen hohen Gangs der Löwe spürt.

Digitized by Google

Nimmer ſchau ich mehr die Stätte, wo der Stolz Karthago's brach: —
Doch ich küſſe meine Kette und ich ſegne meine Schmach.
Denn zum Dienſt der ſchönen, weißen Konſultochter fiel mein Los:
Seitdem geht mein Blut in heißen Wogen und mein Glück iſt groß.
Weißer als die Straußenfeder iſt der Nacken Tullias,
Schlanker iſt ſie als die Ceder an den Strömen Afrikas
Unter dunkeln Wimpern prangen ihr die Augen prächtig rund,
Pfirſichflaum deckt ihre Wangen und Rubinen ihren Mund.
Nächtens kaur' ich auf der Schwelle, hart das Ohr zur Thür gelegt,
Lauſchend ſaug' ich Well' auf Welle, die ihr holder Atem ſchlägt.
Wann ich ſie zur Sänfte hebe, ſtützend ihren runden Arm,
Tobt mein Herz und ich erbebe und mein Blut rollt ſiedend warm.
Als ſie jüngſt im Gartenſaale wandelnd nach dem Kühltrank frug,
Raſch in die kryſtallne Schale gieß' ich aus dem ſchlanken Krug;
Und mit freundlicher Gebärde ſtreift mich nur ihr Finger ſacht, —
Und ich zucke und zur Erde klirrend der Pokal zerkracht:
Zornesbleich die Rechte hebt ſie: — doch ins Auge blick' ich ihr: — —
Da errötet und erbebt ſie und ſie wendet ſich von mir.
Ja, du weißt es jetzt, der kühne Knecht auch hat empfindend Blut!
Einſt erſcheint ein Tag der Sühne für die grenzenloſe Glut.
Sechs Legionen hingerungen hat ſchon der Empörung Strom,
Und, von Freien unbezwungen, bebt vor ſeinen Sklaven Rom.
Wenn die letzte Feſſel ſprenget ſtarken Armes Spartacus,
Konſultochter, dann verſenget dich des Afrikaners Kuß.

Tacitus.

Der Jungfrau ähnlich, die in Trojas Jubel
Den Weheruf geahnten Unheils warf,
Ungläub'gen Spott allein als Antwort findend,
Kaſſandra gleich ſteh' ich in dieſer Zeit!
Verderben ſeh' ich rings, wohin ich ſchaue,
Mit leiſen Geiſtertritten eilend nah'n,
Indes das Volk im Cirkus brauſend lärmt

Digitized by Google

Und seine wilden Bacchanale hält.
Der Tempel darbt des Opfers und das Herz
Der Andacht; ungeglaubte Götter lehrt
Der Priester: fremden Sagen lauscht das Volk,
Die nicht verknüpft sind mit der Väter Thaten.
Die Weisen spotten über Jupiter
Und finden keinen andern Gott statt seiner.
Die Kaiser aber kränzen sich mit Rosen,
Denn selten ward der Lorbeer in dem Land;
Und will ein Fürst, der noch ein Römer ist,
Dem Unheil steuern, ist's, wie wenn ein Mann
Mit Schwert und Schild den Strom des Weltmeers hemmt.
Die Jugend schwelgt mit griechischen Hetären,
Indessen Sklaven die Legionen füllen,
Die nur mit Scham zur Schlacht der Adler führt,
Und Laster, ungeheure Laster thronen
Auf allen sieben Hügeln dieser Stadt.
Auf steilem Fels steht dieser Riesenbau:
Er wankt und täglich mehr neigt er zu Fall.
Sie kömmt nicht mehr, die Zeit der Scipionen!
Umsonst singt von Triumph der Dichter Mund:
Es sind die letzten Flügelschläge nur
Des Adlers, dem der Pfeil im Herzen steckt.
Im Osten fliegt des Parthers leicht Geschoß
Schon ungestraft in römische Provinzen,
Und furchtbar pocht die Streitaxt des Germanen
An dieses Reiches morschgewordne Thür.
Uns hält der Feinde Zwist, nicht eigne Macht;
Weh uns, wenn diese waldgeborne Kraft,
Wenn diese freien Ströme sich vereinen
Und mächtig von den Alpen niedergehn.
Was haben wir als Damm, sie abzuwehren?
Den Ruhm der Väter und der Enkel Wahn!
Mir aber sei's vergönnt, vorher zu sterben!
Mich ekelt dieser faulgewordnen Zeit,

Digitized by Google

Und oft beſchleicht mich qualvoll der Gedanke:
Die Götter achten dieſer Erde nur,
Um uns zu ſtrafen, nicht um uns zu helfen.
Nicht unter dieſen Menſchen will ich leben:
Aufrollen will ich mir der Zeiten Buch,
Und Großes ſchau'n, das andre Tage ſchufen.
Doch dieſer Zeit will ich empfindungslos,
Ein Demantſpiegel, gegenüber ſtehn
Und zeigen ihr das ungeheure Bild
Der eignen Thorheit und der eignen Schuld.
O würd' es ihnen zum Gorgonenhaupt,
Das ſie entſetzte und verſteinerte:
So blieben ſie, ein großes Schreckbild, ſtehn
Und eine Warnung künftigen Geſchlechtern.

Das Gericht zu Sirmium.

Der Scheiterhaufe dampft zu Sirmium,
Der Biſchof und die Mönche ſind zur Hand,
Zum Himmel ſteigen Weihrauch und Gebet:
Da tönt die Tuba vor dem Thor der Stadt —
Ein Reiterzug — Geſandte ſind's und Feldherrn
Conſtantius', des kirchenfrommen Herrn: —
Sie heiſchen Einlaß und der Biſchof lädt
Zum Richtplatz ſie, auf daß ſein heil'ger Eifer
Kund werde rühmlich vor des Cäſars Thron.
Der Führer der Geſandtſchaft, hoch und ernſt,
Nimmt von dem Thron von Elfenbein Beſitz,
Als wäre hier ſein angeborner Platz.
Den braunen Reitermantel umgeſchlagen,
Den Reiſehut tief in die Stirn gedrückt,
Gebeut er ſtumm: „Führt mir die Schuld'gen vor."
Da ſchreitet vor ihn hin ein junges Paar,
Als ſei'n von alabaſternen Geſtellen

Digitized by Google

Jüngst ein Mercurius und eine Hebe,
Zu wandeln unter uns, herabgestiegen.
„Und was habt ihr verbrochen?“ frägt sie streng,
Mit Adlerblicken forschend, der Gesandte.
„Herr,“ sprach der Jüngling, „meine schöne Kunst
Ist meine Schuld: ich meißle Marmorbilder
Und an die holden Götter glaub' ich gern,
Die ich mir schaffe: und dies goldne Kind
Gewann ich, daß sie Seel' und Leib mir schenkte;
O sieh, wie schön sie ist: halb Mädchen noch
Und doch schon Weib; nach ihr schuf ich mein Bild
Der Hebe: — laß es kommen, glaube mir,
's ist schön: gern will ich sterben, findest du's nicht schön.“ —
— „Ihr wußtet beide, tödlich sei die Schuld?“
„Wir wußten,“ hob die junge Griechin an,
„Daß heutzutage wird zum Tod verdammt,
Was schön und selig und notwendig ist.“
„Du bist sehr kühn!“ sprach sinnend der Gesandte,
Und dennoch will ich eure Schuld verzeihn
Und euch entziehn der schon geschürten Glut,
Wenn ihr bereut, was ihr gethan, und eurer Liebe
In klösterlichen Büßungen vergeßt.“
Da hob, gleich wie im Wettgesang, das Paar
Die Flügelworte der Begeist'rung an:
„Bereu'n? — bereut die Sonne, daß sie leuchtet?“
„Bereu'n? — bereut die Rose, daß sie blüht?“
„Soll ich die ew'ge Schönheit Lüge strafen?“
„Soll widerrufen meines Herzens Schlag?“
„Soll Buße thun, daß ich den Gott empfunden?“
„Verwerfen soll ich meiner Seele Kranz?“
„O komm, Geliebte, lieber in die Flammen —
Als unter Menschen, die das Heil'ge schmäh'n.“
Und zu dem Holzstoß eilend schritt das Paar.
Da hob der Mann von dem kurul'schen Throne
Empor die majestätische Gestalt:

Digitized by Google

Es fällt der Hut, es sinkt der braune Mantel,
Der Purpur glüht, es blitzt das Diadem,
Und zu dem Bischof kehrt er sich und spricht:
„An diesem Paar, du armer Priester, lerne
Das ew'ge Wunder schöner Menschlichkeit!
Nicht wollen sie, wie deine Heiligen,
Mit kurzer Pein sich ew'gen Himmel kaufen: —
Sie wollen nur für ihre Liebe sterben
Und leben ohne diese Liebe nicht:
Das sind die Heiden, die ihr Sünder nennt!
Ihr — bangt nicht mehr! Hier fasset meine Hände:
Constantius der Fromme lebt nicht mehr:
Ich aber bin der Cäsar Julian,
Den die Legionen hoben zu Paris
Mit ihm die alten Götter auf den Schild!
Ja, sie erstehn: das Reich der Pein ist aus!
Vom Himmel schwebt die gold'ne Aphrodite,
Die Grazien kehren in die Welt zurück.
Auf! nach Byzanz! Du, Jüngling, folge mir,
Und ruf' auf die entgötterten Altäre,
Die leeren Tempel den Olymp zurück.
Doch deine Hebe, gleicht sie dieser da,
Soll schmücken des Palastes Giebel mir,
Der Jugendschönheit siegendes Symbol,
Der wie Julianus huld'gen soll die Welt!"

Julian der Apostat.

(A. May zu eigen.)

Ich fass' es nicht, sie wollen mich nicht hören!
Ich rufe sie zum Leben und zum Glück: —
Und Antwort geben sie in Grabeschören,
Und stoßen Kranz und Amphora zurück.

Digitized by Google

Ein finſtrer Wahnſinn hat die Welt befallen!
Des Opfers darben Tempel und Altar:
Umſonſt läßt Phöbos die Orakel ſchallen,
Umſonſt bekränzt die Prieſterin das Haar,
Die Schönheit ſelbſt ließ ich in Marmor meißeln,
Es ſchäumt der Wein, es dampfen Myrrhendüfte:
Doch ſie zerfleiſchen ſich mit blut'gen Geißeln,
Und fliehn mit ihrem Gott in Totengrüfte.
Weh mir! mich ſcheltet ihr den Apoſtaten,
Und ihr nur habt des Abfalls Schuld zu tragen,
Die an den Schmerz ihr habt das Glück verraten
Und alle Freuden habt ans Kreuz geſchlagen.
Nein, für die Mönche ward ich nicht geboren!
Und kann ich nicht den Gang des Schickſals wenden
Und iſt der Jugendtraum der Welt verloren,
Will ich mit allem, was da ſchön iſt, enden.
Horch! Hörnerklang! das ſind Barbarenheere!
Nun folgt mir, Hellas' Schwung und Romas Tugend!
Phöbos Apoll, du Gott, den ich verehre,
Gieb mir den ſchönen, raſchen Tod der Jugend!
Triff mich im Heldenkampf, im Siegesflug,
Triff mich wie den Peliden am Skamandros:
Dann für den Griechen, der die Perſer ſchlug,
Schafft Raum im Hades neben Alexandros!

Aëtius.

Die Schlacht der beiden Welten iſt geſchlagen, —
Des Oſtens Roheit floh zurück in Schmach:
Den Schild Europas hat mein Arm getragen,
Daran des Hunnen grimmer Stoß zerbrach.

Digitized by Google

Der Lorbeer kränzet dieſen müden Scheitel,
Der Sieg vergoldet neu den Feldherrnſtab:
Mir aber dünkt der Siegesjubel eitel,
Und dürft' ich ruh'n, ich ſtiege gern ins Grab.
Wohl rettet' ich die Welt vor dem Vernachten,
Doch nicht für Rom, — nicht Rom zum Eigentum:
Germanenvölker ſchlagen unſre Schlachten,
Und ihnen wird die Beute wie der Ruhm!
Erſchüttert wankten der Legionen Glieder,
Da hielt der Goten friſche Kraft das Feld;
Burgunden riſſen Etzels Fahnen nieder
Und Alamannen ſtürmten ſein Gezelt!
Horch! Gotenjubel rauſcht durch die Gefilde:
Sie heben hoch den jungen Thorismund
Als ihren Siegeskönig auf die Schilde
Und dünken ſich die Herrn vom Erdenrund.
Weh mir: ſie ſind's! und bis nach Romas Thoren
Tönt unaufhaltſam fort der Siegesſchall;
O wär' ich unter Scipio geboren,
Und läg' erſchlagen auf Karthagos Wall!

Eva.

Der Mann muß bald zurück vom Walde kehren: —
Er ſammelt Reisholz: — lieblich neigt der Wind,
Der Abendwind, des hohen Graſes Ähren
Und ſpielt im lichten Haare meinem Kind.
Wie ſchläfſt du ſüß, mein Sohn, und ſchlingſt noch feſt
Im Schlaf um meinen Hals den weichen Arm:
Nicht fürchte, daß die Mutter dich verläßt —:
Ich bin bei dir: an meiner Bruſt iſt's warm, —
Von Oſten her, da leuchtet ferner Schimmer: —
Von Eden ſind's die hohen goldnen Thore:
Die ſchlanken Edelpalmen ſeh' ich nimmer,
Die dort umblühet ſtehn von buntem Flore.

Digitized by Google

Schön war es dort! Viel heller schien die Sonne —!
Ach, anfangs wollte mir das Herz vergehn
Um jenes Gartens wunderhafte Wonne,
Fühlt' ich von dorther süße Düfte wehn.
Nun aber schweigt mir längst dies eitle Sehnen:
Du, du, mein Kind, hast mich davon befreit;
Nicht geb' ich meiner Mutterliebe Thränen
Um jenes Paradieses Seligkeit.
Wenn du mich eng umschlingst mit zarten Armen,
Drückt unsre Schuld und Gottes Fluch mich minder:
Ich fühl's: Gott ist ein ewiges Erbarmen:
Er liebt uns auch, denn wir sind seine Kinder!
Schon flutet Dämm'rung über Edens Thoren:
Da kömmt mein Gatte: still, Freund, schreite sacht:
Es schläft das Kindlein, das ich dir geboren,
O küsse leise, daß es nicht erwacht!

Lucifer und Atala.

(Ein Dialog.)

Christus. Raphael, Atalas Schutzengel.
Atala. Lucifer.

Erster Auftritt.

Erde.

Atala allein.

Atala. Der Abend sinkt. Schon leuchtet unser Stern.
„Ich komme," sprach er. Also kommt er auch.
O komme bald. Mein Herz wallt dir entgegen.
Ein Schritt: — 's ist nicht der seine. Sein Schritt scheint
Vom Boden aufzuschweben, der ihn trägt.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Atala. Raphael.

Raphael. Gott sei mit dir in dieser dunkeln Stunde.

Atala. Hell ist die Stunde: — denn sie bringt mir Ihn.

Raphael. Zum letztenmale warnend sag' ich dir:
Laß ab von ihm.

Atala. Läßt man von seiner Seele?

Raphael. Er deine Seele! Weh' dir, sprächst du wahr!
Nicht länger schon' ich dich: es drängt zum Ende.
So wisse denn, der Fremdling, den du liebst,
Er ist kein Sterblicher gleich dir, Atala:
Einst hoch und hell vor allen Engeln Gottes
Ist er der gottverfluchteste nunmehr:
Denn er ist Lucifer, der Hölle Fürst.

Atala. Was er auch sei, mir ist er aller Männer
Gewaltigster und süßester zugleich.

Raphael. In dieser Stunde schon naht Gottes Sohn,
Der ihn auf ewig in den Abgrund weist,
Von wannen endlos, sieglos, hoffnungslos,
Er führt den Kampf des Trotzes mit der Allmacht.
Willst du von Gott dich wenden und zu ihm?
Willst seinen Fluch du und sein Schicksal teilen
Endlosen Weh's?
O komm mit mir — dir winkt der blaue Himmel:
Dort, wo der Engel goldne Harfen rauschen,
Dort, wo der Sel'gen Jubel ewig tönt,
Dort ist dein Platz und deine Heimat dort.

(Lucifer ist im Hintergrund erschienen. Atala erblickt ihn.)

Atala. O er ist da! — geh, meld' es nur da droben,
Den armen Sel'gen sag was Seligkeit,
An seinem Herzen ist Atalas Himmel,
Atalas Heimat ist auf ewig hier — (an seiner Brust).

Digitized by Google

Lucifer (die Arme um sie schlingend und ihr Haupt auf seine linke Schulter legend, zu Raphael).

Wohl kennt ihr viel in eurem klugen Himmel,
Doch dieses Mädchens Seele kennt ihr nicht.
(Ihr Haar streichend.)
Kind, er spricht wahr: ich bin der Hölle König
Und ewige Verdammnis ist mein Los.

Atala (mit einem Blick in sein Auge).

Und mein Los ist — auf ewig dein zu sein.

Raphael. Dort kömmt ein Größerer: mein Amt ist aus. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Christus.

(Ein Posaunenstoß.)

Christus. Erfüllet ist die Zeit. Du bist gerichtet:
Der Vater schickt mich, dich hinabzustürzen.

Lucifer (tritt von Atala hinweg).

Ich bin bereit. Empfang' mich, ew'ge Nacht!

Christus. Und sonst hat Lucifer kein Wort mehr übrig?

Lucifer. Doch eine Ewigkeit von That vor sich.

Christus. Du weißt, was dich auch jetzt noch retten kann.

Lucifer. Mich selbst verleugnen und um Gnade flehn!

Christus. Nein. Eine Bitte hast du frei an mich,
Ich schwor dir zu bei meines Vaters Haupt,
Was sie auch sei: — sie sollte sein gewährt.

Lucifer (weicher). Woran gemahnst du mich!

Christus. Am Abend war's
Des ersten Schöpfungstags; zum erstenmal
Im nächt'gen Blau erschimmerten die Sterne,
Aus dunkeln Wolken brach der volle Mond.
Wir saßen zu den Füßen Gottes alle:
Da hobest du, von so viel Schönheit trunken,
Das erste Lied, das je gesungen ward,
Der erste Dichter, rhythmenschwungvoll, an:

Digitized by Google

Ein Loblied war's auf Gott: es lauschten alle
Die Engel und die Himmel und die Sterne:
Der Dichtung erstes Wunder war geschehn.
Der Vater einzig hatte davon Kunde,
Der seiner Schöpferkraft ein Teil dir hatte,
Dir und uns allen unbewußt, geliehn:
Entzückt schwieg alles und du selbst, erstaunt,
Hieltst inne: aber ich gelobte laut
Beim Haupt des Vaters eine Bitte dir:
Jetzt kam die Not: — thust du die Bitte nicht?

Lucifer (nach einer Pause). Ja.

Christus. Nun so sprich, was sie auch sei:
Sie ist gewährt.

Lucifer. Vernichte diese! (rasch Atala an der Hand vor Christus führend).
Doch sei sie ewig ungetrennt von mir.

Christus. Unseliger!

Atala (zu Lucifer). Habe Dank.

(Christus erhebt die Rechte: Atala verschwindet, eine weiße Flamme leuchtet fortan als Lucifers Stirnlocke.)

Lucifer. Triumph! Jetzt Trotz dem Himmel immerdar!
Jetzt aus dem Abgrund hol' ich Schwert und Schild
Zu ew'gem Kampf, von jeder Sorge frei.
Atala leuchtet hell auf meinem Haupt,
Der eigne Lichtgedanke meiner Stirn,
Und nun und nie bedarf ich andern Lichts:
Verächtlich sind mir eure tausend Sonnen,
Mein sei die Nacht, wo diese Flamme strahlt.

(Stürzt sich in den Abgrund.)

Christus. Geh in die Nacht, Lichtbringer, Lucifer:
Die weiße Flamme führt dich uns zurück.

Digitized by Google

Hagars Rache.

Es kam ein Mann durch die Wüste gefahren
Mit dreißig beladenen Dromedaren.
Die trugen Schätze viel hundert Lasten: —
Unter den Cedern wollten sie rasten.
Da, auf schnaubenden Rossen, mit Pfeil und Bogen,
Kamen die Söhne der Wüste geflogen.
Und nahmen das Gut und schleiften den Mann
Zu ihres Fürsten Zelt hindan.
Der kam geschritten bräunlich schön,
Wie der Löwe schreitet auf Karmels Höh'n.
„O schone mein Leben, nimm Lösegeld,
Ich fülle mit Gold dir das ganze Zelt.
Denn Gott gab Segen meinem Stamm —:
Ich bin Isak, der Sohn des Abraham."
Da riß aus der Scheide der Emir das Schwert:
„Dank den Göttern der Rache, die dich mir gewährt.
Lang fahnd' ich nach dir, lang such' ich dich schon:
Denn ich bin Ismael, Hagars Sohn.
In die Wüste, zum Futter der Geier und Raben,
— So wollt' es ja Sarah, die Treffliche, haben —
In die Wüste verstieß er das Weib und den Knaben,
Und Jehovah vergalt mit Verheißungsgaben!
Doch die Palme der Wüste war gnäd'ger als Gott:
Die Verstoßenen leben, Jehovah zum Spott.
Laß sehn, ob er jetzt dich entreißt dem Verderben,
Gottseliges Brüderlein, du mußt sterben."
Da hob von den Polstern ein hehres Weib
Den immer noch königlich schönen Leib.
Sie zerdrückt eine Thräne von Stolz und Harm
Und rührt an des Helden erhobenen Arm.
„O König der Wüste, du mein Juwel,
Mein Löwe, mein Adler, mein Ismael.

Digitized by Google

Ich bitte zum Dank für ein ganzes Leben:
Mir ſollſt du den Sohn der Sarah geben."
Und er neigte das Haupt und das Schwert dazu
Und küßte im Staub ſeiner Mutter Schuh.
„Sag' Abraham," ſprach ſie zu jenem gewandt,
„Hagar hat mich dir zurückgeſandt."

Judiths Siegeslied.

Ihr Kinder Israel, ſinget dem Herrn,
Singt ihm mit Pauken und Cymbelgetön,
Seid fröhlich und tanzet auf Zions Höh'n:
Denn der Herr, unſer Gott, hilft den Seinigen gern,
Und er lenket die Schlachten der Völker.
Er ſtritt für ſein Volk mit gewaltiger Hand, —
Der Aſſyrer, der kam mit großer Macht,
Er kam vom Gebirge, von Mitternacht,
Seine Wagen und Roſſe bedeckten das Land,
Seine Schiffe bedeckten das Waſſer.
Er drohte dem Tempel mit Plünd'rung und Spott,
Er drohte den Städten mit Waffen und Brand:
Die Männer verzagten vor ſeiner Hand,
Doch ihn ſtrafte der Herr, der allmächtige Gott:
Gab ihn in die Hände des Weibes.
Denn ihn ſchlug nicht die Lanze, die manchen erſchlägt,
Ihm traf kein Held den gepanzerten Leib —
Nein, dich, Holofernes, hat ein Weib
Mit ihrer Schönheit danieder gelegt:
Ich, Judith, die Tochter Merari!
Denn ich legte von mir mein Witwenkleid,
Ich zog meine ſchönen Gewänder an,
Mit köſtlichem Waſſer ſprengt' ich mich an,
Ich umſchloß mir den Hals mit goldnem Geſchmeid,
Und durchflocht mein Haar mit Rubinen.

Digitized by Google

Da hat ihm meine Schönheit die Sinne geraubt,
Meine leuchtenden Augen verblendeten ihn,
Er wollte zum Kuß in die Arme mich ziehn —:
Doch ich, ich schlug ihm vom Halse das Haupt,
Daß sich Perser entsetzten und Syrer.
Und es gab sie der Herr in unsre Gewalt:
Wir erschlugen die Syrer, das Heer und den Troß,
Denn du, Herr, bist stärker als Wagen und Roß!
Drum preiset den Herrn, daß es lieblich schallt,
Preist ihn mit Pauken und Cymbeln.

Maria Magdalena.

I.

So, hier das Körbchen mit den reifen Feigen,
Die sich vom grünen Weinlaub bräunlich heben,
Hieher die Datteln und das weiße Brot: —
Auf seinen Sitz breit' ich das weiche Lammfell,
Dorthin das Becken, das die Hände kühlt.
Nun mag er kommen, wann er auf dem Markt
Das Volk gelehrt hat und geheilt die Siechen.
Oft sah ich schon sein Auge heiter ruh'n
Auf diesen kleinen Zeichen meiner Sorgfalt,
Wann er, gedrückt von seiner Göttlichkeit
Im müden Menschenleib, den Tag beschließt. — —
Wie bist du anders worden, Magdalena!
Von Kindheit an schon trieb dies warme Herz
Auf hohen Wellen unbestimmter Sehnsucht:
Nicht von der Schriftgelehrten toter Weisheit,
Nicht von der Jugend Spielen ausgefüllt.
Weit sah der blüh'nden Jungfrau Blick umher,
Auf etwas Großes, nie Geseh'nes harrend.
Und mancher meines Volks sprach mir von Liebe

Digitized by Google

Und wie ich ſchön ſei wie kein ander Weib:
Mich aber ekelte des Männertums,
Das um ein ſchönes Weib zu werben wagt
Und knechtiſch ſich dem fremden Sieger beugt
Und blut'ge Striemen trägt auf ſchnödem Leib
Von römiſcher Liktoren Geißelſchlag. —
Von meinem Volke wandte ſich mein Herz
Zu jenen ſtolzen Frevlern, groß an Kraft,
Die ſtatt an Götter nur an Rom noch glaubten.
Ich wollte lieben können und bewundern
Und warf mich an des Römers ſtarke Bruſt.
Doch wehe mir! die weiheloſe Kraft
Zerſtört was ſie umarmt und kennt die Scheu,
Die heil'ge Schonung zarter Liebe nicht.
Als ich erkannt, daß mich der Römerſtolz
Gleichwie die ſüße, dunkelreife Traube,
Die er in ſeinen goldnen Becher drückt
Und jubelnd ausſchlürft, achtlos fallen ließ, —
Da faßte mich unnennbar wilder Schmerz!
Ich hatte meines Volkes mich geſchämt
Und war die Beute worden ſeines Siegers!
Nie wollt' ich ſo viel Schande mir geſtehn.
Berauſchen wollt' ich das gequälte Herz,
Daß es vergäße ſeiner bittern Schmach
In ſüßem Taumel, und von Luſt zu Luſt
Riß mich der wilde Drang der Sehnſucht fort. —
Doch oft, wann ich den Scharlach der Granate
Zu üpp'gem Feſt flocht in mein ſchwarzes Haar,
Da brannten mir die Blumen auf dem Herzen
Wie heiße Feuerkohlen meiner Schuld. — —
Und als ich einſt, gehetzt von Reu' und Trotz,
Von grimmem Widerſtreit die Bruſt zerriſſen,
Schritt aus Pilatus' feſtlichem Palaſt,
Ein Haufe Volks zog da an mir vorbei,
Geringen Standes, Fiſcher ſchien's und Zöllner,

Digitized by Google

Nicht achtend mein, nur lauſchend auf die Worte
Des Jünglings, welchen ſie geleiteten.
Der aber wandte ſich zu mir: er hatte
Nicht mit dem Auge, mit dem Herzen mich
Geſehn: und unwillkürlich hielt mich's feſt,
Ihn anzuſchau'n: da traf mich groß ſein Blick
Aus ſeinen runden, tiefen, dunkeln Augen,
Ein Blick voll Himmelreich und Menſchenliebe,
Ein Blick voll Gottesruh' und Erdenweh
— Die Ewigkeit lag hell in dieſem Blick —
Und ſeine ſanften Lippen that er auf,
Und leiſe ſprach er: „Friede ſei mit dir."

Da war's, als hätte mich der Himmel lieb,
Als hätte Gott mein ſchuldbeflecktes Herz
In ſeiner ew'gen Gnade Strom getaucht,
Daß ich daraus entſtiege lilienrein,
Und all' der ſtarke dunkle Sehnſuchtsdrang,
Der mich von Kind auf trieb, er war geſtillt:
Denn Friede war mit mir.

Seitdem hab' ich nicht mehr von ihm gelaſſen:
Vergeſſen iſt der alte, harte Stolz,
Demütig zwingt es mich zu ſeinen Füßen
Und Sklavendienſte dürſt' ich ihm zu thun:
Mein wallend Haar, einſt vom Granatenkranz,
Vom goldnen Römerdiadem geſchmückt,
Ich faſſ' es gern, als niedre Magd, zuſammen,
Zu trocknen ſeine Füße von dem Öl,
Das ich ihm reich, ein duftend Opfer, gieße.
Dann iſt mir wohl, wann ich mein ſelbſt vergeſſen,
Zu ſeinen Füßen lauſchend hingeſtreckt,
Nur ſeiner Worte Silbertonfall höre
Und fühle ſeines Weſens ſtillen Glanz.

Digitized by Google

Mir iſt, ich höre leichte Schritte nah'n —
Er iſt's, er kömmt: frohlocke, meine Seele:
Nun badeſt du im Born der Lieb' und Gnade
Und Friede ſonder Ende iſt dein Teil.

II.

Sie lag im Staub vor ihm, und heiße Thränen
Der Reue netzten ſeines Kleides Saum:
„Nun kennſt du alle Schuld in Magdalenen.
Weh, ſelbſt dein großes Herz verzeiht ſie kaum.
Ich war dir lieb, ich weiß! Doch nun für immer
Kehrt ſich von mir dein leuchtend Angeſicht:
Denn ſelbſt die Allmacht, ſie vermag es nimmer,
Daß ſie Geſcheh'nes ungeſchehen ſpricht.
O laß mich ſterben!" — — Stumm durch ſeine Seele
Zog da der Menſchheit ganzes Weh' aufs neu': — —
Dann ſprach er ſanft: „Kind, wer iſt ohne Fehle,
Und was ſoll ſühnen, wenn nicht ſolche Reu'?
Verwerfen könnt' ich dieſer Seele Sehnen,
Das ſo verzweiflungsvoll nach oben flammt?
Erhebe dich und trockne deine Thränen:
Verdammen nicht, — erlöſen iſt mein Amt.
Die reine Liebe haſt du jetzt gefunden:
Du biſt entſühnt und Friede ſei mit dir.
Hier, meine Hand: ſie heilet alle Wunden
Und zu den Sternen hebt ſie dich mit mir."

Der weiſe Scheich.

Wohl halt' ich in Händen den goldenen Stab,
Den mein Stamm als dem weiſeſten Richter mir gab.
Doch ich denke der Zeit, da die Mädchen von Zanz
Als dem glühendſten Sänger mir reichten den Kranz!

Digitized by Google

Wohl bestürmen das Zelt mir früh und spat
Graubärtige Scheiche und holen sich Rat.
Doch ich denke der Zeit, da dem grämlichen Scheich
Von mir ward geschmiedet der lustigste Streich.
Wohl rühmen sie, so viel Haare mein Bart,
So viel weise Gedanken mein Haupt bewahrt;
Doch ich denke der Zeit, da ich Küsse getauscht,
Viel mehr als mir Locken im Winde gerauscht;
Und ich denke der Zeit, da auf schnaubendem Roß
Ich zum Siege gestürmt durch der Franken Geschoß.
Da im Kosen die Nacht und im Kämpfen der Tag
Und der Abend verrauschte beim Siegesgelag.
Ach Weisheit und Ansehn und Goldstab dazu: —
Du goldene Jugend, — wie ferne bist du!

Arabische Totenklage.

Weithin ruht in Nacht die Wüste, Sterne flimmern sonder Zahl:
Weithinweg vom lauten Lager trag' ich meine stumme Qual.
Bei den Zelten kreist der Becher, Sang erschallt und Saitenspiel: —
Ach und noch sind's nicht drei Monde, daß mein tapfrer Bruder fiel!
Abu Seid, du Stolz des Stammes, Stern des Rates, Sturm der Schlacht,
Hast gerettet Gut und Leben manchem, der dort singt und lacht.
Abu Seid, gazellenbräunlich, schöner Frau'n geheimer Traum,
Deinem Feind warst du ein Löwe, deinem Freund ein Palmenbaum.
O was weilt' ich fern in Mekka, als du sankst am Paß Al Irmt,
Wo du, einer gegen vierzig, unsrer Herden Flucht beschirmt.
Dreizehn Lanzen schon im Schilde, sieben Wunden in der Brust, —
Immer wollt'st du noch nicht fallen, bis du fallen doch gemußt.
Ha, sie singen, weil die Geier, zehren noch von deinem Leib: —
Dein vergaß der Stamm, der Emir, dein vergaß das eigne Weib.
Aber ich will dein gedenken, schöner, tapfrer, junger Scheich:
Hilft kein Gott, kein Mensch dich rächen — so hilf du mir, Höllenreich!

Digitized by Google

Meine Seele sollt ihr haben, böse Geister, immerdar,
Helft ihr das Geschlecht verderben, das des Helden Mörder war.
Ha, dann jauchz' ich durch die Hölle, durch der Qualen Ewigkeit:
„Abu Seid, das war mein Bruder, und ich rächte Abu Seid."

Fatme.

Von seines besten Freundes Grab,
Vom Grabe Hussseins kam Abdallah:
„Weh mir, was er mir Liebstes gab,
Noch jedesmal entriß mir's Allah."
Und Fatme frägt: „Was klagest du?"
„Ach, was ich liebe, muß verderben!"
Da haucht sie ihm errötend zu:
„So liebe mich — und laß mich sterben."

Des Sultans Tochter.

„O Fatime, was verzehret dich, was welken deine Wangen?
Alles was dein Herz begehret, kann dein leiser Wink erlangen.
Willst du Schmuck und Goldgeschmeide, — so befiehl und unsre Flotten
Holen Pupur dir und Seide, Perlen dir aus feuchten Grotten.
Willst du Tanz und bunten Reigen, — die Moriskos brennen alle,
Der Gebieterin zu zeigen ihre Kunst bei Cymbelschalle.
Willst du Blumen, — sieh dein Garten windet schattig sich dahin
Und die schlanken Palmen warten längst schon ihrer Königin.
Oder hat die süße Flamme dir das junge Herz entzündet?
Freie Wahl aus jedem Stamme hat dein Vater dir verkündet:
Ist's der dunkle Held Abdallah, ist's der glühende Hussein?
Sprich es aus: — denn groß ist Allah, ihre Herzen all sind dein!" —
— „Ach, Zuleika, mein Geschmeide hat verloren seinen Schimmer,
Und Fatimens Augenweide, — Perlen sind's und Seide nimmer!

Digitized by Google

Cymbeln nicht und Kastagnetten sollen die Moriskos schlagen —
Wenn sie Trauerflöten hätten, möchte mir das Spiel behagen!
Nicht Abdallah mir im Herzen, nicht Hussein, der tapfre, steht:
Machtlos ist in meinen Schmerzen Allah selbst und sein Prophet! —
In der Waffenruhe zogen gegen Bagdad tausend Gäste,
Helme blitzten, Banner flogen, Kränze schmückten die Paläste.
Und ich stand auf der Altane, leise gingen Abendlüfte,
Und Jasmin blüht' und Banane und die Rose hauchte Düfte: —
Da, aus hoher Cedern Mitten, — o wie ist mein Herz erschrocken! —
Kam ein Jüngling ernst geschritten, schön, in lichten, langen Locken.
Träumerisch zum Abendsterne schlug er auf die blauen Augen,
Als ob er den Himmel gerne wollt' in seine Seele saugen. —
Halb geworfen, halb entglitten fiel mein Strauß mir aus dem Schleier,
Rosen waren's, frisch geschnitten, Rosen von dem Tigrisweiher.
Ihm zu Füßen sonder Irren fiel der Strauß in weißen Sand,
Er sah auf und schlug mit Klirren auf die Brust die rechte Hand;
Auf die Brust die Rechte schlug er — ach, da ward es mir bewußt:
Einen weißen Mantel trug er, rot bekreuzt die linke Brust!
In des weißen Mantels Linnen schlug er fest die Eisenglieder,
Wandte sich und schritt von hinnen, — und ich sah ihn niemals wieder.

Zuleika.

Schon verschwimmt in Meeresferne, das ihn trägt, das rasche Boot: —
Mit ihm alle guten Sterne, mit Zuleika Nacht und Tod.
Lang eh' du im Land der Franken wieder schaust dein blond Gemahl,
Diese schwarzen Locken sanken und dies Haupt dem Rachestahl.
Sei's: — sie durfte dich erwerben, leben durfte sie für dich: —
Aber ich darf für dich sterben: — und die Reichre acht' ich mich.

Digitized by Google

Romanzen von König Roderich und Donna Cava.

I.

Donna Cava, Donna Cava,
O, was mußteſt du auch tanzen,
Oder, wenn du tanzteſt, fallen,
Fallen vor des Königs Augen,
Daß er deine Schönheit ſah!
Ach, dies Tanzen, ach, dies Fallen,
Dieſe Schönheit warf ganz Spanien,
Dies mein edelſtolzes Spanien
Unterthan viel hundert Jahre
In des Sarazenen Hand! —
Im Palaſte zu Toledo,
Auf des Hofraums Marmoreſtrich,
Tanzen dreißig ſchöne Mädchen,
Tanzen zu des Königs Ehren,
Der im Erker läſſig lehnt.
Niemand auf der weiten Erde
Kennet Weibes Schöne beſſer:
Frau'n bezwinget er wie Männer
Und gleich ſchwer iſt's, widerſtehen
Seiner Liebe, ſeinem Schwert.
Achtlos über ihren Reigen
Läßt er kaum das Auge gleiten:
Denn zu dicht ſind ſie verſchleiert,
Nach der Goten ſtrenger Weiſe,
Von der Stirn zur Sohle weiß.
Sind's doch lauter Edelfräulein,
Keuſch wie ſchön, und rein wie reizend:
Doch an Schöne wie an Reine
Unbeſtritten von den dreißig,
Donna Cava trägt den Preis.

Digitized by Google

Drum muß ſie an Reigens Schluſſe
Nah'n dem König auf den Stufen
Und, ins Knie vor ihm geſunken,
Reichen ihm den Korb voll Blumen
Als den duftigſten Tribut.
Als ſie nun, die ſüße Jugend,
Vor ihn tritt und als ſein dunkles
Auge durch den Schleier funkelt,
Schießen ihr ins Antlitz Gluten,
Und ſie bebt, ſie wankt, ſie zuckt.
Und ſie ſinkt vor ihm zu Boden,
Alle Schleier werden loſe,
Und ſein Auge trinkt mit Wonne
Dieſe Farben, dieſe Formen,
Wie er niemals ſie geſchaut.
Als er ſacht ſie aufgehoben,
Fühlt' er ihres Herzens Wogen —:
Da hat er ſich ſtill geſchworen,
Daß ſie ihm gehören ſolle,
Gott und aller Welt zum Trotz.
Doch es ſtreiten die Chroniſten,
Die von jenen Tagen wiſſen,
Ob das Fräulein ſei geglitten
Ob des hellen Marmor-Schliffes,
Ob des Königs dunklen Blicks.

II.

Silbern Mondlicht, blaue Schatten, —
Heißes Lied der Nachtigallen, —
Duft'ge Roſen und Granaten
Füllten Donna Cavas Garten,
Als der König glühend warb.

Digitized by Google

„O, mein König, übet Gnade,
Übet Großmut an mir Armen!
Hab' ich's Euch doch eingestanden,
Daß mein Herz dir glühend schlage,
Dir zu widerstehn zu schwach!
Sei begnügt mit diesem Siege!
Anvertraut hat deiner Ritter-,
Deiner Königsehre Schirme
Als ein heilig Angebinde
Don Julian, mein Vater, mich.
Wehe seinem Ahnenschilde!
Keins ist reiner in Kastilien.
Wehe Witika, dem Grafen,
Dem als Braut mit goldnem Ringe
Don Julian mich längst bestimmt.
Ihre Rache, wehe, wehe,
Sicher wird sie dich verderben:
Denn sie zählen zwanzig Festen
Und der Ritter, Knappen, Pferde
Zählen sie ein ganzes Heer."
Doch den Mund schloß ihr der König,
Schloß ihn fest mit süßem Schlosse,
Daß ihr Wort und Atem stockte,
Stockte vor berauschter Wonne
Und er hob sie auf sein Roß.
„Und ob Himmel, Erd' und Hölle
Dir von Rächern überströmten,
Dennoch sollst du mir gehören!
Und den Menschen und den Göttern,
Trotzt dies nie besiegte Schwert."
Und er schwang sich in den Sattel —:
Sieh, da ist ein Stern, ein klarer,
Aus des Himmels Höh'n gefallen,
Und die Sternekund'gen sagen,
Daß Hispaniens Stern es war. —

Digitized by Google

III.

Schiffe, Zelte, weißer Burnus,
Krumme Säbel, falt'ger Turban,
Roſſetummeln, Allahrufen, —
Halbmond über Andaluſien,
Mauren auf Kaſtiliens Grund!
„Hilf und rette, Don Rodrigo,
O, was ſäumſt du, Niebeſiegter?
Spieleſt Spiele der Verliebten?
Iſt denn wahr, daß Zauberliebe,
Liebeszauber dich umſtrickt?"
„Herr, die Mauren ſind gelandet!"
„Küß mein Auge, ſchöne Cava!" —
„Herr, Sevilla iſt gefallen!"
„Laß mich ſpielen dir im Haare!"
Herr, ſchon zieh'n ſie auf Granada!"
„O, wie weiß iſt deine Hand!"
„Herr, hörſt du ihr Allah-heulen?"
„Ja wahrhaftig! — Und abſcheulich
Stört es ſtille Liebesträume!
Sieh, es haben dieſe Räuber
Deine Tauben aufgeſcheucht.
Schlecht habt ihr mein Reich behütet,
Witika und Don Julian, ihr,
Denen ich vertraut die Küſte:
Gönntet nicht ihr eurem Fürſten
Ungeſtörtes Liebesglück?
Sieben Maurenfürſten habt ihr
Ungehindert laſſen landen.
Saget, habt ihr mich verraten?
Schwurt ihr nicht um Donna Cava
Dreimal Groll und Rache ab?"

Digitized by Google

„O, wie sollten wir Euch zürnen!
Nur für Kön'ge blüh'n die Lilien:
Ehre bringt das Blut der Fürsten.
Tot und lebend sollt Ihr immer
Sein verbunden meinem Kind."
„Auf, so bringt denn meine Waffen,
Und vor meinen Königswagen
Schirrt die sieben Silberblankos,
Scharlach seien die Schabracken
Und von Golde das Gespann.
Denn zum Spiele, nicht zum Kampfe,
Will ich in die Feinde fahren:
Sicher wie in Gottes Arme,
Mir zur Seite Donna Cava
Schaue meine Siegesschlacht."

IV.

Und auf seinem Königswagen,
Den die Silberrosse tragen,
Weißen Mantel um den Nacken,
Rosen auf dem schwarzen Haare,
Fährt der König in die Schlacht.
Über Donna Cava hält er
Seinen Goldschild: doch die Rechte
Schwingt das nie besiegte Schlachtschwert,
Und erschlägt der Sarazenen-
Fürsten vier und fünf und sechs.
Und Entsetzen faßt die Mauren,
Wo der weiße König nahet!
Es entrollen sich die Scharen
Und es wankt die grüne Fahne
In des letzten Fürsten Hand.

Digitized by Google

Doch da tauschen scheue Blicke
Witika und Don Julian: sie
Zücken rasch die scharfen Klingen:
Witika trifft seinen König
Und der Vater trifft sein Kind.
Klaglos, lautlos sinken beide,
Tot wie lebend eins und einig! —
Doch als er vom Wagen gleiten
Sieht des weißen Königs Leiche,
Hält und wendet sich der Feind.
Und das Glück des Tages wendet:
Unterm Huf der Heidenrosse
Liegen Helden und Verräter;
Siegreich bald von Meer zu Meere
Des Propheten Fahne weht.
Doch zwei weiße Schatten schweben
Nächtlich oft noch um die Stätte,
Wie im Liede noch der Sänger
Don Rodrigos Angedenken
Und der schönen Cava lebt.

Die Königin von Aragon.

Die Königin von Aragon, die zählte siebzehn Jahr',
Ihr Antlitz war wie frischer Schnee, wie dunkle Nacht ihr Haar.
Doch blieb ihr nur ein grauer Turm von ihrem reichen Land:
Auf Strand und Meer, auf Stadt und Flur lag schwer der Moslim Hand.
All' ihre Besten lagen tot, Kaplan und Bischof flohn,
Ihr eigen war kein Pfeilschuß mehr vom weiten Aragon;
Auf ihrem alten Bergschloß litt die feine Fürstin Not,
Und oft von goldnen Schalen aß sie Reis und hartes Brot.

Digitized by Google

Denn vor dem Wall lag Ibrahim, der schwur's mit grimmem Eid,
Er weiche nicht, bis er im Sturm die Königin gefreit.
Da schrieb die junge Königin an alles Rittertum:
„Kommt hierher: hier in Aragon erwirbt sich Gold und Ruhm.
Und kömmt ein Held und kann mein Reich und kann mich selbst befrei'n, —
Die Hälfte soll von allem Land und Gut sein eigen sein."
Doch niemand kam und nahm den Lohn aus aller Christenheit:
Denn Ibrahim und seine Macht, die schreckten weit und breit.
Umsonst die schöne Königin auf hohem Söller stand,
Und sah nach allen Winden aus und hielt vors Aug' die Hand.
Kein Retter kam, kein Schiff zur See, kein Reiter aus dem Wald;
Rings alles still: — ihr Schleier nur im Abendwinde wallt. —
Doch endlich tönt das Türmerhorn und sieh, vom Berg ins Thal
Ein reisig Häuflein niederstieg, dreihundert an der Zahl.
Ein junger Ritter zog voran, in Eisen bis ans Kinn,
Auf seinem Schild geschrieben stand: „Für meine Königin!"
Er zieht ins Schloß, und neigt sich tief und spricht: „Ich heiß' Alfons,
Und morgen bist du wiederum die Herrin Aragons.
Doch lüstet mich nicht Gold noch Land: ich fordre höhern Preis,
Ich fordre — einen eing'gen Kuß auf deine Stirne weiß."
Da ward die weiße Stirne rot, die Kön'gin hauchte leis:
„Erfüllt Ihr Euer Ritterwort, so wird Euch Euer Preis."
Da zog er sein Toledoschwert, die Zugbrück' that sich auf,
Ins Heidenlager brach die Schar gleichwie des Bergstroms Lauf,
Durch Schild und Helm wie Gottes Blitz schlug Don Alfonsos Schwert,
Vom Wirbel bis zum Gurt durchhau'n stürzt Ibrahim vom Pferd.
Die Fahne fällt, das Lager brennt, Entsetzen faßt das Heer,
Sie flieh'n zum Strand, sie flieh'n zu Schiff, sie flüchten übers Meer.
Und Saragossa ist befreit, Huesca thut sich auf.
Die Schlüssel sendet Stadt um Stadt zur Königin hinauf. —

Digitized by Google

Da sprach die junge Königin: „Nun zündet Kerzen an,
Und windet Kränze grün und bunt und thut mich bräutlich an.
Laßt meine Banner prächtig wehn von Turm und Zinnen all,
Die Pforten auf, die Thore weit und laut Trompetenschall.“
Und als der Zug nun zögernd kam, da rief die Königin:
„Er hat sein Wort gelöst, wohlan: — den Preis nun nehm' er hin.“
Doch alle Ritter schwiegen still, es schloß sich auf die Schar: —
Da lag Alfonso stumm und bleich auf einer blut'gen Bahr'.
Rot Schild und Panzer: in der Brust, da stak ein Wurfpfeil drin
Und auf dem Schild geschrieben stand: „Für meine Königin!“
Da schritt die Königin hinzu, küßt' auf die Stirn ihn leis:
„Ich schulde dir in Ewigkeit, Alfons, den Siegespreis.
Ihr Ritter aber, folget mir! Nach Saragossa nun!
Die Könige von Aragon in Saragossa ruh'n.
Dort senket euren König ein und meinen Eheherrn:
Sein bleib' ich bis zum Wiedersehn auf einem schönern Stern!“

Klagelied der Mauren bei ihrer Vertreibung aus Spanien.

Ach, die Fahne des Propheten sank von der Alhambra Zinnen!
Unser Streiten, unser Beten mochte nicht den Sieg gewinnen.
Fort in die Verbannung gehen, in die Fremde flüchten wir: —
Und Kastiliens Banner wehen hoch ob dem Guadalquivir!
Du, der sich mit Engelscharen gürtet, wie das Meer mit Sand,
Keinen Engel, uns zu wahren, hast du uns herabgesandt:
Als die scharfen Christenspeere unsre Besten hingestreckt,
Keinen Retter unsrem Heere, Allah, hast du auferweckt.
Wo einst süße Frauen schritten, in dem schattigen Serail,
Nun in schwarzer Priester Mitten ragt der Scheiterhaufe steil.
Der Alhambra Löwenbronnen dient der Christen Taufe jetzt,
Wer dem Bad des Bluts entronnen, mit dem Weihbad wird benetzt.

Digitized by Google

Wo der Ball zur Abendstunde flog am silbernen Xenil,
Aus Gebüsch und Säulenrunde Sang erscholl und Saitenspiel,
Schreiten murmelnd jetzt die dunkeln Mönche mit dem här'nen Kleid
Und, mit Schwert und Speerefunkeln, Hermandâd, dein Blutgeleit.
Froh in edler Bildung Mitte lebten wir bei Spiel und Kunst,
Längst gezähmt durch holde Sitte war der heißen Heimat Brunst:
Aber in die Wüste weist uns nun Europa wieder aus,
Pfeil und Bogen wieder speist uns und das Zelt wird unser Haus!
Aus den Schätzen von Granade, der Alhambra goldnem Schos,
Gönnet uns des Siegers Gnade diese Handvoll Erde bloß:
In die Wüste wieder gehen mit der Handvoll Erde wir
Und Kastiliens Fahnen wehen hoch ob dem Guadalquivir!

Spanische Romanzen.

I.

Vor die Kön'gin zu Toledo trat der edle Don Rodrigo
Bog das Knie vor ihrem Throne: „Gebt Gewährung, Königin,
Gebt Gewährung mir und Eures Hofes erster Edelzofe,
Donna Blanka, zur Vermählung, wenn Ihr glaubt, ich sei sie wert."
Und die Kön'gin sprach: „Gewährung geb' ich dir mit Donna Blanka
Zur Vermählung und für immer bann' ich dich aus meinem Reich."
„Herrin, was hab' ich verbrochen?" „Neig' dein Ohr, ich will dir's sagen:
Du begnügst dich mit der Zofe und warst wert die Königin."

II.

Habt ihr gesehn in Barcelona das schönste Weib im Abendland?
Den Menschen heißt sie La Corona: — mir aber heißt sie Todesbrand.

Digitized by Google

Wie Lava fühlt' ich's in mir lohen, als ich heran sie schreiten sah —
All meine guten Geister flohen, da mir ihr erster Blick geschah.
Drei tapfre Brüder zählt die Sippe — in grauen Haaren ein Gemahl: —
Mein wird erst eine heiße Lippe, dann in der Brust ein kalter Stahl.
Sei's drum! Im Leben und im Sterben reißt jeden doch sein Schicksal hin:
Mein Schicksal nun ist, zu verderben um diese Andaluserin!

III.

Nicht neid' ich den König zu Madrid:
Schwer drückt ihn die goldene Krone,
Mich aber, mich trägt der beflügelte Schritt
Zum granaten-umbüschten Balkone:
Leis klirret der Laden: — die Leiter fliegt: —
Und wogenden Busens am Herzen mir liegt
Die schöne, die weiße Corone!
Erst leg' ich — denn ringsum lauert der Tod —
Auf den Estrich die funkelnde Klinge:
Dann — o Nacken so weiß und Lippen so rot,
Und ihr süßen, ihr heimlichen Dinge! —
Die Nachtigall schmettert die ganze Nacht: — —
Und froh wie ein Gott, wann der Morgen erwacht,
Aus dem Ambragelock ich mich ringe.
Leb wohl nun, Geliebte! Auf Wiedersehn,
Wann im Tajo sich spiegeln die Sterne.
Und muß ich dahin durch die Menschen gehn, —
Ich denke nur dich in der Ferne,
Nur der schlanken Gestalt alabasternen Glanz
Und wie sie so hold und mein eigen so ganz
Bis zum süßesten, innersten Kerne!

Digitized by Google

Lieder des Troubadours Raoul le Preux an Königin Jolanthe von Navarra.

O Rose von Navarra,
Die meine Seele liebt,
Dein Hauch noch in der Ferne
Duft meiner Seele giebt.
Sehnsucht fliegt liebewärts:
Sie hemmt nicht Stein, nicht Erz:
Mit heißen Liebesgrüßen
Legt huld'gend sich zu Füßen,
Mein Lied dir und mein Herz.
Ich muß mit Schwert und Rede
Hart ringen fern von dir;
Jedoch durch Fest und Fehde,
Durch Tanz und durch Turnier
Ein Bild, das niemals flieht,
Dein Bild treu mit mir zieht:
Mit heißen Liebesgrüßen
Legt huld'gend sich zu Füßen
Mein Herz dir und mein Lied.

II.

Auf deinen Lippen brennt mein Kuß
Daß stets dein Herz mein denken muß.
Wohl nahen dir mit Freiergaben
Hispaniens schönste Fürstenknaben,
Wohl wirbt um dich mit goldner Kron'
Des stolzen Frankreichs Königssohn
Und ich kann, gilt es Gold zu wägen,
Mein Lied nur in die Schale legen:
Und doch, ich weiß, ein Sang von mir,
Aufwiegt er alle Kronen dir.

Digitized by Google

Drum bang' ich nicht, dich zu verlieren
Und sprech' in stillem Triumphieren:
Auf deinen Lippen brennt mein Kuß,
Daß stets dein Herz mein denken muß.

III.

Ja rühmet nur mit lautem Schall
Die Namen
Eurer Damen: —
Ihr Thoren, euer lach' ich all!
Ich bin in tief verschloßner Brust
Mir unerreichten Glücks bewußt:
Es ist — o selig Schweigen —
Die Schönste doch mein eigen.

Ich halt' in meines Herzens Schacht
Zusammen
Heiße Flammen:
Oft lodern die empor mit Macht: —
Dann brechen helle Lieder aus,
Dann tönt und klingt der Jubelbraus:
„Es ist — kann's nicht verschweigen —
Die Schönste doch mein eigen."

So hell die Sonne Mond und Stern,
Die Rose
Dunkle Moose,
So weit mein Lied — Trutz euch, ihr Herrn! —
All eure Lieder überstrahlt,
So überstrahlt, von dem ihr prahlt,
Der Damen ganzen Reigen
Die Schönste, die mein eigen.

Digitized by Google

IV.

Wohl ſtreut die prächtige Toulouſe
All ihren Schimmer auf mich hin,
Der Minnehof in Schloß Châterouſe,
Die Cour d'Amour, hat meine Muſe
Dreimal gekrönt als Siegerin:
Noch nie der Frauen ſüßes Lob,
Der Männer Neid ſo hoch mich hob: —
Und doch, und doch ich hehle
Nur Einen Wunſch der Seele:
O fort, hinweg von hier,
Jolanthe, fort zu dir.

Wohl gleichet nichts, o Thal der Wonne,
Du Roſe Frankreichs, dir, Provence:
Wann auf den Höh'n von Carcaſſonne
In Gold und Purpur taucht die Sonne
Das Land vom Rhône zur Durance,
Dies Land, wo meine Wiege ſtand,
Mein und des Wohllauts Heimatland: —
Und doch, und doch ich hehle
Nur einen Wunſch der Seele:
O fort, hinweg von hier,
Jolanthe, fort zu dir!

V.

Wie ſchwelgt' ich jüngſt im Überfluß
Und pflückte Kuß auf Kuß und Kuß
Und ſog in vollen Zügen
Und fand doch kein Genügen.
Und jetzt gäb' ich mein Leben drum,
Säh' ich vorbei dich ſchweben ſtumm
Und rührte meiner Feder Flaum
Nur leiſe deines Schleiers Saum.

Digitized by Google

VI.

Hört ihr das Schlachthorn,
Das ſchmetternde, werben?
Horch, wie es ladet
Zu ſtürmen, zu ſterben
In lange gezogenem,
Rufendem Schall!
Heraus nun die Schwerter,
Ihr Reiſigen all!
Folget, ihr Knaben,
Ihr Ritter und Roſſe,
Über den Graben,
Durch die Geſchoſſe,
Folget dem Helmbuſch,
Dieſem weißen!
Seht ihr die Fahnen
Des Feindes gleißen?
Weg will ich bahnen,
Blutig-heißen!
Siegender Hand ſie
Niederreißen!

VII.

Sieg hab' ich verheißen und Sieg iſt geſchehn!
Nun eile, mein Herold, zu ihr zu gehn,
Zu aller Frauen Königin:
Die eroberten Banner leg vor ihr nieder,
Sprich: „Das ſind Troubadours jüngſte Lieder,
Bald kehrt er heim zur Gebieterin."
Auf, kränzet die Speere, die Helme, die Haare,
Und blaſet die jauchzende Siegesfanfare:
„Hoch lebe die Kön'gin, das lächelnde Kind,
Das die Herzoge ſchlägt und die Schlachten gewinnt!"

Digitized by Google

VIII.

So trink' ich denn in vollen Zügen
Des Lebens höchste Herrlichkeit!
Es hebt ein seliges Genügen
Das Haupt mir hoch, das Herz mir weit:
Mit Sieg beschloß ich Lied und Rede,
Mit Sieg beschloß ich alle Fehde,
Und Ros' und Lorbeer kränzen mir
Wetteifernd Helm und Harfenier.
Gleich einer Braut im Festgewande
Prangt die Provence im Blütenschnee:
Und dir erstritt ich diese Lande,
Geliebte, dir vom Fels zur See!
Auf höchster Höhe steht mein Leben:
Dir, dir zur Ehre will ich heben
Den Becher dunklen Rhonewein:
Ruhm, Sieg und Sieger, — sie sind dein!
Zerbrich, Pokal, dich soll entweihen
Fortan kein minder sel'ger Mund!
Und jetzt — könnt' ich dir Flügel leihen! —
Mein Rappe, sauße durch Burgund
Und raste nicht, bis wir sie schauen
Die wonneseligste der Frauen:
Den glatten Bug dann klopft sie dir,
Und vornehm grüßend dankt sie mir.

Denn Neider lauschen rings und Merker!
Doch, sank des Sonnenwagens Lauf,
Dann schließt sie mir im stillen Erker
Ihr tief geheimstes Leben auf:
Die Ampel glüht in roten Funken:
Ich aber schlürfe wonnetrunken,
Wann duftig mich ihr Haar umfloß,
Glück wie kein Mann vor mir genoß.

Digitized by Google

IX.

Nun ist's erreicht: — gekrönt ist nun mein Leben:
Der höchste Kranz, der seligste, ward mein:
Ihr süßes Selbst hat sie mir ganz gegeben,
All ihres Kelches Honig sog ich ein.
Ich lag berauscht vom Duft der weißen Blume,
Durchströmt von Wonneschauern kalt und heiß,
Und tief in ihrer Seele Heiligtume
Ihr höchstes Kleinod ward mein Siegespreis.
Nun ist erfüllt all meines Lebens Sehnen,
Wonach ich rastlos rang mit Schwert und Lied:
Gewaltig fühl' ich meine Brust sich dehnen,
Raoul, du stehst auf deiner Bahn Zenith.
Mein ward sie, mein, vor Gott und seinen Sternen:
Kein Schicksal nimmt die Stunde mir zurück:
Komm, Ewigkeit mit dämmerblauen Fernen,
Nimm du uns auf und unser ewig Glück.

Donna Bianca Bendramin.

Durch die Straßen von Ravenna,
Durch die Hallen und Paläste
Zwischen Schwarzen längst und Weißen,
Ghibellinen tobt und Guelfen
Unversöhnlich grimmer Streit.
Aber heute drängt sich alles,
Ritter, Bürger, Senatoren,
In die schwarz verhangne Rota,
Wo die strengen Richter richten
Über blut'ge Freveltat.

Digitized by Google

Vendramin, das Haupt der Weißen,
Von Ravennas ält'stem Adel,
Weise, mild, ein Greis voll Tugend,
Heute Nacht ward er ermordet
Auf der Straße nach Forli!
Und in mitternächt'ger Stunde
Von den Weißen ward ergriffen
Nah der Casa Vendramini,
Ohne Wehrgehäng und Gürtel,
Fortunato Loredan.
Er, der Schwarzen junger Führer,
Ritterlich und kühn und feurig:
Niemand zieh ihn leicht des Mordes: —
Doch er weigert Wort und Auskunft
Und den Argwohn mehrt sein Trotz.
„Strenge Rota, sprich dein Urteil.
Was bedarfst du weiter Zeugnis?
Er verweigert Wort und Auskunft
Und um seine stolzen Lippen
Spielt ein siegreich Lächeln noch."
Also drängt der Haß der Weißen:
Doch der Konsul, hoch von Ansehn,
Spricht: „Ich kann's und will's nicht glauben!
Nein, du bist kein Meuchelmörder,
Fortunato Loredan.
Aber nun zum letztenmale
Frag' ich dich: — es gilt dein Leben! —
Sage mir, nur mir, dem Richter,
Wo du diese Nacht gewesen,
Als die grause That geschah?"
Doch das Haupt wirft in den Nacken
Stolzen Blicks der schöne Jüngling:
„Edler Konsul, nimm mein Leben,
Aber Himmel nicht noch Hölle
Ringt ein Wort aus meinem Mund."

Digitized by Google

Und ſchon hebt den Stab der Konſul: —
Horch, da murmelt's durch die Menge:
„Platz der Dame! Laßt ſie nahen,
's iſt die Nichte des Erſchlagnen,
Donna Bianca Vendramin."
Und mit feſtem raſchem Schritte
Durch die Halle ſchwebt das Mädchen,
Schwarzen Schleier um die Locken,
Marmorbleich die edeln Züge,
Doch im Auge Siegesſtolz.
„Edle Herrn," ſpricht ſie, „und Richter,"
— Und ſie breitet auf die Tafel
Wehrgehäng und Dolch und Gürtel —
„Zeugnis komm' ich abzulegen
Vom Geheimnis dieſer Nacht.
Dieſe Nacht hat der Signore
Vor den Thoren von Ravenna
Meinen Oheim nicht ermordet,
Denn Signore Loredano —
Dieſe Nacht — war er — bei mir."
Sprach's und aus dem Gürtel riß ſie
Fortunatos Dolch und hob ihn: —
Doch es fiel von vorn der Konſul,
Von der Rechten der Geliebte
Selber raſch ihr in den Arm.
Und es ſprach der alte Konſul:
— Thränen ſtanden ihm im Auge,
— Thränen auch den andern Richtern —
„Niemals hat ein Weib auf Erden
Eine ſchönre That gethan.
Heil, Ravenna, dir und Frieden!
Guelfen hört's und Ghibellinen,
Nun iſt aller Streit geſchlichtet
Und die Hochzeitglocken läuten:
Loredan und Vendramin."

Digitized by Google

Dogaressa.

Es messe sich mit mir kein Weib auf Erden!
Nicht, weil in meinen Schos aus allen Zonen
Von meines Gatten Sieges-Galeonen
Juwelen sonder Zahl geschüttet werden: —
Nicht, weil die kleinste meiner Huldgebärden
Lebt in der Sänger glühenden Kanzonen:
Nicht, weil ich darf, San Marcos Hausfrau, wohnen
Beim Flügel-Leu und bei Lysippos Pferden:
Nicht weil mir, rührt mein Fuß den Saum des Strandes,
Das Meer als seiner Kön'gin huld'gend leis
Aufrauschend küßt die Schleppe des Gewandes, —
Nein, weil den besten Mann des Abendlandes,
Weil Dandolo ich ganz mein eigen weiß, —
Heisch' ich von allen Frau'n den Siegespreis.

Das Lied vom Sturm.

Sprecht, kennt ihr den Streiter
Im schwarzen Gewand?
Den rasenden Reiter
Durch Meer und durch Land?

In der Sáchára ferne,
Auf glühendem Sand,
Da wird er gezeuget
Von Licht und von Brand.
Er schwingt, noch ein Knabe,
Im Spiele die Fahne:
Doch wehe dir, holt er dich ein, Karawane!
Wohl recken die klugen Kamele die Ohren,

Digitized by Google

Wohl sauset der Hengst unter blutenden Sporen!
Vergebens: da ist er! Verloren! Verloren!
Auf das Antlitz stürzt, was da lebet nieder:
Und er fliegt drüber hin: — nie erstehn sie wieder.
Schon naht er, ein Jüngling,
Dem schlummernden Meer:
Da fährt er mit triefenden Locken daher,
Und bohret und wühlt in die ewigen Tiefen,
Wo die Perlen in nachtgrünem Dunkel schliefen.
Und er wölbet die Wasser zu türmenden Bogen,
Und er wirft an die Wolken die Kränze der Wogen,
Ihm erbebet Gibraltar, das Felsenriff:
Doch erschaut er das feste, das trotzige Schiff,
Da frohlockt er in gellendem, jubelndem Pfiff;
Und er faßt es und hält es und hebt es nach oben,
Ein Freier in rasendem Liebestoben,
Und zerreißet die Anker und wendet die Last,
Den Kiel zu den Sternen, zum Abgrund den Mast.
Nun zieht er, ein Mann, stark, verderblich und schön,
Schwarzwolkig herauf über Spaniens Höh'n:
Wie ein Adler die mächtigen Flügel gespannt,
Wiegt lang er sich schwebend hoch ob dem Land,
Bis daß aus dem blühenden Kranze der Städte
Er sein Opfer erkor, das kein Gott mehr errette. —
Wie prangt die bezinnte, die stolze Granade,
Das edle Gebild langpflegender Zeit,
In freudiger Kraft und Sicherheit!
Da horch, was donnert herab die Nevade?
Felstrümmer und Eichen und dampfenden Schnee
Wälzt dicht er voran auf dem tosenden Pfade: —
O wehe dir, Stadt der Paläste, weh!
Das unerkerte Schloß, die gewölbte Moschee,
Das Thor von Granit, das der Römer gebaut,
Die Türme, von denen der Maure geschaut,
O wehe dir, Stadt der Alhambra, weh! —

Digitized by Google

Sie rühren in bangem Gebete die Glocke, —
Da ergrimmt er und ſchleudert die Feuerflocke,
Den Blitz, aus ſeiner nie fehlenden Hand:
Und über die Dächer in rotem Gewand
Hin flattert ſein ſchrecklicher Knappe, der Brand: —
Und ſiegreich aus der eroberten Stadt
Zieht nordwärts der Held, des Zerſtörens ſatt.
So kömmt er geſänftigt ins deutſche Land
Und Segen verſtreut er aus warmer Hand.
Er wandelt hinauf den geſchlungenen Rhein,
Da erblühen die Mandeln, da duftet der Wein.
Der wilde Araber, der tödliche Schnitter,
Wie iſt er verwandelt zum höfiſchen Ritter!
Und trifft er die Lilie, ſo wendet er ſich
Und läßt ſie verblühen ſo klöſterlich.
Doch trifft er in hütenden Laubwerks Schoſe
Die junge, die enge, die knoſpende Roſe, —
Da ſtockt, der die Welt hat durchtobet in Eile,
Da ſtockt ihm der Atem vor Luſt eine Weile,
Und tief holt er aus und verſammelt die Kraft
Und wirbt um die Knoſpe dämonenhaft.
Horch, von ſeiner Heimat Wunderdingen
Wie weiß er ihr liebliche Märchen zu ſingen:
Von ſchöneren Sternen, von Cedern und Palmen,
Von Kolibriſchiller in Blütenhalmen. —
Doch wenn er dann anhebt von ihrer Schöne,
Wie den Stolzeſten ſie nur des Stolzes entwöhne,
Und wie er nach ihr, nach ihr allein
Durchſtürme die Erde mit ſuchender Pein,
Wie ſie nur, ja ſie nur die Stirn ihm bekröne,
Da unwiderſtehlich erklingen die Töne —
So ſchmeichelnd, ſo flehend, ſo ſtark und ſo leiſe: —
Da öffnet in ſelig erglühender Luſt
Die Knoſpe die wogende, ſchwellende Bruſt:
Auf ſchließt ſie die eng umgürteten Kreiſe

Digitized by Google

Und haucht in die wellende Maienluft
Den erſten, den ſüßeſten Roſenduft:
Den trinkt er in ſich bis zum innerſten Kerne
Und trägt ihn mit ſich in unendliche Ferne.

Der Erdgeiſt und das Mädchen.

I.

Oftmals ging die weiße Mila,
Mila mit den roten Locken,
In das dunkle Waldgebirge,
  Wo des Erdgeiſts Höhle lag.
Und ſie kränzt die roten Locken
Mit den blauen Glockenblumen,
Und ſie ſtreckt die weißen Arme
  Schimmernd nach der Felsſchlucht aus.
„Erdgeiſt“, ruft ſie ſpottend, „lieber,
Dunkler, feuerſchöner Erdgeiſt,
Komm hervor und laß dich ſchauen:
  Denn mein Herz verlangt nach dir.“
Und dann brauſt es in den Schlünden
Und dann zuckt es in den Felſen
Und dann grollt es in den Tiefen,
  Dampf und Funken ſteigen auf.
Und der Geiſt rief aus dem Berge:
„Kind, laß ab, mich zu verſpotten,
Kind, laß ab, mich aufzureizen,
  Denn du quälſt mich freventlich.
Sieh, es zucket in den Felſen,
Weil dein Ruf mein Mark durchdringet,
Und es ſprühen rote Funken,
  Weil dein Bild mein Herz entflammt.

Digitized by Google

Zittre, wenn ich, deinem Rufe
Folgend, aus der Tiefe steige:
Ich zerstöre, was ich liebe
  Und mein Kuß ist Flammentod."
Doch es lacht die weiße Mila
Und sie schüttelt keck die Locken:
„Also ich, das kleine Mädchen,
  Quäle dich, den mächt'gen Geist?
Erdgeist, sieh, das eben freut mich!
Zucke nur, und glüh' und leide! —
Und es lüstet mich auch sehnlich,
  Und es reizt mich, dich zu schau'n.
Und nicht fürcht' ich deine Flammen,
Weil mich weise Mönche lehrten,
Augenblicks mußt du erliegen
  Vor dem einen Wörtlein: — ‚Kreuz'.
Sieh, schon ruht der Felsen Zucken,
Es versiegen Dampf und Funken
Und in Ohnmacht sinkt dein Toben,
  Weil ich nur dies Wörtlein sprach."

II.

Süß die Lindendüfte hauchten,
Heiß die Nachtigallen schlugen
Durch die dunkle, liebesschwüle,
  Liebestrunkne Sommernacht.
Neckend halb und halb in Sehnsucht
Flüstert an den Fels geschmieget
Mila leise Liebesworte
  Und ihr Busen wogt und wallt:
„Steig' empor doch, dunkler Erdgeist!
Mächtig sehnt mich's, dich zu schauen:
Zucken fühl' ich deine Felsen,
  Funken sprühst du wie noch nie.

Digitized by Google

Mich verdrießt der matten Herzen,
Die mich frei'n, der Erdenknaben:
Steig' empor, denn meine Seele
Ahnet dich als artverwandt."
Da erkracht im Grund die Erde
Und aus urwelttiefem Schoſe
Steigt in Glut und Pracht und Lohe
Schrecklich ſchön der Gott empor:
Auf dem Haupt die Feuerkrone,
Auf den Schultern ſchwarze Locken:
Göttlich traurig ſind die Augen
Und doch jeder Blick ein Blitz.
Stolz und ſtill und majeſtätiſch
Breitet weit er aus die Arme
Und ein Flammenpurpurmantel
Flutet herrlich um ihn her.
Da vergißt der Prieſterweisheit
Und des Rettungswörtleins Mila,
Und nur Ein Wort kann ſie denken,
Kann ſie flüſtern: „O wie ſchön!"
Und in ſeine Arme ſinkt ſie,
Weiße Glut ſteigt auf und ſchweigend,
Triumphierend, in die Tiefe
Trägt der Erdgeiſt ſeine Braut.

Allvater.

Es ſeufzt meine Seele in unſäglichem Jammer
Um des Schmerzengeſchlechts, um der Menſchen Geſchick.
Denn was in der Welt von wechſelndem Wehe
Brandend ſich bricht in jeglicher Bruſt: —
Mitempfinden, mitdurchkämpfen,
Mitdurchklagen muß ich es alles —

Digitized by Google

Alles, alles: — denn geheißen
Bin ich Allvater:
Bald des beſiegten beſſern Mannes,
Den ein Böſer bezwungen,
Bitter beißenden Seelenbrand,
Wie er, grollend in Todesgram,
Flucht dem grauſamen Schickſal: —
Bald des Liebenden tödlich Leid,
Der in leere Luft mit den Armen langt,
Dem langſam das Leben verlodert
An nie verlöſchender Sehnſucht Licht: —
Und der Witwe Wehklage,
Der Waiſen Weinen
Und der verſinkenden Seele
Letzten ſchrillen Verzweiflungsſchrei; —
All dies Elend, öd' und endlos,
Es empfindet's mit Allvater.
Und wie wenig wollen dawider
Ach die winzigen
Wonnen wiegen,
Die wie verwehte Roſenblätter
Wogen auf weiten, weiten Wellen,
Auf des Weh's unendlichem Ocean. —
Traun, ein Troſt nur tröſtet die Trauer:
Ein Ziel iſt gezeichnet den zahlloſen Zähren,
Eine Endezeit.
Ich ſegne den Tag, da der ſengende Surtur
Erbarmend der letzten Menſchen Gebilde
Zugleich mit der müden Erde zermalmt,
Da endlich der Quell unerſchöpflicher Qualen
Verſiegt: das letzte menſchliche Herz.
Willkommen der Tag! — Und wären ſie weiſe,
Noch wärmer wünſchten ſie ſelbſt ihn herbei.

Digitized by Google

Ellida.

Ernst ging Odhin, der Allvater,
Wo er ihn fände, Bragi zu suchen,
Den Gott des Gesangs.
Und gar leicht war Bragi zu finden:
Erd' und Himmel, sie wiederhallten
Von goldnen Tönen seines Gesangs.
Selig saß er auf grünendem Eiland,
Blühende Büsche atmeten Duft,
Abendwolken, golden und dämmernd,
Gingen am Himmel und alle Sterne: — —
Nur Einer fehlte: — noch war nicht geschaffen
Der schönste der Sterne, der Abendstern. —
Neben ihm lehnte an Rosen die Harfe:
Manchmal griff die Rechte, verloren,
Leis, in die Saiten und Wohllaut scholl;
Doch mit dem linken Arm umschlang er
Seiner Geliebten blendenden Nacken,
Seiner Ellida Wonnegestalt. —

Vor sie trat Odhin: gerührten Auges
Prüft er das Paar: — sie gehörten zusammen
Wie Wort und Gesang,
Wie Äther und Sonne: und sie blieben umschlungen.
Da sprach er: „Du weißt es, Bragi, mein Liebling
Bist du vor allen Göttern gewesen:
Denn nimmer ertrüg' ich die Öde des Weltalls,
Rauschte nicht drinnen, leis übertönend
Seufzer und Wehruf, holder Gesang.
Aber jetzt muß ich Schmerz dir verkünden
Und, wann verkündet, richten ins Werk.
Gegen der Götter urewige Satzung,
Gegen des Schicksals heilig Gesetz,
Gegen der Sterne Lauf dich empörend

Digitized by Google

Haſt du der Rieſen ſtrahlende Tochter,
Haſt du Ellida dir auserwählt:
Nimmer, du weißt es, kann er geſchehen,
Dieſer unſelig verderbliche Bund:
Geſchieden auf ewig ſind Götter und Rieſen:
Nieder ſonſt brechen die Säulen des Weltbaus,
Flammend vom Himmel ſtürzen die Sterne,
Es löſen die ewigen Ordnungen ſich. —
Schon jetzo bewegſt du unendlichen Aufruhr:
Dich haben die eignen Lieder verraten
Den Göttern und mir:
Nicht wollen die Wolken, die Winde, die Sterne
Mehr wandern: ſie bleiben, ſie werden nicht ſatt,
Zu lauſchen, wie ſchön du Ellida ſingeſt,
Zu ſchauen, wie ſchön Ellida ſei:
Es wanken die Felſen, es beben die Berge
Und Glut entzündet dein Feuergeſang:
Du wirfſt in Zerrüttung den Frieden der Welt.
Dem ſetzen die ewigen Götter ein Ende,
Du mußt ihr entſagen, gebeut ihr Beſchluß:
Schon griff nach dem Hammer Thor, ſie zu treffen:"
(— Da drückte ſie Bragi feſter ans Herz, —)
„Auf, ſcheidet für ewig!" So endete Odhin.
„Ha, Schickſal und Satzung und ewige Ordnung!
Uns iſt unſre Liebe das ewige Schickſal.
So kommt und verſucht denn, ob wir zu ſcheiden,
Führt Thor den Hammer, ſo führ' ich das Schwert,
Laßt ſehn, wer mich zwingt, kämpf' ich um Ellida.
Die Harfe hier will ich in Trümmer zerſchlagen,
Daß Wohlklang auf ewig flieht die Welt
Und Kampf ſoll es gelten auf ewige Zeiten:
Dort drüben das Weltall, hier ich und mein Lieb." —

Aber es wiegte das Haupt Allvater:
„Es jammert mich dein, mein tapferer Jüngling,

Digitized by Google

Und mehr noch des Mägdleins, denn sie ist lieblich:
Lieblicher keine, so weit mir Erd' und Himmel bekannt:
Mich jammert der Holden, beharrst du im Trotze:
Nichts schaden wir dir, auch wann du erlegen:
Du bleibst unentbehrlich, Unsterblicher, uns:
Wir werden dich ehren, auch wenn wir dich zwangen.
Doch wehe dem Mägdlein, wann du erlagst!
Nicht die Speere der Götter fürchte für sie, —
Fürchte der Göttinnen spitzeren Haß!
Denn, glaube, sie werden ihr nimmer vergeben,
Nicht, daß sie liebte, — nein, daß sie geliebt ward,
Geliebt ward von dir:
Wehe, schon seh' ich am Boden sie schleifen
Lästernder Feindinnen jubelnde Schar,
Seh' sie am wallenden Haare gezerrt! —
Siehe, schon nahen in Waffen die Götter"
(— Aufsprang vom schwellenden Moose das Paar —)
Sie reiten von Osten auf blutroten Wolken:
Nicht kann ich dich schützen, der Neid ist im Recht!
Auf, schwöre bei meinem Haupt, zu vergessen
Und nicht mehr zu lieben das liebliche Kind."
Da lachte, die Locken schüttelnd, der Liedgott:
„Ich schwöre, bei deinem Haupte, zu lieben
Und nie zu vergessen das liebliche Kind!
Ich nimmer sie lieben? wie könnt' ich's vollenden!
Und könnt' ich's vollenden, so wollt' ich es nie.
Ich schwöre, sie trotz den unsterblichen Göttern
Zu lieben, zu lieben in Ewigkeit."
Da krachte der Donner und näher im Sturme
Jagten vom Osten die drohenden Rächer.
Und wieder ein Donner: — doch Bragi fuhr fort:
„Ist das der Unsterblichen klägliche Weisheit,
Zu glauben, sie trennen vom Herzen das Herz?
Ohnmächtige Allmacht, sieh deine Beschämung,
Auf ewig nenn' ich Ellida mein."

Digitized by Google

Und er legte die Hand auf das leuchtende Haupt ihr:
— „Dein Wille mein Schickſal," hauchte ſie noch: —
Da war ſie verſchwunden. — Doch oben am Himmel
Erglänzte ein neuer, der ſchönſte der Sterne
Im abendroten Weſtengewölk.
Und ſingend verneigten ſich alle Geſtirne,
Die jüngſte, die lieblichſte Schweſter zu grüßen:
Es nennen die Götter Ellida den Stern,
Die Menſchen aber den Stern der Liebe,
Der Sehnſucht Morgen- und Abendſtern.

Lied der Walküre.

Froh ſah' ich dich aufblühn, du freudiger Held,
Lang folg' ich dir ſchwebend und ſchweigend geſellt.
Oft küßt' ich des Schlummernden Schläfe gelind
Und leiſe die Locken, die dir wehen im Wind.
Hoch flog ich zu Häupten, — du kannteſt mich kaum —
Durch die Wipfel der Wälder, dein Troſt und dein Traum.
Ich brach vor dem Bugſpriet durch Brandung dir Bahn,
Vor dem Schiffe dir ſchwamm ich, weiß-ſchwingig, ein Schwan.
Ich zog dir zum Ziele den ziſchenden Pfeil,
Aufriß ich das Roß dir, das geſtrauchelt am Steil.
Oft fing ich des Feindes geſchwungenes Schwert,
Lang hab' ich die Lanzen vom Leib dir gewehrt.
Und nun, da die Norne den Tod dir verhängt,
Hab' ich dir den ſchnellſten, den ſchönſten geſchenkt.
„Sieg!" riefeſt du ſelig, „Sieg, Sieg allerwärts!"
Da lenkt' ich die Lanze dir ins herrliche Herz.
Du lächelteſt lieblich, — ich umfing dich im Fall: —
Ich küſſe die Wunde — und nun auf: — nach Walhall!

Digitized by Google

Wikinger-Fahrt.

Die Segel zerſchliſſen, zerſplittert die Rah',
Das Steuer gebrochen, kein Hafen nah',
Der ſchuppige Drache gehau'n vom Bord:
Doch brauſt in den Fluten ein freudiger Nord:
Er trägt uns zum Süd,
Wo die Traube glüht,
Zum ſonnigen Süd!
Die Mäntel ſpannet als Segel auf!
Gott Odhin, leih' uns guten Lauf,
Zum Süd, zum ſonnigen Süd!
Lang dient' ich dem Kaiſer in Byzanz,
Dort iſt zu holen Glück und Glanz:
Hei was ich da roten Goldes ſah! —
Ein Eiland heißet Sicilia,
Dort ſpülen die Quellen Edelſtein
Und blau lacht ewig der Himmel drein:
Und vom ſelben Baum und vom ſelben Aſt
Ich pflückte die Blüt' und der Goldfrucht Laſt:
Und nimmer find' ich Ruh' und Raſt
Bis ich wieder der ſeligen Inſel Gaſt
Im Süd, im ſonnigen Süd!
Dort blühen die Weiber in dunkler Pracht,
Und die Männer wandeln in Weibertracht,
Sie tragen die Brünne von Gold ſtatt Erz:
Doch darunter pochet ein feiges Herz.
Dies Reich iſt ein Becher, gefüllt zum Rand,
Es harrt auf des kühnen Trinkers Hand,
Iſt der Goldfrucht gleich, die vollreif glüht,
Der üppigen Witwe, des Schleiers müd:
Zum Süd, zum Süd!
Wir fahren zum ſonnigen Süd!

Digitized by Google

Jung Sigurd.

Jung Sigurd war ein Wikinger ſtolz,
Der fuhr in den Sturm mit Lachen.
Und ſchwang er die Lanze von Eſchenholz,
Da mußten die Schilde zerkrachen:
Die Traube von Chios, das Gold von Byzanz,
Begehrte ſein Herz und ſein Hammer gewann's.
Doch prieſen die Freunde den blühenden Leib
Der Römerin, die ſie gefangen,
Und lobt' ihm ein andrer ſein ehelich Weib,
Das daheim ſein harre mit Bangen,
Und ſprach ihm von Lieb' und von Liebesglut, —
Laut lachte jung Sigurd wie brandende Flut.
— „Mein ſchwellendes Segel hat weißere Bruſt
Als euere Buhlen, ihr Schelme,
Mir iſt kein Weiberauge bewußt
So licht wie der Stein hier am Helme,
Und lüſtet nach lieblicher Süße mein Mund,
So ſchlürf' ich den feurigen Wein von Burgund.
Ja, ſtieg', umfloſſen von Asgardhs Licht,
Mir Freia ſelber hernieder, —
Fürwahr, ich höbe die Wimper nicht,
Zu ſchau'n die unſterblichen Glieder:
Wenn je mir ein Sehnen die Schönheit weckt,
So werde mit Nacht dies Auge bedeckt." —
Und ſie landen am öden Felſengeſtad
Im Strahl mittäglicher Sonnen: —
Jung Sigurd ſchweift auf verlaſſenem Pfad,
Da lockt ihn der rieſelnde Bronnen
Und als er ſchreitet zum Quellenrand,
Da ſteht ein Mädchen im Bettlergewand;
Wohl birgt ſie der Schleier, wohl deckt ſie der Rock,
Doch es ſchimmern ſo ſchneeig die Füße,

Digitized by Google

Und es glänzt durch die Hülle wie golden Gelock
Und die Stimme, wie klingt sie so süße!
Und als sie zum Trunke den Krug ihm bot, —
Da wurden die Wangen ihm bleich und rot:
Und es wallte sein Blut und sein Herz schlug laut
Und er rief: „O lege geschwinde,
Auf daß mein verlangend Auge dich schaut,
Vom Haupte die hüllende Binde:
Aus Mantel und Schleier wie strahlt es licht,
Wie hold muß strahlen dein Angesicht!"
Und er greift nach den Falten und bittet und fleht: —
Da ruft sie: „Dir werde dein Wille!"
Und der Mantel fällt und der Schleier verweht: —
Da wurde jung Sigurd stille,
Denn hehr, von unsterblichem Glanz umwallt,
Erkannt' er der Liebesgöttin Gestalt.
Licht floß von den Schläfen das goldene Haar,
Alabastern glänzten die Wangen,
Aus den Augen, den siegenden, schimmert' es klar,
Als käme die Sonne gegangen:
Und den Nacken umschloß das goldne Geschmeid,
Das der Anmut bannenden Zauber leiht.
Jung Sigurd schwieg: ihm versagte der Laut,
Da sprach sie mit zürnendem Munde:
„Des Himmels Königin hast du geschaut,
Und die Sehnsucht kennst du zur Stunde:
So werde vollendet dein trotzig Wort, —
Und Nacht bedecke dein Aug' hinfort."
Und es ließ der Blinde von Schwert und Schild
Und begann, die Harfe zu schlagen:
Doch es schuf ihm das Eine, das göttliche Bild
Sein Dunkel zu leuchtenden Tagen:
Kein Sänger vermocht' ihn im Kampf zu bestehn,
Denn er hatte die Göttin der Schönheit gesehn.

Digitized by Google

Helgi und Hilde.

Du haſt mir den Vater erſchlagen und ſchlugſt mir den Bruder dazu,
Und dennoch in ewigen Tagen mein Liebſter, mein alles biſt du.
Es liegen ſo müde vom Fechten die erſchlagenen Helden zu Hauf:
Ich aber, in mondhellen Nächten, ich wecke die ſchlummernden auf.
Sie faſſen verſchlafen die Schilde, ſie rücken die Helme zurecht,
In den Lüften ertobet das wilde, das ſchreckliche Geiſtergefecht.
Da krähet der Hahn und ſie ſtocken: — noch im Schwunge die Lanze ruht,
Ich trockne mit meinen Locken auf Helgis Stirne das Blut.
Ins Hügelgrab ſinken wir beide, ins Brautbett dunkel und ſtill:
Und über die graue Heide hinpfeifet der Nordwind ſchrill.

Der Fremdling.

„Der Fremdling war's im grünen Mantel, ums Lockenhaupt den Veilchenkranz,
Er hat bethört die Königstochter, die er geführt im Maientanz.
Er kam, man weiß es nicht, von wannen, er ſchied und niemand weiß, wohin.
Du biſt betrogen, ſchön Haralda, und Schmach und Tod iſt dein Gewinn."
So klagt das Volk; doch König Olaf, der finſtre, klagt und drohet nicht.
Ein Grab läßt er im Walde graben, durch Eis und Schnee der Spaten bricht.
Im Frühmärz iſt's: kahl ſtehn die Bäume, kein Vogelruf, Eis deckt den Quell,
Rings alles ſtarr: nur hoch am Himmel zieht's hin wie Frühlingswolken hell.
Und ſchweigend führt vor allem Volke ſein Kind er an den dunkeln Schlund:
„Lebendig ſei mit deiner Schande verſchlungen von der Erde Grund,

Digitized by Google

Sagst du mir nicht des Frevlers Namen und wo ihn trifft mein Strafgericht."
Doch sie schlug auf die schönen Augen und sprach in Ruh': „Ich weiß es nicht!
Ich weiß nur, daß er ist mein Gatte und daß er wiederkehret mir:
Er schlang von gelben Schlüsselblumen den Reif um meine Rechte hier,
Und sprach: „Auf Monde bannt das Schicksal mich fern von dir, geliebte Frau:
Doch wann die Schlüsselblumen wieder, die gelben, sprießen auf der Au,
Dann kehr' ich dir zurück so sicher, als Sonn' und Mond am Himmel gehn."
Schon hab' ich heut' aus Schnee und Eise das erste Veilchen lauschen sehn,
Nun kommt er bald!" — „Du willst noch höhnen?" ruft da der König zornesbleich,
„Hinab mit dir!" — Schon setzt die Holde den weißen Fuß ins Totenreich: —
Da plötzlich rauscht es durch die Lüfte, es blitzt, es donnert, braust und weht,
Ein süßer Hauch wie Veilchendüfte berauschend durch die Wipfel geht,
Hie Sonnenschein, dort Regenbogen, ein Schwalbenflug, er zwitschert hell,
Der Rasen grünt, die Büsche knospen und aus dem Eise bricht der Quell.
Die Erde bebt und aus dem Grabe, umstrahlt von lichtem Götterglanz,
Der Fremdling steigt in grünem Mantel und auf dem Haupt den Veilchenkranz.
„Gott Baldur!" rufen Volk und König und sinken bebend in die Knie,
Er aber faßt die Hand Haraldas und zu den Sternen schweben sie.

Digitized by Google

Der stolze Gast.

„Er darf, er soll's nicht länger treiben, sein Stolz ist unser aller Spott,
Er soll nicht mehr im Lande bleiben, der durch uns hingeht wie ein Gott.
Er lacht beim Ruf der Münsterglocken, trägt Tag und Nacht sein breites Schwert,
Und trotzig schüttelt er die Locken, wenn man ihn unsere Sitte lehrt.
Mit fremden Weisen, kühn und wilde, bezwang er unsrer Skalden Kunst: —
Verbann' ihn, Königin Gunilde, nicht länger schirm' ihn deine Gunst.
Er kam, ein Flüchtling, sturmverschlagen, ans Land und niemand weiß woher:
Die Welle soll ihn wieder tragen, den Wilden, in das wilde Meer."
Vom Drachenhelm bis auf die Sohlen stand er gehüllt in schwarzes Erz:
Er schwieg: nur manchmal flog verstohlen sein Blick durchs Fenster küstenwärts.
Er stand zunächst an ihrem Throne, gestützt auf seinen hohen Schild
Sie lächelt unter ihrer Krone und bräut ihm mit dem Finger mild:
„Ihr hört, wie schwer sie Euch verklagen: wie wollt Ihr Euch verteid'gen? Sprecht."
Doch er, den Blick emporgeschlagen, sprach: „Königin, sie haben recht.
Ich fühle hoch mich, unvergleichbar, ob diesen frommen, zahmen Herrn
Und ihrem Sinn so unerreichbar, wie ihrem Arm der Morgenstern."
„Hörst du sein freches Überheben! Auf, werft den Höhnemund ins Meer!"
Sie aber sprach mit leisem Beben: „Und, Fremdling, dieser Stolz, woher?"
„Woher? Nicht, weil dem neuen Glauben sich nie dies freie Haupt gebeugt,
Nicht, weil ich, wie der Falk die Tauben, die Christenritter oft gescheucht,

Digitized by Google

Nicht, weil wie Heklas Feueratem mein Lied all' ihre Singkunst schmolz, —
Nein, nicht auf mir und meinen Thaten, — auf einem Weibe ruht der Stolz.
Wohl mag sein Haupt zu Sternen heben und fühlen sich den Göttern gleich
Der Mann, dem Seel' und Leib gegeben die schönste Maid im Nordenreich."
„Und wo, du Prahler," scholl's im Saale, „und wer ist dieses Wunderweib?"
Da warf den Schild von schwarzem Stahle er mächtig über seinen Leib,
Sein breites Schwert schwang er mit Schalle und auf den Thronsitz sprang er hin:
„Dies Weib? wohlan, ihr kennt es alle: hier steht es, eure Königin!"
„Ha, Tod dem Frevler," klang es wieder und alle Klingen wurden bloß.
„Zu spät," sprach er vom Thron hernieder: „der alten Götter Macht ist groß.
Blickt aus zum Strand! Hört ihr es schallen? Hie Thor und Odhin! tönt's mit Wucht,
Und meine Drachenschiffe wallen mit stolzen Wimpeln in die Bucht.
Mein ist das Reich: und in drei Stunden, Herr Bischof, räumet Ihr das Land.
Doch du, mein Weib, das sich verbunden dem Flüchtling arm und unbekannt,
Die schönste Nordlandskrone legen will auf die weiße Stirn' ich dir,
Denn Sigurd bin ich von Norwegen und Meer und Inseln dienen mir."

Digitized by Google

Die bleiche Königin.

I.

Es ſchlummert König Knut der Greis,
Sein Atem fiebernd geht:
Zu ſeinen Häupten lilienweiß
Seine junge Königin ſteht:
Den Heilkelch hält die rechte Hand,
Sie hält ihn abwärts ſchwank:
Es fallen auf des Eſtrichs Sand
Die Tropfen von dem Trank.
Die Linke preßt, ſo dicht ſie kann,
Die braunen Augen beid'. —
Sie weint: — iſt's um den alten Mann? —
Iſt's um ein eigen Leid?
Der Greis erwacht — er blickt ſie an: —
Sie ſieht es nicht vor Weh:
Er denkt: „noch nie hat wohlgethan,
Wer Roſen barg in Schnee." —
Da hebt ſich Lärm in Hof und Flur,
Sein Feldherr ſtürzt daher,
Das Haupt verbunden, mühſam nur
Hält aufrecht ihn der Speer:
„Stirb, Norwegs König, ſtirb vor Weh, —
Der Tod iſt dir Gewinn, —
Wir ſind beſiegt zu Land und See!" —
Und raſſelnd ſtürzt er hin.
Und Toſtig folgt, ſein Brudersſohn, —
Blut zeichnet ſeinen Pfad: —
„Weh', Oheim, dir, und Norwegs Kron': —
Denn Erich Blutaxt naht.
Dein Heer zerſtreut wie Laub vom Sturm,
Die Schiffe ſind verbrannt,
Schon pocht an deinen Königsturm
Wie Donner ſeine Hand.

Digitized by Google

Durch Schwert und Schild und Brünne schlug
Sein Beil mir bis ins Mark,
Für Menschen bin ich Mann's genug, —
Den macht die Hölle stark."
„So muß ich," rief der alte Mann,
„Den Wiking selbst bestehn!
Auf, legt mir Helm und Harnisch an
Und stützet mich im Gehn."
Er spricht's und richtet sich empor,
Und sinkt in Ohnmacht hin: —
Da schreitet langsam zu dem Thor
Die junge Königin.
Jarl Tostig ruft: „Wie? hemmst wohl du
Des Unholds Siegeslauf?"
„Ich will's versuchen!" — sprach in Ruh'
Die Königin darauf. — —

II.

Im Garten rauscht der Brunnen sacht, —
Es flüstern Busch und Baum: —
Ein Duft schwebt durch die Mondennacht
Süß wie ein Liebestraum. —

Der Sprosser lockt mit leisem Schlag,
Bis jede Rose wacht,
Und tausend Blumen, spröd' am Tag,
Erschließt der Kuß der Nacht.

Die Schwäne ziehen still im Teich,
Der Südwind atmet lau
Und koset Stirn und Wange weich
Der schönen, bleichen Frau.

Sie lehnt und lauscht: — es biegt ihr Arm
Zurück den Geißblattstrauch:
In ihre Seele flutet warm
Der duft'gen Blüte Hauch.

Digitized by Google

Da knarrt die schmale Gartenthür
Und mächtig pocht ihr Herz,
Und klirrend tritt ein Mann herfür
Gleich einem Gott von Erz.

Auf seinem Helme sträubt sich wild
Ein Adlerflügel-Paar,
Auf seine Schultern nieder quillt
Das prächtig schwarze Haar.

„Herr Tostig" — ruft er — „seid Ihr, sprecht,
Zum Kampf schon wieder heil?
Habt acht, nicht immer trifft so schlecht,
Wie's gestern traf, mein Beil.

Ihr rieft mich her — ich bin bereit" —
Da rauscht es im Gesträuch: —
Die Kön'gin haucht: „Die List verzeiht,
Ich hab' entboten Euch."

Und Erich zuckt, sein Auge rollt, —
Starr blickt er vor sich hin, —
„Was ist's, das Ihr vom Wiking wollt,
König Kanuts Königin?"

„O Erich Goldmund, höre mich" —
„Mein Nam' ist umgetauft!
In Strömen Blutes längst hab' ich
Viel schönern mir erkauft!"

„O glaube mir . . ." — „Dir glaub' ich nichts!
Ich glaubte dir genug,
Du redest wie ein Geist des Lichts
Und jedes Wort ist Trug."

„O weißt du noch . . .?" — „Wohl weiß ich's noch,
Du sprachst von Liebe heiß,
Du sprachst so treu und logest doch: —
Gieb acht, ob ich's noch weiß.

Digitized by Google

Ich seh' ein Schloß auf Schwedens Höh'n,
Wie hier einen Garten grün,
Und die Königstochter wunderschön,
Eine Rosenknospe, blühn:

Die Brunnen rauschen: — auf leiser Spur
Zieht der Schwan im Mondenlicht,
Das Königskind tauscht Kuß und Schwur
Mit einem Knappen schlicht.

Der sang ihr süßer Lieder viel, —
Den Goldmund hieß man ihn.
Er aber ließ sein Saitenspiel,
Ein Held hinauszuziehn.

Er schwur: „Ich bau' mit Schwert und Speer
Mir auch ein Königreich,
Dann hol' ich dich, kein Knappe mehr,
Nein, deinem Vater gleich."

Er schwur's und ging und hielt sein Wort:
Ein Reich schuf ihm sein Stahl,
Und als er heimkam, — war sie fort,
Und König Knuts Gemahl!

Da lacht' er grimmig, wie der Sturm,
Wann er das Meer zerstiebt,
In seiner Brust, wie einen Wurm,
Zertrat er, was er liebt';

Und sprang in Kampfblut knöcheltief,
Warf Gnad' und Milde weg,
Und weit durch alle Lande lief
Seines neuen Namens Schreck.

Der Rache schwur er nun sein Wort
Und brach durch Meer und Land
Sich blut'gen Weg durch Schutt und Mord,
Bis er sein Treulieb fand.

Digitized by Google

Und jetzt, den Sieg in seiner Hand,
Frägt er das Eine nur:
Wohin, wohin die Treue schwand,
Die sie dereinst ihm schwur?"

Sie aber sprach: „Ihr Vater starb: —
Der Däne trug den Tod
Drei Jahr durchs Land, — ihr Reich verdarb,
Ihr Volk verging in Not.

Kein Retter rings, bis König Knut
Bot Hilf' und Hand zumal: —
Ihr Volk verging in Krieg und Blut: —
So ward sie Knuts Gemahl:

So nahm sie Norwegs Diadem;
Da war ihr Glück dahin: —
Die Menschen heißen sie seitdem
Die bleiche Königin.

Am Tage lebt sie ihrer Pflicht
Und niemals klagt ihr Mund,
Doch Gott und seiner Sterne Licht
Sind ihre Nächte kund.

Willst du nun Rache, — zieh' den Stahl
Und tauch' ihn in dies Herz
Und sei bedankt viel tausendmal, —
Du löfest mich vom Schmerz.

Doch scheue des Greises Silberhaar,
Er ist edel, mild und gut,
Und heilig, wer zur Totenbahr'
Die letzten Schritte thut."

„Er hat mir all' mein Glück geraubt,
Deine Hand, meines Lebens Licht": —
Da flüsternd senket sie das Haupt:
„Doch meine Seele nicht!"

Digitized by Google

„Die Seele nicht! So folge mir,
O folge mir, mein Glück:
Und selig, selig kehret dir
Die alte Zeit zurück.

Ich trage dich an Schiffes Bord —
Ha, wie mein Herz erglüht! —
Die günst'ge Welle trägt uns fort
Zum wunderschönen Süd.

Dort ragt mir hoch ein Königsschloß,
Von Marmor glänzt es hehr,
Im stillen Eiland Tenedos
Im blauen Griechenmeer.

Durch Säulenhallen zauberschön
Der Tag dort goldner quillt:
Dich stell' ich auf die Tempelhöh'n
Als schönstes Götterbild.

Das Land ein Blütengarten weit,
Der Himmel ewig klar:
O komm, auflebt die Jugendzeit
Und jeder Traum wird wahr.

O komm! In Rosen schönster Glut
Soll wieder blühn dein Leib." —
„Halt' ein, du sprichst in Fieberwut
Zu König Kanuts Weib."

„Sein Weib! — Doch nicht für immerdar!
Ich weiß, du liebst mich noch:
Leb' wohl, und sei's nach Tag und Jahr, —
Ich seh' dich wieder doch."

Er geht: — sie kehrt zum Schlosse leis,
Wo sie den König fand
Und legt auf seine Stirne heiß
Die schmale, weiße Hand.

Digitized by Google

III.

Und als die Morgensonne hell
Aufs Pfühl des Kranken schien,
Da trat herein Jarl Tostig schnell:
„Herr König, Heil, sie flieh'n!
Kein Schiff zur See, kein Zelt am Strand,
Hier war ein Wunder nah!"
Da nahm der König ihre Hand:
„Ich weiß, wie das geschah.
Ein Engel Gottes lilienweiß
Hielt vor mich seinen Schild,
In Ehren stirbt der müde Greis: —
Ich danke dir, Swanhild.
Und wann ich nun gestorben bin
Und im Lenzwind rauscht die See,
Dann blüh'n, du bleiche Königin,
Die Rosen aus dem Schnee."

Der Königsbrunn in Dunsadal.

„Der ist allein ein König, wen bindet keine Pflicht,
Wer andrer Recht soll achten, der ist ein König nicht."
So sprach der König Olaf, frisch kam er von Byzanz,
Hat dort als Gast bewundert des Imperators Glanz.
„Ich bin der trotz'gen Bauern von Svearike satt,
Wie Leo will ich herrschen in seiner goldnen Stadt."
Er sandte seine Boten und Schatzung schrieb er aus:
Von jedem Kopf ein Schilling und zwölf von jedem Haus. —
Und der Bote kam nach Dunsadal und bot das Volk zu Hauf
Zur Hofburg nach Upsala, zu Ting und Schatzung auf.
Da sprach ein Bauer — man kennt ihn nicht — sein Bart war weiß wie Schnee:
„Wer etwas will, der geht zu dem, von dem er's will, von je.

Digitized by Google

Wir woll'n von König Olaf nichts: — und will er was von uns,
So komm' er, wo wir tagen stets, an den Königsbronn von Duns.
Da harr'n wir sein zur Sonnenwend', wann die Linden in Blüten stehn."
Der Bote ging und der König schwur: „Der Trotz soll euch vergehn."
Und als die Lind' in Blüten stand, entbot er Roß und Mann
Und zog, dreitausend Reiter stark, nach Dunsadal hindan.
Und als er kam zum Königsbronn mit den Seinen von Mittag her,
Zwölf alte Männer saßen dort, sonst war die Dingstatt leer.
Ein dichter Eichwald lag im Nord: hehr lag er, stolz und still,
Nur wann der Wind in den Wipfeln ging, scholl's, wie wann's wettern will.
Und der König ritt an des Brunnens Rand: — der Brunnen war schwarz und tief: —
Die Zwölfe saßen im Kreise still, der König aber rief:
„Ich bin gekommen, ihr habt's gewollt: doch mit dreitausend Mann:
Wollt ihr jetzt thun, wie ich gebot und gehorchen meinem Bann?" —
Da sprach ein Bauer — man kennt ihn nicht — sein Haar war silberhell,
Er trug ein großes Büffelhorn und sein Mantel war Bärenfell.
„Du hast gefragt:" — sprach der alte Mann — „als Antwort frag' ich dich:
Woher heißt der Brunnen Königsbronn, weißt du das, König, sprich?"
„Was soll der Bronn? ich weiß es nicht!" — „So will ich dir's thun kund:
Drei alte Sveakön'ge liegen in des Brunnens Grund.
König Knut war hart wie Eisen, er war von deinem Geschlecht,
Er wollte die Bauern zwingen und brechen das alte Recht.
Und war er hart wie Eisen, — die Bauern waren wie Stein,
Und sie nahmen den stolzen König und warfen ihn hier hinein.
Und auf Knut kam König Håko und auf Håko König Svein: —
Nun rede, König Olaf, willst du der vierte sein?"
Blutrot ward da der König und er zückte den Speer im Zorn:
Doch zur Seite trat der Alte und stieß in sein großes Horn.
Da ward der Wald lebendig und jeder Strauch ein Mann.
Rings Waffen, Waffen, Waffen: — wie die Meerflut schwoll's heran.

Digitized by Google

Und der Alte zog aus dem Mantel eine Streitaxt, die war schwer:
„Viel sind dreitausend, König, aber dreizehntausend sind mehr!
Du wolltest die Bauern zwingen, wohlan, die Bauern sind da:
Versuch's, versuch's, Herr Olaf: — der Königsbronn ist nah!"
König Olaf warf den Rappen herum, im Sturm jagt' er davon
Und es kam kein Svealönig mehr je wieder zum Dunsabronn.

Sir Lanval.

Hoch rauscht die Pracht der Feste durchs Schloß zu Avalett,
Es folgen Tanz und Lieder, Turnier sich und Bankett.
Die ganze Tafelrunde rief König Artus ein:
Wie nie zuvor verherrlicht will Frau Ginevra sein.
In gelber Seide wiegt sich die königliche Frau,
Die Krone glänzt auf Flechten wie Rabenschwingen blau.
In Goldschrift steht gegraben auf ihrem Baldachin:
„Der schönsten aller Frauen soll jeder Ritter knie'n."
Und sieh die Paladine, die stolzen Degen all,
Sie nah'n dem Thron und beugen das Knie bei Hörnerschall.
Die Reihe trifft Herrn Lanval: — der hört sich rufen kaum,
Er steht, geschloßnen Auges, versenkt in tiefen Traum.
Nun schreitet er zum Throne, hoch aufrecht bleibt er stehn:
„Wohl seid Ihr schön, Frau Kön'gin, doch — sei's um mich geschehn! —
Ich kann mein Knie nicht beugen dem Lügenspruche hier:
Ich weiß ein Weib, das tausendmal schöner ist als Ihr."
Da war's, als bräche die Hölle im Königssaale los,
Aufsprangen die Vasallen und jedes Schwert ward bloß.
„Ha, nieder mit dem Lästrer, ha, frevelhafter Spott!"
„Halt' ein," sprach da Ginevra, „auch du halt', Lancelot.
Erst spreche doch Sir Lanval, — Neugier bekenn' ich schon! —
Wer ist die Wunderholde? gern räum' ich ihr den Thron.
Ist's Bagdads Sultanstochter? die Kais'rin zu Byzanz?
Und prangt ihr hoher Name schon in des Liedes Kranz?"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht," sprach Sir Lanval, „wer sie noch wo sie ist:
Im Wald fand ich sie gestern, im tiefsten Buschgenist.
Sie trug ein weiß Gewande, kein Gold als nur ihr Haar,
Darin als Schmuck ein Glühwurm erglomm smaragdenklar.
Sie gab sich ganz zu eigen in sel'gem Schweigen mir: —
Frau Kön'gin, die ist schöner viel tausendmal denn Ihr."
„Ha," fuhr empor Ginevra, ins tiefste Herz gekränkt:
„Die waldverlaufne Dirne, die ihre Gunst verschenkt,
Die Fremde, Namenlose, ziehst du Ginevra vor?
Zur Rache, Paladine, jetzt stirb, du frecher Thor!"
Schon dringen hundert Schwerter scharf auf Herrn Lanval ein,
Er kämpft und kämpft und blutet, verloren muß er sein.
Da furchtbar kracht ein Donner, des Saales Wölbung birst,
Schloß Avalett erzittert vom Grundstein bis zum First.
Und sieh, herab vom Himmel, — welch' eine sel'ge Schau! —
Auf schwangezognem Wagen schwebt nieder eine Frau:
Sie trägt ein weiß Gewande, kein Gold als nur ihr Haar,
Und einen Lilienscepter, und lächelt wunderbar.
Und hundert Harfen klingen und Rosen regnet's schwer
Und tausend Elfen tanzen und fliegen um sie her.
Sie hebt zu sich Herrn Lanval, der sinket an ihr Herz
Und langsam, langsam schwebet der Wagen sternenwärts.
Doch Artus und Ginevra und alle Ritter knie'n:
„Titania, Elfenkön'gin, die Schuld sei uns verzieh'n."

König Alfred.

„In harter Not liegt Engelland!
Es sind mit tausend Kähnen
Die gottverhaßten Dänen
Gelandet an des Humber Strand:
Durch Yorkshire wütet Mord und Brand,
Und wo ist König Alfreds Hand,
Zu trocknen unsere Thränen?

Er fiel, er fiel der teure Held
Von einem scharfen Speere!
So bringt's die blut'ge Märe!
Kein Retter steht uns mehr im Feld:
So räumt denn diese Inselwelt
Die Hengst und Horsas Asche hält,
Und suchet neue Meere!"
So schallt's im Gaugericht zu Kent
Bei Grafen und bei Thanen,
Zu rascher Flucht zu mahnen.
Da ist kein Mund, der Hilfe nennt:
Schon ist der Schöffen Kreis getrennt,
Schon senken sich — des Dinges End' —
Vom Lindenbaum die Fahnen.
Da trat hervor ein Harfner alt:
Er stand am Stamm der Linde,
Es flog sein Haar im Winde:
Vom Kriegermantel braun umwallt
Stolz reckte sich die Erzgestalt,
In seinem Schild' ein breiter Spalt,
Sein Haupt verbarg die Binde.
„Gemach, ihr lieben Herr'n zumal,
Ich will euch nicht bethören,
Nicht euren Ratschluß stören:
Doch komm' ich frisch von blut'ger Wal: —
Sprecht, wollt ihr nicht zum letztenmal
Von eurem Herrn, der dort befahl,
Von König Alfred hören?"
„Von König Alfred!" — ruft die Schar —
Und alles bleibt, zu lauschen
Und feuchten Blick zu tauschen, —
„Weißt du von seinem Ende gar?
O, sing' von ihm, wie groß er war!"
Da blitzt des Harfners Auge klar,
Und seine Saiten rauschen:

Digitized by Google

„O Wodenswood, du arges Feld,
Fluch sei mit deinen Eichen!
Da ward von Dänenstreichen
Manch alter Sachsenschild zerspellt!
Und, kühn zum Fußkampf erst gestellt,
Nach seinem Hengst rief mancher Held,
In Flucht hindan zu weichen.
Das dünkte König Alfred schlecht:
Er jagte hin und wieder
Durch alle Reiterglieder,
Und rief: „Ein Sachse, treu und echt,
Harrt aus im Tod, ob Than, ob Knecht!“ --
Und sprang herab zum Fußgefecht
Und stach sein Streitroß nieder.
Und nahm von York das Sturmpanier,
Der Bauern Kampfgenosse,
Und trug's in die Geschosse.
Da schlug ein Beil ihm ins Visier,
Schlug ihm vom Helm die Kronenzier, –
Schlug ihm ins Haupt, zum Tode schier,
Und über ihm die Rosse! —
Lang lag er so, die Nacht war kalt: —
Da weckten ihn mit Kratzen
Des Leichenwolfes Tatzen —
Er schlug: — das Untier wich alsbald —:
Da dacht' er, wie des Feinds Gewalt
Nun wird sein Land vieltausendfalt
Verwüsten, heeren, schatzen.
Das brannte mehr als Wundenschmerz!
Er hätt' sich gern gewendet,
Verzweifelt und geendet:
Doch lauter sprach sein Königsherz:
„Du bist des Landes Schild von Erz,
Und sinkt dein Hoffen niederwärts,
Ist Engelland geschändet.“

Digitized by Google

Schwer ſtand er auf, ſchwer war ſein Schritt:
Da, unter tauſend Toten,
Sein Kronhelm lag zerſchroten:
Er ließ ihn, wie's ſein Herz zerſchnitt,
Es iſt das Volk die Krone nit: —
Doch ſeinen Schild, den nahm er mit,
Die Ehre hat's geboten."
„So lebt er noch? — ich bitte dich!" —
— So ſcholl's aus jedem Munde —
„Woher ward dir die Kunde?
Iſt das ſein Schild? Wer biſt du? Sprich!" —
Da warf der Harfner hinter ſich
Die Hüllen und voll-königlich
Durchflog ſein Blick die Runde.
„Ja, das iſt eures Königs Schild,
Und ich" — da hob von allen
Ein Rufen ſich und Schallen —:
„Und du, du teures Heldenbild,
Biſt König Alfred ſtark und mild,
Auf! führ' uns an ins Schlachtgefild: —
Die Dänen ſollen fallen!"
Da ſprach der Fürſt: „Die Treu' iſt echt,
Die nimmer will verzagen.
Des will ich Dank euch ſagen:
Du Volk von Kent: das ſei dein Recht,
Daß von Geſchlechte zu Geſchlecht
Du ſollſt in jeglichem Gefecht
Das Banner Englands tragen."

Robin Hood.

I.

Der König John that mich in Bann.
Gott lohn' es ihm, dem wackern Mann:

Digitized by Google

Er hat mich freigegeben:
Nun geht der Herr mich nichts mehr an, —
Nun mag ich fröhlich leben.
Er hat verbrannt mein Ritterschloß,
Er ließ mir doch mein schwarzbraun Roß,
Er ließ mir Pfeil und Bogen:
So bin ich denn als Hausgenoß
Zu Bär und Wolf gezogen.
Jetzt schert mich Graf und Sheriff nichts
Und weiser Spruch des Rüggerichts
Und dummer Schnack der Pfaffen:
Ich freue mich des Sonnenlichts
Und meiner guten Waffen.
Wie lieblich weht der Morgenwind,
Erwach' ich mit schön Rosalind
Wohl unter grünen Tannen:
Sie reicht mir Helm und Schwertgebind
Und wehe den Normannen!
Der Kanzler reich, der Bischof feist,
Der Kaufherr, der zur Messe reist,
Sie alle sind mir frönig:
So weit der Falk den Forst umkreist,
Sir Robin Hood ist König.
Mein Sperber ist mein Seneschall,
Mein Minstrel ist die Nachtigall,
Mein Thron das Moos, das feine,
Mein Mundschenk ist der Wasserfall
Und Pfaffen brauch' ich keine.

II.

Nun da zu Gold die Sonne ging,
Gesellen, lagert euch im Ring
In grünen Buchenhallen
Und her zum Schmaus am Felsenborn,

Digitized by Google

Wo duftend blüht der Hagedorn,
Ruft allen, ruft allen
Mit lautem Jägerhorn.
Das Tagwerk brachte gute Pirsch!
Wie mundet des Regenten Hirsch
Zum Klosterwein des Pfaffen!
Gott lohn' ihm in der Ewigkeit!
Nun singt und trinkt: doch alle Zeit
In Waffen, in Waffen,
Dem Überfall bereit.
Denn seit der König mied das Land,
Ist Freiheit in den Wald verbannt,
Wo hoch die Eichen wachsen:
Doch wir, ob's Graf, ob Bischof sei,
Wir tragen keine Tyrannei:
Wir Sachsen, wir Sachsen:
Wir zieh'n zu Walde frei.
Nun seht, wie Stern an Stern erwacht,
Ein duft'ger Hauch geht durch die Nacht:
Nun laßt die Harfe tönen:
Und singt, des Waldes Hofgesind,
Von Robin Hood und Rosalind
Der Schönen, der Schönen,
Dem holden Grafenkind.

III.

Barfüßig aus dem Grafenschlosse flohst du zu mir und in den Wald,
Mein Lieb, mein Weib, mein Herzgenosse, das sei vergolten tausendfalt.
Du sollst ein grünes Wunderleben genießen wie kein Weib gewann:
Des Waldes sel'ge Geister schweben um ihre Königin fortan.
Vom Scheitel bis zur Sohle deck' ich mit Blumen dich und Küssen zu,
Dies Haupt als treues Pfühl dir streck' ich, darauf dein wundes Füßlein ruh'.
O bange nicht! was wir gewannen, der Wald und ich, wir halten's warm
Und alle Teufel und Normannen entreißen nicht dich diesem Arm.

Digitized by Google

IV.

Im Walde war's, kein Kreuz dabei, uns hat kein Prieſter eingeſegnet,
Doch wilde Roſen hat der Mai aufs grüne Brautbett uns geregnet:
Still war die Nacht und voller Duft, leis ging der Lenzwind in den Bäumen,
Nur manchmal ſcholl es durch die Luft, ſüß, wie wenn Nachtigallen träumen:
Ein Stern brach durch das Wolkendicht: — dein Auge blitzte durch das Dunkeln, —
Und leuchtete des Glühwurms Licht anſtatt der Hochzeitfackel Funkeln.

V.

O wenn ich König von England wär', da ſollt' ein Leben tagen!
Erſt ließ ich aus London den Thron hieher, in den rauſchenden Buſchwald, tragen.
Dann flöcht' ich aus Roſen und Maiglöcklein das duftigſte Kranzgewinde
Und ſpräche: „Das ſoll deine Krone ſein, Waldkönigin Roſalinde."
Dann ſucht' ich das größte Schiff im Reich, drauf packt' ich die Pfaffen alle,
So feiſt wie hager, ſo rot wie bleich, und ſchickte ſie fort mit Schalle;
Drauf ließ' ich alle Schuldner frei und die Gläubiger ließ ich binden
Und ſchickte ſie nach der Kleriſei mit allen günſtigen Winden;
Und dann ein Geſetz, das keinen verletzt, ein einziges, ließ ich verfaſſen:
„Wird König Robin einſt abgeſetzt, — ſeine Königin muß man ihm laſſen."

———

Romanze des Gefangnen.

Hoch ob meinen Gitterſtäben
Seh' ich raſche Vögel ſchweben,
Meergewohnte Möwenbrut:

Digitized by Google

Und sie scharen sich im Kreise
Und sie rüsten sich zur Reise
  Nach des Nordmeers ferner Flut.
Ach! wie oft sah ich sie horsten
In Alt-Englands dunkeln Forsten,
  An des Humber grünem Strand,
Wann ich ritt zu froher Beute,
Laut umtost von Roß und Meute
  Und den Sperber auf der Hand.
In den Wald entflog der Sperber
Und die Mähne hängt der Berber
  Und die treue Rüde klagt:
Doch es jubeln die Barone:
Nach des Lang-Verschollnen Krone
  Wird manch kühner Griff gewagt.
Rasche Vögel, auf, von dannen!
Wo in dunkelgrünen Tannen
  Ruht ein stilles Königshaus, —
Dort an eine Frau vielsüße
Richtet tausend, tausend Grüße
  Vom gefangnen König aus.
Hört ihr dann zum Trost der Schönen
Eine helle Stimme tönen,
  Ruft dem Troubadour: „Halt ein!
Blondel, laß die holden Weisen:
König Richard liegt in Eisen,
  König Richard harret dein!“

König Richard und Sir Hugh.

I.

„Nun zieh' ich ins gelobte Land, der heil'ge Christ hat Not,
Jetzt helf' ich ihm mit meiner Hand, der mir oft Hilfe bot.

Digitized by Google

Und dir, Sir Hugh, empfehl' ich all mein Volk und was es hat,
Schloß Dover, meines Reiches Wall, und London, meine Stadt.
Ich kenne dich von edlem Mut: ich weiß, treu wahrest du
Noch treuer als dein höchstes Gut mein Königsrecht, Sir Hugh.
Mein Vetter Frankreich ist ein Schelm, mein Bruder John dazu:
Sei du Altenglands Schild und Helm an meiner Statt, Sir Hugh."
Der König Richard sprach's und stieg an Bord mit seinem Heer:
In seinen Fahnen flog der Sieg und Schreck zog vor ihm her;
Vorauf dem Kreuzheer stritt der Held und hell erklang wie Erz
Durch Christenland und Heidenwelt der Name: Löwenherz.

II.

Sir Hugh indes des Rechtes pflag und hielt das Reich in acht:
Dem Staat gehört der laute Tag, der Lieb' die stille Nacht.
Denn einst, als er zu angeln ging am Severn blau und breit,
Sir Hugh als süße Beute fing die allerschönste Maid.
Das war das junge Fischerkind, nicht sechzehn Winter alt,
Ihr golden Haar so seidenlind, so wonnig die Gestalt;
In grüner Einsamkeit erblüht, gleichwie die Wasserrose,
Die an dem Rand des Severn glüht, von Schilf versteckt und Moos.
Manch' goldnen Abend fuhren sie, wann süß der Hänfling sang,
Wohl Mund an Mund und Knie an Knie, den stillen Strom entlang.
O waldumfriedet Glosterſhire, du erlengrünes Land,
Welch' stille Freuden schautet ihr, ihr Buchten an dem Strand!
Das Ruder ruht, — sie treiben leis, — vorauf der wilde Schwan —
Und Blüten streuet rot und weiß der Maiwind in den Kahn.

III.

Seit Monden ruht der flinke Kahn, umsonst der Vogel schlägt,
Kein Liebespaar auf blauer Bahn der stille Severn trägt:
Sir Hugh zog aus mit Mann und Roß für König Richards Thron,
Denn Frankreich griff nach Dover-Schloß, nach London griff Prinz John.

Digitized by Google

Und manchen Tag stand er im Feld, es wuchs und wuchs der Feind,
Schon vor dem Thor von London hält er seine Macht vereint.
Und morgen will in blut'ger Schlacht Sir Hugh die Stadt befrei'n,
Da stürzt ins Zelt bei tiefer Nacht sein treuster Knapp' herein:
„Du bist betrogen! folge mir nach Haus, Sir Hugh, nach Haus!
Du kämpfst für König Richard hier, vieltreuer Mann, den Strauß:
Und König Richard ist zurück, und stiehlt dir wie ein Dieb
Im Wald von Glostershire dein Glück und herzt und kos't dein Lieb,
Sie sitzt auf seinem Schos in Ruh', — oft küßt er ihren Mund,
Ich hab's gesehen — ich schwör' dir's zu — zur Rache fort, zur Stund'!"
Wohl ward des Ritters Wange bleich: doch griff er zum Panier:
„Wohlauf! zur Schlacht für Kron' und Reich! und dann — nach Glostershire!"

IV.

Am Severn vor dem Grafenschloß saß König Löwenherz,
Von seinen bärt'gen Lippen floß manch' frohgemuter Scherz.
Im Rosenbusche saß das Paar, Wein perlet im Pokal,
Er spielt mit ihrem weichen Haar, mit ihren Fingern schmal.
Da stürmt Sir Hugh herein zum Hag: — die Maid ward rot und fahl,
Verbunden seine Linke lag, die Rechte schwang den Stahl.
Und vor dem König erst mit Zucht ins Knie sinkt der Baron:
„Das Heer von Frankreich nahm die Flucht, geschlagen ist Prinz John.
Frei Dover, deines Reiches Wall, frei London, deine Stadt,
Und deines Rechtes überall wahrt' ich an deiner Statt,
Ich war Altenglands Schild und Helm" — da sprang er auf im Schmerz —
„Doch du, Herr König, bist ein Schelm und nicht ein Löwenherz!
Und schlug der Feind mich blutig wund für dich und für dein Recht,
Mein Zorn ist heil, mein Grimm gesund, auf, König zum Gefecht!
Und bist du gleich der Heiden Schreck und Englands Majestät:
Nicht lebend kömmst du mir vom Fleck, — Richard Plantagenet!"

Digitized by Google

Der König Richard sah ihn an und sprach in hellem Ton:
„Gott segne dich, du tapfrer Mann, Gott segne dich, mein Sohn.
Wohl kannt' ich dich, du herrlich Blut: Gott weiß, treu wahrtest du
Und höher als dein höchstes Gut mein Königsrecht, Sir Hugh.
Sir Hugh, ich bin kein falscher Dieb, liebkos' ich diese Maid,
Denn meine Tochter ist dein Lieb, die Frucht vielsüßer Zeit.
Auch ich fing einst am Severnfluß ein holdes Fischerkind: —
Dein Aug' war hell, und süß dein Kuß, du arme Rosalind!
Ob lang das Moos dein Grab umgrünt, heut schauest du in Huld,
Wie endlich reich dein Richard sühnt die alte Liebesschuld:
Das Beste, was ich geben kann, soll unsres Kindes sein:
Ich geb' ihr den getreusten Mann, der in ganz England mein!"

Sir Roger de Montremy.

Das war Sir Roger de Montremy, zog singend durch die Gauen
Und wo er kam, da lächelten sie, wo er schied, da fluchten die Frauen.
Denn er trug an seiner linken Hand einen Ring von rotem Achate,
Den gab ihm einst aus Feeenland Claribelle, seine Pate.
Und drehte das Gold er am Finger sacht, so zuckte sie, die er erkoren,
Und drückte er an den Stein mit Macht, — war mit Seel' und Leib sie verloren.
Und es konnte zur Rache kein Ehgemahl, kein tapferer Bruder taugen,
Denn die Männer sanken vor seinem Stahl wie die Frauen vor seinen Augen.
So ging er durch Frankreich und Burgund nach England über die Wogen.
Heut war sein übermütiger Mund von unbändigem Stolz umzogen.
Denn die schöne Königin Eleanor, das begehrteste Weib auf Erden,
Nach Teviot-Hall ihn heut Nacht beschwor, da sollte viel Glück ihm werden.

Digitized by Google

Sie hatte geschrieben: „Sir Montremy, o komm, es gilt mein Leben,
Ich will die Bretagne, die Normandie und mich selber will ich dir geben."
Und Sir Roger ritt im Abendlicht, wo des Teviot Fluten rauschen:
Sein Stolz war groß: — er wollt' jetzt nicht mit Gott im Himmel tauschen.
Und als er kam, wo die Fähren sind, die Wandrer überzufahren,
Da saß am Steg das Schifferkind von noch nicht siebzehn Jahren. —
Ein blaues Röcklein, — ein Hemdchen weiß, drauf zwei gelbe Zöpfe fielen,
Über die nackten Zehen leis ließ sie rinnend die Wellen spielen. —
Er stieg vom Roß, er rief sie an: — ihr Blick hat ihn getroffen,
Ein einziger Blick: — da faßt' es ihn an, als säh' er den Himmel offen.
Und es kam wie Tau nach Sonnenbrand ihm über die Seele gezogen
Und er streifte den Ring von der linken Hand, warf weit ihn weg in die Wogen.
Und er sank vor dem Kind verstummt aufs Knie, in den Schos hat sein Haupt sie genommen: —
Seither hat von Roger de Montremy kein Mensch mehr Kunde bekommen.

Childe Arthur.

I.

Der Nachtwind geht in den Rosen, den Rosen von Berwick-Park:
„Nun fasse dich, Lady Ellen, nun fasse dich und sei stark."
„Wem soll ich dich befehlen, mein Leben und mein Glück,
Daß du vom falschen Schottland mir sicher kehrst zurück?
Sie schwuren: Tod dem Percy! und sie haben's treu gemeint:
Und tiefer treibt seitdem noch dein Stolz dich in den Feind.
Zwar fleht' ich, dein zu hüten, der edeln Vettern viel:
Die Mortons und die Gordons und den tapfern Lord Sir Steel.

Digitized by Google

Doch die folgen eignen Fahnen und dein Bruder, der Minstrel mild,
Taugt wohl zu Lied und Laute, doch nicht zu Schwert und Schild.
Fluch über seine Laute, das Spiel der Müßigkeit,
O wäre statt des Sängers ein Held dein Schutzgeleit.
Weh, wenn sie auf vier Speeren dich tragen nach Berwick-House, —
Ich weine mir die Augen, das Herz wein' ich mir aus."
Da küßt er seinem Weibe das wunderschöne Gesicht:
„Befiehl sich selbst den Percy, Eleanor, und bange nicht."
Und er schied und sie weinte leise, von dem Wind das Haar verstört, — —:
Im Erker stand Childe Arthur, der hatte das all' gehört.

II.

„Zielt alle mir auf den Percy, ihr Schützen von Bradwardine,
Und hüten ihn hundert Engel, — heut soll er verloren sein.
Ihr trefft den Specht im Fluge, im Busche die Waldforell':
Jetzt trefft mir nicht den Reiter, das Roß trefft scharf und schnell.
Am Galgen soll er mir sterben und in Martern unerhört.
Der die schönste Tochter Schottlands zu seinem Weib bethört."
So rief der schwarze Douglas am Tag von Rockylair:
Nun helfe Gott dir, Percy, — hier hilft kein Heil'ger mehr.
Weit jagt er voraus den Seinen, sein Hengst thut's allen zuvor:
Die Bogenschützen strammen die Sehnen bis ans Ohr.
Und plötzlich schwirrt's wie Vögel mit Eisenschnäbeln vorn
Und plötzlich klirrt's wie Hagel und Tod ist jedes Korn.
Zu Boden stürzt der Renner: — doch der Reiter springt empor,
Hell schallt durch scharfe Hiebe sein Schlachtruf: „Eleanor!"
Und wieder auf tausend Bogen liegt reiherbefiedert der Pfeil:
„Ihr Mortons," ruft Childe Arthur, „ihr Gordons, auf in Eil'.
Zu Hilf', zu Hilf' dem Percy, wie oft habt ihr's gelobt,
Jetzt lass' die Reiter fliegen, Lord Steel, im Sieg erprobt."
Die Mortons und die Gordons, die schütteln stumm das Haupt:
„Childe Arthur," spricht Lord Steel, „was hat dir den Sinn geraubt?

Digitized by Google

Dein Bruder iſt verloren, das ſieht ein blinder Mann:
Nicht um das breite Schottland den Pfeilſturm ſpreng' ich an."
„So hilf mir, Gott im Himmel, um Lady Ellens Not!"
Er rief's und ſprengte hinunter in die Schotten und den Tod.
Juſt recht kam er geritten, denn jetzt barſt des Percy Schild:
Noch den Douglas ſtach er nieder, dann ſank der Minſtrel mild.
„Ihr Mortons und ihr Gordons," Lord Steel mit Staunen ſprach,
„Zuvor that's uns der Knabe: thun wir's zu mind'ſt ihm nach!"
Und eh' zum drittenmale die Schützen den Bogen geſpannt,
Ein Reiterſturm: — und die Schotten, ſie ſtoben zerſtreut ins Land.
Der Percy ſtand, wo der Bruder unterm wilden Birnbaum lag:
„Ich lebe und du?" — „Ich ſterbe!" — „Was kann ich noch thun dir, ſag?" —
„Zerſchlage meine Laute, wenn nach Berwick-Houſe du ziehſt,
Und grüße mir Lady Ellen, wann du ſie wiederſiehſt."

Das Steinkreuz und die Roſe.

Ein Steinkreuz ragt an des Buſchwalds Saum:
Vor Moos und Epheu gewahrſt du's kaum:
Die Amſel, wann die Sonne ſchied,
Singt dort im Lenz ihr ſchönſtes Lied
Und über Epheu hin und Mooſe
Rankt eine wilde, weiße Roſe:
Dort haben in grauen Tagen
Sie den jungen Percy erſchlagen: —
Warum? die Roſe kann dir's ſagen.

Roſamunde.

Kennt ihr das Lied von Roſamunde?
Ein traurig Lied: — doch hört man's gern,
Wann Wehmut haucht die Dämmerſtunde
Und Liebe ſtrahlt der Abendſtern. —

Digitized by Google

Des Reichs vergeſſend und der Krone
Ging Englands König wie im Traum:
Der Rat der Ritter und Barone
Und ſeine Hofburg ſah ihn kaum.

Im Jägerſchloſſe waldverſchwiegen
Hält er verſteckt das holde Kind:
Die Amſeln, die im Buſchlaub fliegen,
Ihr einzig Haus- und Hof-Geſind.

Des wildverwachſ'nen Gartens Lauben
Hüllt Epheu dicht und Geißblatt ein,
Da niſten gurrend wilde Tauben
Und nicken einverſtanden drein.

Oft lag ſein Haupt auf ihren Knieen,
Vor Wonne ſchwer, vor Glück verſtummt:
Rings ſtill: — nur Silbermelodieen
Der Sommermücke Schwirren ſummt. — —

Umſonſt, daß man den Zauber löſe,
Baron und Biſchof ſich verſchwor:
„Ich find' es aus!" ſprach ſtill die böſe,
Die Kön'gin-Mutter Eleanor.

Und ſie umlauſcht ihn lange Wochen,
Bei Tag, bei Nacht, zu jeder Stund':
Und einſt hat er im Schlaf geſprochen:
„O Greenwood-Hall, o Roſamund."

In Greenwood-Hall mit Tagesgrauen
Stand Eleanor die Königin ſchon:
„So lang er kann dies Auge ſchauen, —
Ich fühl's — verloren iſt mein Sohn.

Auf! tötet ſie! nur ihr Verderben
Giebt England ſeinen Herrn zurück."
Das Kind ſprach nur: „Gern will ich ſterben!
Bei Gott, ich wollte nur ſein Glück."

Digitized by Google

Sie lag gebahrt auf blut'ger Bahre:
Umher die Kön'gin, Kanzler, Graf:
Ein Minſtrel kränzte noch die Haare
Mit Roſen ihr zum ew'gen Schlaf:

Da horch, am Schloßthor ſchallt's von Hufen
Und mit gezücktem Dolche fliegt
Der König über Stein und Stufen,
Wo bleich die ſchöne Tote liegt.

Er ſchaut die Mutter, die Barone,
Er ſtarrt der Schläf'rin ins Geſicht:
„Nun magſt du wieder tragen Krone,
Der böſe Zauber ward zu nicht.

Der ſchwüle Traum, er war vom Böſen:
Du kannſt nicht irren mehr: es tagt: —
Von Qual und Wahn mußt' ich dich löſen" —
„Ja, Mutter, wahr haſt du geſagt.

Nur Eine Bahn iſt mir geblieben:
Du läßt der Liebe keine Wahl!"
Und bis zum Heft ins Herz getrieben
Traf ihn zum Tod der treue Stahl. —

Das iſt das Lied von Roſamunde. —
Ein traurig Lied: — doch hört man's gern,
Wann Wehmut haucht die Dämmerſtunde
Und Liebe ſtrahlt der Abendſtern.

Ralf Douglas.

I.

„Ja, ſterben ſoll der König James und ſein Kanzler, Thomas Kairn,
Als ſeine Knechte hält er uns, den Kanzler als ſeinen Herrn;
Die Kirche ſchwelgt, der Adel darbt, und ſchnöde Macht der Pfaffen
Bricht Siegel, Brief und Pergament, bricht Burgen, Recht und Waffen;

Digitized by Google

Nicht Bitten frommte, nicht Gewalt, und Rat und Troſt iſt fern:
So ſterbe denn der König James und ſein Kanzler, Thomas Kairn."
So raunt es ſtill bei Tag und Nacht im breiten Schottland rings:
Vom Tweed zum Forth, vom Forth zum Dee, vom Dee zum Murray ging's,
Und Boten ritten bei Sonn' und Mond und tauſchten geheimes Wort
Und ſchnitten Zeichen in Thür' und Baum und jagten haſtig fort.
Da trafen bald ſich Edle viel in Sumpf und Wald und Fels:
Die Mortons und die Hamiltons, die Douglas' und die Bells.
Sie trafen ſich am finſtern Strom zu mitternächt'ger Stund',
Sie thaten einen großen Eid und einen feſten Bund,
Sie loſten um einen ſcharfen Dolch für den König und Thomas Kairn,
Das war Ralf Douglas, den es traf: der nahm den Dolch nicht gern.

II.

Und König James hielt luſtig Hof zu Inverneß im Schloß:
Von Biſchöfen im Inful-Schmuck, von Prieſtern welch ein Troß!
Der junge König geht einher wie ein guter Engel licht,
Und wie ein dunkler Schatte folgt der Kanzler Kairn ihm dicht.
Und wo der junge König kömmt, da kömmt's wie Sonnenſchein,
Und wo der finſtre Kanzler naht, in Wolken hüllt ſich's ein.
Da trat Ralf Douglas vor ihn hin und ſprach: „Sire, hört mich an,
Rings um mein Schloß zu Stirlingsford, da rauſcht der ſchönſte Tann.
Da äſen Hirſche rudelweis und falbe Reh' genug
Und mancher Reiher wiegt den Buſch in königlichem Flug,
Die Otter lauſcht im blauen Strom, der Luchs auf ſchwankem Aſt:
Ich lade dich und deinen Hof nach Stirlingsford zu Gaſt."
Da rief der König: „Sagt, Sir Kairn, wie dünkt Euch, was er ſpricht?"
„Mir dünkt es ſicher im eignen Haus: Wort, Glas und Treue bricht."
Der König aber ſprach: „Mir dünkt mein Haus mein ganzes Reich
Und wer ſo arm von Treue denkt, des Treue ſcheint nicht reich.
Es jagten meine Väter all im Wald von Stirlingsford
Und fanden immer treu wie Gold der Douglas That und Wort:
Sir Ralf, brecht auf und ſagt uns an, wir folgen Euch alsbald
Und jagen die Otter im blauen Strom und den Hirſch im grünen Wald."

Digitized by Google

Und der Douglas ging und sein Herz war schwer und er wog des Königs Wort
Und er ritt mit Gram, die Hand am Dolch, durchs Thor von Stirlingsford.

III.

Die Zugbrück' prangt in grünem Laub, Sir Ralf steht am Portal,
Da reiten heran der König James und der Kanzler Kairn zumal.
Und es scheut sein Roß und es schreit der Troß, vom Hufschlag dröhnt die Brück',
„Ein schlimmer Eingang! wendet, Sire, nach Inverneß zurück."
Sir Thomas ruft's: „seht unsern Wirt, wie starrt, wie bebt er dort."
Der König aber lacht: „Sir Ralf, komm, sprich dein Willkommwort."
Er springt vom Pferd, beut ihm die Hand und nickt ihm freundlich zu:
„Die Douglas waren immer treu, ein Douglas bist auch du."
Und als sie gezecht im hohen Saal, da sprach der König: „Nun
Hab' Dank, Freund, für dein gastlich Haus: — nun lüstet mich zu ruhn:
Ich sah in deinem Gartenhag grün sammetweiches Moos,
Da lausch' ich den Waldvögelein, mein Haupt auf deinem Schos."
Er gürtet los das breite Schwert und reicht's dem Wirte dar
Und geht mit ihm zum grünen Hag, wo's still und schattig war.
„Hier setz' dich auf den Rasenhang, zur Seite lieg' ich dir,
Von meinem Haupt auf deinen Knien die Fliegen wehre mir."
Ralf Douglas thut, wie er gebeut, am Dolch die rechte Hand,
Die Linke scheucht die Mücken ihm von Locken und Gewand.
Er wägt den Eid, den jüngst er schwur, bei Nacht am finstern Strom,
Und wägt den Lehnseid, den er schwur, zu Edinburg im Dom. —
Und wie er wägt und sinnt und seufzt, da hallt ein rascher Schritt,
Der Kanzler eilt den Weg heran und Knapp' und Ritter mit,
„Herr König," ruft er, „Preis sei Gott, Ihr lebt! — auf, leſt dies Blatt,
Euch droht Gefahr und dieser ist's, der Euch zu morden hat."
Der König schlug die Augen auf: „Was stört ihr meine Ruh'?
Ich schlief so süß — gieb her das Blatt!" — er nimmt's und faltet's zu
Und steckt es schweigend in sein Wams: „geht, stört mich jetzt nicht mehr,
Die Douglas waren immer treu, ein Douglas ist auch der."

Digitized by Google

Und ruhig beugt er das Haupt zurück nach seines Wirtes Schos,
Doch der springt auf und fällt aufs Knie: „Dein Glauben ist zu groß!
Wahr ist, mein König, was er spricht, daß ich dich morden soll:
Ich kann es nicht: vor deinem Blick zerfließt der starre Groll.
Jetzt schick' mich, sei's in Kerkernacht, sei's nach Frankreich über See:
Ich hab's verwirkt, daß ich hinfort dein gütig Antlitz seh':
Doch glaube mir, des Volkes Dank und Segen wird dir nicht,
So lang in deiner Güte Kranz Kairn seine Dornen flicht."
Der König stand erschüttert schwer; dann sprach er: „Das ist hart,
Daß jetzt der Douglas Treue wankt, die nie gebrochen ward.
Weh denen, die's dahin gebracht: — sie verschulden schweres Weh:
Sir Thomas Kairn, Ihr seid verbannt nach Frankreich über See.
Gebt ab die Schlüssel und den Stab: — Ralf Douglas, nimm sie du
Und als mein Kanzler hüt' hinfort mein Reich und meine Ruh'."

List und Liebe.

(Mit Benutzung eines schottischen Motivs.)

„Und soll's euer harter Wille sein,
Daß der Schottenlord wird niemals mein,
Stiefmutter, Stiefbruder, ich bitt' euch sehr,
Thut meinem letzten Wunsch Gewähr,
Und laßt mich, wann ich nun sterben werde,
Bestatten in seiner, in Schottlands Erde:
In der ersten Kapell' auf schottischer Mark
Da senket zur Gruft den bekränzten Sarg."
So flehte schön Ellen; der Vater war tot:
Stiefbruder, der lachte: „Was hat's für Not?
Ist Schwesterlein tot und ihr Erbland mein,
Soll's, wo ihr gelüstet, begraben sein.
Selbst führ' ich die Leiche zur Schottenkapelle:
Da mag sie empfangen ihr trauter Geselle."
Stiefmutter, die raunte: „Für Mädchenlist
Noch Weibertücke gewachsen ist."

Digitized by Google

Schön Ellen auf hohen Söller stieg:
„Mein weißer Falke, nun steig und flieg.“
Der Vogel war treu und rasch und klug: —
Gen Norden, gen Schottland ging sein Flug. —
Schön Ellen trinkt aus geschliffner Schale:
Da faßt sie Erstarrung, leichenfahle:
Bald liegt sie auf Myrten und Rosen gebahrt
Und der Bruder rüstet die Leichenfahrt.
Doch siehe, da tritt Stiefmutter herzu:
„Träumst du auch, schöne Schläferin du?“
Und sie öffnet ihr nestelnd das Busengewand
Und sie hebt das Wachslicht mit böser Hand
Und träuft, wo der Lebenden Herzen klopfen,
Drei heiße, brennendheiße Tropfen:
Doch nicht zucket die Wimper, nicht bebt der Mund:
„Bei Gott, sie ist tot, brecht auf zur Stund'.“
Und als sie kamen zur Waldkapell',
Da wiegt auf dem Thor sich ein Falke hell.
Und als sie zur Erde gesenket die Bahr',
Empfängt sie psallirender Mönche Schar,
Und als der Prior den Deckel gehoben,
Da breitet schön Ellen die Arme nach oben:
„Das Wachs war heiß und schaurig der Sarg, —
Doch die Liebe macht über alles stark.“
Da zückte der Prior ein blitzendes Schwert,
Hei, waren die Mönche so reisig bewehrt:
„Nun heb' dich von hinnen, o Schwägerlein,
Leer bringe die Truhe der Schwieger mein
Und meld' ihr: „Erstanden ist schön Ellen,
Ich führte sie selber zu ihrem Gesellen.“
Wohlauf nun, mein Falke, nun fleug voraus,
Du kennst ja den Weg in das Hochzeithaus!“

Digitized by Google

Die Lady von Campion-Hall.

„Was klinget und ſinget vor meinem Schloß?
Was woget ſo bunt? — Ein Zigeuner-Troß!
Mein Gemahl iſt in London, der ſtrenge Lord,
Mit Hunden wohl hetzte der ſie fort!
Ich aber, ich will — her iſt's gar lang! —
Mich einmal letzen an Tanz und Sang."
Und herab die Terraſſe die Lady ſchritt, —
Ihr Fuß war klein und leicht ihr Tritt:
Sie winkt mit dem Fächer, — der Reigen beginnt:
Wie flattern die ſchwarzen Locken im Wind,
Wie ſchmettert die Cymbel, das Tamburin,
Wie brauſen und ſauſen die Paare dahin!
Da tritt mit der Laute der Fiedler zu ihr:
„O Lady, fair Lady, nun lauſche du mir!
Des Tanzes nur achtet dein Schloßgeſind: — —
Gedenkſt du noch Schottlands, Berthalind?"
Da wurde vor Schreck ſie blaß und rot:
„Du, Edgar? Mein Edgar? O läg' ich tot."
„Tot lagſt du drei Jahre beim eiſigen Greis:
Nun ſollſt du erwachen zum Leben heiß.
Sie haben gebrochen mein Ritterſchloß.
Doch blieb mir die Laute, das Schwert, das Roß:
Und mein ward die Heide, das Waldmoos weich
Und aller Zigeuner Königreich!
Dein Bett iſt von Silber, dein Kamm von Gold,
Demanten dir decken den Buſen hold,
Dich trägt die Sänfte von Pardelfell,
Dein Spiegel Kryſtall von Venedig hell: — —
Komm mit! Komm mit! laß alles zurück,
Nur Lieb' iſt Leben und Glanz und Glück.
Dein Bett wird das duftige Heidekraut,
Statt Demanten dir Perlen die Mainacht taut,

Digitized by Google

Deine Sänfte mein Arm, dein Spiegel der See,
Dein Kamm meine Finger, dein Gespiel das Reh,
Dein Kissen diese vieltreue Brust, —
Dein Los — nie ausgeschöpfte Lust."
Und der Mond ging auf über Campion-Schloß:
Da jagt in den Tann ein schwarzbraun Roß:
Der Hunde Gebell, der geketteten, hallt.
Ein Mantel fliegt und ein Schleier wallt:
Jetzt sind sie verschwunden — sie ritten zu zweit: —
Wer will sie erspähen? — Die Welt ist weit!

Lady Isabelle.

„O Lady Isabelle,
Wie blitzt dein Auge helle,
Wie rosig blüht dein Mund!
O sieh, dein Herr und König
Ist deinen Reizen frönig,
Mein Herz, mein Herz ist wund.

Mit Perlen und mit Seiden
Laß fürstlich dir umkleiden
Den minnesüßen Leib:
O laß dir Liebe schwören,
Willst du mich nicht erhören,
Du zauberschönes Weib?"

So König Edward flehte,
Wie sich der Reigen drehte,
Im Schloß zu Cumberland:
Da über ihre Wangen
Kam glühend Rot gegangen,
Und sie entzog die Hand:

„Mein König, dir soll werden
Was diese Bittgebärden

Digitized by Google

Verdienen, zweifle nicht:
Wo Kön'ge liebend werben,
Muß jedes Weib verderben
Und ſterben Treu' und Pflicht.

Komm du zur Geiſterſtunde,
Komm zur Jasminrotunde,
Da findeſt du den Lohn."
Von hinnen flog ſie ſachte
Und König Edward dachte:
„Gewaltig freit die Kron'."

Und ſtill —, nach heißem Warten, —
Schleicht er hinaus zum Garten,
Zum duftigen Jasmin
Er ſtockt: — ihn mahnt die Lehre
Von Pflicht und Treu' und Ehre: —
Nicht lang doch mahnt ſie ihn. —

Er dringt mit keckem Schritte
Bis in der Laube Mitte,
Wo dicht ein Vorhang wallt:
„Wo biſt du, ruft er ſchnelle,
O Lady Iſabelle,
Du ſüße Huldgeſtalt?"

Doch plötzlich — welch' ein Schrecken! —
Rings Fackeln in den Hecken —
Und, als der Vorhang fällt,
Da ſteht im Gartenhäuschen, —
O wärſt du jetzt ein Mäuschen,
Du königlicher Held! —

O weh, da ſteht mit allen
Den Rittern und Vaſallen
Der Lord von Cumberland,
Und hält beim Fackelſchimmer —
So lieblich war ſie nimmer —
Sein Weib an ſeiner Hand.

Digitized by Google

Er sprach: „Wir wüßten gerne,
Was Ihr beim Licht der Sterne,
Sire, sucht an diesem Ort?“
Doch der, wie pfeildurchschossen,
Fuhr auf, rief nach den Rossen
Und ritt im Sturme fort. —

Und nie seit diesen Tagen
Kam ihm die Lust zu jagen
Nach fremdem Edelwild:
Er nahm ein Weib in Liebe
Und strafte alle Diebe,
Ein Fürst gerecht und mild.

Lady Angus und jung Kenneth.

I.

„O komme, jung Kenneth, dich lieb' ich mit Macht,
O komme zur Sonnwend um Mitternacht.
Vor Sonnwend zieht Lord Angus zu Feld, —
Nicht kann er uns stören, der graue Held:
Ich öffne dir Garten und Erker und Arme,
Daß in Flammen dein kühles Herz erwarme.“
„Laß ab, Lady Angus, und locke mich nicht!
Gern schau' ich, gern sing' ich dein schönes Gesicht:
Doch scheu' ich Lord Angus im grauen Haar
Und den Wächter am Thor und den Wolfshund gar:
Leicht hört man den Schritt auf dem Marmorhofe
Und dicht an dem Erker dir schläft die Zofe.“
„Den Wächter am Thor stillt schwerer Trank, —
Den Wolfshund kett' ich zur Eichenbank, —
Den Hof bestreu' ich mit Binsen ganz, —
Die Zofe schick' ich zum Sonnwendtanz: —
Leis öffn' ich dir selber den knarrenden Riegel
Und schließe den Mund dir mit glühendem Siegel.“

Digitized by Google

„Laß ab, Lady Angus, und lade mich nicht!“
„Sag', bist du ein Ritter oder ein Wicht?
Wohl schlägst du die Laute, den Federball
Und tanzest geschmeidig in bunter Hall'
Und lispelst von Lieb' und Liebesgabe,
Doch heißt es ein Mann sein, — da zittert der Knabe!“
„Lady Angus, du machst mir die Wangen rot!
Ich komme lebendig, wohlan, oder tot:
Und geb' ich uns in der Hölle Macht: —
Ich komme zur Sonnwend um Mitternacht:
Du hast mich bezwungen, du hast mich beschworen: —
Ich komme und sind wir beide verloren!“ — —

II.

„Den Wächter am Thor bannt schwerer Trank, —
Der Wolfshund schläft an der Eichenbank, —
Den Hof bestreut' ich mit Binsen ganz,
Die Zofe tanzt auf dem Sonnwendtanz,
Der Himmel ist dunkel und leer von Sternen, — —
Jung Kenneth, nun sollst du das Küssen lernen!“
Die Turmuhr schlägt die Mitternacht, —
Lady Angus öffnet die Pforte sacht, —
Da steht er schweigend im Portal:
„Mein Süßer, wie bist du so kalt, so fahl?
Und auf weißem Wams ein dunkler Flecken: —
O laß die Arme, mich tötet der Schrecken!“ — —
Doch er schnürt die Arme ihr um den Leib
Und er preßt an die Brust das entseelte Weib:
„Lady Angus, dein Gatte stach mich tot!
Ich aber kam auf dein Gebot:
Du hast mich bezwungen, du hast mich beschworen
Und auf ewig sind wir beide verloren.“

Digitized by Google

Maria Stuart und Sir Gordon.

I.

An Englands Grenze harret die schöne Sünderin:
Doch nicht mehr steht nach London, nach andrem steht ihr Sinn.
Er steht nach neuer Liebe, nach neuem Glück und Wahn:
Das war Sir Leslie Gordon, der hatt' es ihr angethan.
Er nahm in Gordon Castle die Flücht'ge gastlich auf, —
Er ahnte nicht, welch Unheil er lud zu sich herauf!
Mit höf'schen Ritterſitten er dient' ihr als Vasall
Und schaute kalten Auges die süße Schönheit all.
Das konnte sie nicht tragen: — nicht lag's in ihrer Art: —
Noch hatt' in ihrer Nähe kein Mann sein Herz gewahrt.
Tief sah sie in sein Auge und als das blieb so kühl,
Entflammt' das eigne Herz ihr bezwingendes Gefühl.
Sie rang mit ihrer Liebe, und ihre Liebe gewann,
Und eines Abends trat sie vor den geliebten Mann:
Gesenkten Hauptes, gleitend, wie geheime Liebe thut,
Vertausendfacht ihr Liebreiz durch leise rieselnde Glut.
„Sir Leslie", haucht sie bittend, „Sir Leslie, gebt mich frei,
Mir träumte schwer, mir träumte, daß ich Eure Gefangne sei."
„Dies Schloß ist Euer, Kön'gin — gefangen? Ihr sprecht im Scherz!"
„Ich sprech' im tiefſten Jammer und gefangen ist — mein Herz."
Und sie drückt die verschlungnen Hände vor die Stirne marmorweiß:
„Ich liebe dich, Leslie Gordon, Mary Stuart liebt dich heiß."
Da trat Sir Leslie Gordon zurück zwei Schritte weit:
Und stolz sprach er und eisig: „Lady Stuart, das thut mir leid.
Ihr liebt mir zu geschwinde: — ich kann nicht folgen so schnell:
Sir Cecil und Sir Darnley und Rizzio und Bothwell: —
Und meint Ihr, Leslie Gordon, der wäre der Fünfte? Nein!
Lady Stuart, es wollen die Gordons überall die Ersten sein."
Da hob das Haupt Maria, das sie tief vor ihm gebeugt,
Ein Blick voll tiefſten Liebens und Vorwurfs auf ihn sleugt:
„Wohl hab' ich das verdienet: — doch nicht aus deinem Mund!
Auf! sattelt meine Rosse, nach London geht's zur Stund'!"

Digitized by Google

Und Leslie Gordon sah ihr betroffnen Blickes nach
Und Scham und Schmerz und Reue sich brandend in ihm brach.

II.

„Sie schmachtet im dumpfen Tower, vom Mord das Haupt bedroht,
Und ich hab' sie gestoßen von mir in den bittern Tod.
Das süßeste Weib auf Erden bot Herz mir, Hand und Heil,
Und ich zum Dank entgegen stieß sie dem Henkerbeil.
O nur noch einmal küssen den Staub von deinen Schuh'n,
Sonst kann in Himmel und Hölle meine Seele nimmer ruh'n.
Nein, nein, du sollst nicht sterben, ich rette dich, bei Gott,
Ich rette dich, Maria, oder teile dein Schafott." —
Zu London im alten Tower hielt man zu scharfe Wacht,
Am Tage vor Maria ward er zum Tod gebracht.
Fest schritt er aufs Gerüste: „Hier ist der Vortritt mein:
Sagt ihr, es müssen die Gordons überall die Ersten sein."

Germanisches Osterfest.

I.

Es kam der Hirt vom Anger und sprach: „Der Lenz ist da!
Ich sah sie in den Wolken, die Göttin Ostara:
Ich sah das Reh, das falbe, der Göttin rasch Gespann,
Ich hörte, wie die Schwalbe den Botenruf begann.
Es brach das Eis im Strome, es knospt der Schlehdornstrauch,
So grüßt die hohe Göttin, grüßt sie nach altem Brauch."
Da ziehn sie mit den Gaben zum Hain und zum Altar,
Die Mädchen und die Knaben, der Lenz von diesem Jahr:
Das Mädchen, das noch niemals im Reigentanz sich schwang,
Und doch vom Knabenspiele schon fernt ein scheuer Drang.
Der Knabe, der noch niemals den Speer im Kampfe schwang,
Und dem der Glanz der Schönheit doch schon zum Herzen drang.

Digitized by Google

Sie spenden goldnen Honig und Milch im Weiheguß,
Und fassen und umfangen sich in dem ersten Kuß.
Und durch den Wald, den stillen, frohlockt es: „Sie ist da!
Wir grüßen dich mit Freuden, o Göttin Ostara!"

II.

Gute Göttin, du vom Aufgang, gabenreiche, du bist da!
Und wir grüßen dich mit Andacht, gute Göttin Ostara.
Aus dem Land von Palm' und Ceder, draus der Väter Wandrung brach,
Ziehst du jährlich ihren Enkeln in des Nordens Wälder nach.
Längst begraben ist der letzte, der dort deine Säulen sah,
Doch wir wissen's noch: — vom Aufgang sind auch wir, wie Ostara.
Rüttelt hier die Eichenwälder mondenlang der Sturm und Frost,
Klingen an dem Herd uns wieder Märchen alt aus goldnem Ost.
Und wir haben's nicht vergessen und in Sagen tönt es nach,
Wie der Ahn an blauen Strömen wunderschöne Blumen brach.

Siegesgesang nach der Varusschlacht.

Auf, Siegesgesang,
Fleug Wolken entlang
Wie rauschendes Adlergefieder,
Daß hoch in Walhall
Die Einheriar all
Auflauschend schauen hernieder.

Seid bedanket zuvor,
Ihr, Wodan und Thor,
Ihr fochtet für euere Söhne:
Im Eichengebraus,
Im Sturmesgesaus,
Wir erkannten die göttlichen Töne.

Digitized by Google

In der Wolken Gebild
Mit Speer und mit Schild
Die Walküren sahen wir jagen:
Wie der Schnitter das Korn
Hat der Himmlischen Zorn
Die Fremdlinge niedergeschlagen.

Jetzt kam uns die Zeit,
Für unsägliches Leid
Mit gerechter Vergeltung zu zahlen:
Kein Bube wird mehr
Im römischen Heer
Vom besiegten Germanien prahlen.

Die das Recht uns gekränkt,
Ihr Blut hat getränkt
Die entsühnte heimische Erde:
Wie Schnee, der zerschmolz,
Liegt der römische Stolz
Unterm Hufschlag unserer Pferde.

Die mit Ruten und Beil
Bedroht unser Heil:
Sind die Knechte nun unserer Knechte:
Die List, den Verrat
Mit männlicher That
Durchhieb die cheruskische Rechte.

Nicht Lager und Wall,
Nicht die Kriegskunst all,
Nicht sollte den Fremden sie frommen.
Ha, die Pforten erzwängt,
Die Kohorten zersprengt
Und die Adler, die Adler genommen!

Auf der Götter Altar
Bringt die Fahnen dar,
Deren Rauschen die Wälder entehrte:

Digitized by Google

Die Legionen sind tot
Und vom Herzblut rot
Liegt Varus im eigenen Schwerte.

Den brausenden Strom
Wollt' der Kaiser zu Rom
Mit dem eh'rnen Joche bebrücken:
Doch aufrauschend alsbald
Brach die freie Gewalt
Den Bau zu Trümmern und Stücken.

Heil dem Helden Armin!
Auf den Schild hebet ihn,
Zeigt ihn den unsterblichen Ahnen:
Solche Führer wie der
Gieb uns, Wodan, mehr, —
Und die Welt, sie gehört den Germanen!

Veleda.

Dort auf Tiburs steilen Felsen, wo der Anio wirbelnd rinnt,
Stumm, mit schmerzgebleichten Wangen, steht Germaniens stolzes Kind;
Um die hohe Stirne windet sich der Lindenblüten-Kranz,
Von den Schläfen zu den Knieen fließt des roten Haares Glanz,
Und den weiten Opfermantel trägt sie wie im Heimatland,
Aber ach, die goldne Fessel schlingt sich um die weiße Hand. —
„Bin ich Veleda? Ach, bin ich's?" — seufzt der schöne, bleiche Mund —
„Die mit Göttern Zwiesprach tauschte auf des heil'gen Berges Rund,
Die in hoher Eichen Wipfel hohe Weissagung belauscht,
Welcher laut des Rheines Wirbel Siegverheißung zugerauscht? —
Bin ich's, der mein Volk mit Jauchzen deinen Feldherrn, stolzes Rom,
Zugeführt als Ehrenbeute auf befreitem Lippestrom?
Denn ich hatte Sieg verheißen, Sieg in Land- und Wasserschlacht, —
Und auf seiner Prunktriere ward der Prätor mir gebracht.

Digitized by Google

Doch ein Tag kam — seine Schrecken kündete kein Götterwort —
Weh! da scholl im heil'gen Haine Waffenlärm und wilder Mord,
Römerhelme — rote Fackeln — Priesterblut und Waldesbrand,
Und sie schleppten mich gefangen aus dem grünen Bruktrerland. —
Wer vom Vaterland genommen, dem ist Licht und Luft geraubt;
Wie die ausgeriss'ne Blume neig' ich hoffnungslos das Haupt;
Ach, an dieser heißen Sonne welkt verdorrt mein Leben bald: —
Wo bist du, mein dunkelkühler, ferner, schöner Buchenwald?"
Sprach's und sah vom hohen Felsen sehnend in das Land hinaus:
Sieh, da schritten zwei Liktoren auf sie her vom Marmorhaus,
Purpur brachten sie und Goldstab, und es folgt ein Kriegerschwarm,
Laut ihr winkend: doch die Jungfrau hebet streng den weißen Arm.
„Veleda, komm, steige nieder," — ruft ihr der Centurio —
„Heut erfüllt sich deine Weisheit, du Prophetin siegesfroh!
Zögre nicht: — der Imperator harrt: — es murrt die Menge schon: —
Schon vom Palatinus nieder steigt Legion auf Legion;
Tuben schmettern, Opfer rauchen — Veleda nur fehlet noch." —
„Sprecht, was wollt ihr?" rief's und ahnend trat sie an das Felsenjoch.
„Wie, du frägst noch? Im Triumphe ziehet heut der Feldherr ein,
Du in seiner Siegeskrone bist der schönste Edelstein:
Du, vor Cerialis Wagen, bist Germaniens Symbol."
„Veleda, komm," rufen alle, „fort, hinauf zum Kapitol!"
Und zum Felsen, sie zu greifen, schreitet schon der Römer vor: —
Sieh, da richtet die Prophetin majestätisch sich empor;
Blaue Blitze sprüht ihr Auge und im Sturm ihr Busen wallt
Und die Feuer-Locken fliegen um die dräuende Gestalt;
Und zum Himmel mit der Fessel hebt sie hoch die zorn'ge Hand,
Und zertrümmert an den Felsen schleudert sie den goldnen Tand.
Und die Römer sehn's mit Grauen, und sie ruft hinab ins Thal:
„Ha! ich fühl's, die Götter steigen zu mir nieder noch einmal!
Ja, sie nah'n in diesem Schauer, der mich zorneskalt durchrinnt,
Wie daheim durch Eichenwipfel weht mit Weissagung der Wind.
Nicht in meinen Ketten kehrten hohe Götter bei mir ein,
Aber jetzt, aus freier Seele, darf ich nochmals prophezei'n;

Digitized by Google

Wahrheit ſchau' ich, Wahrheit künd' ich; vor mir tagt's wie Sonnenſchein:
Veleda, nie, nie Germania führt ihr im Triumphzug ein!
Seht ihr's, Römer? Von den Bergen dort herab ins Süden-Feld —
Seht ihr's nicht? — ſteigt hell in Waffen eine ganze Helden-Welt!
Immer neue, neue Scharen! — Namen voller Siegesklang!
Adlerhelme, blanke Schilde, Hörnerjauchzen, Schlachtgeſang!
Heil, du blonder Siegeskönig! Schwing' die Streitaxt, ſchwing' ſie wohl!
Sieh, ſie trifft: es fällt in Trümmer Thor und Turm am Kapitol.
Dann zerſpringt die Völkerfeſſel, wie jetzt meine Feſſel ſprang,
Und es wird die Freiheit tagen, die ich, freudig ſterbend, ſang!"
Sprach's, die Römer hörten's ſchauernd — und noch eh' das Wort verhallt,
Schwang ſich nieder von dem Felſen eine leuchtende Geſtalt,
Raſch und hell, wie wenn vom Himmel hoch ein Stern gefallen wär':
Und der Flußgott trug die ſchöne Tote fort ins freie Meer.

Goten-Lieder.

(Aus dem Roman: „Ein Kampf um Rom.")

Goten-Treue.

Erſchlagen lag mit ſeinem Heer
Der König der Goten, Theodemer.
Die Hunnen jauchzten auf blut'ger Wal,
Die Geier ſtießen herab zu Thal.
Der Mond ſchien hell, der Wind pfiff kalt,
Die Wölfe heulten im Föhrenwald.
Drei Männer ritten durchs Heidegefild,
Den Helm zerſchroten, zerhackt den Schild.
Der erſte über dem Sattel quer
Trug ſeines Königs zerbrochnen Speer.

Digitized by Google

Der zweite des Königs Kronhelm trug,
Den mitten durch ein Schlachtbeil ſchlug.
Der dritte barg mit treuem Arm
Ein verhüllt Geheimnis im Mantel warm.
So kamen ſie an die Donau tief
Und der erſte hielt mit dem Roß und rief:
„Ein zerhau'ner Helm — ein zerſpellter Speer: —
Vom Reiche der Goten blieb nicht mehr!"
Und der zweite ſprach: „In die Wellen dort
Verſenkt den traurigen Gotenhort:
Dann ſpringen wir nach von dem Uferrand —
Was ſäumeſt du, Vater Hildebrand?"
„Und tragt ihr des Königs Kron' und Speer: —
Ihr treuen Geſellen: — ich habe mehr."
Auf ſchlug er ſeinen Mantel weich:
„Hier trag' ich der Goten Hort und Reich!
Und habt ihr gerettet Speer und Kron', —
Ich habe gerettet des Königs Sohn!
Erwache, mein Knabe, ich grüße dich,
Du König der Goten, Jungdieterich."

Tejas Todesgeſang.

Erloſchen iſt der helle Stern
Der hohen Amalungen:
O Dietrich, teurer Held von Bern,
Dein Heerſchild iſt zerſprungen.
Das Feige ſiegt, das Edle fällt,
Und Treu' und Mut verderben,
Die Schurken ſind die Herrn der Welt: —
Auf, Goten, laßt uns ſterben! —

Digitized by Google

O ſchöner Süd, o ſchlimmes Rom,
O ſüße Himmelsbläue,
O blutgetränkter Tiberſtrom,
O falſche, welſche Treue!
Noch hegt der Nord manch kühnen Sohn,
Als unſres Haſſes Erben,
Der Rache Donner grollen ſchon: —
Auf, Goten, laßt uns ſterben!
Vom Kaukaſus bis vor Byzanz,
Welch ſtolzes Siegeswallen!
Der Goten Glück ſtieg auf in Glanz,
In Glanz auch ſoll es fallen.
Die Schwerter hoch, um letzten Ruhm
Mit letzter Kraft zu werben:
Fahr wohl, du freudig Heldentum: —
Auf, Goten, laßt uns ſterben!

Gotenzug.

Gebt Raum, ihr Völker, unſrem Schritt: wir ſind die letzten Goten!
Wir tragen keine Schätze mit: — wir tragen einen Toten.
Mit Schild an Schild und Speer an Speer wir ziehn nach Nordlands Winden,
Bis wir im fernſten grauen Meer die Inſel Thule finden.
Das ſoll der Treue Inſel ſein: dort gilt noch Eid und Ehre:
Dort ſenken wir den König ein im Sarg der Eichenſpeere.
Wir kommen her — gebt Raum dem Schritt! — aus Romas falſchen Thoren:
Wir tragen nur den König mit: — die Krone ging verloren.

Digitized by Google

Die Gotenschlacht.

(Valle dei Goti.)

Wo die Lavaklippen ragen an dem Fuße des Vesuvs,
Durch die Nachtluft hört man klagen Töne tiefen Wehrufs.
Und die Felsen hallen wider Worte, stolz und ahnungsvoll, —
Fremde, wunderschöne Lieder eines Volks, das lang verscholl.
Hirte, Räuber nicht noch Bauer dringet in die Bergschlucht ein
Und es schwebt ein banger Schauer brütend ob dem dunkeln Stein.
Denn ein Fluch von großen Toten lastet auf dem Felsenring:
Und es ist das Volk der Goten, das hier glorreich unterging.

Lied Siegfrieds.

Nun kehrt das Schiff empor den Rhein
Und kränzet Helm und Schilde: —
Du, Falke, sollst mein Bote sein,
Mein Bote zu Krimhilde.
Nun sprich: „Frau, gieb mir Botenlohn:
Die Sachsen sind geschlagen,
Und eine neue Königskron'
Mag König Gunther tragen.
Dein Siegfried zwang die Fürsten zwar,
Ihn hat das Glück getragen: —
Doch, der das Beste that, das war,
Das war von Tronje Hagen."
Hei, schlug er in die Sachsenmacht,
Wie Blitz schlägt in die Eichen:
Mein ganzes Herz hat aufgelacht
Bei seinen stolzen Streichen.
Ei, Leudeger und Leudegast,
Getrost, gefangne Fürsten: —
Ihr seid bei Siegfried jetzt zu Gast,
Ihr sollt, bei Gott, nicht dürsten.

Digitized by Google

Habt nicht des Kampfs zu schwere Reu'!
Man wird euch nicht erwürgen,
Wie Gold ist König Gunther treu: —
Ich, Siegfried, will's verbürgen.
Er kennt nicht Neid noch Übelmut,
Er ist mir wie ein Bruder,
Wer ihm vertraut, der trauet gut. —
Nun auf und rührt die Ruder!
Und Silber streut ins Land und Gold
Vollauf aus unsrer Beute:
Sie soll'n uns alle werden hold
Von hier bis Worms die Leute.
Und schmücket Segel, Rah' und Mast
Mit Kranz und Laubgewinden,
Als käm' ein Götterzug zu Gast
Zu frohen Menschenkinden.
Ich sing' mit heller Melodei,
Das Steuer führet Hagen,
Und Volker soll uns von Alzei
Dazu die Harfe schlagen.

Krimhilde.

(Emanuel Geibel zugeeignet.)

Auf dem Söller stand Krimhilde, sah ins braune Heideland,
Helme blitzten, Speer' und Schilde von dem fernen Hügelrand.
Aus der Stirn die feuerblonden Locken strich die weiße Hand:
„Seid willkommen, ihr Burgonden-Gäste in Krimhildens Land!
Sieben Jahre mächtig, mächtig hab' ich diesen Tag ersehnt:
Schwer alltäglich und allnächtig hat mein Harren sich gedehnt.
Wann ich von des Heunen Munde Kuß auf Kuß mit Schaudern trug,
Dacht' ich schweigend an die Stunde, die nun endlich zögernd schlug.
König Etzel, zu den Waffen, den man Gottesgeißel nennt!
Nun den Brautschatz sollst du schaffen, der in Blut und Feuer brennt.

Digitized by Google

Nicht umsonst gab ich dem größten Waffenkönig diesen Leib:
Rache, Rache soll mich trösten, wie sie nie genoß ein Weib.
Sieh, es scheuet, König Gunther, hoch dein Hengst vor meiner Brück':
Klopfe nur den Hals ihm munter, — niemals trägt er dich zurück.
Als mein Siegfried ritt zu jagen, hat auch ihm nicht bang gegraut,
Und du hast ihn doch erschlagen, der so arglos dir vertraut.
Seh' ich recht? Ja, das ist Hagen! Traun, ein Gott nahm ihm den Sinn:
Konnt' er sonst ins Land sich wagen, wo Krimhilde Königin?
Magst dein Haupt so hoch du tragen wie die höchste Tann' im Hag:
Diese Hand soll's niederschlagen, die auf Siegfrieds Herzen lag.
Aber dort, auf weißem Pferde, — frei sein Goldhaar spielt im Wind —
Mit der freundlichen Gebärde, — das ist Giselher, das Kind.
O mein Bruder mild von Sitten, mit den Wangen weiß und rot,
O was bist du mit geritten zu Krimhildens Gastgebot!
Sieh, sie steigen von den Rossen: — Hagen auch: — sie sind herein: —
Dumpf hat sich das Thor geschlossen: alle, alle sind sie mein!"

Hagens Sterbelied.

Nun werd' ich sehr alleine! — Die Fürsten liegen tot: —
Wie glänzt im Mondenscheine der Estrich blutig rot! —
Die fröhlichen Burgunden, wie sie nun so stille sind!
Ich höre, wie aus Wunden das Blut in Tropfen rinnt.
Es steiget aus dem Hause ein Dunst von Blute schwer,
Schon kreischen nach dem Schmause die Geier rings umher.
Es schläft der König Gunther in fieberwirrem Schlaf,
Seit ihn vom Turm herunter ein spitzer Bolzen traf.
Und Volker liegt erschlagen; er lachte, wie er fiel:
„Nimm all' mein Erbe, Hagen, nimm du mein Saitenspiel."
Er trug, vor Heunentücken geschirmt, die Fiedel traut
Auf seinem sichern Rücken, den nie ein Feind geschaut.
Sie scholl wie Nachtigallen, wenn Volker sie gespannt;
Wohl anders wird sie schallen in meiner harten Hand.

Digitized by Google

Vier Saiten ſind zerſprungen, — drei haften noch daran! —
Ich habe nie geſungen, ich bin kein Fiedelmann. —
Doch treibt mich's, zu verſuchen, wie Hagens Weiſe geht:
Ich denk', ein gutes Fluchen iſt auch kein ſchlecht Gebet!
So ſei'n verflucht die Weiber, Weib iſt, was falſch und ſchlecht:
Hier um zwei weiße Leiber verdirbt Burgunds Geſchlecht.
Und Fluch dem Wahngetriebe von Sitte, Liebe, Recht:
Erlogen iſt die Liebe und nur der Haß iſt echt.
Die Reue iſt der Narren! Nur das iſt Atmens wert,
Im Tod noch auszuharren beim Groll, beim Stolz, beim Schwert.
Und hätt' ich zu beraten neu meine ganze Bahn, —
Ich ließe meiner Thaten nicht Eine ungethan.
Und käm', der Welt Entzücken, ein zweiter Siegfried her, —
Ich ſtieß' ihm in den Rücken zum zweitenmal den Speer!
Was reißt ihr, feige Saiten? Verſagt ihr ſolchem Sang? — —
Ha, wer mit mächt'gem Schreiten kommt dort den Hof entlang?
Das iſt kein Hennenſpäher, das dröhnt wie Schickſalsgang,
Und näher, immer näher: — ein Schatte rieſenlang. —
Auf, Gunther, jetzt erwache, den Schritt kenn' ich von fern:
Auf, auf! — Der Tod, die Rache und Dietrich kömmt von Bern!

Lied der Sachſen.

Herr Kaiſer Karl, du meinſt es gut
Mit uns verſtockten Heiden:
In deines großen Reiches Hut
Willſt ſorglich du uns weiden,
Willſt uns aus Wald und Heide fort
An deinen Hof verpflanzen: —
Herr Kaiſer Karl, glaub' unſerm Wort,
Wir taugen nicht zu Schranzen!
Nie wirſt du uns vertreiben
Die ſtolze Luſt an Wald und Au:
Wir wollen wild und frei und rauh,
Wir wollen Sachſen bleiben!

Digitized by Google

Herr Kaiſer, du biſt fromm und weiſ'!
In deiner Pfalz zu Aachen,
Da ſummen tauſend Pfaffen leiſ'
In fremden, ſüßen Sprachen.
Du willſt uns zu dem weißen Chriſt
In ſeinen Himmel bringen,
Wo's wieder wie zu Aachen iſt:
Gold, Weihrauchduft und Singen! —
Herr Karl, das macht uns Grauſen:
Wir wollen lieber alleſamt
Nach Walhall, wo die Schildburg flammt,
Zu Wodan geh'n und ſchmauſen!
Herr Kaiſer, wir woll'n ſteuern nicht
Zu Zehnten, Dom und Brücken,
Woll'n nicht das Haupt im Sendgericht
Vor deinen Grafen bücken!
Auf, ſchlaget alle Pfaffen tot,
Die Burgen brennet nieder,
Dem Donar und dem Saſſenöt
Türmt Stein und Altar wieder!
Herr Karl kann uns verderben, —
Nicht zwingen, daß wir Knechte ſind:
Auf, führ' uns, Herzog Wittekind,
Wir wollen lieber ſterben!

Emma an Eginhard.

Wann ſie nun balde ſchlafen,
Die Kämm'rer all' und Grafen,
Will ich auf leiſen Zehen
Zu dir geſchlichen gehen,
Du wonneſtarker Mann:
Und ob durch Hof und Hallen
Der Herbſtnacht Grauen wallen

Digitized by Google

Und finstre Schatten schweben, —
Wie soll das Weib erbeben,
Das dich zum Freund gewann?
Schon ist der Hof gewonnen:
Eintönig gießt der Bronnen:
Der Thorwart mit der Lanze
Schaut mich im Nebelglanze
Und schlägt ein Kreuz und kehrt:
Doch ich in Geisterweise
Zum Eckturm schwebe leise,
Wo deine Schreiberzelle
Der Ampel rote Helle
Mir wie ein Stern verklärt.
Nach kaltem Grau'n und Bangen
Wie heiß werd' ich empfangen!
Ich zweifle, daß so süße
Sonst Schülerin man grüße,
Wie mich der Meister mein:
Ach, ob sie dich den Weisen
In allen Künsten preisen: —
Mir wolltest du erklären
Die schönste deiner Lehren,
Die Weisheit, dein zu sein!

Der Leichenzug Otto III.

(Ferdinand Gregorovius zugeeignet.)

Ihr Welschen, weicht und gebt uns Raum und scheut die grimmen Streiche:
Wir tragen einen Kaisertraum und eine Kaiserleiche.
Dem Jüngling schien zu nebelgrau das schlichte Land der Sachsen,
Ihn zog's nach Südens goldner Au, wo stolz die Lorbeern wachsen.
Der Romstadt, die am Tiber prangt, ihr galten seine Thaten: —
Die Römer haben's ihm gedankt, und haben ihn verraten.

Digitized by Google

Er ruhte nicht, bis er aufs neu' ihr stolzes Reich gestiftet: —
Die Römer schwuren ew'ge Treu' und haben ihn vergiftet.
Und als sein Herz litt Sterbensqual, begann es, deutsch zu schlagen: —
Das war das erst- und letztemal in allen seinen Tagen.
Er sprach: „Ihr Freunde treu und schlicht, tragt mich zum Heimatlande,
Laßt einsam meine Asche nicht auf fremdem, falschem Strande."
Und als er hob zum letzenmal das Haupt in goldnen Locken,
Da heulten dröhnend in den Saal zum Sturm die röm'schen Glocken.
Und als sein Blick den Glanz verlor, da stand das Haus in Flammen:
Wir aber brachen aus dem Thor und hieben sie zusammen.
Da gab's ein mächtig Schrein und Fliehn, der Tiber ging in Leichen,
Das Forum und der Palatin erscholl von deutschen Streichen.
Wir trugen ihn von hinnen frei, mit Blut den Schritt erworben,
Und unter unserm Siegsgeschrei ist lächelnd er gestorben.
Wir tragen auf zwei Lanzen quer den Sarg bei Sturmgeläute:
Die Welschen schwärmen um uns her wie Wölfe nach der Beute.
Von jedem Dach fliegt Stein und Erz, es gellt der Weiber Stimme:
Wir ziehn dahin mit Stolz und Schmerz, mit stillem, heißem Grimme.
Den Helm geschlossen, nackt das Schwert, den Schild umklirrt von Pfeilen,
Ziehn wir, den Alpen zugekehrt, still, langsam, sonder Eilen.
Denn eine edel heil'ge Last wir tragen in der Mitte:
Da ziemet keine schnöde Hast, da ziemen stete Schritte.
Die kühnen Schwaben schreiten vorn, links Bayern, rechts die Franken,
Den Rücken decken, zäh im Zorn, die Sachsen, die nicht wanken.
So ziehn wir traurig, grimmig, stolz: am Tag trotzt uns kein Degen:
Von rückwärts nur zischt Pfeil und Bolz aus Öl- und Weingehegen.
Und fall'n sie uns zur Nachtzeit an, — sie finden wache Herzen,
Wir zünden ihre Dörfer an zu roten Leichenkerzen.

Digitized by Google

Haut nieder, was heran sich wagt, schont Weiber nur und Kinder,
Und jeder, den ihr niederschlagt, das ist ein Todfeind minder.
So ziehn wir fort durch Land und Strom, dem Vaterland entgegen,
Bis wir die heil'ge Last im Dom zu Aachen niederlegen.

Das Lied vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen.

(Herzog Ernst und Werner von Kyburg.)

„Mein Vater liegt im kühlen Grab,
Meine Mutter thät' ihn verschmerzen,
Die einem neuen Gatten gab
Mein Land mit ihrem Herzen.
Nun ist mein Richter — ihr Gemahl:
Der Waisen Hort auf Erden,
Der Kaiser selbst mein Erbe stahl
Und nie kann Recht mir werden.

Geächtet bin ich und verbannt,
Gehetzt mit Horn und Hunden,
Ein Bettler irr' ich durch das Land,
Der Herzog der Burgunden!
Nicht Vater, Mutter, Weib noch Kind
Darf ich mein Eigen nennen:
Die Wölfe sind mein Hausgesind,
Die in den Wäldern rennen.

Nur dich, mein Freund, dich hab' ich noch,
Mein Werner, du Getreuer,
Mir mehr als Reich und Scepter doch,
Als Erd' und Himmel teuer:
Drei Kronen ob der Kaiser hält
Und Perlen und Juwele,
Mein ist der reichste Schatz der Welt: —
Denn mein ist deine Seele.

Digitized by Google

Die Menſchen laſſen uns nicht Wahl
Sie haben uns ausgetrieben:
Wir wollen ſie haſſen allzumal, —
Uns beide woll'n wir lieben." —
Der Herzog ſang's auf dem Falkenſtein,
Der ſchuttzerfall'nen Feſte,
Herr Werner kredenzt ihm Brot und Wein,
Die Eulen waren die Gäſte.

Dann deckt er ihn mit dem Mantel zu,
Dem einz'gen, den ſie hatten:
Der Kaiſerſohn ſchlief ein in Ruh'
Auf armen Binſenmatten.
Herr Werner zog den ſcharfen Stahl,
Hielt Wach' am Thor von ferne
Und hell, mit ihrem ſchönſten Strahl,
Liebkoſ'ten ihn die Sterne. —

So lebten ſie, vom Sturm umfegt,
Ein Leben weltverſchollen,
Wie oft im Wald ein Recke pflegt,
Dem Recht und Richter grollen.
Und jagt der eine Wild und Fiſch, —
Der andre ſchirmt die Feſte:
Der reiche Schwarzwald deckt den Tiſch
Dem Kaiſerſohn aufs beſte.

Und wer zurück vom Jagen kam,
Der ſollte ſpähn bedächtig,
Und ſchnell, wann er Gefahr vernahm,
Ins Hifthorn ſtoßen mächtig.
Auf daß durch einen dunkeln Gang
Tief unter der Donau Bette
Der andre Freund ſich waldentlang
Hinaus ins Freie rette.

Lang ungefährdet lebten ſie
Im dichten Waldgehege,

Digitized by Google

Und nur der blaue Häher ſchrie
Verſcheucht auf ihrem Wege. — —
Doch einſt kam Werner von der Pirſch
Im erſten Abenddunkeln,
Am Rücken trug er den jungen Hirſch: —
Da ſah er Helme funkeln.

Und ſechzig Reiter ſieht er dort
Herab den Eichbühl traben, —
Ihr Banner fliegt gebauſcht im Nord: —
Die Grafenfahn' von Schwaben.
Er ſtutzt: — da ſprengt Graf Mangold ſchnell
Zu ihm mit blankem Schwerte:
„Du biſt des Todes, Weidgeſell,
Verrätſt du unſre Fährte.

Auf, nehmt ihn in die Mitte feſt: —
Er ſtirbt, will er ſich rühren,
Und vorwärts auf das Felſenneſt,
Die Marder aufzuſpüren."
Und weiter leiſe trabt der Zug, —
Herr Werner ſpäht mit Sehnen, —
Da ſieht er an dem Mauerbug
Den jungen Herzog lehnen.

Und nach dem Horn greift er in Haſt
Und ſtößt darein mit Schallen·
„Flieh, Herzog Ernſt, flieh ohne Raſt!"
Laut ruft er's noch im Fallen,
Und Herzog Ernſt vernahm den Ruf
Und wandte ſich erſchrocken:
Und ſah zerſtampft von Roſſes Huf
Herrn Werners braune Locken.

Und ſah den Führer ziehn den Stahl
Rot aus Herrn Werners Herzen:
Er ſah's und ſchrie und ſprang zu Thal
Und ſchwang ſein Schwert in Schmerzen,

Digitized by Google

Vorüber am geheimen Weg, —
Herab den Fels, den Hügel, —
Hoch über Graben, Wall und Steg, —
Es war, als hätt' er Flügel.

Und „Werner!" — ſchreit er jetzt am Ziel:
Da ſprach der Graf behende:
„Iſt das Herr Werner, der da fiel?
Dann iſt mein Amt zu Ende.
Der Kaiſer grollt nur ihm allein,
Der ihm dein Herz genommen,
Du aber ſollſt begnadet ſein,
Herr Herzog, und willkommen.

Lothringen ſollſt du und Burgund
Und des Vaters Erbe haben:
Ich bürg' es dir mit Hand und Mund,
Ich, Mangold, Graf von Schwaben."
„Ha, Fluch dir und dem Kaiſer Fluch!
Gebt mir Herrn Werner wieder!"
Und ſcharf durch Schild und Brünne ſchlug
Sein Schwert den Grafen nieder.

Und ſchlug den Bannerwart danach
Und ſchlug noch drei der Knechte,
Bis klirrend ihm die Klinge brach
Und riß das Bruſtgeflechte.
Da traf ein Speer: — die Knechte floh'n
Und ließen die Freunde ſchlafen: — —
Das iſt das Lied vom Kaiſerſohn
Und vom getreuen Grafen.

Digitized by Google

Weltuntergangs-Erwartung.

(1000 nach Chriſtus[1].)

Ein Cyklus.

Fulko, der Jungherr.

Morgen um die zwölfte Stund',
Heia, geht die Welt zu Grund!
Doch zuvor, ſchön Hildegund,
Wird noch mein dein roter Mund!
Heute Nacht,
Wann Hut und Wacht
Liegt in Betgeheul und Jammer,
Dann erbrech' ich deine Kammer:
Wie ein Leu will ich dich faſſen:
Magſt mich lieben oder haſſen,
Luſterglühen, qualerblaſſen,
Eher nicht will ich dich laſſen,
Bis du mein!
Dann brich herein,
Ew'ge Pein!
Wirſt von deinem roten Mund
Gott mich in der Hölle Schlund: —
Du warſt doch mein!

Hatto, der Banketar.

Wehe meinen weißen Haaren!
Dafür nun ſeit vierzig Jahren
Raffen, rechnen, liſten, ſparen!
Dafür Trank verkürzt und Speiſe!
Der Vergeuder nur war weiſe!

---

[1] Der Glaube, daß mit der Sommerſonnenwende des Jahres 1000 die Welt untergehen und das jüngſte Gericht hereinbrechen werde, galt während jenes Jahres im Abendland als unfehlbare Wahrheit.

Digitized by Google

Einmal nun mit vollen Händen
— Morgen muß ja alles enden! —
Einmal will auch ich verſchwenden:
Fliegt, ihr Schillinge und Heller,
Hoch gehäuft im ſichern Keller!
Aus dem Erker auf die Gaſſen —
Will ich Silber regnen laſſen: —
Balgen ſollen ſich die Maſſen:
Nehmt doch, Leute! Hört ihr's klappern?
Laßt doch das Gebete plappern!
Ha, ſie ziehn vorbei mit Singen!
Keiner haſcht, wie hell ſie klingen,
Nach den ſchönen Silberlingen:
Weh, nicht einmal zum Verſchwenden
Seid ihr nütz noch meinen Händen!

Engilbertha, genannt Schweſter Seraphica.

Auf den goldnen Wolken nieder
Schweben wird des Menſchen Sohn:
Pſalmenlieder,
Goldgefieder,
Engelflug um ſeinen Thron.
Komme, Stunde, der ſeit Jahren
Treu mein Herz entgegenſchaut:
Leiderfahren,
Kranz in Haaren,
Harr' ich, eine bange Braut.
Kranz in Haaren, froh im Zagen,
Stand ich einſt am Traualtar:
Da erſchlagen
Heimgetragen
Ward mein Bräut'gam Adelar.
Seither hier in Kloſterhallen
Harr' ich ſeiner ſtill und mild.

Digitized by Google

Hoch vor allen
Engeln wallen
Seh' ich morgen sein Gebild.
Seine Stimme ruft, die weiche,
Mir aus all' der Sel'gen Schar:
„Komm, du Bleiche
Ruh' im Reiche
Gottes mit mir immerdar."

Markgraf Werner, genannt Rennespeer.

Man sagt, bevor's zu Ende in Schwefel geht und Dampf,
Noch einmal gilt's gewalt'gen, gilt's ungeheuren Kampf.
Die Engel und die Teufel, sie ringen heiß und hart:
Sie reiten noch ein Rennen, wie's nie geritten ward.
Wohlauf, mein wacker Rößlein, das reiten wir noch mit! —
Knapp', rüste mein Gewaffen, vergiß mir keines nit.
Ich melde Sankt Georg mich und seinem lichten Bann:
Dann nickt er: „Wohl, Herr Werner, die Stechschar führt mir an!"
Da vor der heil'gen Jungfrau, die schaut vom Himmel drein,
Ein freudig Lanzenrennen soll noch geritten sein.
Und eh' der Spaß vorüber und lahm wird diese Faust,
Manch' Teuflein schwanzkopfüber mir noch vom Sattel saust.

Mutter Ute.

Langsam, langsam schleicht die Zeit!
Lang bin ich dem Herrn bereit:
Will's nicht endlich morgen werden?
Niemand lebt mir auf der Erden!
Keins im Deutschen Reiche frägt
Wo und wann mein Stündlein schlägt.
Manches Jahr bin, weltvergessen,
Ich im Kirchhof hier gesessen,
Nur die frommen Schwestern haben
Mich genährt mit Klostergaben,

Digitized by Google

Ach, wie lange mag's wohl sein,
Daß sie starben mir — zu drei'n?
Zwilling' hatt' ich ihm gebracht,
Meinem Kurt, die letzte Nacht:
Thorwart war er just geworden,
Weh, da brachen Ungarnhorden
Sengend in das Kloster ein:
Ringsum Glut und roter Schein:
Nieder schlug der First in Flammen,
Traf uns alle vier zusammen:
Tot der Mann und tot die Kind':
Ich, lebendig ach! und — blind. — —
Merk's an meinem dünnen Haar, —
Sind wohl mehr als fünfzig Jahr,
Fünfzig Jahr voll dunkler Nacht!
Aber morgen hell in Pracht
Werd' ich Himmel schau'n und Erden:
Mit den Kinden Hand in Hand
Holt mich Kurt ins beff're Land: — —
Will's denn noch nicht morgen werden?

Regino, der Stiftskanzler.

Unsinn'ge Welt! Ein Narr, wer für dich schafft!
Seit Jahren nun mit voller Manneskraft
Ring' ich für dieses alte, teure Stift:
Der Grafen Trotz, der Rechtsverdreher Gift,
Der Kön'ge Wechsel und der Fürsten Schwanken, —
Sie alle hat mit siegendem Gedanken
Beharrlich Geist und Wille mir bezwungen:
Von morgen an, von morgen wär's errungen!
Von morgen an, dem Herzog nicht mehr frönig,
Reichsfrei das Stift, ein Lehn vom deutschen König:
Von morgen an der große Grenzwald gar,
Darum das Stift gestritten siebzig Jahr',

Digitized by Google

Der Grenzwald unſer, unſer Brück' und Zoll,
Sechs Pfennig von dem Saumroß, leer und voll,
Von morgen ab: — und morgen brennt in Flammen
Ach! Brück' und Grenzwald, Zoll und Stift zuſammen!
Vorher noch aber werf' ich hier ins Feuer
Die Pergamente, mir vor allem teuer:
Den Schutzbrief erſt von Kaiſer Karl, den alten,
— Zum letztenmal entroll' ich ſeine Falten! —
Das Urteil König Ottos dann, des Hohen,
Da flammt es auf: — wie hell die Funken lohen! —
In goldner Kapſel barg ich es vergebens: — —
Sieh, da verglimmt die Arbeit deines Lebens!

Supfo, der Kloſterkellermeiſter.

Ich weiß nicht recht: — ich trau' nicht ganz!
Man glaubt auch ſonſt viel Firlefanz,
Der nie geſchieht und nie geſchah:
Ich glaub's nicht eher, bis ich's ſah.
Die Katzen merken und die Hund'
Gewitter ſonſt auf manche Stund':
Das Viehzeug iſt ganz friſch und flott:
Ich glaub's nicht recht vom lieben Gott!
Doch wie dem ſei:
Mir einerlei!
In meines Kellers tiefſtem Ort
Heg' ich geheim geſparten Hort:
Um den weiß Gott und ich allein:
Ein Fäßlein edeln Cyperwein.
Jüngſt forſcht der Pater Guardian:
„Was liegt in dem Verſchlag, Kumpan?"
„Die griech'ſchen Rollen: — lüg' ich frei —
Man hat ſie aus der Bücherei
Hierher gefegt mit Beſen:
Wollt Ihr ſie etwa leſen?"
„Mitnichten! 's iſt ein heidniſch Weſen!

Digitized by Google

Auch thut den Augen weh die Schrift:
Laß nur vermodern hier das Gift!"
Dies Fäßlein ſtech', ein ſtiller Mann,
Ich heute Nacht mit Andacht an
Und trinke des, ſoviel ich kann.
Kommt's wirklich zum Poſaunenblaſen, —
Das weckt die Toten unterm Raſen:
Das dringt wohl auch in einen Keller
Und einen Rauſch von Cyperwein.
Sollt' aber all' der Schrecken ſein
Nichts als ein ungeheurer Preller, —
Dann hab' ich guten Trunk voraus
Und lach', ein frommer Zecher,
Die Welt der bangen Schächer
Um ihre Todesängſten aus!

Wartold, der Gärtner.

Der Bauer die Ernte, der Hirt das Rind,
Selbſt manche Mutter vergaß ihr Kind:
Ich aber, ich kann nicht laſſen, zu warten
Der lieben Blumen in meinem Garten:
Ob morgen ſie hölliſche Glut verſengt, —
Heut Abend ſei'n ſie noch kühl beſprengt.
Und ſieht dann morgen der Englein Schar
Meine Roſen rot, meine Lilien klar, —
Vielleicht, daß ſie ſie lächelnd pflücken,
Die Stirnen der Sel'gen damit zu ſchmücken.

Die junge Königin.

Auf dem Throne ruht in träumendem Sinn
Die allerlieblichſte Königin.
Es trägt ihr Haupt, das kronenloſe,
Als einzigen Schmuck eine weiße Roſe.

Digitized by Google

Und der Herzog denkt: „O wärst du mein!
Ich wollte dich decken mit Edelstein.“
Und der Pfalzgraf wünscht: „O wärst du mein!
Ich schenkte dir sieben Schlösser am Rhein.“
Und der Bischof brütet: „O wärst du mein,
Meine Seele sollt' ewig verloren sein!“
Nur einer im Saale, — der wünschet nicht,
Schaut selig vor sich mit verklärtem Gesicht: —
Der Sänger: — er drückt in schweigender Lust
Die Linke fest auf die pochende Brust:
Da birgt er — und segnet seine Lose —
Die allerlieblichste weiße Rose.

Abälard an Heloise.

Sei mir gesegnet jetzt und immerdar!
Gesegnet für den Schmerz und für die Freude:
Der Schimmer deines Wesens wunderbar
Versilbert mir das ganze Weltgebäude.
Ich sehe Glanz, wohin der Blick sich wendet,
Ich sehe Glanz, schau' ich in mich hinein:
Denn überall, holdselig und vollendet,
Erblick' ich deines Wesens Widerschein.
O nun ist alles gut! Des Klosters Zwang,
Der Fron der Pflicht, der Staub der Pergamente:
Leicht wird das Schwerste, Denken wird Gesang:
Ich schwebe wie im Äther-Elemente.
Die Menschen staunen ob dem neuen Schimmer,
Der durch mein Wort und Wandeln flutet hin,
Und ich — beim Gott des Lichts! — ich weiß es nimmer,
Ob ich auf Erden, ob im Himmel bin.
Man lehrt, wer einmal Gottes Antlitz sah,
In Seligkeit für immer sei gebadet:

Digitized by Google

Das gleiche heil'ge Wunder mir geschah,
Seit dich zu schau'n mein Auge ward begnadet.
Nichts heisch' ich mehr! Die Erdenwünsche schweigen:
Wie Sphärenklang dein Name mich umschwebt:
O laß das Haupt mich, selig sinnend, neigen,
Und nur noch denken: Heloise lebt!

Lied des gefangenen Königs.

Fesseln binden meine Hände: ringsum Wächter, Mauern, Erz:
Sehnsucht, Sehnsucht sonder Ende trägt hinaus mein krankes Herz.
Dunkle Tannen hör' ich rauschen und den Maiwind durch die Nacht,
Wilde Rosen unten lauschen, Sterne droben gehn in Pracht.
Werd' ich je dahin mich retten, wo da Liebe wohnt und Glück,
Oder halten diese Ketten bis zum Tode mich zurück?
Sei's denn! bis zum Tode quäle diesen Leib der Kerker hier:
Doch zum Himmel frei die Seele trägt ein schöner Engel mir.

Kreuzfahrt.

Im rebengrünen Neckarthal,
Da steht mein Väterschloß,
Das jetzt zur Stund' der Abendstrahl
Wohl goldig übergoß:
Doch ich zieh' fern im Heidenland,
In Wüstenglut, in Sonnenbrand:
Um Palmenwipfel schwanken
Die sehnenden Gedanken.
Jetzt reitet wohl durch Wald und Au
Im grünen Jagdgewand
Daheim die allerschönste Frau,
Den Falken auf der Hand:

Doch mir winkt hehr und ſtreng zur Pflicht
Der heil'gen Jungfrau Angeſicht
Herab aus unſern Fahnen,
Zu Kampf und Tod zu mahnen.
Jetzt tönt daheim im Feierklang
Der Abendglocke Lied: —
Ins Dorf zurück vom Wieſenhang
Die Herde friedlich zieht:
Mir aber ruft aus wilder Reih'
Der Saracenen Schlachtgeſchrei: —
Nicht länger darf ich ſäumen,
Fahr' wohl, du ſüßes Träumen.
Wohlan, ihr Schwaben, frank und frei,
Jetzt auf mit Schild und Schaft!
Der Heide ſpüre, was es ſei
Um deutſche Ritterſchaft!
Und fall' ich hier im Wüſtenſand, —
O grüßet mir mein Heimatland:
Sagt treu ſei ihm geblieben
Mein Heimweh und mein Lieben.

Der Lorelei Ende.

I.

„Du Blume deutſchen Rittertums,
Du Stern des Siegs, du Sohn des Ruhms,
Du, frommer als die Seraphim
Und tapfrer als die Cherubim,
Du, deſſen makelloſes Herz
Von Sünde ſcheidet dreifach Erz,
Reinhart vom Strahl, du beſter Mann,
Der jemals Schild und Helm gewann,
Du, goldestreu und perlenrein,

Digitized by Google

Du ſollſt des Landes Retter ſein! —
Verderben ſingt die Höllenfei
Dem ganzen Rhein, die Lorelei:
Schon tauſend Männer hat und Knaben,
Die ſie verlockt, der Fluß begraben,
Noch keiner konnte ſich ihr nah'n:
Sie ſtürzen eh' von Fels und Kahn,
Berauſcht vom Spiel der Töne
Und fern geſchauter Schöne.
Du aber, auserkor'ner Degen,
Du ſollſt die Teufelin erlegen.
Du haſt zuerſt, gewohnt zu ſiegen,
Den Wall Jeruſalems erſtiegen,
Und keine Furcht und keine Luſt
Stört je den Frieden deiner Bruſt.
Nimm hin dies gottgeſandte Schwert:
Vom Himmel fiel es einſt zur Erd',
Und Papſt Gregor, der hat's geweiht
Und ſiebenmal gebenedeit:
Er ſchickt dir's aus dem heil'gen Rom: —
Auf, und befreie Land und Strom,
Zieh' hin und mit geweihtem Erz
Triff dieſes Ungetüm ins Herz."
So ſprach von Mainz Sankt Willibrord,
Herr Reinhart aber ſprach kein Wort:
Er nahm das Schwert und neigt' ſich tief,
Daß ihm die Flut der Locken lief
Bis auf des Panzers Schulterſpangen,
Wie ein Gewog von braunen Schlangen.
Dann ſchlug er auf das Auge licht,
Voll Siegesruh' und Zuverſicht,
Und ſchied hindan mit ſtummem Grüßen. — —
Doch zu des heil'gen Biſchofs Füßen
Mit Wehruf laut und bitterlich
Warf jetzt Herrn Reinharts Mutter ſich:

Digitized by Google

„Iſt das mein Dank und das ſein Lohn?
Vermeſſen wagſt du meinen Sohn?
Du ſchickſt der Kirche beſten Degen
Unheimlicher Gefahr entgegen?
O weh uns allen, wenn er dort . . ." —
Doch ſanft erhob ſie Willibrord:
„Du weißt ja längſt, ich bin geſinnt
Treu wie ein Vater deinem Kind:
Und nimmer hätt' ich ihn entſendet,
Wär's nicht gewiß, daß er's vollendet.
Du weißt, Gott ſelbſt pflegt mir zuweilen
Die Nacht der Zukunft zu zerteilen:
Jüngſt, als in brünſtigem Gebete
Ich um des Rheins Erlöſung flehte,
Hört' ich das Wort: „Das Land wird frei
Durch Reinhart nur der Lorelei."

II.

Herr Reinhart rüſtet ſich zur Fahrt,
Vom Haupt zum Fuß in Stahl gewahrt:
Es gürtet' ihm mit zagen Händen
Die Braut das Heilſchwert um die Lenden,
Um ſeinen Hals vom heil'gen Grab
Ein Kreuzlein ihm die Schweſter gab,
Die Mutter aber ſprach zum Segen:
„Du gehſt auf gottbeſtimmten Wegen." —
Er ſprang ins Schiff und ſtieß vom Grund:
„Hilf, Sankt Georg!" — ſprach leis ſein Mund.
Er fährt dahin — er naht dem Fels —
Er landet: — „Hilf, Schwert Michaels!"
Er klimmt hinan den ſteilen Hang:
Doch hört er nichts von dem Geſang,
Der andre ſtürzet in die Tiefen.
Nur fern verlorne Klänge riefen
Von leis gerührten Harfenſaiten,

Digitized by Google

Wie um ihn rechten Pfads zu leiten.
Sonſt ſah er nichts und hörte nichts
Als Silberduft des Mondenlichts
Und wie in ſtillen Geiſterſprachen
Am Steine ſich die Wellen brachen.
Er ſchreitet fort und aus der Scheide
Zieht er des heil'gen Schwertes Schneide,
Er ſteigt empor und biegt ums Eck, —
Da zuckt ins Herz ihm heißer Schreck:
Denn vor der Feindin ſteht er ſchon,
Die langſam ſchwebt vom Felſenthron
Und ihm mit einer Kön'gin Schritt
Unendlich ſchön entgegentritt: —
Nicht werd' ich euch die Lorlei ſchildern —
Sie lebt in eures Herzens Bildern,
Sie thront in meiner Seele Grund,
Doch ſchildern wird ſie nicht mein Mund. —
Herr Reinhart ſteht wie blitzgeſchlagen —
„Hilf, heil'ge Jungfrau!" will er ſagen:
Er kann es nicht: in ſtummem Bann
Staunt er das holde Wunder an.
Sie aber ſpricht mit Harfenſtimmen
Und ihre ſel'gen Augen ſchwimmen:
„Geliebter, biſt du endlich kommen,
Der ewig mir das Herz genommen,
Um den ich aufgeſtiegen bin,
Des Rheinſtroms keuſche Königin,
Um mit Unzähliger Verderben
Nach deiner Liebe nur zu werben!
Nach dir allein hab' ich geſungen, —
Nach dir mit heißem Lied gerungen, —
Was tauſend in den Tod getrieben, —
Mein Sehnen war's nach dir, mein Lieben! —
Ich rief nach dir: — wir ſind beiſammen:
Jetzt wähle: — willſt du mich verdammen

Digitized by Google

Um das, was ich um dich gethan,
Weis't in die Hölle mich dein Wahn
Und willst du mit den Engelslarven
In Ewigkeit im Himmel harfen, —
So thu' dein Amt und stoß dein Erz
In dies dir ganz ergebne Herz.
Willst aber du" — und hier erklang
Ihr Wort wie Nachtigallensang —
„Willst aber du an dieser Brust
Genießen nie erschöpfte Lust,
Willst du für Seele dir und Sinnen
Von Menschen nie geahntes Minnen
In meinem weißen Arm gewinnen" —
— Weit breitet sie die Arme aus —
„So folg' mir in mein feuchtes Haus!" —
Fort flog Herrn Reinharts Waffe weit,
Die siebenmal gebenedeit: —
„Dein," rief er, „ewig, selig dein,
Du Liebesgöttin, will ich sein."
Und er umschlingt die schlanken Glieder
Und in die Tiefe gehn sie nieder. —
So ward's erfüllt: das Land ward frei
Durch Reinhart nur der Lorelei.

Die Nixe.

Stieg einst das schöne Nixlein, das Nixlein aus dem See:
Sie wollte den tapfern Grafen bezaubern mit Liebesweh.
Sie saß am grauen Steine, wo er vorüber mußt',
Und kreuzte die runden Arme auf ihrer weißen Brust:
„Hei, wann er kommt geritten, trifft ihn ein Blick voll Glut,
Dann tauch' ich wieder mit Lachen hinunter in die Flut.
Doch er durch all' sein Leben nach mir nur mehr begehrt,
Bis ihm das heiße Sehnen das sterbliche Herz verzehrt."

Digitized by Google

Und als er kam geritten, — der Mond gab hellen Schein —
Da blickt er ſiegenden Auges ihr bis ins Herz hinein.
Da that die ſchöne Nixe einen gellenden, gellenden Schrei:
Da war's mit Zaubern und Lachen und Flutverſinken vorbei.
Sie muß ihm wie ſein Schatte nun folgen Nacht und Tag
Und muß ihn ewig lieben mit unſterblichem Herzensſchlag.

Vom verſchollenen Grafen.

Es ritten drei Grafen langſam durch den dunkeln Buchenwald,
Sie zogen, das Grab des Heilands zu löſen aus Heidengewalt.
Da hörte der jüngſte ſich rufen beim Namen und ſchaute zurück:
„Was reiteſt du, Harald, mein Harald, vorüber an deinem Glück?“
Und nur ſo kurz als ein Pulsſchlag aus dem Dickicht ein Ton erklang,
Als ob alle Nachtigallen auf Erden vereint ihren Sang.
Und nur ſo kurz als die Wimper ſich heben und ſenken kann
Erſchaut er die Waldfee liegen: — — er war ein verloreuer Mann.
Mit Schweigen ſtieg er vom Pferde, auf den Sattel die Waffen er band,
Einen leiſen Schlag zum Abſchied und das Rößlein trabte ins Land.
Graf Harald trat in das Dickicht: — die Zweige über ihn her —
Verloren, verſchwunden, verſchollen: — kein Auge ſah ihn mehr.

Thamar.

Es ritt ein Ritter über die Heide,
Sein Blick war tief und ernſt ſein Geſicht:
Da hört' er ſchrei'n wie in tödlichem Leide,
Er jagte herzu an den Buſchwald dicht.
Dort hatten gebunden drei böſe Schächer
Ein Mädchen in buntem, fremdem Gewand:
Hoch blitzte ſein Schwert und ſie floh'n vor dem Rächer
Und er ſprang vom Roß und zerſchnitt ihr Band.

Digitized by Google

„O Ariël, Asraël, Bote der Sterne,
O laß mich im Staube zu Füßen dir ruhn,
O nimm meine Seele: wie gäb' ich sie gerne!
Gebeut und befiehl, was soll Thamar thun?"
Wie blitzet das Auge, das dunkle, so mächtig,
Wie wallet das schwarze, das bläuliche Haar,
Wie erglühen die Pfirsichwangen so prächtig,
Wie woget die Brust ihr so wunderbar!
Lang ließ er den Blick auf dem schönen Haupte
Und flüchtig auch die Rechte ruhn: —
Dann wandt' er sich um, wo sein Rappe schnaubte:
„Zieh' hin und vergiß mich: — das sollst du thun."

Des Mönches Nachtlied.

Wann alle Stimmen schweigen, die laut den Tag gemacht,
Und still im Sternenreigen am Himmel geht die Nacht —
Dann schwebt aus duft'ger Ferne, aus dunkler Wolken Thor,
Der lieblichste der Sterne, dein Bild schwebt mir empor:
Befreit von Erdenstaube, von Himmelshauch umweht,
So heilig wie der Glaube, so rein wie das Gebet.
In deinen Zügen malet sich sel'ge Traurigkeit:
Dein Auge widerstrahlet Gott und Unendlichkeit.
Da legen alle Fluten von Welt und Leben sich,
Es löschen selbst die Gluten, die mich verzehrt um dich.
Ich falte meine Hände fromm wie ich nie geglaubt:
O Segen sonder Ende auf dein geliebtes Haupt!

Digitized by Google

Das Märchen von Herlindis.

(Dem Gedächtnis Moritz von Schwinds zu eigen.)

I.

Es war einmal ein Königskind,
Das war sehr schön und hieß Herlind.
Ihr Vater warf in stolzem Sinn
Einst unbedacht ein Wörtlein hin,
Das ihnen schuf viel Ungewinn:
Er strich ihr Haar und lachte: „Hei,
Du bist so schön wie eine Fei!“
Nun sind die Fee'n darin genau
Wie jede andre brave Frau:
Man darf sie wohl vergleichen:
Doch keine will dann weichen!
Kaum war dem Fürst das Wort entflohn,
Stand eine Fee im Saale schon
Und sprach: „Dein Kind treff' ich zur Strafe
Mit tiefem, todesgleichem Schlafe:
Des macht sie nur Ein Mittel frei
Und niemals sag' ich, was das sei.“
Und sie verschwand: Herlind im Nu
Die schönen Augen fielen zu
Und auf den Pfühl, darauf sie ruhte,
Gleich einer Toten sank die Gute. —
Groß war der Schreck in Stadt und Land:
Da blieb kein Mittel unverwandt:
Der König rief von nah und fern
Von Cordova und von Salern
Umsonst der Heilkunst weise Herrn·
Umsonst von allen Heervasallen
Ließ er die Schlachtdrommeten schallen:
Ein Lärm, als sei'n die Toten
Zum jüngsten Tag entboten: —

Digitized by Google

Umſonſt ſchrieb er in alles Land:
„Dem Auferwecker ihre Hand!“
Umſonſt, daß Tag und Nächte lang
Der Pfaff im Dom die Meſſe ſang: —
Herlindis lag und ſchlief und ſchlief
Unendlich ſüß, unendlich tief.
Nur manchmal, flog ein Vögelein,
Zu ihr durchs offne Fenſter ein
Und ſang ihr leiſe, leiſe
In halb verlorner Weiſe, —
Dann ſpielte wohl um Mund und Kinn
Ein wunderſelig Lächeln hin,
Als ob um ihre Träume
Sie gern die Welt verſäume.

II.

Der Winter ſchied, der Lenz verblühte,
Hochſommerheiß die Sonne glühte. —
Da kam ein Mittag ſchwül und ſchwer,
Als käme nie ein Abend mehr:
Die Quellen ſelbſt verdroß das Rieſeln,
Sie zogen matt auf warmen Kieſeln.
Die Luft ſtand ſtill: man ſah ſie beben
Und Glut und Hitze darin weben.
Die Zinnenfahne ſchwer und lange
Hing reglos nieder von der Stange,
Rings alles ſtill: — kein Laut, zu ſtören,
Man ſchien den Flug der Zeit zu hören.
So klang es ſilbern in den Ohren. — —
Da ſchliefen ſämtliche Doktoren
Und ſelbſt die Wächter an den Thoren:
Der König konnte ſie nicht ſtrafen,
Denn tief war ſelber er entſchlafen. — —
Da aus dem Wald mit raſchen Tritten
Ein ſchöner Knabe kam geſchritten,

Digitized by Google

Mit rotem Mund und goldnem Haar,
Den Blick ein wenig ſchelmiſch zwar,
Doch wer ihn ſah, das junge Blut,
Ward ihm zur Stund' von Herzen gut.
Der war mit Pfeil und Bogen
Früh in den Wald gezogen.
Er ſieht das Schloß im Sonnenglaſt
Und denkt: „Da ſind' ich gute Raſt."
Er geht drauf zu: — im Thore quer
Liegt da der Wächter mit dem Speer.
Der Knabe zieht die Lippen kraus
Und ſchlüpft behend hinein ins Haus.
Da, eingeſchlafen, an den Stiegen
Sieht er zwei grimme Hunde liegen.
Er ſchleicht hindurch, er ſteigt empor: —
Die Zofe ſchläft im Korridor.
Im Vorſaal hört er einen Ton,
Drob wär' er faſt vor Schreck entflohn:
Scheu öffnet er die Thür und ſieh', —
Da ſchnarchen ſieben Medici!
Er gleitet durch mit leiſem Gang
Und hebt des Erkers Thürverhang.
Da zuckt er auf, ſein Herz will ſtocken,
So heiß, ſo ſüß iſt er erſchrocken:
Er ruft: „Gott ſoll mir gnädig ſein,
Dort liegt die ſchönſte aller Fei'n!"
Da ſieh', mit tiefem Atemzug
Das Kind empor die Wimpern ſchlug
Und ſchloß ſie wieder alſogleich.
„Und treffe mich der Donnerſtreich.
Und ſtehe Höllenſtrafe drauf, —
Du ſchöne Schläferin, wach' auf!
Er fliegt hinzu: ihr Mund, halb offen,
So ſcheint es, haucht ein ſüßes Hoffen
Und heißen Kuß drückt er darauf:

Digitized by Google

Da schlug sie groß die Augen auf:
Mit einem Blick unendlich traut
Hat tief sie ihm ins Herz geschaut:
„Lang harrt' ich dein," sprach sie, „hab' Dank!"
Sie hob vom Pfühl die Glieder schlank
Und strich herunter ihr Gewand
Und nahm den Knaben an der Hand —
Und führte ihn — der folgte gern —
Und suchte nach des Schlosses Herrn.
Und als sie ihn nun endlich traf
Im Gartenzelt, im tiefen Schlaf,
Da sanken beide auf die Knie
Und leis ihn zupfend lachte sie:
„Ei, lieber Vater, wach doch auf
Und lege deinen Segen drauf."

König Floreſtan.

I.

Der junge König Floreſtan
War in den Wald gezogen:
Die Goldforelle wollt' er ſah'n
Aus raſchen Strudelwogen.
Leis ſchritt er durch das Buchendicht:
Es warf der Maienſonne Licht
Aufs junge Blattgegitter
Ein goldig grün Gezitter;
Das Moos war weich und leicht ſein Tritt,
Das Eichhorn kaum hört ſeinen Schritt.
Er ſucht den tiefſtverſteckten Ort: —
Still, märcheneinſam war es dort,
Wo, weitgekrümmt, der Waldſtrom floß
Und Erlengrün ihn dicht umſchloß:

Digitized by Google

In tiefem Rinnſal zog er da: —
Kein Laut von Menſchen fern und nah:
Nur aus den Wipfellauben
Das Gurren wilder Tauben,
Und auf der grünen Welle
Flog ſchillernd die Libelle. —
Da ſieh', was ſtockt Herr Floreſtan?
Was liegt ſo reinlich ausgethan
Hier ſchneeweiß auf dem Ufermoos?
Des Königs Staunen, das war groß,
Der Anblick dünkt ihm zauberfremd:
Ein ſchwanenweißes Flügelhemd.
Vorſichtig lauſchend tritt er näher
Und mit der Hand, ein ſcheuer Späher,
Biegt er den Erlenbuſch zurück:
Da ward ihm gutes Angelglück!
Denn, wo die tiefen Waſſer rinnen,
Da ſchwimmt gehüllt in feines Linnen
Und badet ihren weißen Leib
Das allerwunderſchönſte Weib.
Ihr zarten Frau'n braucht nicht zu weichen: —
Was Wald geheim und Woge hehlen,
Das Heil'ge werd' ich nicht erzählen:
Ich ſag' nur Eins: in allen Reichen
Der Erde war nicht ihresgleichen. —
Dem König ſchlägt das Herz ſo laut,
Er lauſcht und ſchweigt und ſchaut und ſchaut: —
Säh' er durchs Himmelsthor hinein,
Nicht ſel'ger könnt' ſein Antlitz ſein. —
Da, ſchämig, ganz in ſich gebogen,
Taucht nun das Wunder aus den Wogen
Und ſtreift an Floreſtan vorbei:
Da fährt ſie auf mit lautem Schrei
Und will — der Schreck lähmt ihre Glieder —
Flugs ſchlüpfen in ihr Schwangefieder.

Digitized by Google

Jedoch der König haſcht gewandt
Das Flügelkleid mit flinker Hand
Und auch die Krone goldenhell,
Die drunter lag, ergreift er ſchnell:
Sie bebt, ſie glüht: er wirft ihr ſtumm
Den braunen Jägermantel um:
Mit langem Blick nun mißt ſie ihn
Und haucht mit Flehn: „O laß mich ziehn.“
Doch feſt ergreift er ihre Hand:
„Nein, wer ein ſolches Kleinod fand
Und dann aus Unverſtand verlor,
Das wär' der Erde größter Thor!
Du gehſt mit mir — dort harrt mein Roß —
Und folgſt mir auf mein Königsſchloß.“

II.

Im Schloßhof hält der König Rat;
Er ſitzt auf hohem Throne,
Um ihn, die er entbat,
Die Prieſter und Barone.
Es ſtaunen die Vaſallen ſehr
Ob dieſer wunderſamen Mär'
Und ob der zaubriſchen Geſtalt,
Die ſich ihr König fing im Wald.
Der aber weiß nicht, was er ſoll:
Von Sorg' und Zweifeln iſt er voll:
Das Wild, das ihm ins Garn gegangen,
Es hat den Jäger ſelbſt gefangen.
Sie hat kein Wort auf alle Fragen,
Und, mag er drohen, mag er knie'n,
Den Blick zum Himmel aufgeſchlagen,
Haucht ſie nur eins: „O laß mich ziehn.“
Drum will, von Zweifelsqual zerriſſen,
Er ſeiner Mannen Urteil wiſſen.

Digitized by Google

Die Fremde ſteht vor ſeinem Throne,
Zu ſeinen Füßen ihre Krone,
Jedoch das Flügelhemde hält
Er ſelbſt: er gäb's nicht um die Welt.
„Herr Biſchof, ſprecht," hebt er nun an,
„Ihr ſeid ein frommer, weiſer Mann,
Latein und Griechiſch könnt Ihr leſen:
Sagt an, was thun mit dieſem Weſen?"
Der Biſchof ſchlägt ein Kreuz und ſpricht:
„Ich habe keinen Zweifel nicht!
An dieſem Weib iſt um und um
Nicht eine Spur von Chriſtentum.
Wohl nie noch hört' ſie Kirchenglocken,
Mir graut vor dieſen goldnen Locken.
Ein heidniſcher Geruch umwallt
Die ganze gleißende Geſtalt.
Ich rate drum, eh wir ſie taufen,
Man prüft ſie auf dem Scheiterhaufen.
Iſt ſoviel Liebreiz doch geheuer, —
So hilft ihr Gott auch aus dem Feuer."
„Wer wird," fiel da der Kanzler ein,
„So unklug und ungaſtlich ſein?
Mein Schatz iſt leer und offenbar,
— Nicht erſt die Krone thut das dar! —
Vor uns ſteht eine Königin.
Wohlan, ſie zieh' in Frieden hin,
Erſt aber löſe ſie ſich bar
Und zahle ſtracks in runder Summe . . ." —
„O Mann der Pfennige, verſtumme!"
Rief da der Feldherr: „nein, es wolle
Sich löſen dieſe Wundervolle
Auch durch ein Lösgeld wunderbar:
Die Kön'gin iſt ſie, das iſt klar,
Von Avalon, dem Feeenreich:
— Dort aber hält man in Verwahr,

Digitized by Google

Dem nicht ein zweit Gewaffen gleich,
Das Siegesſchwert Eskalibar.
Dies Kleinod ſoll zum Angedenken
Sie unſerm Herrn und König ſchenken
Und heimziehn frei ins Feeenland."
„Mit Gunſt, — zwar fehlt mir der Verſtand," —
Warf da des Königs Narr dazwiſchen,
„Doch mein' ich, daß in aller Welt
Wer klug iſt, was er fing, behält:
Das gilt von Feeen wie von Fiſchen:
Und unſrem Herrn zum vollen Glück
Fehlt, dünkt mir, nur ein einzig Stück:
Dem König fehlt die Königin.
Wenn ich nun gleich ein Narr nur bin,
Der Narr, beim Himmel, wär' ich nicht,
Dem dieſes ſchöne Weib entkäme: —
Zieht ſie auch erſt ein ſchief Geſicht,
Kein Vöglein lebt, das man nicht zähme."
Aufſprang vom Thron da Floreſtan
Und ernſten Tones hob er an:
„Dein Rat klingt gut für einen Narr'n, —
Für einen König — klingt er ſchlecht.
Vieledle Frau, nicht länger harr'n
Sollt Ihr auf das, was einzig recht:
Mir wies der Streit, vor mir geführt,
Was mir allein zu thun gebührt:
Und bräch' mein Herz darob entzwei: —
Hier Eure Flügel: — Ihr ſeid frei.
Vergebt, vergeßt den mit Gewalt
Euch auferlegten Aufenthalt:
Glaubt mir, aus Haß iſt's nicht geſchehn —
Lebt wohl, auf Nimmerwiederſehn!"
Er reicht das Hemd ihr abgewandt,
In feuchtem Tau ſein Auge ſtand:
Sie aber huſcht in das Gefieder

Digitized by Google

Und hebet leicht die leichten Glieder
Und ſchwebt an ihm vorbei ſo dicht, —
Es ſtreift ihr Atem ſein Geſicht.
Dem Narren war, er konnt' verſtehen
Ein leis gehaucht: „auf Wiederſehen!"
Und bald verſchwand die ſchöne Frau,
Ein ferner Stern — im Ätherblau. —
Doch ſeltſam: jede Schlacht fortan
Der König Floreſtan gewann,
Und leert den Schatz er bis zum Grund,
Er füllt von ſelber ſich zur Stund'. —
Der junge Fürſt blieb unvermählt:
Doch von den Wachen ward erzählt,
Oft hörten ſie, wann nachts ſie lauſchten,
Ob ihren Häupten ein Getön
Gleichwie wenn Schwanenflügel rauſchten
Ob ſeines Erkers Zinnenhöh'n.

Falkenbotſchaft.

Fliege, Falke, treuer Bote,
Fliege mit dem Morgenrote,
Wo die Herrin träumt in Ruh':
Fliegeſt ſonſt nach Beut' und Raube:
Diesmal einer weißen Taube
Trage ſtille Grüße zu.
Wo ſie träumt auf keuſchem Pfühle,
Das mit heiligem Gefühle
Oftmals hat mein Kuß geweiht,
An die Scheibe, daß ſie klinge,
Poche dreimal mit der Schwinge,
Schmieg' ihr dich ans Buſenkleid.
Flüſtre dann: „Ob Thal und Hügel
Eilen raſch des Falken Flügel,

Digitized by Google

Über Kluft und Felſenjoch:
Aber treuer Lieb' Gedanken
Über alle Raumesſchranken,
Tauſendmal geſchwinder noch."
Wo dich goldne Federn ſchmücken,
Will ich langen Kuß dir drücken
Auf des Köpfchens ſchmales Rund: —
Tummle, tummle nun die Schwingen,
Denn nicht kalt darfſt du ihr bringen,
Was dir heiß vertraut mein Mund.

Elſas Klage.

Du, den ich nicht vermocht zu lieben, ſo hoch, wie all' dein Weſen war,
Du, den ich fort von mir getrieben durch ſchnöden Zweifel immerdar:
O wenn aus deines Glanzes Stätte noch manchmal fällt dein Blick hieher
Auf mich und mein verwitwet Bette, — ſprich, iſt die Strafe nicht zu ſchwer?
Du weißt es nicht, was ſie entbehret, die dir am Herzen durfte ruhn:
Unendlich hoch war ich verkläret, unendlich elend bin ich nun.
Und war's dem Weibe nicht gegeben, zu tragen ſoviel Sonnenlicht: —
Warum aus meiner Nacht mich heben? Sprich, iſt zu ſchwer die Strafe nicht?
Und doch! nicht gäb' ich meine Schmerzen um andrer Frauen Wonnen hin:
Einſt lag ich doch an deinem Herzen, einſt warſt du mein doch, Lohengrin!
Wohl konnt'ſt du zürnend von mir wenden dein ſchimmervolles Angeſicht:
Es mochte wohl dein Lieben enden: — doch Elſas Lieben endet nicht!
Allmächtig fühl' ich dieſes Sehnen: die Sterne könnt' es niederziehn: —
Und widerſtändeſt dieſen Thränen du, Stern der Güte, Lohengrin?

Digitized by Google

Nein, wenn ich ausgebüßt mein Leben, dann naht zum drittenmal der Schwan,
Entsühnt die Seele mir zu heben zu dir und zu der Sternenbahn.

Kreuzfahrerlieder.

Ein Cyklus.

(Joseph Viktor von Scheffel zugeeignet.)

Kreuzpredigt.

Auf! ruft es mit Posaunenschallen von Syria bis Thuleland,
Auf, Palästina ist gefallen, Jerusalem in Heidenhand.
Mundus audi Christi vocem! Piam pugnam indicat:
Infidelium atrocem oppressionem increpat.
Geschändet sind die heil'gen Stätten, der Roßschweif auf dem Ölberg wallt,
Der fromme Pilger geht in Ketten, die Kirche Gottes trägt Gewalt.
Saeva turba paganorum mactat agnum iterum:
Blasfemantem ducit chorum supra Christi tumulum.
Des Saracenen trunkne Lippe entweiht den Mund der Beterin,
Zu Bethlehem aus heil'ger Krippe sein Schlachtroß füttert Saladin.
Pii pilgrimi caeduntur, plangunt templa Dei vim:
Ex praesepi nutriuntur palafredi Saladim.
Ihr Ritter, sünd'ge Schlachtenschläger um ird'schen Tand und Thorenstreich,
Auf: hier ist Christus Bannerträger und Siegespreis das Himmelreich.
Sanctus ensis, sacra parma! Macte, Christi milites.
Omnes surgite ad arma, Deus vocat, equites.
Denn Papst Urban läßt euch verkünden: wer Einen Heiden wirft zum Grund,
Dem sind vergeben alle Sünden und reicht ihr Schwall ihm bis zum Mund.

Digitized by Google

Papae vocat vox Urbani: »Peccatorum infimi!
Salvi singuli pagani sanguine levamini.«
Und wer im heil'gen Land der Palmen den schönsten Siegestod gewann,
Den tragen unter Siegespalmen die Engel Gottes himmelan.
Et cruciferum occisum albis alis tremuli
Sublevant in paradisum psalteriantes angeli.

Brunhelm von Buchenbühlen.

Im Abendland.

Ich ritt ins Land, mir selber zu entfliehen:
Doch hinter mir im Sattel saß die Reue.
Und durch das Buchlaub hört' ich's flüsternd ziehen:
„Der ist es, der dem Freunde brach die Treue."
Der Himmel klar, — nur mir zu Häupten g'rade
Umwölkte sich die abendliche Bläue:
Und alle Vöglein floh'n aus meinem Pfade
Und sangen: „Flieht, der brach dem Freund die Treue."
Soll ich's noch länger tragen? Nein, ich kann nicht!
Hier, wo mein Heißzorn schlug den Jagdgenossen, —
— Kein Auge sah's, — nur Gott sah durch das Tannicht, —
Hier sei mein Blut zur Sühnung ihm vergossen.
Ich stieg vom Pferd: — schon blitzt mein breites Messer,
Da rauscht das Buschwerk und im Mönchsgewande
Tritt vor ein Greis: „Mein Sohn, es stirbt sich besser,
Willst du denn sterben, im gelobten Lande.
Nicht folgt Verzweiflung durch des Jordan Wogen,
In diesem Zeichen wirst du neu gekräftet."
Ein rotes Kreuz hat er hervorgezogen
Und auf die linke Schulter mir geheftet.

Digitized by Google

Und er verſchwand. — Es war ein Himmelsbote! —
Ich ritt nach Haus. Da im Vorüberſchweben
Hört' ich der Lerche Lied im Abendrote:
„Er trägt das Kreuz: — die Schuld wird ihm vergeben."

Im Morgenland.

Die Wunde brennt: — doch kühlt ſie das Gewiſſen: —
Ich ſterbe, doch erſtiegen ſind die Mauern:
Ihr Freunde, die mich dem Gefecht entriſſen
Und trugt aus heil'ge Grab, laßt ab zu trauern.
Hieher kann ſich der Höllenfürſt nicht wagen:
Entſühnt fühl' ich empor die Seele ſchweben,
Und hoch vom Himmel winkt, den ich erſchlagen: —
„Komm, Freund, es hat dir Gott, wie ich, vergeben."

Kurt von Hohentwiel.

Im Abendland.

Mich ekelt des Turnierens und der zahmen Fehden lang,
Neufremden Buhurdierens gehrt meines Herzens Drang.
Vom Roß hab' ich geſtochen den Welſchen und Wallon
Und manchen Speer gebrochen mit Britten und Breton;
Ich hab' Franzoſenhitze verſucht und Dänentrotz,
Des Römers Meſſerſpitze, des Böhmen Eichenklotz: —
Längſt kenn' ich ihre Liſten, mich ekelt all' der Herrn:
Horch, da tönt guten Chriſten ein frommer Ruf von fern:
Hei Türken und Seldſchuken, wild Volk aus Mohrenland!
Ich ſpür' ein mächtig Jucken in meiner rechten Hand.
Jetzt heißt's ein neu Lied blaſen zu einem neuen Spiel:
Freut euch, ihr krummen Naſen, auf Kurt vom Hohentwiel!
Des lüſtet mich vor allen: — wer heuchelt, iſt ein Schelm! —
Wie Schwabenſtreiche hallen auf Saracenenhelm.

Digitized by Google

Im Morgenland.

Nun iſt geſtillt mein Sehnen, die Neugier iſt gedämpft:
Ihr wackern Saracenen, nun weiß ich, wie ihr kämpft.
Ich weiß es jetzt ganz gründlich: — bei Accon, da ging's warm:
Es mahnt mich deſſen ſtündlich mein abgehau'ner Arm.
Zwar traf es nur den linken, der rechte, der blieb heil,
Und hieb, ohn' Augenzwinken, den Türken in zwei Teil':
Doch ſatt hab' ich das Raufen aus eitel Übermut:
Ich find', ein lang Verſchnaufen auch gar nicht übel thut.
Schlägt mich zum erſten einer, den ſchlag' ich freilich tot:
Doch ſonſt kömmt fortan keiner durch Kurt vom Twiel in Not.

Herebrant von Meißen.

Im Abendland.

Mir bringt Verdruß
Wald, Flur und Fluß,
Mir iſt vergällt
Die ganze Welt,
  Darin ich groß gewachſen.
Denn, wo ich zieh',
Seh' ich nur ſie: —
Ich trug ihr Bild
Durch jed' Gefild
  Von Meißenland und Sachſen.

Nicht Roß und Jagd
Mir mehr behagt:
Kampf und Turnier
Verleiden mir:
  Mich ekelt meiner Ehren:
Was Heldenſchwert
Und Manneswert!
Da läuft ins Land
Ein glatter Fant,
  Dem wird ſie ſich gewähren.

O Fluch der Stund',
Frau Hildegund,
Und Fluch dem Ort
Und Fluch dem Wort,
  Da dein ich erſt ward inne!
Wie hohl ſie iſt,
Zu dieſer Friſt
Längſt weiß ich's doch —
Und immer noch
  Denk' ich der Teufelinne!

Digitized by Google

Auf, Herebrant,
Ins Morgenland!
Dich umzusehn,
Wo Palmen wehn
In unbekannten Welten:
Dort Tag für Tag
Mit grimmem Schlag
Der Heide soll
Den Minnegroll
Mir fürchterlich entgelten.

Und Streich für Streich,
Im Takt zugleich
Mit Helmesbruch,
Bet' ich den Spruch
Aus frommem Pilgermunde:
„O Unvernunft
Der Weiberzunft!
Hei seid verdammt
Mir allesamt
Zum tiefsten Höllengrunde!"

Im Morgenland.

Du schönste Tochter Ismaël, wie süß bist du zu schauen,
Des Morgenlandes Prachtjuwel, die strahlendste der Frauen!
Gesegnet der Araberpfeil, der mich vom Rosse fällte,
Weil er gefangen, mir zum Heil, dir, Fatme, mich gesellte.
Dein dunkles Haar ist wie die Nacht, Granaten deine Lippen,
O selig, ihre rote Pracht in heißem Kuß zu nippen.
Ha, weiß ist deiner Stirne Glanz, dein Wuchs ist gleich den Palmen,
Dein Hauch ist Duft, dein Schritt ist Tanz, dein Wort Musik der Psalmen.
Dein Aug' ist dunkelmeeresblau und schwarz sind deine Brauen,
Du bist die allerschönste Frau in allen Erdengauen!
Wie schal, wie reizlos ist das Weib daheim im Land der Franken,
Ihr Blick ist matt und arm ihr Leib und ihre Glieder kranken.
Du süßes Saracenenkind, du Schwester der Gazelle,
Die Ceder ist dein Hausgesind, der Sturm dein Spielgeselle:
Laß mich in deinem weichen Arm vom Mund den Hauch dir trinken,
Und Ritterpflicht und Pilgerharm versinken laß, versinken!
Wohl läßt sich in Jerusalem ein Himmelreich erwerben,
Fürs Heiligtum zu Bethlehem ruft uns der Papst zu sterben, —
Die Brüder all' mit Schwert und Spieß viel Herrliches vollbringen,
Den Lilienkranz im Paradies sich einst ums Haupt zu schlingen: —

Digitized by Google

Du sollst ins Haar die Rosen rot mir von Damaskus flechten,
Ich will das Leben, nicht den Tod, will küssen und nicht fechten!
Was Bethlehem, was Golgatha, was heil'gen Grabes Streiter: —
Wer in dein blaues Auge sah, braucht keinen Himmel weiter!

Pfalzgraf Hanns Ott.

Im Abendland.

Es stillet kein Getränke den Durst, der stets mich sticht:
Wie viel ich ihrer denke
Wie reichlich ich sie schenke: —
's ist all das Rechte nicht.
Wohl sechzig Wein' und Biere hat durchversucht mein Schlund:
Deutsch, Welsch und Malvasiere: —
Wie oft ich's auch probiere, —
Nichts dringt mir bis zum Grund.
Wohl schmeckt der Muskateller wie süßer Honigseim!
Liebfrau im Klosterkeller,
Burgunder und Chapeller,
Und du, mein Rüdesheim! —
Ach, mir könnt ihr nicht frommen, — Gott segn' euch weiß und rot: —
Ich hab', wie tief's geschwommen,
Noch nie genug bekommen,
Ich sterbe Durstestod.
Wollt' mich ein Pfäfflein schlagen in einer Stadt am Main:
Doch ich rief in drei Tagen,
Als leer die Leisten lagen:
„Herr Bischof, jetzt den Stein!"
„Mein Sohn, heb' dich von hinnen, der, sich bekreuzend, sprach:
Du hast im Schlund tief innen
Ein Abzug-Löchlein rinnen,
Das dir der Teufel stach."

Digitized by Google

Mir hilft vom Durſt, das ſeh' ich, kein Naß im Abendland!
Drum übers Weltmeer geh' ich, —
In dieſem Sinn verſteh' ich
Den Brief, vom Papſt geſandt.
Er ſchreibt: „Du wirſt geneſen im heil'gen Land, Hans Ott,
Von jenem ſchlimmen Weſen,
Das ſtets in dir geweſen:" — —
Er meint den Durſt, bei Gott!
Zu ſtillen dies mein Sehnen, kennt dort er einen Trank!
Dafür mit Freudenthränen
Köpf' ich ihm Saracenen: —
Das ſei Hans Ottens Dank.

Im Morgenland.

O Sonnenbrand, —
O Wüſtenſand, —
O trockne Kehl', —
O arme Seel'! —
Ich ſprach von Durſt im Abendland: —
Das war ein Frevel unverzeihlich!
Nie, niemals ward mir Durſt bekannt
Bis hier im Land: — ſie nennen's heilig!! —
Bis hier, in dieſem Höllenqualm!
Kein Blatt, kein Halm,
Kein Halm, kein Blatt.
Zum Schlucken wird mein Schlund zu matt.
Ach gäb's nur Gras,
Das jener fraß,
Nebukadnezar hieß er, glaub' ich! —
Mein Herzblut ſelber rinnt mir ſtaubig.
O lieber Heiland, Schulderlaſſer:
Verſchworen ſoll auf ewig ſein
Das kühle Bier, der edle Wein, —
Ich weiß, ich war ein arger Praſſer, —

Digitized by Google

O lieber Heiland, leidenblaſſer: —
Ach nur noch einen Tropfen Waſſer!

Berthold von Zähringen.

Im Abendland.

Ja brecht nur auf mit Bußethränen,
Ihr Schwärmer, die mein Herz verlacht.
Wohl folg' auch ich glutheißem Sehnen
Nach jenes Wunderlandes Pracht:
Doch meine Sehnſucht heißt: — die Macht.
Hier hemmt von überlegnen Fürſten
Mich rings ein neidiſches Geſchlecht:
Die Seelen, die nach Kronen dürſten,
Fängt hier in engem Netzgeflecht
Der Stärke ſtärkſter Feind: das Recht.
Doch drüben kann die Schwingen ſpannen
Mein Herz, ſo weit es nur begehrt,
Wo jedem wagenden Normannen
So reiche Herrſchaft wird beſchert,
Als ſeine Liſt reicht und ſein Schwert.
Hier nur ein Graf von wenig Hufen —
Dort drüben winkt ein Diadem:
Schon hör' ich tauſend Stimmen rufen
Laut von Byzanz bis Bethlehem:
„Heil König von Jeruſalem!

Im Morgenland.

O laß zu deines Kreuzes Füßen
Mich Tag für Tag, du Gottesſohn,
Den Frevel meiner Seele büßen!
Ich zog hieher, wie dir zum Hohn,
Aus eitlem Trieb nach Macht und Thron.

Digitized by Google

Doch ſchon, als ich dies Land beſchritten,
Wo dir der Demut Palme ward,
Wo du gekämpft, geſiegt, gelitten,
Zerſchmolz dies Herz, ſo ſtolz und hart,
Vor deiner Wunder Gegenwart.
Und als ich lag im Todesſchauer
Der Peſt, ein aufgegebner Mann,
Bog ſich dein Bild voll Gottestrauer
Vom Kreuz zu mir und blies mich an:
„Du lebſt, — doch lebſt du mir fortan!“
Verwandelt iſt ſeitdem mein Weſen; —
Von aller Erdenwünſche Pein
Bin ich für immerdar geneſen,
Ich denke, ſtatt an Kronenglanz,
Nur noch an deinen Dornenkranz.
So laß an deinem Grab mich knieen
Mit Buße, Thränen und Gebet,
Bis unter Engelsmelodieen
Mein Geiſt in deinen Frieden geht,
Du einzig wahre Majeſtät.

Hezilo, der Jägerburſch.

Im Abendland.

Fahr' wohl, mein grüner Buchenhag
Und alles Weidwerk, des ich pflag.
O Häherruf und Falkenſchrei,
Und Hirſchenſprung: — 's iſt all' vorbei!
Fort muß ich, fort ins Heidenland:
Warum, das iſt nur mir bekannt.
Doch komm' ich heimgefahren,
Dann wird ſich's offenbaren.

Digitized by Google

Im Morgenland.

Mit gleichem Hufschlag unverwandt
Schleppt sich der Zug durch Wüstenbrand,
Rings Sand und Glut und Glut und Sand:
Das ist ein gottverfluchtes Land!
Manchmal ein Palmbaum und ein Quell, —
Dann ist der Heide längst zur Stell',
Mit Pfeilen und mit Speeren
Den Kühltrunk uns zu wehren.

Aasgeier hanget in der Luft, —
Sein nackter Hals nach Leichen ruft, —
Es bläst ein giftig heißer Wind: —
O steig' empor mir taugelind,
O steig' empor mir schattenmild,
Du, deutschen Buchwalds grünes Bild,
Und laß die Seele lauschen,
Wie deine Wipfel rauschen.

Getrost! ich trage Schlimmres noch:
Weiß ja mein Herz weswegen doch!
Noch fehlen zwei Pfund Silber nur:
Dann ist erfüllet, was ich schwur.
Dann kehr' ich heim ins Sachsenland,
Und kaufe frei vom Mägdestand
Mit Saracenenbeute
Die lieblichste der Bräute.

O heil'ge Jungfrau, schick' mir du
Bald einen reichen Emir zu,
Mit Goldagraff' und Seidenkleid,
Smaragden an dem Wehrgeschmeid,
Rubinen an dem Säbelgriff, —
Hat dann die Kling' auch schärfsten Schliff: —
Brauchst nicht für mich zu wachen, —
Das andre will ich machen.

Digitized by Google

Dann steigt in grünem Buschverſteck,
— Ich habe längſt erkürt den Fleck, —
Dort an der Weſer kühlem Braus,
Bald auf ein kleines Jägerhaus:
Da ſitzen vor der Thüre dann
Ein ſüßes Weib, ein froher Mann
In ſel'gem Liebestauſchen: —
Und Wald und Welle rauſchen.

Reinmar der Alte.

Im Abendland.

Mich hätte, traun, in meinen weißen Haaren
Kein Prieſterruf mehr auf die Fahrt gebracht:
Ich kenne meinen Gott ſeit ſechzig Jahren
Und ſeiner Treue, ſeiner Gnade Macht. —
Und er kennt ſeinen Reinmar auch, den Alten, —
Weiß, was er übel und was wohl gethan:
Im Himmel hätt' ich wohl ein Eck erhalten,
Klopft' ich auch nicht im Pilgermantel an.
Mein Tauberthal, du Land der grünen Hage,
Voll Lindenduft, voll Wein am Hügelrand!
Ich war gewillt, die letzten müden Tage
Still auszuleben hier im Heimatland.
Hier wollt' ich täglich ruhn am Waldesſaume,
Der Zeiten denkend, die vergangen ſind,
Bis ich entſchlafen unterm Lindenbaume
Und übers Grab mir ging' der Abendwind.
Nicht ſollt' es ſein! Noch einmal muß das greiſe,
Das müde Schwert herunter von der Wand:
Friedrich der Rotbart thut die letzte Reiſe,
Und Reinmar ritt ihm nicht zur linken Hand?

Digitized by Google

Ich zog mit ihm, seit ihm der Flaumbart sproßte,
Manch' welschen Dolchstoß fing ihm auf mein Schild,
Sein Herz deckt' ich durch alle seine Tjoste: — —
Soll's ungedeckt sein, da's den letzten gilt?
Schwarz ahnet mir! Welch' Schicksal auch ihm hehle
Das ferne Land: — dies wird sein Todesgang!
Dumpf rauscht's, wie schwarze Flut, durch meine Seele, —
Statt Kriegstrompeten hör' ich Grabgesang.
Ich stand bei ihm in allen Erdenschmerzen:
Nicht fehl' ich, wo er um den Himmel wirbt:
Und ruht sein sterbend Haupt auf Reinmars Herzen, —
Ist's wie ein Stück von Deutschland, drauf er stirbt.

Im Morgenland.

Wie ich's geahnt, hat sich's vollendet:
Tot aus des Seleph tiefen Wogen
Hab' ich den teuern Herrn gezogen!
O Friedrich, Sonne meiner Jugend,
Mit dir starb Deutschlands Rittertugend!
Kreuzzug, fahr' wohl! Mein Pfad, der wendet.
Ein Amt nur hab' ich noch auf Erden
Und das soll treu vollführet werden:
Den edeln Leib bring' ich nach Haus
Und berg' ihn in der Kaisergruft,
Und dann, in deutscher Heimatluft,
Die müde Seele hauch' ich aus.

Digitized by Google

Aus dem Sängerkrieg auf der Wartburg.

1. Heinrich von Ofterdingen, der Tannhäuſer.

I.

Und ob ihr all' einmüt'gen Klangs
Mir flucht, ihr frommen Seelen:
Ich kann's euch nicht verhehlen: —
Mich jammert eures Singeſangs!
Wie? Lieben reimt ihr und Entſagen?
Beim Strahl, Kapuzen ſollt ihr tragen!
Ja, fahrt nur auf mit Wort und Schwert!
Trotz, Trotz dem ganzen Troſſe!
Nur du warſt mein Genoſſe,
O Wolfram, und des Wettkampfs wert:
Sprich, konnte denn der Pfaffenwahn
Auch dir das große Herz umfahn?
Was Abendſtern und Mondenſchein,
Was Thränen, Harren, Bangen!
Nein, ſiegendes Verlangen,
Soll ſie und ich verloren ſein,
Glut, Glut durch Seel' und Sinne, —
Das iſt die rechte Minne!
Nur das iſt Lieb', wann Bruſt an Bruſt
In heil'gem Rieſeln ſchauert,
Wann Sehnſucht überdauert
Die bis zum Grund erſchöpfte Luſt
Und ganz aus zwei Accorden
Ein einz'ger Ton geworden.
Doch was wißt ihr, was weißt auch du,
Freund Wolfram, zu erzählen
Vom Wonnerauſch der Seelen:
Euch wies die Not Entſagung zu:
Doch was die Liebe heiſcht und giebt.
Ich weiß es, denn ich bin geliebt.

Digitized by Google

II.

Wie tauber Mann vom Ton der Flöte,
Wie Blinder von der Morgenröte,
So sprecht ihr Armen von der Minne!
Und fragt noch, wie ich stets gewinne,
Wann Wettkampf sich des Sangs entspinne?
Man schildert nur, wes man ward inne!
Das höchste Lied giebt höchste Minne!
So singt ihr denn, so gut ihr könnt,
Was euch ein karges Glück vergönnt.
Ich aber fühle heiß verschwiegen
An diese Brust in sel'gem Wiegen
Das schönste Weib der Welt sich schmiegen: —
Und ich, ich sollt' euch nicht besiegen?

III.

Die Eiche rief zum Wolkensitz:
„Ich trotze dir, du starker Blitz."
Der aber sprach: „Du ziehst mich an!
Sieh', ob dein Trotz dir helfen kann,
Ich bin ein rascher Freiermann": —
Und Schlag und Glut und Wetterschein —
In Flammen ward die Eiche sein.
Die Uferrose sprach zum Fluß:
„Du flehst umsonst um meinen Kuß";
Der aber sprach: „Hilft denn kein Flehn,
Sollst du ein andres Werben sehn,
Jetzt, Rose, ist's um dich geschehn."
Er stieg empor in stolzer Lust
Und riß sie fort an seine Brust.
Das ist der Liebe Prob' und Macht,
Wenn sie in echtem Mann erwacht,
Daß sie das gottbestimmte Herz,

Digitized by Google

Und hüllte sich's in dreifach Erz,
Doch mit sich fortreißt sternenwärts
Und zur Geliebten siegbewußt
Und triumphierend spricht: du mußt.

IV.

Wie ich dich liebe? Ha, du wagst zu fragen?
Erzittre, Kind, ich will dir's sagen!
Ich liebe dich gleichwie der Blitz den Turm,
Ich liebe dich gleichwie das Schiff der Sturm,
Ich liebe dich gleichwie der Zecher
Den süßen Wein in seinem Becher,
Ich liebe dich gleichwie sein Ziel der Pfeil,
Ich liebe dich gleichwie den Helm das Beil,
Ich liebe dich wie Sonnenglut den Tau,
Gleichwie die Brandung liebt den Uferbau,
Gleichwie der Heidebrand die trocknen Moose,
Ich liebe dich wie Wetterwind die Rose,
Gleichwie den Falter liebt die Kerzenhelle
Und wie der Löwe liebet die Gazelle.
Ich schwanke sonder Unterlaß
Von Haß zu Lieb', von Lieb' zu Haß,
Mein sollst du sein und mir gehören:
Ich will dich fassen und zerstören,
Bis daß dein tiefstes Sein in mir zerstiebe: — —
Sprich, weißt du nun, wie ich dich liebe?

V.

Sie drängen grimmig auf mich ein —
Wohl sind sie dreißig, — ich allein —
Und stark und hoch wie nie zuvor
Schwingt Wolframs Seele sich empor: —
Beim Strahl, schwer ist's ihn überragen:
Doch nun und nie will ich verzagen:

Digitized by Google

Denn in mir loht die höchste Kraft:
Die sieggekrönte Leidenschaft!
Zum letzten Kampf denn aufgerafft:
Jetzt, Wolfram, sei auf deiner Hut:
Laß sehn, was stärk're Wunder thut,
Ob Sternenglanz, ob Lavaglut!

VI.

Mein war der Tag, verstummen mußten alle, —
Nur Wolfram hielt noch, schwer ankämpfend, aus,
Zum Schlusse floß mein Lied mit stolzem Schalle:
Nur noch den Ausklang hatt' ich zu vollenden,
Schon trat, den Siegeskranz in weißen Händen,
Elisabeth reizstrahlend in die Halle,
Um mich zu krönen: — — da war alles aus! —
Der Atem stockte mir, das Herz wollt' springen:
Nichts sah ich mehr als ihres Leibes Pracht,
Nichts dacht' ich mehr als glühendes Umschlingen,
Nacht ward's im Auge, Purpur im Gehirne
Und auf den Estrich schlug ich mit der Stirne, — —
Das war das Ende von Tannhäusers Singen:
Ihn schlug allein der eignen Liebe Macht.

---

2. Wolfram von Eschenbach.

I.

Der Saal ist leer, der letzte Ton verklungen,
Der lange, heiße Kampf ist aus:
Die Übermacht, sie hat ihn hingerungen,
Bis Herz und Harfe ihm entzwei gesprungen
Und in Verzweiflung floh er aus!

Digitized by Google

Jetzt jubeln sie und lästern und verdammen: —
Ha, matter Seelen feige Lust!
Was wissen sie von jenen wilden Flammen,
Wann Höll' und Himmel schlagen heiß zusammen
In echten Sängers tiefer Brust?
Denn keiner konnt' an seine Lieder reichen
An stolzer Glut und stolzer Kraft:
Und mußt' er endlich meiner Harfe weichen,
War's, weil ich selbst, in Qualen sondergleichen,
Erkannt, wie er, — die Leidenschaft! —
Elisabeth! nach dir trug er Begehren: —
Zähl' ich ihm das zum Frevel an,
Dem Knaben, daß er ließ den Wunsch gewähren,
Den ich, der Mann, an Geist und Willen ehern,
Mit schwerstem Kampf nicht zwingen kann?
Sie feiern meinen Sieg mit Jubelpsalmen:
O wär' ich dieses Ruhmes wett! —
Er floh versemt in wilde Steireralmen,
Ich hab' des Sieges und der Reine Palmen: —
Doch er dein Herz, Elisabeth!

II.

Da geht sie hin von mir, um ihn in Thränen!
Ich sprach ihr Trost, nicht zuckt' mein Mund:
Mir, mir vertraut sie ihrer Liebe Sehnen!
O läg' ich im Gefild der Saracenen,
Zum Tode wund!
Still, Wolfram, still! Dort, in des Himmels Hallen,
Schweigt sonst der Schmerz:
Und doch wird, wann der Sel'gen Chöre schallen,
Dir eine Thräne dieses Weibes fallen, —
Kennt sie dein Herz.

Digitized by Google

III.

O dunkle Nacht, wie lang und bang!
O waches, qualenwundes Herz!
O höllenstarker, heißer Drang,
Es zieht hinab, wie stark ich rang.
Hilf sternenwärts.
Mein Gott, zum Siege: — —
Denn ich erliege.

IV.

O nur einmal möcht' ich schauen
Liebesglanz im Aug' ihr tauen,
Aber das wird nie geschehn!
O nur einmal möcht' ich dürfen
Heißen Kuß vom Mund ihr schlürfen,
Aber nie wird das geschehn.
Dolch, was klirrst du in der Scheide?
Ist das Wahnsinn, was ich leide?
Oder was wird mir geschehn?

V.

Auf, auf, mein Geist, wo ist die alte Stärke,
Die sturmerprobte, tiefverhaltne Kraft?
Du weißt: Gott kor dich aus zu heil'gem Werke,
Zu Harfenkunst und höchster Ritterschaft.
An deinem Wort und Sang und deinem Leben,
An deinem Bild pflag wie an Speeresschaft
Sich Deutschlands ganze Seele stolz zu heben: —
Und du vergehst in Leidenschaft?
Nicht also, helf' mir Gott und seine Sterne!
Noch bin ich Wolfram, Wolfram stark und rein.
Und fließt mein Herzblut nach aus tiefstem Kerne: —
Der süße Pfeil muß ausgerissen sein!

Digitized by Google

Fahr' wohl, fahr' wohl, du meiner Seele Blume!
Doch ew'ger Dank und ew'ger Glanz ſei dein:
Du ſollſt mit mir, mit meines Namens Ruhme,
Sollſt durch mein Lied unſterblich ſein.

Der Falkonier.

Hallo, ſeht ihr am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin Aſtolf, der Falkonier!
Ich trag' auf meiner linken Hand,
Den Wanderfalk von Norwegs Strand,
Ich bin des edelbeſten Herrn,
Ich dien' ihm gut, ich dien' ihm gern,
Dem großen Kaiſer Friederich: —
Und keinem andern diente ich.
Wann ihn des Reiches Sorgen drücken,
Der Fürſten Trotz, der Pfaffen Tücken,
Wann finſter zu ſich ſelbſt er ſpricht, —
Dann wagt ſich Graf und Kanzler nicht
Vor ſein gewaltig Angeſicht:
Ich aber trete hin verwogen
Und zupf' ihn an dem Ellenbogen:
„Herr Kaiſer, leg' die Briefe fort!
Ich künde dir ein beſſer Wort:
Im Erlengrund, am Weiherſtrand
Da hat ein Silberreiher Stand:
Ich ſah' ihn geſtern ziehn zu Horſt: —
Mein Falk ſchreit lang nach Flug und Forſt": —
Da ſtreicht er wohl den roten Bart:
„Mein Sohn, du biſt von kluger Art,
Mir wäre längſt das Reich zu viel,
Wärſt du nicht und dein Federſpiel."

Digitized by Google

Und Reich und Groll vergißt er bald
Mit mir im freien, grünen Wald: —
Hallo, ſeht ihr am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin des Kaiſers Falkonier!

Kein Reiher fliegt im dunkeln Holz
So weiß, ſo ſcheu, ſo ſchön, ſo ſtolz,
So vornehm trägt den Schwanenhals
Kein Fräulein in dem Kaiſerpals,
Keins hat der Glut ſo viel entbrannt,
Wie du, Edith von Engelland! —
Ein Wink von deiner ſchmalen Hand,
Ein Strahl aus deinen Wimpern lang,
Gilt für des Glückes Überſchwang:
Du aber, weiße Traumgeſtalt,
Läßt marmorſtumm und marmorkalt
Des ganzen Reiches größte Fürſten
Nach deinem kleinſten Lächeln dürſten.
Jedoch der Wald birgt ſüße Dinge: —
In deines Jagdhuts goldnem Ringe
Trägſt du des weißen Reihers Schwinge,
Den in des Tannichts tiefſter Nacht
Mein Sperber dir herabgebracht: —
Die Jagd war fern: — der Hag war dicht: —
Rings goldig grünes Dämmerlicht: — —
Mit keinem König tauſch' ich nicht:
Denn ſeht ihr nicht am Hute hier
Der weißen Reiherfeder Zier?
Ich bin der junge Falkonier!

Digitized by Google

Der Pfalzgraf bei Rhein.

Grau ragt das Kloſter „Herzeleid“ zu Rüdesheim am Rhein:
Da klagt die allerſchönſte Maid im goldnen Abendſchein.
In enger Zelle knieet ſie, vor ihr das Kreuz des Herrn:
Doch ihre Seele weilt nicht hie, ſie ſchweifet in die Fern',
Sie fliegt ins Land Italia, wo Kaiſer Friedrichs Heer
Seit Monden Aleſſandria beſtürmt mit Schild und Speer:
Dort ſucht ſie bang ein blau Panier, ob's wohl im Wind noch ſchwingt,
Indes in dumpfem Ton zu ihr der Chor der Nonnen dringt:

›Christe domine salvator,
Sponsus purus animae,
Tibi, cordis perscrutator,
Profunduntur lacrymae!‹

„Mein trauter Mann, mein Rüdiger, wo weilſt du dieſe Stund'?
Du heißgeliebte Herzbegehr, du ſüßer roter Mund!“

›Maledictus amor sexus,
Maledicta oscula.
Maledicti sint amplexus,
Inferi ligamina.‹

„Hier haben ſie dein treues Lieb verſteckt im finſtern Dom,
Weil dir dein Kaiſer teurer blieb, als Kirche, Papſt und Rom.

›Fac ut obliviscar mundi
Spernam ut laetitias
Pro honore dividundi
Coeli tecum glorias.‹

„Mein Vormund ſteht zu Innocenz, ich aber ſteh' zu dir,
Du meiner Seele Lieb' und Lenz, mein Himmel iſt in dir!“

›Saeculo renunciatura
Crucem mortis eligo
Christo nupta mox futura
In coelesti thalamo.‹

„O hilf du ſelbſt mir, heil'ger Chriſt, auf den mein Herz vertraut,
Der du ein Gott der Liebe biſt, — du willſt nicht fremde Braut.“

Digitized by Google

Da thut ſich auf der Zelle Thor, es naht der Prieſter Schar,
Es naht der Nonnen ſchwarzer Chor, ihr Lied tönt ſchaurig gar:

»Vanos crines flavos illos
Tolle sacra forcipe:
Offer Christo jam capillos,
Velum mortis accipe.«

„Nun, Mündel, kam die Stunde nah, die du ſo fern geglaubt.
Du heißt nun „Schweſter Caſtula“: — die Locken nun vom Haupt!“
„Herr Vormund-Biſchof zungenkeck, ſagt, ſprecht Ihr mit dem Wind?
Ich heiße Hildetraut von Teck, ein reichsfrei Edelkind:
Ihr wißt, ich bin des beſten Manns: ſein bin ich ganz und gar,
Sein auch — oft pries er ihren Glanz! — ſein iſt dies Lockenhaar.“
„Hei, adeliger Mädchentrotz, wie bald mach' ich dich kirr!
Ergreift ſie: — — — beim Zorn Zebaoths, was ſoll das Schwert-
geklirr?“
„Herr Biſchof, flieht! Zu ſpät! Gewalt!“ Da, Waffen überall!
Und leuchtend eine Stahlgeſtalt dringt durch die Kloſterhall':
Er trägt entrollt ein blau Panier: — er iſt's —: o ſüßer Schreck!
„An meine Seite tretet Ihr, Reichsfreifräulein von Teck!
Herr Biſchof, Eure Felonie muß nun zu Ende ſein:
Für Kaiſer Friedrich ſteh' ich hie, ſein Pfalzgraf an dem Rhein.
Beſiegt iſt Rom! Ich bin geſandt zu halten Reichsgericht,
Wo Fürſt und Pfaff im deutſchen Land dem Kaiſer brach die Pflicht.
Hoch hing er ſeinen Heerſchild auf ob deutſch und welſcher Erd':
Rebelliſcher Vaſallenhauf! Hie Barbaroſſas Schwert!
Der Nonnen Chor, der plötzlich ſchwieg, zeig', daß er Beſſ'res kann:
Stimmt für des deutſchen Kaiſers Sieg mir ein Tedeum an!“

»Macte senex Imperator,
Barbarossa, triumphator,
Flos et splendor equitum!
Magnum culmen Stauficum!
Germanorum propugnator,
Oppressorum liberator,
Decus atque gaudium!«

Digitized by Google

Kaiser Heinrich VI.

(Theodor Töche zu eigen.)

Mein großer, tapfrer Vater, zu ehrlich war dein Sinn:
Wer Treue hält den Füchsen hat des viel Ungewinn.
Wenn der Papst der Lüge Vater und der Fürst ihr Liebster ist: —
Hei, Falscheid wider Meineid und Arglist gegen List!
Ich hör' euch unterhöhlen den Thron mir Nacht und Tag: —
Laß sehn, wer leiser graben, wer tiefer wühlen mag.
Laß sehn, wer süßer lächeln und bittrer hassen kann
Und sicherer im Ansprung erdrücken seinen Mann.
Vor meinen Kaiserwagen hab' ich zwei Löwen gespannt:
Die heißen Herzog Heinrich und Richard Engelland.
Unflügg' hast, alter Welfe, du des Adlers Nestling gedacht? — —
Ein Schlag von seinen Fängen hat die Geier zu Fall gebracht.
Mir lächeln, gefeierter Richard, nicht die Frau'n und die Minstrels zu: — —
Ich aber bin dein Kaiser und ein irrender Ritter bist du.
Ja, knirscht nur in die Zügel, ihr Löwen, und schüttelt das Joch:
Des Staufers Siegeswagen, er rollt zum Ziele doch.
Erzittre, falsches Frankreich, erjauchze, Jerusalem,
Und du, Byzanz, bereite dein Doppel-Diadem!

Konradin.

Was steigt herab der Alpen Hang,
Im Waffenglanz, mit Harfenklang,
Das jugendschöne Haupt umrollt
Von sonnenheller Locken Gold?
Wer ist der Jüngling ohne Fehl?
Ist's Sankt Georg, ist's Gabriel?
Ist's hoch vom Gral Herr Lohengrin?
Wo sind die Schwäne, die ihn ziehn?
Nein, nein, das ist jung Konradin!

Digitized by Google

Italia, ſetz' den Brautkranz auf:
Dein Bräut'gam naht, der Hohenſtauf'!
Kein Schloß ſo feſt, kein Herz ſo kalt, —
Aufſchließt ſich's dieſer Lichtgeſtalt!
Er braucht kein Schwert, er zieht durchs Land
Mit einer Roſe in der Hand
Und alle jubeln, die ihn ſchau'n,
Die Männer und die ſchönen Frau'n:
„Bekränzt das Thor, beſtreut den Pfad,
Der deutſche Sonnenjüngling naht!"

Lied Walthers von der Vogelweide.

„Herr Walther von der Vogelweide,
ſwer des vergäße, thät' mir leide."
Hugo von Trimberg.

Herr Herzog, nein! nie werd' ich eigen!
Was Herrendienſt und Hofesruhm!
Frei muß ich ſingen oder ſchweigen;
Dich ſoll ich loben und die Ahnen?
Nein, nimm zurück die Lehenfahnen:
Das Lied kennt nicht Vaſallentum!
In meinem Herzen mahnt ein Klingen:
Auf, Walther, bleib' dir ſelber gleich, —
Laß andre Preis den Fürſten ſingen: —
Du ſing' den Kaiſer und das Reich. —
Herr Biſchof, ſpar' die fromme Rede!
Die Treu' iſt mir die frömmſte Pflicht,
Des Staufers Fehd' iſt meine Fehde: —
Mag ihn der Papſt zur Hölle bannen,
Es trennt den Herrn und ſeine Mannen
Kein Papſt und keine Hölle nicht.
Wer zagt, daß er des Himmels fehle,
Der beuge ſich des Bannes Streich: —

Digitized by Google

Mir iſt nicht bang für meine Seele,
Steh' ich zum Kaiſer und zum Reich.
Habt Dank, ihr grünen Rebgelände,
Dank, Wirziburg, am gelben Main
Für gute Raſt: — ſie iſt zu Ende! —
Zu euren Hulden, reine Frauen,
Empfehl' ich, die ſonſt mir vertrauen,
Im Winter die Waldvögelein: —
In Schleswig hallt's von grimmen Schlägen,
Hei, Schildeskrach und Schwertesſtreich! —
Nun mag ein andrer Sanges pflegen:
Mich ruft der Kaiſer und das Reich.

Parcival.

Der Erde bin ich nun enthoben
Auf immerdar und ihrer Qual,
Zu Gottes Himmelreich nach oben
Trug mich der reinſten Jungfrau Wahl,
Die mir den Siegeskranz gewoben
Aus Sternenglanz und Mondenſtrahl:
So laß mit ew'gem Lob dich loben,
Du weiße Königin vom Gral!
Was ich geſehnt, gekämpft, gelitten,
Nun iſt's vergolten wunderbar:
Den höchſten Preis hab' ich erſtritten,
Der Manneswert beſchieden war:
„Weil ich der reinſten Ritterſitten
Auf Erden ward an dir gewahr,
So herrſche denn in unſrer Mitten,
Geliebter, ſprach ſie, immerdar."
Und ſieh, mit wonnigen Gebärden
Schloß mich die Himmliſche ans Herz.
O Seligkeit, mich kann gefährden
Fortan nicht Menſchen-Luſt noch Schmerz.

Digitized by Google

Rings fühlt' ich heil'ge Stille werden
Und leis nur klang's wie Gold und Erz:
„Auf, Parcival, vergiß der Erden,
Gralkönig, schwebe sternenwärts."

Die Schlacht von Sempach.

Sie zogen aus, ein stolzes Heer, die Bauern zu zertreten:
Ein Schallen ging vor ihnen her mit Hörnern und Trompeten:
Wohl hundertsiebzig Fehdebrief' sind auf uns eingeflossen:
Ein Schrecken durch die Lande lief: „Weh euch, ihr Eidgenossen."
Die Ritterschaft von Österreich, Friaul, Tirol und Schwaben,
Viel mächt'ge Grafen, stolz und reich, viel übermüt'ge Knaben, —
Sie rühmten sich, ihr Banner hie auf jeden Berg zu pflanzen:
Ein Meer von Helmen brachten sie und einen Wald von Lanzen.
Uns bot nur Einer Hilfe dar, als alle Freund' uns irrten
Der Gott, der David gnädig war, der alte Gott der Hirten:
Der blies mit seinem Hauch uns an, der hat's uns eingegeben:
„Viel lieber fallen Mann für Mann, als in der Knechtschaft leben."
Bei Sempach in dem Seegefild stand hell im Strahl der Sonne
Mit Pfauenhelm und Adlerschild der Ritter Stolz und Wonne:
Das war von Östreich Leopold: — der Haß selbst muß ihn preisen: —
Sein Helm, sein Herz, sein Harnisch Gold, sein Langschwert kärntisch Eisen.
Er warf empor sein breit Panier und stolz rief er vor allen:
„Mit dieser Fahne will ich hier heut' siegen oder fallen."
Der Ritter Horn ruft laut vor Lust, wie sich die Lanzen färben:
Und jeder Stoß in Bauernbrust und jeder Stoß zum Sterben.
Wir wichen nicht, doch Leib an Leib sank wie geschnittne Garben:
Sie dachten noch an Kind und Weib und seufzten, wie sie starben.
Da war's Herr Arnold Winkelried: — Gott lohnt ihm jetzt im Himmel: —
Der sterbend auseinanderschied der Speere dicht Gewimmel.

Digitized by Google

Und in die Lücke, wo er fiel, sprang kühn vorauf uns allen
Herr Ammann Sigetrost von Biel, — den preist das Land mit Schallen:
Der schlug mit seinem Zimmerbeil den Truchseß Waldburg nieder
Und hinter ihm drang unser Keil zermalmend in die Glieder.
Jetzt half kein Harnisch mehr den Herrn, kein Helm blieb ungebrochen,
Schwer schlug die Axt, der Morgenstern durch Eisen und durch Knochen,
Dem flinksten Ritter frommt da nicht sein Fechten und Turnieren:
Das war ein Mordkampf eng und dicht, kein lustig Buhurdieren.
Bis er sein langes Schwert gezückt, stak ihm im Leib das Messer,
Nah war ihm unser Haß gerückt: — je näher, desto besser.
Und mancher sank, noch unverletzt, konnt' nimmer sich erraffen,
Bis elend ihn erstickt zuletzt der Stolz der eignen Waffen.
Da Markgraf rechts! Da Wildgraf links! Da Rauhgraf in der Mitten!
So mordend immer weiter ging's: — wir hatten Bauernsitten.
Jetzt freut euch, Mädchen von Luzern, von Schwyz und Unterwalden:
Da liegen schmucke reiche Herrn tot auf den blut'gen Halden.
Heut' hat der Tod hier ausgestellt die hellste Augenweide:
Gelb Gold und Seide deckt das Feld der armen Schweizerheide:
Wir bringens euch in Händen nicht, nein, scheffelvoll nach Hause:
Hei Helmbusch bunt, hei Spange licht, hei Kette, Kron' und Krause!
Und mancher floh, vor Schrecken bleich, der lustig zog zur Fehde:
Doch Leopold von Österreich stand treu zu seiner Rede:
„Mit meinem Banner fall' ich hier!" so rief er unerschrocken:
Aus offnem Helm floß ihm die Zier der langen Fürstenlocken.
Es fällt sein Roß, sein Goldschild bricht, die Panzerringe klaffen,
Er aber läßt vom Stolze nicht und nicht von seinen Waffen:
Sein Schwert traf tödlich Zug um Zug, sein Trotz war nicht zu bannen,
Bis krachend er zusammenschlug gleich einer Edeltannen.

Digitized by Google

Und über ihn fiel sein Panier: — da war der Tag zu Ende
Und Gott im Himmel dankten wir und hoben fromm die Hände:
Denn er nur bot uns Hilfe dar, als alle Freund' uns irrten,
Der Gott, der David gnädig war, der alte Gott der Hirten!

Geißlerlied.

Die Sünde der Welt ward allzustark,
Gott will sie nun treffen in Nieren und Mark:
Der Engel der Pest hält schreckliche Runde:
Achthundert fielen in Einer Stunde,
Die Häuser voll Jammer, die Straßen voll Leichen,
Am Himmel lodern flammende Zeichen,
Der pfundschwere Hagel die Saaten zerdrosch,
Es bebte die Erde, die Sonne verlosch: —
Thut Buße und geißelt das sündige Blut: —
Nur Blut allein macht den Herrgott gut.
Wir haben vergessen Herrn Christi Tod,
Die Dornen, die Nägel, die Wunden rot,
Wir haben gezecht und geküßt und geschlafen,
Des sollen nun ewige Flammen uns strafen;
Auf siebenmal lachen kam einmal beten,
Drum soll'n in den Abgrund die Teufel uns treten:
Schon strömen herab unerschöpflichen Borns
Die schrecklichen Schalen des göttlichen Zorns:
So büßet und opfert in Strömen von Blut:
Nur Blut macht den grollenden Herrgott gut.
Auf, hurtig am Markte die Scheiter entfacht
Und brecht in die Häuser der Reichen mit Macht,
Schleppt Sammet und Seiden und Zobel zusammen
Und Schmuck und Geschmeide, hei, werft's in die Flammen,
Und zerrt an den Glocken, daß heulend sie tosen,
Zerstampfet die Reben, zertretet die Rosen,

Digitized by Google

Wir künden ein neues, ein Bußteſtament:
„Wer lächelt, der hänget, wer ſinget, der brennt!“
Ein Tropfe macht ſieben Jahr Hölle gut:
Doch die Hölle iſt ewig und wenig das Blut.

Die letzten Ritter von Marienburg.

Sie ſahen ſie waren verloren, verlaſſen in Jammer und Not:
Da brachen ſie aus den Thoren und ſuchten freudigen Tod.
Ein Greis, ein Mann und ein Knabe, das waren die letzten drei:
Viel Heiden ſanken zu Grabe mit gellendem Todesſchrei.
„Hie Chriſtus!“ in blonden Locken mit dem Banner der Knabe rief,
Bis er ſpürte den Herzſchlag ſtocken — der Litauerpfeil traf tief.
„Hie Deutſchland!“ rief der Alte mit dem wallenden Silberhaar,
Bis ihm mit blut'ger Spalte der Helm zerſchroten war.
Doch ſtumm, mit ſchrecklichem Schweigen, der dritte ſchreitet durchs Feld:
Das war ein grimmer Reigen: wen er erreicht, der fällt.
Es ſplittern Pfeil' und Speere an ſeiner ſchwarzen Bruſt:
Er trägt nicht Wappenehre, er zeigt nicht Farbenluſt:
Ein ſchwarzes Schwert er wieget, ihn deckt nicht Helm, nicht Schild,
Um bleiche Wangen flieget ſein ſchwarz Gelock ſo wild,
Sein dunkles Auge leuchtet, ſein Mund bleibt ſchrecklich ſtumm,
Die ſchwarze Brünne feuchtet von Blute ſich ringsum. —
Ein Heer hat er erſchlagen, das ſchwarze Schwert ward rot,
Die Heiden fliehen und jagen und kreiſchen: „Das iſt der Tod.“
Und als er geblieben alleine, aufſeufzt' er tief und laut:
Dann glitt er am mooſigen Steine ins duftende Heidekraut,
Und als verſchollen die Hufen, da hat er in Todespein
Noch einen Namen gerufen: — den hörte nur Gott allein.

Digitized by Google

Maria von Burgund.

Volksliederweise.

Es ritten drei Reiter hinein ins Burgund,
Zerschlissen die Mäntel, die Rößlein wund.
Das einzige Gold, das sie führten, war
Unterm Hute des Jüngsten das lockige Haar.
Sie hielten vor Gent auf grünem Plan
Und der Jüngste rief zu den Zinnen hinan:
„Gott grüß' Euch, Herr Herzog, wir bitten um Gab',
Wir kommen von ferne: vom heiligen Grab.
Seht: — Muscheln am Hut und den Stab in der Hand,
Ich suche ein gütiges Herz hier im Land."
Da brummte der Burgherr: „Sucht anderes Fach!
Und kommt ihr je wieder, — die Rüden sind wach."
Da schmollte die Burgfrau: „Fort! Dies mein Empfang!
Eure Beutel zu kurz, eure Finger zu lang."
Da höhnte der Junker: „Vom heiligen Grab?
Vom heiligen Galgen wohl stiegt ihr herab!"
Doch Maria, das Fräulein, ward bleich und ward rot,
Und dem Jüngsten ein silbernes Ringlein sie bot.
„O bleibet! Euch trau' ich, wie dürftig Ihr seid,
Manch' goldenes Herz deckt zerschlissenes Kleid.
Nicht glaub' ich dem Kleid, noch dem Muschelhut: —
Ich glaube dem Auge, — das blickt so gut."
Da — fort warf der Jüngste sein Bettelgewand
Und schimmernd in Scharlach und Seiden er stand:
„Gott segne, Maria, dein Wort und dein Herz:
Der Ernst ist ein König, der Bettler war Scherz.
Denn ich bin Maximilian, König von Rom,
Schon harrt mit den Ringen der Bischof im Dom."

Digitized by Google

Lied der Geusen.

Gleichwie die Möwe ruhlos haſtet
Von Land zu Meer, von Meer zu Land
Und kaum im Flug die Schwinge raſtet
Auf Wellenſchaum, auf Dünenſand: —
So wogen wir auf irren Bahnen
Von Deich zu Flut, von Flut zu Deich,
Zerſchliſſ'ne Segel unſre Fahnen,
Ein morſches Schifflein unſer Reich.
Oft nur den letzten Schuß im Laufe, —
Vom Sturm gepeitſcht, vom Feind gehetzt, —
Ein adeliger Bettlerhaufe, —
Den Hut zerhau'n, das Wams zerfetzt: — —
Und doch erbebt das ſtolze Spanien,
In deſſen Reich der Tag nicht ſinkt,
Wenn unſer Racheruf: „Oranien!"
Sich über Albas Heere ſchwingt.
Ihr bebt mit Recht! Von Sklavenſchande
Bei Gott, wird dieſer Boden rein,
Und müßten alle Niederlande
Von Meeresflut verſchlungen ſein!
Durchſtecht den Deich, reißt auf die Schleuſen!
Erſäuft die fremde Tyrannei!
Es naht die See, es nah'n die Geuſen:
Das Land wird Meer, doch wird es frei!

Digitized by Google

Fausts Erlösung.

Ein Dialog.

(A. von Doß zu eigen.)

Faust. Mephisto. Ein Optiker. Scene: Gewölbe des Optikers in einer Vorstadt von Amsterdam.

Faust (alt, sterbend, wankt herein); der Optiker an seiner Arbeit.

Hier findet er mich nicht so leicht!
Je mehr heran mein Ende schleicht,
Je minder trag' ich seine Nähe. —
Und soll ich wirklich, wehe, wehe,
An diesen Lügengeist so klein
In Ewigkeit gebunden sein?
Ich hab's erkannt in dieser Zeit:
's ist mit dem Teufel auch nicht weit!
Klein ist er, boshaft, falsch und feig,
Aus Furcht und Spott ein ekler Teig,
Und ich, der sich so hoch erschwang,
Ich soll nun Ewigkeiten lang
Dem Scheusal mit den Affenmienen,
Dem inhaltlosen Lügner dienen.
Weh' mir!

Optiker. Wer ruft in meiner Nähe,
Wer ruft an dieser Stätte Wehe?

Faust. Ach Herr, ein vielgequälter Mann,
Der einem Gläub'ger kaum entrann.

Optiker. Ertrag' es oder zahl' ihn aus.
Nimm, was ich hab' an Geld im Haus.

Faust. Das thut Ihr für mich fremden Mann?

Optiker. Ich seh' Euch als so fremd nicht an:
Wir sind zwei Funken Eines Lichts.

Faust. Dank! Eure Güte fruchtet nichts.
Die Schuld, die ich bezahlen muß . . . —
Doch weh, er kömmt!

Digitized by Google

Mephiſto (zum Schlot herunterfahrend). Beim Tartarus!
He, Fauſte, alſo hältſt du Wort?
Läßt dich von mir auf Kreditieren
Ein zwanzig Jährlein amüſieren
Und läufſt dann ohne Zahlung fort?
Fauſt. Ach Herr, braucht Euer Hausrecht, weiſ't
Die Thüre dieſem argen Geiſt.
Optiker. Was ſchuldet Euch der arme Mann?
Mephiſto. Herr Optikus, 'ne Kleinigkeit:
Nur ſeiner Seelen Seligkeit.
Optiker. Kann mir nicht denken, wer Ihr ſeid.
Mephiſto. Seid eben nicht ſehr witzig dann:
Ich bin der Teufel, lieber Mann.
Optiker. Der Teufel? pah, den giebt es nicht.
Mephiſto. Nicht übel — mir ins Angeſicht!
Optiker. Du willſt ein Geiſt ſein wider Gott?
Thor, treibſt du mit dir ſelber Spott?
Kann auch im Meer ein Tropfe klein
Sagen: ich will für mich ſelber ſein?
Kann auch am Himmel ein Sternenball
Sprechen: ich löſe mich ab vom All?
Tröſte dich, Schuldner, aus Gottes Schos
Reißt kein Pakt eine Seele los.
Mephiſto (für ſich). Verflucht, muß dieſer Winkelhof
Juſt von Freund Fauſt gefunden werden!
Das Unverſchämteſte auf Erden
Iſt doch ein deutſcher Philoſoph.
Das Wetter ſchlag' in dieſe Bude!
(Laut.) Mein Freund, Ihr ſprecht wie ein Poet,
Der von Verträgen nichts verſteht.
Wie heißt Ihr denn? Ihr ſcheint ein Jude: —
Die ſprechen ſonſt im Handel Proſa.
Optiker. Ich heiße Benedict Spinoza.
Mephiſto (freudig erſtaunt, reißt die Kappe ab).
Ei, das iſt mir ſehr angenehm!

Digitized by Google

Ihr ſeid's, auf den ihr Anathem
Die Juden ſchleuderten und Chriſten: —
Die Perle aller Atheiſten!
Der den Scholaſtikern und Pfaffen
Zerbrochen hat die morſchen Waffen,
Der Chriſtus und dem heil'gen Geiſt
Und Herrn Jehovah allermeiſt
Hat ſo gewaltig zugeſetzt
Und ihre Mäntlein ſo zerfetzt,
Daß nun durch alle Lande weit
Geht betteln die Dreieinigkeit.
O Herr Profeſſor, Euer Ruhm
Wird noch mein Evangelium.
Laßt mich ihn küſſen, Euren Kopf.

Optiker. Heb' dich hinweg, du ſchaler Tropf!
Wohl mögen deinesgleichen Weſen
Aus mir die Gottesleugnung leſen.
Du aber mit den Duldermienen,
Du ſcheinſt mir Tröſtung zu verdienen.
So wiſſe denn: dich quält ein Wahn,
Du biſt von Gott nicht losgethan!
Du kannſt nicht fallen aus dem Ring,
Der dich umſchließt wie jedes Ding.
Gott iſt die Nacht und iſt das Licht,
Die Welt iſt ſeine Schranke nicht,
Gott iſt der Geiſt, der Stoff zugleich,
Iſt das Geſetz und iſt das Reich.
Und wär' ein Ding wie dies Phantom, —
Gott lebte drin gleich wie im Dom.
Nun aber iſt der kecke Geiſt,
Der deine Seele ſich verheißt,
Nichts als dein eignes krankes Denken!
Ich will ihn augenblicks verſenken.

(Wendet ſich großartig mit erhobenen Armen gegen Mephiſto, der während ſeiner Rede immer kleiner geworden.)

Digitized by Google

Nichts ist als Gott, nichts außer ihm,
Vom Wurm bis zu den Cherubim.
(Mephisto verschwindet in Rauch.)
Du siehst, wir sind ihn los, den Bösen,
Faust. Nur du, Herr, konntest mich erlösen!
O sei für alle Ewigkeit
Den Menschen hoch gebenedeit!
Ich fühle sich in deinen Lehren
Versöhnt der Erde Schmerz verklären.
In deiner Weisheit ist beschieden
Dem müden Faust der ew'ge Frieden. (Stirbt.)

Heidelberg.

Wann silbern Mondlicht flutet durchs Schloß zu Heidelberg,
Aufleben seine Geister, Fee, Kobold, Gnom und Zwerg.
In all den toten Räumen wird wimmelnd Leben wach;
Es schwebt durch jed' Gewölbe, es webt durch jed' Gemach.
Vom hohen Rundturm flattert der Burgfee Schleier weiß,
Im tiefen Keller hämmert der Wichtelmännchen Fleiß.
Selbst durch das Faß, das alte, das Blut der Jugend rollt:
Hell funkelnd strömt's vom Spund ihm, das Rüdesheimer Gold.
Doch im verwachs'nen Garten, am murmelnden Brünnelein,
Da führen, hold vor allen, die Elfen ihren Reih'n.
Und huschen durch den Epheu, und sprengen die Veilchen mit Tau,
Und haschen die Mondenstrahlen: 's ist eine selige Schau.
Und ewig mahnt das Mondlicht wer dieser Schau genoß,
Wie er sah die Elfen tanzen im Heidelberger Schloß.

Elfenabschied.

Lebet wohl, ihr lichten Heiden, brauner Acker, grüner Rain,
Lebet wohl, wir müssen scheiden, Mondenglanz und Sternenschein.

Digitized by Google

In den Schos der Erde steigen, in die Tiefe tauchen wir:
Nimmer führen wir den Reigen auf dem duft'gen Waldrevier.
Rings von allen Türmen läutet der verhaßten Glocken Braus
Und ein jeder Schlag bedeutet: „Geister, euer Reich ist aus!"
Sang und Sitte sind geschwunden und vergessen Zucht und Recht;
Glaub' und Treu wird nicht gefunden, spottend lebt ein frech Geschlecht.
Nicht mehr lassen fromme Hände uns die letzten Ähren stehn,
Selbst die Kinder ohne Spende unserm Herd vorübergehn.
Wohl, es sei! — Ihr sollt nun schaffen selbst, allein, in Ernt' und Saat:
Steht, den Nutzen zu erraffen, einsam auf der eignen That.
Nimmer treibt am Rad den Faden frommer Magd die Geisterhand,
Nimmer hilft sie Garben laden, wann dem Knecht die Stärke schwand.
Lebe wohl, du Wiesenquelle, Bühl und Halde, Trift und Saat,
Lebe wohl, du heil'ge Schwelle, der wir schützend oft genaht.
Lebe Tenne wohl und Speicher, wo uns oft der Tanz geletzt:
Ach, an Körnern wirst du reicher, und an Segen ärmer jetzt.
Bald ruft ihr uns an, zu helfen, wann ihr schwer im Frone keucht, —
Aber nimmer schaut die Elfen, wer sie einmal hat verscheucht.

Das Heidekind.

(Westfälische Sage.)

Weit über die Heide bläst der Wind
Und es nicken die Halme, so viel ihrer sind,
Und die grauen Wolken jagen geschwind: —
Da kommt es gewandert, das Heidekind.
Ihr rotes Gelock um den Nacken ihr fliegt,
Ein elfisch Feuer im Aug' ihr liegt,
Die Arme sind über die Brust geschmiegt.
So wandert und irrt und läuft sie fort,
Sie weint keine Thräne, sie spricht kein Wort,
Doch sie sucht bald hier, sie späht bald dort.

Digitized by Google

Und manchmal ſtockt ſie im wirren Lauf
Und ſchaut ringsum: zum Himmel drauf
Die goldenen Augen ſchlägt ſie auf.
O wie edel das bleiche, das ſchöne Geſicht!
Flieh, Wanderer, flieh: — anrufe ſie nicht! —
Eh' die Seele dir Elfenlieb' umflicht
Und unſägliches Sehnen das Herz dir bricht.

Heidekinds Erlöſung.

Still liegt die Heide: — Nachtluft umfließet
Wacholderſtrauch und duftend Kraut,
Und drüber geſpenſtiſch Licht ergießet
Der Mond, der fahl vom Himmel ſchaut.
Hier ruft wohl ein Vogel, ein Käfer ſchießet
Dort ſchwirrend auf: — ſonſt Stille weit —:
Tief-ſüße Nacht zur Sonnwendzeit.
Nun kniſtert's im Moos und Nebel wallen:
Das Heidekind kommt mit dem bleichen Geſicht,
Sonnfarben ihr Blick, rot die Locken ihr fallen: —
So wandert ſie irr im Mondenlicht.
Und ſeitwärts fernher formen und ballen
Die Nebel ſich an in wirrem Gemaß
Und über die Heide ziehn ſie fürbaß.
Da hört ſie Tritte, da rauſcht die Weide:
Sie wendet den Blick: — ha! der Heidemann!
Da kommt er geſchritten im Nebelkleide,
Das die dunkle Geſtalt kaum bergen kann;
Sein Mantel ſchwarz fliegt über die Heide,
Durch wallenden Dunſt, durch Nebeldick
Funkelt und ſprüht ſein Feuerblick.
Und raſcher ſie ſchreitet und raſcher daneben
Folget der Mann ihrer wirren Haſt;
Bald vorwärts läßt ſie die Blicke ſchweben,

Digitized by Google

Bald rückwärts hält sie der Zauber gefaßt:
Die Feueraugen sprühen und weben
Und nahe, ganz dicht ist der mächtige Mann,
Nun fühlt sie ihn atmen, nun faßt er sie an.
O! wie sich's ihr fest um die Schultern schmieget,
Es weht um die Wangen sein Hauch ihr heiß: —
Und als er das Köpfchen ihr aufwärts bieget, —
Da muß sie ihn schauen — und beben leis: —
Auf dunklem Gelock der Nebelhut wieget,
Sie schaut, — bis die Augen sie schließen muß:
Da brennt auf dem Mund ihr berauschender Kuß. — —
Weit liegt die Heide, der Mond strahlt nieder,
Sie wandern dicht aneinander geschmiegt;
Sein Mantel verhüllt ihre zarten Glieder,
Sein langer Bart im Nachtwind fliegt,
Die Dünste weben hin und wieder: —
Und fern, wo Ginster und Distel steht,
Verrinnen die Zwei wie Zauber zergeht. —
Und über die Heide feiernd spinnet
Einsamkeit, still, süß und tief,
Der Nebel wogt, der Nebel rinnet:
In Nacht und Schweigen das Land entschlief.
Nun hat der Geist die Elfe geminnet:
Das Heidekind mit dem bleichen Gesicht
Wallt nicht mehr einsam im Mondenlicht.

(Therese Dahn.)

Der deutsche Flüchtling.

Ich hauf' allein im wilden Wald,
Im fernen, fernen Westen;
Den Wolf, den Graubär ungestalt
Hab' einzig ich zu Gästen:

Digitized by Google

Es nahet mir kein Menſchenfuß,
Es grüßet mich kein Freundesgruß: —
Der Sturm pfeift in den Äſten.
Mit Gram ſeh' ich der Wolken Heer,
Die frei nach Oſten ſtreifen:
Die Schwalben, die beneid' ich ſchwer,
Die heim nach Deutſchland ſchweifen: —
Ich denk', wie, wo der Neckar geht,
Ein Hüttlein dicht in Reben ſteht,
Dran jetzt die Trauben reifen.
Ich denk', wie nun das Dorf entlang
Sich Kerz' entfacht an Kerzen,
Wie vor der Thür am Wieſenhang
Die blonden Buben ſcherzen!
Ich denk', wie dort zu dieſer Zeit
Die Abendglocke hallet weit: —
Und weh wird mir im Herzen!
Mein einſam Feuer zünd' ich an,
Schau' in die nächt'ge Ferne: —
Hier bleib' ich ſtets ein fremder Mann,
Fremd ſind mir ſelbſt die Sterne:
O ſäh' ich nur ein einzigmal
Mein Vaterhaus im Abendſtrahl, —
Ich ſtürbe — ach wie gerne!

Reiter-Lied.

Glitzernder Sonnenſtrahl
Spielt auf des Helmes Stahl —
Tau auf den Wegen:
Renne, mein Roß, geſchwind!
Auf und dem Morgenwind
Luſtig entgegen!

Digitized by Google

Schimmernder Nebel hält
Vor uns die weite Welt
Duftig umflossen:
Sprenget drauf an und ein!
Alles muß unser sein
Was sie umschlossen.
Ob mich mein Liebchen rot,
Ob mich der bleiche Tod
Heut' noch erwarte:
Reite nur: — frage nicht! —
Lustig im Morgenlicht
Fliegt die Standarte!

Lied des Heimgekehrten.

1871.

Durch Donner des Todes, durch Schläge der Schlacht
Hast du mich geleitet mit schirmender Macht.
Wie von Schwingen der Schwäne deckte Rauschen mich zu:
Dein waren die Flügel, Walküre, du.
Rings sanken die Kämpfer ins blut'ge Gefild:
Mir hieltest du, Holde, zu Häupten den Schild:
„Du schwirrende Kugel, such anderen Pfad,
Fort, Fieber und Seuche, — mein Liebling naht.
Schlang einst um die Schläfe ihm Rosen der Ruh': —
Heut' leg' ich den Lorbeer der Schlachten dazu."

Die Witwe von Sedan.

Wer ist, gehüllt in schwarzes Kleid
Und tiefer noch gehüllt in Leid,
Die fremde Witwe oder Maid?

Digitized by Google

Man weiß es nicht, woher ſie kam;
Ihr Weſen, vornehm, wunderſam,
Iſt ew'ger Schmerz und heil'ger Gram.
Der Schleier birgt, wie dicht gerollt,
Doch nicht die Lockenfülle hold: —
Sonſt trägt ſie keinen Schmuck von Gold.
Sie lächelt nie, ſie redet kaum, —
Sie iſt ſo weiß wie Wogenſchaum, —
Sie lebt und wandelt wie im Traum.
Doch, ob ſie redet, ob ſie ſchweigt, —
Ob ſie das Haupt zum Buſen neigt, —
Ob ſie die ſanften Augen zeigt: —
Ob ohne Laut ſie ſinkt ins Knie: —
Ein leiſer Glanz umflutet ſie
Von Liebreiz, Schmerz und Poeſie.
Und jeder Arme, der ſie bat,
Das Kind, das in den Weg ihr trat,
Denkt, Gottes ſchönſter Engel naht. —
Wie rauſcht der Abend jetzt ſo kühl,
Wo einſt gebrannt der Kampf ſo ſchwül,
Bei Sedan dort am Tannenbühl.
Die Fremde weilt dort wie es tagt,
Bis durch den Wald der Nachtwind klagt,
Wo hoch ein Hügel einſam ragt.
Heil ihm, der dort den Tod gewann!
Seit Lieb' und Liebesſchmerz begann,
Ward nicht gleich ihm geliebt ein Mann.

Digitized by Google

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
Rückert.

Frühling, Traum und Ahnung.

Frühlingslieder.

1.

Noch liegt der Schnee im Walde, liegt Eis in Thales Schos:
Doch schon auf sonniger Halde wird hell das dunkle Moos.
Zwar Weißdorn, Erlen, Flieder ruhn noch in toter Nacht: —
Doch die mutigen Frühlingslieder sind schon im Herzen erwacht.

2.

Ich bin ins Feld gegangen. —
Der Winter hält gefangen
In engem, eis'gem Band
Mein Herz und alles Land.

Doch sah ich an den Bäumen
Schon manches Knospenträumen
So manchen süßen Trieb,
Der kaum gefesselt blieb.

Geduld, ihr Knospentriebe,
Geduld, du heiße Liebe:
Geduld: bald kömmt der Mai,
Dann werdet ihr alle frei.

Digitized by Google

3.

Ich habe die wilden Nächte so gern
Im stürmischen frühen Märzen: —
Hie und da im Gewölk ein einzler Stern,
Wie ein Hoffen in dunklem Herzen.
Ein Wallen und Wehen in Flur und Wald, —
Die braunen Zweige beben
In freudiger Ahnung, daß sie bald
Sich mit sprossendem Grün beleben.
Ein zitterndes Licht auf den Wassern schwebt, —
In der Luft ein geschäftiges Rauschen,
Als sei sie von tausend Geistern belebt: —
Dann wieder ein harrendes Lauschen.
Das sind die Nächte, da ferne her
Die Grüße des Frühlings wogen:
„Geduld! ich säume nicht lange mehr,
Dann komm' ich ins Land gezogen."

Frühlingslied im alten Stil.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt!
Hört ihr ihn brausend nah'n?
Herr Winter ist zerronnen,
Herr Lenz, der hat's gewonnen:
Laßt froh ihn uns empfahn.
Herr Winter hat uns schwer geplagt
Mit Frost und Eis und Schnee:
Er hielt in Haft die Quellen,
Die Bronnen und die Wellen,
That allen Blümlein weh.
Da kam der König Lenz ins Land,
Der starke Siegesheld:
Der riß entzwei die Ketten,

Digitized by Google

Thät alle Blümlein retten,
Steht sieghaft frei im Feld.
Heimflog mit ihm der Vöglein Hauf,
Der lang verbannet was:
Es singen allenthalben
Die Lerchen und die Schwalben:
Sein' Feldmusik ist das.

Frühlingsabend.

Der Frühling kam: die Lüfte gehn so milde,
Der Sämann schreitet singend durchs Gefilde,
Um ferne Höh'n ein ahnend Leuchten zieht:
Und, wann sich weichern Dufts die Wolken röten,
Schwebt hoch vom Ulmbaum ein elegisch Flöten: —
Das ist der Amsel tiefes Abendlied.

Frühlingsnacht.

O laß mich, ahnende Frühlingsnacht,
Den flüsternden Stimmen lauschen:
Die Nachtigall schlägt mit Macht, mit Macht
Und die Wipfel der Buchen rauschen,
Um das Fliedergebüsch die Phaläne schwirrt,
Die Cikade singt und der Glühwurm irrt,
Ein belebtes, beflügeltes Sternlein!

Warm flutet dahin leis wonniges Wehn
Voll sehnender, sprossender Keimnis:
Nicht kann die blühende Flur verstehn
Ihr eignes, süßes Geheimnis:

Digitized by Google

Doch mein Herz erjauchzt in wogender Luft,
Daß in ihm ſich das Frühlingswunder bewußt
Und im Liede laut iſt geworden:

Was ſprechen möchte die Nachtigall,
Was da rauſcht in den blühenden Bäumen,
Was da leuchten die Sterne, die ſchweigenden, all,
Was die Blumen duften und träumen,
Was die Wellen ſuchen fort und fort,
Ich juble's hinaus in dem ſeligen Wort:
Ich liebe! Ich liebe! Ich liebe!

Im Wandern.

Wohl ladet zu bleiben manch traulicher Herd,
Doch ſpür' ich ein Treiben, das weiter begehrt:
Mich drängt es, durch Felder und Fluren zu gehn,
Durch rauſchende Wälder, längs wallenden See'n,
Mit hurtigen Füßen, den Stab in der Hand,
Im Fluge zu grüßen das wechſelnde Land.
Bald grüß' ich den Jäger auf ſchwindelndem Steil,
Bald grüß' ich den Schläger mit ſchallendem Beil,
Den einſamen Sennen, vom Nebel umdampft,
Im Dorfe die Tennen, im Takte geſtampft,
Auf ſonnigen Gründen des Hirten Schalmei,
Ob felſigen Schlünden den kreiſchenden Weih,
In brütender Schwüle das goldene Korn,
Die lauſchige Mühle am kühligen Born. —
Wohl hör' ich die Stimmen, die laden zur Raſt,
Wann die Lichter erglimmen in traulichem Glaſt: --
Stillfreuden des Lebens im heimlichen Haus, —
Mich ruft ihr vergebens, mich zieht es hinaus,
Euch hege ein andrer, dem Muße gefällt,
Doch ich bin ein Wandrer, mein Haus iſt die Welt.

Digitized by Google

Sternen-Liebe.

O glaubt nicht an die kalten Lehren,
Es sei'n die holden Sterne tot:
Es waltet auch in jenen Sphären
Der Lieb' und Sehnsucht Machtgebot.
Sie suchen durch die ew'gen Räume
Den Stern verwandter Harmonie,
Und jeder webet goldne Träume
Und strahlt von Lieb' und Poesie.

Die Nacht.

Es naht die Nacht: — nicht als das Schreckgebilde,
Wie düster sie das Schuldgewissen malt:
Sie kömmt, die Göttin, schön und voller Milde,
Vom Sternendiadem das Haupt umstrahlt.
Die Straßen werden still: — es flimmern Lichter,
Den Wandrer laden sie zur Heimat traut: —
Die Sterne laden heller noch und dichter
Den, der im Traume sich die Heimat baut.
Nun ist die Zeit des Ahnens und des Bangens,
Nun ist die Zeit der Lieb' und Poesie, —
Die stumme Stunde sehnenden Verlangens,
Das ewig hofft und sich erfüllet nie.
Jetzt steigen holde Jugendideale
Aus ihrer frühen Gruft verklärt empor
Und, schwebend in dem bleichen Mondenstrahle,
Still grüßen sie, ein traurig schöner Chor.
Rings heil'ger Friede: gute Geister schauen
Allwaltend hoch herab vom Sternenzelt,
Und seinen Mantel schlägt, den dunkelblauen,
Gott um sein schlummernd Kind, die müde Welt

Digitized by Google

Das ſtille Lied.

In meines Herzens Tiefen iſt mir ein Lied gelegt: —
Ich werd' es niemals ſingen, weil mich die Erde trägt.
Es klinget leiſe, leiſe durch all' mein Leben fort:
Nur manchmal ſein vernehm' ich ein halb verloren Wort.
Stark flutet's auf und ſtärker, wann aus des Lebens Drang
Verwandter Ton wie ſuchend mir an die Seele klang.
Der Hauch der Frühlingswinde, der Abendſonne Glanz,
Das Flüſterwort der Liebe, der Ruhm des Vaterlands, —
Mit Geiſterhänden rühren ſie leiſe mir ans Herz:
Dann tönt es drinnen wieder wie lauter Gold und Erz.
Nie hab' ich's ganz vernommen, das wunderſame Lied:
Ich weiß nur, daß ſein Rhythmus durch Erd' und Himmel zieht:
Ich weiß nur, daß mein Leben im Takt des Liedes geht,
Und daß ich ſterben werde, wann einſt es ſtille ſteht.

Junge Liebe.

„Naht ihr euch wieder, ſchwankende Geſtalten?"
Goethe.

Dein Auge.

Seit ganz mein Aug' ich durft' in deines tauchen,
Auf ewig ſchlöß' ich's gern: — ich ſah genug:
Kein Erdenſchatte ſollte mehr behauchen
Den Spiegel, der das Bild des Himmels trug.

Der erſte Kuß.

Ich bin getränkt von einem heil'gen Quelle:
Es iſt mein Mund von deinem Kuß geweiht
Und kühlend wird mich laben dieſe Welle

Digitized by Google

In aller Schwüle dieſer ſchwülen Zeit,
Bis einſt ein zweiter Kuß, ſo ſüß wie keiner,
Des Todes Friedenskuß, mich ganz befreit.
Fürs Leben aber heilige mich deiner:
Von dir berühret ſeien meine Lippen
Denn aller andern Menſchen Lippen reiner.
Am höchſten Born der Schöne durft' ich nippen,
So ſei der Schöne nur mein Mund zu eigen:
Ihr will ich unauflöslich mich verſippen.
Die Wahrheit will ich reden oder ſchweigen:
Die Lüge bleibe fern von meinen Worten,
Gleichwie die Dirne von der Jungfrau'n Reigen.
Und ausgeſchloſſen, wie aus Tempelpforten,
Aus meinem Mund ſei Spott und giftig Scherzen,
Dem jetzt gefrönet wird an allen Orten:
Dein heil'ger Kuß drang mir vom Mund zum Herzen!

Windesgruß in der Fremde.

Der du mir mit reinen Schwingen, heil'ger Wind, das Haupt umwehſt, —
Sprich, von welchen holden Dingen du im Botenamte gehſt?
Sprich, wo haſt du aufgeleſen oder wer es dir beſchied,
Dieſes wonneſame Weſen, das erquickend mit dir zieht?
Kömmſt du her aus meinem Walde, drinnen lauſcht das ſchlanke Reh?
Kömmſt du von der Uferhalde dort an meinem blauen See?
Kömmſt von meiner Berge Füßen, wo der freie Wildbach toſt?
Freudig du gleich Freundesgrüßen, mild und ſtark wie Freundestroſt!
Kömmſt du gar auf weiten Wegen aus der Herzgeliebten Thal, —
Dann ſei erſt mit Dank und Segen hochwillkommen tauſendmal!

Digitized by Google

Liebesstimmung.

Es sind doch selig alle, die der rechten Minne pflegen:
In stillen Träumen wandeln sie auf grünen Waldeswegen, —
Zu ihren Füßen heimlich schön viel Wunderblumen sprießen, —
Leis rauscht es in den Wipfelhöh'n und ferne Bronnen gießen.
Weit ab die Welt mit ihrem Schall: — Baumblüten schweben nieder
Und eine Frühlingsnachtigall singt ihre ew'gen Lieder.

Morgengang.

Das war ein Morgen wunderschön:
Ich weiß es noch wie heute!
Der Bergrauch stieg von allen Höh'n,
Im Thal scholl Frühgeläute:
Da schritten wir den Wald entlang
Und lauschten still dem holden Drang,
Den bang das Herz noch scheute.
Wir waren rein, wir waren jung:
Ich liebte, doch ich zagte:
Kaum daß ich, stützt' ich dich im Sprung,
Nach deiner Hand mich wagte:
Und, wenn ich dir ein Röslein bot,
Wie lieblich das ein brennend Rot
Auf deine Wange jagte!
Es weht mich an wie Morgenluft,
Wann ich der Tage denke:
Mir ist, als ob der Jugend Duft
Sich nochmal auf mich senke:
O daß ich, eh' mein Ende schlug,
Nur einen, einen Atemzug
Aus jener Zeit noch tränke.

Digitized by Google

Als Knospe schon starb diese Lieb',
Zur Blüte nie erbrochen:
Das Schicksalswort gefangen blieb
Im Herzen, ungesprochen:
Dort wird es ruhlos alle Zeit,
Ein tiefes, bittres, süßes Leid,
Mit leisem Schlage pochen!

Stille Treue.

Mich fasset große, stumme Wehmut, du süßes Kind, gedenk' ich dein,
Wie du in stiller Treu' und Demut dahinlebst und geharrest mein;
O glaube nur, mir ist verborgen dein Sehnen und dein Dulden nicht,
Wie du mit mir erwachst am Morgen, mit mir entschläfst beim Sternenlicht.
Wie, was der bunte Tag dir bringe, spurlos vorüberbraust an dir,
Wie du befragest alle Dinge nach einem stummen Gruß von mir,
Wie du vieltraurig Sonn' und Sterne am Himmel schweigend wandeln schaust
Und seufzest, wie der Tag so ferne, auf den du all' dein Leben baust.
Ich weiß das alles! Wann das Rauschen der Flut um mich zuweilen schweigt,
Mahnt mich das Schweigen, aufzulauschen, ob sich von dir kein Bote zeigt:
Dann stets auf meiner Seele Ranken legt sich's wie Maitau lind und sacht:
Das sind die treuen Liebgedanken, darin du Reine mein gedacht.

Digitized by Google

Maienregen.

Daß du von meinetwegen auch Leiden mußteſt tragen,
Das ſoll dir bringen Segen in allen künft'gen Tagen.
Die Liebe gleich dem Maien thät' in das Herz dir bringen:
Der Mai muß zum Gedeihen vor allem Sonne bringen:
Doch mußt du meinetwegen nun auch der Thränen pflegen,
So denk': auch das iſt Segen: — es war ein Maienregen.

In deinen Schmerzen.

Wohl magſt in Glück und Luſt du mein entbehren:
Leicht findeſt du, wer deine Freude teilt: —
Doch wenn im Schmerz kein Tröſter bei dir weilt,
Dann fühl' ich ein unſägliches Begehren,
Zu dir zu dringen wie der Mondenſchein,
Wie er, mild zu verklären alle Pein!

In der Ferne.

Zu dieſer Stund' auf ſtillem Pfade
Hielt oft vor Liebchens Haus ich Wacht:
Dann grüßte freundlich durch die Lade
Ihr Licht hinaus in meine Nacht.
Doch ſchmerzte mich in kaltem Dunkel
Das Wehgefühl der Einſamkeit:
Ich ſchalt das glückliche Gefunkel
Und trug ihm Groll und trug ihm Neid.
Oft hätt' ich gern in meinem Schmerze
Gelöſcht, der um dich war, den Schein: —
Und jetzt — o ſäh' ich nur die Kerze,
Wie ſelig dankbar wollt' ich ſein!

Digitized by Google

Schlichte Weise.

Am Abend spät bei kühlem Wein
Saß ich in meinem Kämmerlein.
Und dachte lang vergangner Zeit
Und wie ihr Glück so himmelweit.
Und dachte, wie zu dieser Stund',
Wann ging der Mond am Himmelsrund,
Wie ich so oft mit meinem Schatz
Gewandert über diesen Platz.
Und wie so lange, lange das
Und ob sie mein wohl ganz vergaß? —
Und wie ich träumte, wie ich sann,
Da hub das Lied des Türmers an:
Das Lied des Türmers, mild und weich,
Als käm' es hoch vom Himmelreich,
Bei dem von Rührung oft besiegt
Das Köpfchen sie an mich geschmiegt: —
Und wie ich's hörte, wie ich sann,
In meinen Wein die Thräne rann.

Einer Entschwundenen.

Oft, blicken wir in Sternennächten
Zur reichen goldnen Saat empor, —
Taucht aus dem Kranze, den sie flechten,
Ein niegeschauter hell hervor.
Und unser Auge sinnend weilet
Und hochbeglückt auf seinem Glanz,
Bis er versinkend uns enteilet
Im ew'gen Sternen-Reigentanz.

Digitized by Google

Schaut er auch nimmer auf uns nieder, —
Doch lebt die Sehnſucht nach ihm fort
In unſrer Bruſt und immer wieder
Sucht unſer Auge — ſeinen Ort.
So, Holde, lebt in meiner Seele
Der Nachklang deines Weſens fort:
Ob auch der Stern am Himmel fehle, — —
Geweiht, geheiligt iſt ſein Ort.

Leichtſinn.

Komm, liebes Herz, und ſei vergnügt! Vergiß die alte Klage,
Der iſt ein Narr, der ſich betrügt um ſeine jungen Tage.
Ein böſer Mietsmann war der Schmerz, that dir viel Ungebüre:
Zeig', daß du Herr im Hauſe, Herz, — flugs wirf ihn vor die Thüre.
Zieh', holder Leichtſinn, du herein: du biſt ein feiner Knabe,
Und richte dich vergnüglich ein mit deiner bunten Habe.

Zweifel.

Du biſt ein recht holdſelig Kind
Und ſcheinſt mir auch recht hold geſinnt:
Hätt' ich ein Herz noch zu verleihn,
Es ſollte gern dein eigen ſein.
Doch ach, es iſt ſchon lange her,
Daß nicht mein Herz mein eigen mehr:
Im Häuschen fern am Rauſchesfluß
Da liegt es feſt in Pfandverſchluß.
Verſuch's, klopf' an das Fenſter ſtill
Und frag,' ob man dir's geben will: —
Ich müßt' mich täuſchen bitterſchwer,
Gäb man dir's jemals willig her.

Digitized by Google

Was man ſtehlen darf und was nicht.

Gold und Silber und Juwelen, magſt ſie noch ſo heiß verlangen,
Freund, die darfſt du niemals ſtehlen: ſonſten, wenn du wirſt gefangen,
Hängt man dich am Galgen auf!
Aber Roſen oder Flieder, wenn ſie von der Mauer nicken,
Wenn ſie ſchwankend auf und nieder leiſen Duftes Grüße ſchicken:
Stiehl ſie, Freund, und ſäume nicht!
Siehſt du gar auf Mädchenlippen rot und reif den Kuß ſich wiegen
Und verſäumſt du, ihn zu nippen: — — auf der Seele wird dir's liegen,
Schwer dich reuen Tag und Nacht.

Brigitte.

I.

Im alten, braunen Giebelhaus,
Da ſind viel ſtille Gänge,
Da weicht man ſchwer einander aus,
Denn ſie ſind allzu enge:
An einen Gang, den Speichergang,
Gedenk' ich all mein Leben lang.
Da riecht es ſüß von Obſt und fein,
's iſt ein verſchwiegen Plätzlein:
Am Simſe liegt im Sonnenſchein
Und ſchnurrt das weiße Kätzlein,
Und an der Wand iſt, blank und braun,
Viel Holzgetäfelwerk zu ſchau'n.
Ich kam hinauf von ungefähr:
Da hört' ich leichte Tritte,
Vom Speicher kommt es klirrend her:
„Seid Ihr's, Jungfrau Brigitte?

Digitized by Google

Wie tragt Ihr ſchwer in jeder Hand!
Dazu ſolch großes Schlüſſelband!"
„Ei, laßt mich nur geſchwind vorbei,
Der Vater hat's befohlen:
Obſt ſoll ich aus der Kämmerei
Und Wein vom Keller holen.
Ein Herr vom Rat hält unten Raſt,
Und der iſt unſer Veſpergaſt."
„Ach, viel zu voll iſt Euer Krug,
Laßt trinken mich ein Schlücklein:
Des Obſtes habt Ihr ſchwer genug,
O ſchenkt mir auch ein Stücklein,
Und bis das nicht nach Wunſch geſchehn,
Laß ich Euch nicht vorübergehn."
Da hielt die kleine Blonde ſtill
Und ſeufzte loſer Weiſe:
„So nehm' Er ſich denn, was Er will,
Doch nehm' Er's raſch und leiſe! —
Das hat der Maurer ſchlecht bedacht,
Der dieſen Gang ſo eng gemacht."
Der Vater rief: — die Kleine lief,
Die blonden Zöpfe wehen,
Das weiße Kätzlein aber ſchlief
Und hatte nichts geſehen.
Ich ging auf meine Kammer ſacht,
Und habe dieſes Lied gemacht.

II.

Moral der Fabel.

Noch ging nicht alle Luſt der Welt zu Grunde,
Ein holder Zufall noch treibt froh ſein Spiel:
Vertraue freudig dich dem Strom der Stunde: —
Oft trägt er raſch dich an der Wünſche Ziel.

Digitized by Google

Im Flug das Glück hält manchmal wartend inne,
Es sehnet sich nach einem mut'gen Herrn:
Noch gilt das Recht der Jugend und der Minne
Und dem Poeten lacht ein guter Stern!

Trotz.

Und ob dein Herz von Eisen wär', — gebrochen müßt' es sein:
Ich trage diesen Trotz nicht mehr und diesen kalten Schein.
Und ist dein Sinn von Stahl und Erz, — von Feuer ist mein Blut:
Hab' acht, hab' acht, du stolzes Herz: — das Eisen schmilzt in Glut.

Ich will es ja niemand erzählen.

Ich will es ja niemand erzählen, will ganz verschwiegen sein: —
Doch du kannst es länger nicht hehlen: — du liebst mich: gesteh's nur ein!
Dein Auge, das hell sich belebet an dem meinigen, leuchtet mir's zu:
Die weiße Hand, die da bebet in der meinen, ist wahrer als du.
O höre dein Herz doch schlagen und rufen in pochender Hast:
„Kann länger allein nicht tragen der Liebe selige Last."
O eile, dies Sehnen zu stillen, das wie Blumen zu Lichte bringt:
O sprich: — nicht um meinetwillen: — sprich, weil dein Herz sonst springt!

Goldköpflein und der Jäger.

Was spähst so scharf du, Goldköpflein, zum Wald vom Fenster aus?
„Zum Wald die liebste Taube mein flog just vom Taubenhaus."

Digitized by Google

Zum Wald die Taube flog doch nit, sie flog ja links ins Feld!
„Ei nun, ich sah, ob denn zum Schnitt das Korn nicht bald bestellt."
Goldköpflein, lang schon liegt das Korn gehäuft in eurer Scheun'.
„Ei nun, ich hört' aufs Jägerhorn, der Schall thut stets mich freu'n."
Mein Jägerhorn, das schweigt schon lang! Kind, lüge nicht! Mach' auf!
„Nicht lüg' ich mehr! dein harr' ich bang! O komm! Die Thür ist auf."

Ritornelle.

Ist endlich dieser herbe Trotz gezähmet?
Hat endlich, süßen Zwang zu dulden, sich
Dein Herz bequemet?
Es litt nicht mehr die große Göttin Liebe,
Daß ihr das schönste Heiligtum: dein Herz,
Verschlossen bliebe.
Sie sprach zu mir: „Zeuch aus! du sollst gewinnen
Zum rechten Glauben mir die lieblichste
Der Ketzerinnen."
Und aus zog ich gleichwie zu heil'gem Kriege
Und lächelnd flog die Göttin mir voraus
Und half zum Siege.
Die Strafe nimm, zu der sie dich verdammte:
Du mußt nun willig dulden Kuß auf Kuß:
Ich küss' im Amte.

O wend' es ab, dein dunkles Auge!

O wend' es ab, dein dunkles Auge! Es ist, wann heiß es auf mir ruht,
Als ob an meinem Herzen sauge der ganzen Hölle Feuerglut.

Digitized by Google

All' meiner dunklen Geister Scharen, mit Müh' in leisen Schlaf gebannt,
Entfesselt auf vom Schlummer fahren bei des verwandten Blickes Brand:
Und schmerzlich zittert, zu vergehen, versengt ein ander Augenpaar,
Das milde, wie zwei blaue Seeen, in meiner Brust gebettet war.

Mahnung.

Erkenne deine Schuld im stillen, gestehe nur dir selbst sie ein:
Es ist ja nicht um meinetwillen, es ist um unsre Lieb' allein!
Nicht mich sollst bittend du versöhnen, denn nicht an mir hast du gefehlt:
Du hast gefehlt dem ewig-schönen Gefühl, das unsre Brust beseelt.
Es kam ein Gott mit lichter Helle, nahm unsre Herzen völlig ein:
Da wolltest neidisch eine Stelle bewahren du für dich allein:
O fühle, daß du dich vergangen, beut' ihm den letzten Schlüssel dar:
Willst du den Gott in dir empfangen, sei ihm ein Tempel ganz und gar.

Abschied.

Und willst du's so und ist es wahr und muß es sein geschieden,
So leb' denn wohl auf immerdar und mit dir all' mein Frieden!
Ja, du warst meiner Hoffnung Kranz, der dunkeln Brust Karfunkel:
Mit dir flieht Jugend, Glück und Glanz und öde wird's und dunkel.
Du warst der Seele Rast und Ruh', die Ros' auf dürrem Pfade,
Des Herzens Sonntag warest du voll Frieden und voll Gnade.
Nun blieb mir nur der Staub und Schweiß, der Schimmer floh des Lebens,
Verloren ist des Kampfes Preis und sieg' ich, — ist's vergebens.

Digitized by Google

Verrat.

O Gott, du kannst mich kränken wollen! O Schmach, wie du so herzlos bist:
Mehr Totenscheu du solltest zollen der Liebe, die gestorben ist.
Willst du mich treffen nun ins Leben, ich zweifle nicht, daß du es kannst:
Du zielst dem Herzen nicht daneben, des tiefste Falten du gewannst:
Gewiß der Ort wird gut gekühret, wohin du wirfst den Brand, mein Kind: —
Hab' ich doch selbst dich hingeführet, wo meine Heiligtümer sind.

Anklage.

Ja, du hast klug gespielt und hast gewonnen,
Dein ist das Lächeln und die Thräne mein:
Doch daß dabei dein schönes Bild zerronnen, —
Ach, das ist meine größte Pein!
Wie hatte dich erhöht mein frommer Glaube!
Den schönsten Sternen hatt' ich dich gesellt —
Und nur du selber konntest ziehn zum Staube,
Was mir entrissen keine Welt.
War's wohlgethan, den hoch emporzuheben,
Dem insgeheim man tiefen Fall verspricht?
Es wird auf Erden alle Schuld vergeben,
Jedoch des Herzens Lüge nicht!

Liebes-Erinnerung.

Es ist der Liebe Glück das höchste Gut:
Doch als das Zweite dicht daneben ruht:
Sich in verlorner Liebe Rückgedenken
Mit treuem Schmerz versenken.

Digitized by Google

Die sehr Verständige.

Du hast zum Gott dir den Verstand erkoren,
Den kalten Götzen, der des Lebens bar:
Damit gewannst du Kleinigkeiten zwar,
Doch hast du drum das Köstlichste verloren.
Mag deine Klugheit herrschen über Thoren,
Magst du entgehn manch schmerzlicher Gefahr:
Verwirkt hast du damit auf immerdar
Den holden Reiz, der mit dem Weib geboren.
Du hast verwirkt den Frühlingshauch, den süßen,
Der sanft vor Frauen unsre Seelen beuget
Gleichwie der Abendwind ein Ährenfeld.
Es floh'n die Grazien aus deiner Welt:
Dir fehlt, wirft alle Lust sich dir zu Füßen,
Der heil'ge Schmerz, der höchste Wonne zeuget.

Klage.

Sie sagen, ich solle mit Rosen mich kränzen,
Sie rühmen: die Sterne begünstigen mich:
Nicht sehe die Sterne, die Rosen ich glänzen,
Denn ach, meine Seele verzaget um dich!
Es rufen zum Siege mich wallende Fahnen,
Es rauschet ein Lorbeer von ferne mir zu: —
Vergebens das Rufen und Rauschen und Mahnen:
Mein Glück und mein Ehrgeiz, mein Hoffen bist du!
Du aber — du tanzest und lächelst durchs Leben,
Du nimmst meine Liebe mit spielender Hand:
Ach Gott, ich hatte dir Perlen gegeben, —
Du legst sie zum andern vergessenen Tand!

Digitized by Google

Warnung.

Sieh, ohne Vorwurf, ohne Grollen
dir, falſches Weib, mein Herz vergiebt:
Doch mußt du jetzt nicht heucheln wollen,
Du habeſt niemals mich geliebt!
Als feuriger dein Auge glänzte,
Wann meines drein geſpiegelt war, —
Als ſich mit Blumen nur bekränzte,
Die ich gepflückt, dein dunkles Haar, —
Als meine Farben du getragen
Am Maienfeſt im Buchenhag
Und heiß dein Herz im Tanz geſchlagen· —
Sag' an, wem galt da jeder Schlag?
O leugne nicht dem Angedenken
Geſtorbner Lieb' ins Angeſicht:
Was lebt, das magſt du tödlich kränken,
Die Toten aber läſtre nicht!

Die gebrochene Blume.

O heiße, heiße Sonne, wie ſaugeſt du mein Blut,
Am grünen Strauch im Walde, da war es kühl und gut!
O Hand viel ungetreue, die mich gepflückt vom Strauch,
Wer da will Roſen pflücken, ſollt' ihrer pflegen auch!
Nimm, heil'ge Mutter Erde, mich auf in deinem Schos: —
Gebrochen und vergeſſen — das iſt ein Blumenlos!

Das weinende Mädchen.

Ich war ein thöricht junges Kind, nie hatt' ich der Liebe genoſſen, —
Da klagt' ich ſehnend in Nacht und Wind und meine Thränen floſſen. —

Digitized by Google

Und ich fand ihn, den ich finden gemußt, sein Arm hielt mich umschlossen:
Da ward mir zu Schmerz die selige Lust und meine Thränen flossen.
Und wieder wach' ich, da niemand wacht: — in der Ferne die Wasser gießen: —
Ich bin allein mit der Mitternacht: — und meine Thränen fließen!

Die Kranke.

Im Wald will ich begraben sein wohl unterm Buchenbaum,
Nicht unter kaltem, schwerem Stein in engem Sargesraum:
O gönnt dem Herzen seinen Traum: — im Walde grabt mich ein,
Denn damals, — unterm Buchenbaum — da war sein Herz noch mein!
Im Abendgolde glomm der Hag, weich schwoll das junge Moos.
Zu meinen Füßen fromm er lag, das Haupt in meinem Schos.
Die Amsel sang im Buchenast, die Mühle ging im Thal
Und meine Hand hielt er gefaßt und küßte sie tausendmal.
O du glückſel'ge Ruheſtatt dort auf den grünen Höh'n!
Da schlug mein Herz noch nicht so matt, da war ich jung und schön:
Ob er mich ganz vergessen hat: — da war er sicher mein
Und dort soll meine Ruheſtatt, dort bei der Buche sein.

Der Wildbach an die Blume.

Sinkende Blume, was willst du von mir?
Ruhe und Treu', — nie verhieß ich sie dir,
Konnte sie nimmer verheißen!
Ich bin ein flüchtiger, flüssiger Pfeil,
Sturm ist mein Leben und Braus ist mein Teil,
Und mein Kuß ein verderblich Zerreißen!

Digitized by Google

Was hast du so nickend vom Ufer geschaut?
Was hast du der werbenden Woge vertraut?
Sie redete nicht von Frieden!
Ob nun vor dem schäumenden Freier dir graut, —
Nun bist du des Stromes erkorene Braut,
Mir bist du verwirkt und beschieden!
Was klagst du mich an, was verlangst du zurück?
Nur sprudelndes Vorwärts ist Leben und Glück,
Ich kenne kein sanftes Verweilen.
Kann nicht lauschen auf dich und dein flüsterndes Weh, —
Hörst du die ferne, die brandende See?
Sie ruft mich, zu ihr muß ich eilen!
Doch klage nicht! Achte dein Los für Gewinn:
Und zieht's dich verschlingend zur Tiefe dahin,
Und wirst du nimmer genesen: —
Du gehörtest dem Starken in schäumender Lust
Und sinkst du mir tot von der brausenden Brust, —
Eine Königin bist du gewesen!

Warnung.

(An H. L.)

Wirst du niemals Friede finden, o du unstet wildes Herz?
Treibst dahin vor Wetterwinden und dein einzig Ziel: — der Schmerz!
Schmerz für dich! Denn stets zu wandern jagt dich Sehnsucht immer neu:
Ach und Schmerzen für die andern, die du grüßest ungetreu.
Ahnt mir doch, einst hart am Hafen, angesichts von Heil und Huld,
Wird dich streng das Schicksal strafen, strafen alt verschollne Schuld.
Langsam über deinem Haupte ballt sich die Vergangenheit:
Jede längst gesühnt geglaubte Thräne heischt Gerechtigkeit.
Aus der dunkeln Wolke brechend zuckt Vergeltung blitzesrot
Und in ew'ge Tiefen rächend stürzt sie dein bekränztes Boot.

Digitized by Google

Drei Sonette.

I.

Ich hatte, stolzer Weisheit hingegeben,
Vertieft in des Gedankens Einsamkeit,
Entsagt dem Wechselspiel von Lust und Leid:
Nicht Glück, nicht Freude sucht' ich mehr im Leben.
Da zogst du mich — es half kein Widerstreben —
Zurück zum Wunsch nach so viel Lieblichkeit,
Zurück ins Reich der leicht beschwingten Zeit: —
In Furcht und Hoffnung muß ich wieder beben.
Ich lebte stolz, mein eigen und geborgen: —
Und ach: nun fühl' ich meine Seele sorgen,
Daß nicht ein Haar vom schönen Haupt dir fällt.
Und doch dank' ich dem Himmel jeden Morgen:
Die Hoffnung schon, die jetzt die Brust mir schwellt,
Auch unerfüllt, wiegt auf die ganze Welt.

II

Du hast mein Herz mit süßem Gift vergiftet,
Das so gesund und fröhlich einst gedichtet,
Hast Freiheit mir und Friede ganz vernichtet: —
O welches Unheil hast du angestiftet!
Auf schwanker Sturmflut des Verlangens triftet
Der irre Geist, sonst fest aufs Ziel gerichtet; —
Ihr Hoffnungen, wie seid ihr sturm-gelichtet,
Die ihr dereinst so reichen Zuges schifftet! —
Ich brüte vor mich hin in tiefem Denken:
Doch nicht das Große sinn' ich und das Wahre,
Ich suche nicht mehr, was ich sonst ergründet: —
Die Augen schließend, mich in dich zu senken,
Sinn' ich nur nach, wie glänzend deine Haare,
Und wie vollendet sich dein Nacken ründet!

Digitized by Google

III.

O ſage nur, wie haſt du's angegangen,
Daß du ſo ganz mich haſt an dich gebunden?
Das andre Leben iſt mir all' entſchwunden,
An dir allein muß meine Seele hangen.
Zu denken an den Schimmer deiner Wangen
Und wie ſich reizend deine Formen runden
Iſt nun der Inhalt aller meiner Stunden,
Und all mein Denken iſt nur — dich verlangen!
Jedoch vergeblich klag' ich meine Klagen!
Du glaubſt, daß die erfüllte Lieb' erſticke,
Und kennſt die Kunſt, durch Stolz die Glut zu ſteigern.
Dein Zauber iſt beſtändiges Verſagen:
Du nährſt den Brand durch deine kalten Blicke,
Und feſſelſt durch ein ewiges — Verweigern!

Werbung.

Liebſt du, im grünen Wald zu gehen,
Geführt von ſel'gem Liebgeleit,
Wann lau die Abendlüfte wehen
In ahnungsfroher Maienzeit, —
Dich an ein pochend Herz zu neigen
Auf moſ'gem Fels am Waſſerfall,
Wann in des Weißdorns duft'gen Zweigen
Lockt und frohlockt die Nachtigall, —
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib, —
So komm' mit mir und ſei mein Weib!
Liebſt du, wann dicht die Flocken fliegen
Ums Haus in Winterſturmes Wut,
Dich eng an warme Bruſt zu ſchmiegen
An trauten Herdes roter Glut, —
Liebſt du, von feſtem Arm gehalten,

Digitized by Google

Wann unterm Tritt das Schneefeld kracht,
Zu schau'n der Sterne schweigend Walten
Im Schimmer der Dezembernacht —
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib, —
So komm' mit mir und sei mein Weib!
Sprich, sollen meines Liedes Blüten
Durch deine Locken ranken dicht,
Soll ich dich pflegen und behüten
Getreuer als mein Augenlicht,
Soll Friede dich in Schlummer singen,
Dein Morgengruß die Freude sein
Und Liebe dich auf Adlerschwingen
Durchs Leben tragen hoch und rein,
Und Kuß und Traum dein Zeitvertreib: —
So komm' mit mir und sei mein Weib!

Sie sprach: „des Träumens hab' ich mich entwöhnt".

Du sagst, du willst nicht länger träumen: — o weh' dir, wenn dir das gelingt!
Kein schöner Glück ist zu versäumen im Leben als dein Traum dir bringt.
Willst du der Sehnsucht dich entwöhnen, der heil'gen, die dich aufwärts trug
Und in das stille Reich des Schönen die leicht gewölbte Brücke schlug?
Willst nicht mehr schauen in die Sterne, nicht mit den Blumen flüstern mehr,
Nicht ahnen mehr in duft'ger Ferne gestillt ein schweigendes Begehr?
Willst nüchtern gleich den andern werden, die sehnsuchtslos durchs Leben gehn,
Und, dumpf gesenkt den Blick zur Erden, kein holdes Wunder walten sehn?

Digitized by Google

Willst du die Schwingen ruhen heißen, die deine Seele kühn gespannt?
Du kannst es nicht! — Kannst nicht zerreißen all' deinen Schmuck
mit eigner Hand!
Das war's ja, was uns fest verbunden, was dich vor allen mir verklärt:
Die Perle hätt' ich nie gefunden, verriet ihr Glanz nicht ihren Wert!
Den Traum und Glanz verliere nimmer, der all' dein tiefstes Leben ist:
Bewahren mußt du deinen Schimmer, so wahr du meine Perle bist!

Herzens-Frühling.

Thu' dich auf in deinen Tiefen, Herz, mach' deine Thore weit!
Hörst du nicht, wie laut dich riefen Schönheit, Liebe, Seligkeit?
Hast du noch nicht ganz vernommen, welche Gnade du gewannst?
Herz, dein Frühling ist gekommen! Blühe denn, so reich du kannst!
Endlich sank die dunkle Hülle, die dir Luft und Licht geraubt,
Liebeslust und Lebensfülle fluten auf dein selig Haupt;
Sieh, die Nebel sind entschwommen und die Zweifel, die du spannst:
Herz, dein Frühling ist gekommen, blühe nun, so reich du kannst!

Zwiespalt und Versöhnung.

In meiner Seele wohnen zwei Gewalten,
Die stehn von Anbeginn in schwerer Fehde;
Nicht kann ich selbst dabei als Richter schalten,
Denn ach! gleich sehr ich selber dünkt mir jede,
Und will ich diese, will ich jene richten: —
Stets schein' ich mir, mich selber zu vernichten.
Die eine, tief aus dunklem Grund entstammet,
Die zack'ge Feuerkron' in dunkeln Haaren,
Von düstern Gluten ruhelos durchflammet,

Digitized by Google

Will immer nur ſich ſelber offenbaren:
Sie treibt der Stolz, ſich ſelbſt nur zu gehören
Und alles ſonſt verſchlingend zu zerſtören.
Kühn folgt ſie mit des Zweifels ſchneid'ger Schärfe
Dem fliehnden Gott bis nach des Himmels Thronen:
Sie trachtet, wie die Welt ſie unterwerfe,
Will nichts, was zart und heilig iſt, verſchonen,
Und drückt auf alles, was ſie mag erreichen,
Des Eigenwillens ſtolzes Herrſcherzeichen.
Die andre trägt, von Sternen hell gewoben,
Den Friedenskranz in ihren lichten Locken:
Sie lauſcht, den Blick in Andacht ſanft gehoben,
Der ew'gen Gnade leiſen Silberglocken:
Sie hat ſich demutvoll dem Gott ergeben,
Des heil'gen Atem ſie fühlt um ſich ſchweben.
Sie wollte, jeden Hader zu verſöhnen,
Ihr warmes Herzblut an die Welt verſchwenden,
Sie beugt in Ehrfurcht ſich dem Geiſt des Schönen,
Sie möchte Liebe ſonder Schranke ſpenden
Und möchte ſterbend ganz in Gott zerrinnen,
In ihm ein ewig Leben zu gewinnen. —
In dieſen Zwieſpalt biſt nun du getreten,
Du helles Bild voll Lieblichkeit und Süße:
Du biſt das Pfand, um das ich oft gebeten,
Die Friedenshoffnung, die beglückt ich grüße:
Du wurdeſt mein, du fröhlich Lichtgebilde, —
Gewiß, nun ſiegt in mir der Geiſt der Milde.
Entwaffnet ſenkt die trotzige Verneinung
Die Flammenfackel ſanft in deine Hand:
Du lege ſie — das iſt des Zeichens Meinung —
Auf unſres Hauſes Herd als Opferbrand,
Und wiſſe, dazu wardſt du mir gegeben,
Daß du der Friede ſeiſt in meinem Leben.

Digitized by Google

Besitz und Begnügung.

Ich weiß dein Herz so ganz mein eigen, es folgt mir nach, wohin ich geh': —
Und doch will nie das Sehnen schweigen, bis ich dein Antlitz wieder seh'.
Das ist der Liebe höchster Segen, das schönste Wunder, das sie hegt:
Sie sucht das noch auf allen Wegen, was sie doch ewig in sich trägt.
Der hat das höchste Ziel getroffen, dem ward das reichste Gut geschenkt,
Dem sein Besitzen und sein Hoffen dasselbe schöne Haupt umfängt.

Vertrauen.

In deine Treue still ergeben, die ich so rein und fest erfand,
Leg' ich fortan mein Glück, mein Leben getrost in deine liebe Hand.
So sicher ist's dort aufgehoben und steht in solcher Hut und Acht,
Als läg's zu Gottes Füßen oben und tausend Engel hielten Wacht!

Bitte.

Die Welt erfüllet das Gemeine,
Das mir den zarten Sinn empört: —
Nimm du mich auf in deine Reine,
Da ewig mich kein Makel stört.
Die schwanke Welt sucht stets das Neue,
Mein Herz begehrt nach sichrer Rast: —
Nimm du mich auf in deine Treue,
Die ewig hält, was sie umfaßt.
Es dient die Welt der Selbstsucht Triebe,
Die, mehr zu fordern nur, gewährt: —
Nimm du mich auf in deine Liebe,
Die alles giebt und nichts begehrt.

Digitized by Google

Dein Bild.

Wenn ich mein Herz erfreuen will, brauch' ich nur dein zu denken,
Und mit geſchloſſ'nen Augen ſtill mich in dein Bild zu ſenken;
Dann ſeh' ich deine Lippen rot und deine reinen Züge: —
Vergeſſen iſt des Lebens Not, die Welt und ihre Lüge,
Mich überkömmt der ſanfte Geiſt der Schönheit und der Treue,
Und lerchengleich die Seele kreiſt in reiner Himmelsbläue.

Abend-Heimkehr.

Wie oft bin ich zu dieſer Stunde, wie jetzt, bei Abendglockenklang,
Gewandelt hier im Wieſengrunde, die Seele trüb und ſehnſuchtbang.
Es wandte ſich in Höh'n und Tiefen rings alles einer Heimat zu:
Im Neſt die kleinen Vögel ſchliefen und ſelbſt die Sonne ging zu Ruh'.
Und jeder wußte wohl die Stätte, wohin er aus des Tages Haſt
Die müdgewordne Seele rette zu einer ſtillen Abendraſt.
Doch keine heimatliche Schwelle ſtand meiner Sehnſucht hold bereit:
Der ſtille Gram war mir Geſelle und Hausfrau mir die Einſamkeit. —
Nun aber ohne Neid und Sorgen ſeh' ich der Abendheimkehr zu:
Ich weiß, bei dir bin ich geborgen, du meiner Seele Heimat, du.
Wann nun zum Pfühl die Sonne gleitet, das ſie aus Gold gerüſtet hat,
Iſt mir an deiner Bruſt bereitet vieltauſend ſchönre Ruheſtatt.

Digitized by Google

Aus Leben und Streben.

Non sine Dis.
Horatius.

Gegen den Wind.

Gerne ſchreit' ich gegen den Wind, daß mir die Locken fliegen:
Denn ſo iſt meine Seele geſinnt: ſie liebt es, ſtreitend zu ſiegen.
Blaſe! Brauſe! Du ſchreckſt mich nicht: laß uns im Wettkampf ſtreben,
Und der Sieger ſchelte Wicht den, der ſich ergeben.
Solch Geſchick mein Leben lang ſpinne mir die Norne:
Klares Ziel, ſichrer Gang und ein Feind — von vorne!

Rückblick.

Zurück ſeh' ich und ſehe wenig Frieden!
Nur kurze Kindheit war dem Kind beſchieden:
In grüner Stille, faſt wie Mädchen zart,
Erwuchs der Knab' im Schutz der alten Bäume
Und wob bei Amſelſang viel goldne Träume
Und häufte Schätze, die der Mann noch wahrt.
Früh kam der Kampf — und blieb. Im Elterngarten
Bald flogen wild im Schlachtruf die Standarten
Und Hohenſtaufenkampf war all mein Spiel!
Das Spiel ward Ernſt — wie früh! Seither: — welch Streben, —
Haſt ohne Raſt, Triumph und Fall und Heben, —
Erſehnt, erreicht, verachtet Ziel um Ziel.

Digitized by Google

Das Forſchen lockt und quält: — es bricht die Schranke: —
Kühn, immer kühner hebt ſich der Gedanke: —
Die Götter fallen und ihr Wolkenthron.
Der Ehrgeiz brennt. Der Wille lernt ſich faſſen.
Früh lieben lernt das Herz und bald auch haſſen
Und neuer Kampf wird jedes Sieges Lohn.
Mann gegen Mann! Du fällſt, auf daß ich ſtehe!
Ich kann nicht achten auf dein grollend „Wehe!“ — —
Doch, warum Friede nie des Sieges Preis?
Warum verbrennt das Herz an eignen Flammen?
Lorbeer und Roſe heiſcht es, ach, zuſammen,
Die es auf ewig doch geſchieden weiß.

Thränen.

Fließet, heiße Thränen, fließet, ſchmerzenvolle, ſanfte Luſt:
Lang verſchüttet, neu ergießet ſich ein Quell aus meiner Bruſt.
Fühl' ich's doch, daß ihr noch Grüße von der ſchönen Jugend ſeid: —
Daher eure ſtille Süße, daher eure Seligkeit.
Fließet, fließet, heiße Thränen, Dank für euren feuchten Schmerz:
Ach ich wagte nicht zu wähnen, daß ſo weich noch dieſes Herz!

Ein Kanon.

Kehr' in dich ſelbſt zurück,
Nur in der Still' iſt Glück,
Suchendes Herz:
Was dir die Welt verſpricht,
Hält dir die Falſche nicht,
Und, wenn die Schale bricht, —
Ihr Kern iſt Schmerz.

Liebe hat keine Treu',
Kurzes Glück — lange Reu', —
So treibt ſie's juſt:
Niemand verſenket ſich,
So wie du's hofſſt, in dich, —
Ach! und wie bitterlich
Schmerzt der Verluſt!

Digitized by Google

Nur wann dein Kämmerlein
Freundlicher Lampenſchein
Traulich erhellt,
Wann von des Tages Schall
Ausgetönt jeder Hall
Und dich allüberall
Friede befällt, —

Weil vor dem innern Blick
Menſchen- und Weltgeſchick
Vorüberzieht: —
Dann tönt's wie Friedensſang
Und der Geſchicke Gang
Singt deinem Schmerzensdrang
Ein Schlummerlied.

In dieſem ew'gen Fluß
Schweigend verſinken muß
Flüchtiger Schmerz:
Dein Weh und Ach vertönt,
Wo dieſe Orgel dröhnt
Und mit der Welt verſöhnt
Ruhet dein Herz!

Erhebe dich vom Grunde!

Erhebe dich vom Grunde, erhebe dich mein Herz!
Dir heilet jede Wunde, und dich erdrückt kein Schmerz.
Nie konnteſt du erdulden, was du erduldet haſt,
Trug nicht in großen Hulden ein Gott mit dir die Laſt.
Du ſteheſt hoch in Gnaden, du gehſt mit gutem Stern:
Noch nie war deinen Pfaden ein lichter Engel fern.
Drum ſtill, Herz, laß uns lauſchen: — auch jetzt hör' ich den Ton
Von leiſem Flügelrauſchen: — der Engel nahet ſchon!

Zuverſicht.

Ja, das iſt dein heller Schimmer, den mein trübes Auge ſpürt,
Du mein Stern, der mich noch immer wunderbar ans Ziel geführt.
Über Höhen, über Tiefen leuchtend, ſegnend ziehſt du mit:
Und, ob meine Augen ſchliefen, blindlings führſt du meinen Schritt.
Wuchernd über meine Pfade ranken Irrtum, Schuld und Wahn,
Stünd' ich nicht in höh'rer Gnade, längſt verlor ich meine Bahn.

Digitized by Google

Manches Werk hab' in Verblendung ich der Kühnheit angerührt,
Nimmer hätt' es zur Vollendung dieſe ſchwache Hand geführt:
Aber, ſchien die Not am größten, horch, da klang's ob meinem Haupt,
Leiſe Geiſterhände löſten, was unlösbar ich geglaubt;
Gute Feeen, lichte Elfen ſind noch immer mir genaht,
Lächelnd mir zum Sieg zu helfen, einem zweiten Fortunat:
Nichts ſoll dieſen Wahn mir rauben, 's iſt mein beſtes Waffenſtück:
Mutig an ſein Glück zu glauben, iſt des Mannes höchſtes Glück!

An die Phantaſie.

Oft ſah ich wechſeln Gunſt und Lieben,
Doch deine Huld verließ mich nie:
Du biſt mir rührend treu geblieben,
Goldlock'ge Göttin, Phantaſie.
Du ſtandeſt an des Kindes Wiege
Und zeigteſt ihm den erſten Stern,
Daß einſt ſein Geiſt nach allem fliege,
Was ſchön und ſchimmernd, hoch und fern.
Du haſt gelenkt auf grünen Pfaden
Des Knaben träumeriſchen Gang,
Erſchloſſeſt ihm des Waldes Gnaden,
Des Frühlings Wonnen-Überſchwang.
Du lehrteſt ihn der Amſel lauſchen,
Des ſcheuen Hähers Flug erſpäh'n
Und in der Buchen Wipfelrauſchen
Ein leiſes Götterwort verſtehn.
Und als die laſtenden Gedanken
Des Jünglings bleiche Stirn gedrückt,
Haſt du mit duft'gen Blütenranken
Des Kämpfers harten Helm geſchmückt.
Du ſtillteſt aller Wunden Qualen
Mit lichter Hände Heilgewalt,

Digitized by Google

Du botest die bekränzten Schalen,
So oft es Sieg und Freude galt.
Und ob des Lebens Streit, der scharfe,
Mich schrill umtoset allerwärts: —
Leis tönt aus deiner goldnen Harfe
Ein selig Klingen durch mein Herz.
Und sucht dereinst, gelöst vom Staube,
Mein Geist zur Heimat seine Bahn,
Dann fliegst du, eine weiße Taube,
Ihm in dein ewig Reich voran.

Getrost.

Getrost, getrost! Und mag sich's einsam auf deinen steilen Pfaden gehn
Die Fahrt ist wenigen gemeinsam, wo scharf und rein die Lüfte wehn.
Laß andre nur in bunten Fluren genießen, was da süß und schön,
Und folge du den stolzen Spuren, die führen nach des Lebens Höh'n.
Du bist nicht einsam! — Dich geleitet der Gott, der dir im Herzen wohnt,
Und jeden Schritt, der aufwärts schreitet, mit immer freierm Blicke lohnt:
Wie näher stets auf hoher Leiter du dringst ans ew'ge Sternenzelt,
Stets klarer, herrlicher und weiter erdehnen dir sich Zeit und Welt.
Für jede Rose, rasch vergänglich, die hier du gönntest anderm Herrn,
Geht dir an Schönheit überschwänglich dort oben auf ein ew'ger Stern;
Und mag ihn nie dein Fuß erreichen: — es lohnt sich doch der Pilgerschaft:
Du lerneſt deinem Ziele gleichen, wirst klar und rein und sternenhaft!

Digitized by Google

Verſöhnung.

Und wird mich bald der raſche Tod umarmen,
Ich klage nicht, ich ſegne mein Geſchick:
Die Welt erſchuf unendliches Erbarmen: —
Drum preiſe Gott, wer da gedurft erwarmen
An dieſes ſchönen Daſeins Sonnenblick.
Denn keinen Anſpruch hat der Menſch, zu leben!
Und wenn es einem güt'gen Gott gefällt,
Dich aus dem Nichts in holdes Licht zu heben
Und dir des Atmens ſüße Luſt zu geben, —
So ſchenkt er frei dir eine ganze Welt.
Der Tod bezahlt das Leben nicht zu teuer!
Wer einmal nur die Heckenroſe dicht
Sich ranken ſah um ſonniges Gemäuer,
Wer einmal trank der heil'gen Rebe Feuer, —
Den reuet ſicherlich des Lebens nicht!
Ich aber ward vor Tauſenden geſegnet:
Im Takt des Liedes ging mein Herzensſchlag,
Mir iſt der Liebe Lichtgeſtalt begegnet,
Und Roſen hat es auf mein Haupt geregnet,
Und all mein Leben war ein Frühlingstag!
Drum, kömmt der ernſte Genius einſt gefahren,
Der ſchweigend ſeine dunkeln Roſſe lenkt,
Dann nehm' ich ſtill den Kranz aus meinen Haaren
Und alle Blüten, die mir teuer waren,
Als Dankesopfer ſei'n der Welt geſchenkt!

Fliege!

Hinter allen dunkeln Wolken
Blaut ein Himmel ewig klar:
Fliege, fliege, meine Seele,
Dringe durch, ein mut'ger Aar.

Digitized by Google

Trage deine Schmerzgeschicke
Mit der Ehrfurcht des Gebets: —
Bald voll Gnade, bald voll Strenge,
Aber göttlich sind sie stets.
Jene Macht, die holde Sterne
Freundlich in die Nacht gestreut,
Ist kein Dämon, der der Qual sich
Dunkler Menschenstunden freut.
Hinter allen dunkeln Wolken
Blaut ein Himmel ewig klar:
Fliege, fliege, meine Seele,
Dringe durch, ein mut'ger Aar.

Beruhigung.

Vertraue still der reichen Gnade, die in den schönen Sternen wohnt
Und segnet alle lichten Pfade und jedes treue Ringen lohnt.
Der Geist, der Tag und Nacht geschieden, der alles ordnet, hält und schützt,
Der seines Himmels blauen Frieden auf unsichtbare Säulen stützt,
Der allem Leben zugemessen mit milder Hand gerechtes Los:
Der hat auch deiner nicht vergessen, — du ruhest auch in seinem Schos.
Wie er von seinen Weltenkreisen die dräuende Zerstörung wehrt,
Und sicher sie in goldnen Gleisen zu ew'gen Zielen wandeln lehrt: —
So waltet er auch deines Lebens in schirmender Gerechtigkeit:
Ist's Licht, so leuchtet's nicht vergebens und lischt nicht aus in Dunkelheit.

Digitized by Google

An die Sterne.

Seid mir gegrüßt, ihr Sterne,
Ach, ihr beherrſcht mich ganz:
In meines Weſens Kerne
Ruht euch verwandter Glanz:
Und wann ihr nun mit Schweigen
Den ſchimmervollen Reigen
Ob meinem Haupte ſchlingt,
Wird mir die Kraft lebendig,
Die aus der Bruſt beſtändig
Nach euren Höhen ringt.
Dann ſchweiget ihr das Lärmen
Der weiheloſen Welt:
Des Lebens Luſt und Härmen,
Ein dumpfer Nebel, fällt:
In meiner Bruſt ſich dehnen
Fühl' ich ein heilig Sehnen,
Empor trägt mich's, empor:
Und leiſe Harfentöne
Von längſt geahnter Schöne
Vernimmt mein ſelig Ohr.
Nichts ſoll von euch mich trennen
Und jenem Harfenton:
Mein Geiſt ſoll ſich bekennen
Auf ewig euren Sohn:
Ihr ſollt mein Los geſtalten,
Ihr heiligen Gewalten: —
Nicht Roſen, die verwehn,
Es ſoll mit ew'gem Scheine
Ein ſtiller Stern alleine
In meinem Wappen ſtehn.

Digitized by Google

Die Abendstunde.

Haltet heilig die Abendstunde!
Sie ist der Sabbat an Wochentagen.
Wann die Kirchenglocken rings in der Runde
Eine die andere rufen zu schlagen,
Bis sie endlich alle mit Einem Munde
Anheben zu singen und tönend zu sagen:
„Nun lobet den Herrn!"
Und wie unten die Glocken einander ermahnen
So reihn sich allmählich die Sterne droben
Am blauen Gewölbe auf ewigen Bahnen,
Zum goldenen Feierzuge gewoben,
Durch die fernsten Himmel, welche sie ahnen,
Zu wandeln und leuchtend mit Schweigen zu loben,
Zu loben den Herrn.
O Mensch, mit Sternen und Glocken versöhne
Alsdann dein Herz in frommem Vereine:
Dann durchleuchtet Begeist'rung in milder Schöne
Dein ahnend Gemüt wie mit Sternenscheine
Und es klingen der Seele melodische Töne
Wie Glockengeläut mit silberner Reine
Und loben den Herren!

Abendlied.

Sei mir gegrüßt, du holde Stunde,
Sei mir gesegnet, Dämmerzeit:
Und führt der Morgen Gold im Munde, —
Die Poesie ist dein Geleit.
Du hüllst in deinen milden Schleier
was schroff gezeigt der helle Tag,
Und eine seelenvolle Feier
Verbreitest du durch Feld und Hag.

Digitized by Google

Und wie die Sterne du allmählich
Verſammelſt an dem Himmelsrund,
So führſt du holde Bilder ſelig
Empor aus tiefſtem Seelengrund.
Du weckeſt alle ſüßen Töne:
Die Sehnſucht und den ſanften Schmerz;
Mit der Erinnerung ganzer Schöne
Beſchleichſt du das bewegte Herz.
Du löſeſt alles Widerſtreben
In der Verſöhnung Überſchwang
Und es erklingt das ganze Leben
Rein, wie der Abendglocke Klang.

Selbſtbetrachtung.

(1860.)

Lange dahin ſind die brauſenden Tage,
Da ich in irrer, ſuchender Sehnſucht
Streifte mit Haſt durch die wechſelnde Welt!

Ähnlich der Möwe, der Freundin des Sturmes,
Flog mir die Seele auf wogenden Waſſern
Und haſchte nach Perlen im glitzernden Schaum:

Bald ſich erſchwingend zum leuchtenden Äther,
Tauchend dann wieder in grünlichen Abgrund,
Wo das Entſetzliche weilt und der Tod.

Selten nur raſtend die ſilberne Schwinge
Auf des wandernden Meerſchiffs oberſten Maſten,
Bei geſelligen Menſchen ein flüchtiger Gaſt.

Freilich die ſilberne Schwinge zu Zeiten
Wiegt ſie gemach in den ſonnigen Lüften,
Träumend des Friedens verſagten Genuß.

Digitized by Google

Aber am meiſten liebt ſie doch immer,
Kühn mit dem Sturm in die Wette zu fliegen,
Zielloſen Mutes ſtolz ſich bewußt. —

Sei mir geſegnet, Göttin des Maßes,
Die, mich berührend zu ſel'ger Verwandlung,
Leis auf das Haupt mir die Hände gelegt.

Sieh, es zerrinnen die dämmernden Nebel,
Welche mir lieblich, doch täuſchend und eitel,
Lange die ſehnenden Augen beirrt.

Und es verſinket die Fata Morgana:
Himmliſche Farben weiß ſie zu ſpiegeln,
Doch vertraut ihr der Schiffer, — er ſcheitert am Fels.

Still auf den ſteileren Pfaden nun wandl' ich
Vor mir im klaren Lichte des Mittags
Winken mir Göttergeſtalten zum Ziel.

Freudig beſtell' ich beſcheidene Saaten
Im Schimmer der Sonne: die ſingende Lerche
Kündet den Segen des Himmels dabei.

Nimmer bewegt mich die eitle Begierde,
Hoch in des Nachruhms ſchimmerndem Tempel
Prangen zu ſehen das eigene Bild.

Nein, nur ein Prieſter an deinem Altare
Laß mich, o Menſchheit, warten des Dienſtes
Im Feiergewand, anbetenden Sinns.

Laß mich dir dienen mit Opfern und Liedern,
Bis mir dereinſt am geſchmückten Altare
Die Seele zugleich mit dem Feuer erliſcht.

Aber nicht wunſchlos: — die ſeligen Götter
Sind es allein: — wir Sterbliche brauchen
Einen ſehnenden Wunſch in der Bruſt.

Und aus dem wechſelnden Trachten der Jugend
Iſt mir geblieben ein ewig Verlangen,
Ein einziger heiliger Schmerzensaccord:

Digitized by Google

Die Liebe zu dir, zum Lande der Größe,
Zum Lande der Trauer, zu dir, o mein Deutſchland,
Kronenentkleidete Witwe des Ruhms! —
Alle die Inbrunſt, die in Gebeten
Einſtens die Seele des Kindes entſtrömte,
Hat ſich erneut in dieſem Gefühl.
Und durch mein Leben wird mich begleiten
Leiſe die bebende Klage der Sehnſucht,
Leiſe dies deutſche heilige Weh.

Glück und Verdienſt.

Wohl jedem, dem der Götter Gunſt, die blinde,
Das Glück zum ſteten Weggenoß gegeben:
Bekränzt und lächelnd ſchreitet er durchs Leben,
Sieg ohne Kampf ſein holdes Angebinde.
Doch mir behagt, wer fährt mit jedem Winde:
Wer, mögen Flut und Sterne widerſtreben,
Die Kraft weiß mit der Not ſo hoch zu heben,
Daß er den Haß der Götter überwinde.
Heil! wen ein Gott mit Zauberwaffen ehrte,
Vor denen muß der beſte Feind erliegen: —
Doch neid' ich nicht, wer ſolchen Lorbeer fand.
Mein ſei der Ruhm, mit ungefeitem Schwerte
Zu kämpfen und, iſt alſo nicht zu ſiegen,
Zu fallen mutig, wo ich mutig ſtand.

Digitized by Google

Götterzucht und Götterhuld.

Dem Pflüger gleich' ich, dem der Arbeit heiße,
Gehäufte Fülle ward zu schwerem Teil.
Doch seine Mühe wird ihm auch zum Heil: —
Der Kraft vertraut er und dem treuen Fleiße
Und seine Freuden blühn aus seinem Schweiße.
Und so viel Muße läßt ihm doch sein Mühen,
Daß er vom Pfluge manchmal himmelan
Aufschaun und auch die Blumen pflücken kann,
Die freundlich zwischen seinen Garben glühen,
Auf daß ihm aus der Arbeit Kränze blühen.
Ich dank' euch, Götter, für so manche Blüte:
Nicht minder für der Mühsal volles Maß:
Wahrt mir die Zucht, die nicht der Huld vergaß,
Und euren Ernst laßt mich wie eure Güte
Ertragen fest mit männlichem Gemüte.

Das selige Geheimnis.

O selig wer in treuem Sinne ein süß Geheimnis schweigend trägt:
So wird er all des Reichtums inne, den tief die Menschenseele hegt.
Sein Blick wird hell, sein Herz wird milder, ihn trübt die Welt nicht und ihr Lauf,
Und unabläſſig schweben Bilder holdsel'gen Friedens in ihm auf.
Es schafft in ihm die urgeheime Gewalt, die allem Leben leiht,
Und in ihm sprießen froh die Keime befreiter, schöner Menschlichkeit.

Sänger-Beruf.

Die lieben alten Lieder erwachen wunderbar: —
Ein Sänger bin ich wieder, der lang ein Fröner war.

Digitized by Google

Manchorts mag ſich gewöhnen mein Herz als Wandergaſt,
Doch nur im Reich des Schönen genießt es Heimatraſt.
Will ich dem Winde lauſchen, er ruft mir: „ſing' mein Lied!"
Im Strome hör' ich's rauſchen: „ſing' was mir Gott beſchied."
Des Freundes goldne Güte, mir wird ſie zum Geſang,
Der Frauen ſtumme Blüte, mir wird ſie Wort und Klang.

Aſyl.

Wähnt ihr, euch gehör' ich allein?
Wähnt ihr, euch entreiße mich nichts,
Harte Mächte ſtaubiger Mühſal,
Deren Opferkränze Feſſeln,
Deren weiheloſen Altar
Decken geknickte Seelenflügel?
Zwar hat manchem Ärger und Gram
Und des Tages nüchterner Druck
Ausgelöſcht den himmliſchen Funken,
Ihn geſellt dem dumpfen Troſſe,
Der der Proſa Siegeswagen
Seufzend dahinſchleppt durch das Leben.
Doch an mir, an meinem Gemüt
Soll mitnichten haften der Druck
Eurer Ketten: ſehet, ſie fallen:
Auf und hebe deine Schwingen,
Seele: nicht gebrochen ſind ſie
Und zu den Sternen rauſch' ich aufwärts.
Alten Gaſtrechts rühme ich mich,
Sichrer Zuflucht, heiliger, dort,
Seit den Knaben ſchon aus der Tiefe
Früher Schmerzen hob die Muſe
Und auf ſternenhellen Pfaden
Trug in den Frieden ew'ger Schönheit.

Digitized by Google

Die Erinnerung.

Heil, wer vor allen Göttinnen
Sich die Göttin Erinnerung
Unverletzt und geneigt erhielt!
Fluch und Segen verteilt sie.
Weh wem, zählt er in öder Nacht,
Schlaflos, schleichender Stunden Gang,
Dicht am Bette die Schatten stehn
Hingemordeter Freuden!
Weh wen, geht er auf dunklem Pfad
Herbstlich rauschender Büsche hin,
Tief aufseufzend im Flüsterwort
Geisterstimmen verklagen!
Schuldlos bleibet der Reinste nicht:
Manchmal aber erläßt ein Gott
Dir verschuldeter Thorheit Fluch
Um aufrichtige Thränen.
Wie der Gott dann verzeiht der Freund,
Den du, irrend im Zorn, verkannt,
Dann verzeihet das Weib dir, dem
Leid du brachtest für Liebe.
Wenn dann in der Erinnerung
Herzbeschleichender Lieblingszeit,
Wann am dämmernden Himmelsrund
Tag sich grüßen und Abend,
Fromm du schaust zu den Wolken auf,
Siehst verklärt du Gestalten ziehn: — —
Mit Beschämung erkennst du sie
Und mit seliger Wehmut!

Digitized by Google

Die Phantaſie.

Welche geneigte
Freundliche Gottheit
Hat ſich erbarmend
Mir wieder genaht?
Tief in die Schluchten
Hilfloſer Schmerzen
War ich geſtürzt;
Über dem Haupte
Wölbten ſich Felſen
Schwarz mir zuſammen:
Nicht mehr entdeckte
Mein ängſtliches Auge
Das himmliſche Blau.

Menſchliche Führung
Frommte da nicht, denn
Es fehlte des Pfads:
Und in dumpfer Betäubung
Hatt' ich dem Schimmer
Des Lebens entſagt. —

Siehe, da hob mich's
Wie tragende Wolken,
Siehe, da trug mich's
Wie hebende Wogen
Und aus den dunkeln
Tiefen des Jammers
Schwang ſich mein Herz
Mit geflügeltem Schlag.

Welche geheime
Freundliche Gottheit
War's, die erbarmend
Mir ſich genaht?
Denn zu den Sternen
Hebet ſich keiner,
Dem nicht von oben
Die Hand ward gereicht.

Nimmer du warſt es,
Zaghafte Göttin,
Lächelnde Hoffnung:
Im Sturme der Schmerzen
Zeigſt du dich nicht:
Erſt wann die Wolken
Sich wieder gelichtet,
Spannſt du den ſieben-
Farbigen Bogen
Ermutigend aus.

Aber du warſt es,
O ich erkenne dich,
Schöne Vertraute
Aus hellerer Zeit:
Purpurbeflügelte,
Perlenbegürtete,
Helfende Zauberin,
Phantaſie!

Ja, denn du ſcheuſt nicht
Die Schläge des Donners;
Du nahſt deinen Lieblingen
Trotz Schrecken und Nacht:
Du haſcheſt die Blitze
Mit ſpielender Hand,
Sie zu Fackeln verſammelnd
Auf ſtürmiſchem Pfad.

Digitized by Google

Du ſaheſt mich liegen
In ödem Geklüfte,
Und hoch aus den Wolken,
Wo er mit feurigen
Roſſen dahinjagt,
Kometengeſchwinde,
Schoß zu mir nieder
Dein funkelnder Wagen
Und trug mich empor.

Nun atm' ich ſie wieder,
Die ſeligen Lüfte,
Nun ſchau' ich ihn wieder,
Den leuchtenden Raum.
Und neben mir leitet
Die herrliche Göttin
Das raſche Geſpann.
Und hoch ob den Häupten
Mühſeliger Menſchen
Erheb' ich des Dankes
Entzückten Geſang.

Dank an die Sterne.

Siehſt du die Sterne
Leuchten da droben? —
Ringende Seelen
Ziehn ſie nach oben!
Oft ging ich einſam
In ſtürmiſchen Nächten,
Im Buſen bewegt von
Streitenden Mächten,
  Von Wolken umkreiſt
  Den verzagenden Geiſt.
Schwer in die Tiefe
Dunkler Umnachtung
Zog mich des innern
Zwiſtes Betrachtung:
Und zu den hellen,
Glücklichen Seelen
Hätt' ich mich nimmer
Vermeſſen zu zählen,
  Denen gewährt,
  Des ſie begehrt!

Nein, zu den armen,
Kämpfend-Geſunknen,
In ſchlingenden Wogen
Sieglos Ertrunknen. —
Oft ſchon verzagend
Wollt' ich es laſſen,
Das Schwert, aus der Rechten:
Doch es ſtärker zu faſſen
  Mahnte der Glanz
  Aus dem himmliſchen Kranz!
Und ſiehe, nun hat mich
Die Welle verſchonet!
Ein mutiges Trachten
Hat reich ſich gelohnet.
Horch, Harfen des Friedens
Nach den Hörnern des Krieges!
Hoch trag' ich, umrauſcht von
Den Flügeln des Sieges
  Und von Kränzen umlaubt,
  Mein freudiges Haupt!

Digitized by Google

Und jedem, der klimmt noch
Auf ängstlichen Stufen,
Dem möchte die Worte
Ermunternd ich rufen:
Siehst du die Sterne
Leuchten da droben?
Ringende Seelen
Ziehn sie nach oben!
Ich hab' es erprobt:
Sie seien gelobt!

Hymnus an Zeus Kronion.

Früher auch andern Göttern vertraut' ich:
Sei es dem goldnen Jüngling Apollon
Oder der strengen Pallas Athene
Kränzt' ich gerne den Opferaltar.
Doch seit an Brust ich, Stirn und Gedanken
Breiter gedieh in männlicher Reife,
Völlig erfass' und einzig verehr' ich
Zeus Kronion, Gewaltiger, dich.
Groß und gewaltig: — alles beherrschend,
Sei's, daß du sinnend hoch am Olympos
Göttern und Menschen wägest die Lose
Oder donnernd Giganten erschlägst.
Groß und gewaltig: — alles bezwingend,
Sei's, daß du schweigend hadernder Götter
Wechselbeschuld'gung lächelnd mit anhörst,
Neigend leicht das ambrosische Haupt.
Groß und gewaltig: — alles besiegend,
Sei's, daß du steigst zu Töchtern der Menschen
Nieder, ein goldner Danae-Regen
Oder ein flügelwölbender Schwan.
Hoher, gewalt'ger, ewig-gefaßter,
Siegend in überlegner Ruhe,
Laß mich an deinem Bild mich erheben,
Aller männlichen Größe Symbol.

Digitized by Google

Beſchauliches.

Was iſt Wahrheit!
Pontius Pilatus.

Die Betrachtung.

Stille Betrachtung, liebliche Göttin,
Du, mit der langen, ſchattenden Wimper
Reizend bedeckt die ſinnigen Augen
Und auf die Linke ſtützend das Kinn und
Die ſchimmernde Wange: — nimm meinen Dank!
Du haſt mir oft ſchon brennender Wunden
Qualen geſtillt mit leiſer Berührung
Deines behutſam heilenden Fingers,
Oft mit der weichen Hand mir die Furchen
Nagenden Grolls von der Stirne gewiſcht.
Haſt mir erſchloſſen ſchweigende Freuden,
Wann in das ſtille Weben der Dinge
Und in der Seele Lebensgeheimnis,
Wie es erbebt in zitternder Schwingung,
Du mir vergönnt andächtigen Blick.
Stille Betrachtung, friedliche Jungfrau,
Die du am Himmelsbogen heraufziehſt,
Wann ſich die grelle Sonne geſenkt hat,
Die du als Haarſchmuck trägſt auf dem Scheitel
Des träumenden Abends lieblichen Stern. —

Digitized by Google

Du, der Entſagung adelt das Antlitz,
— Aber mit Milde, nimmer mit Herbe —
Schwebe mir nieder fürder auch manchmal,
Leg' auf die Stirn mir, ſchöne Vertraute,
Deinen verſchwiegnen, weihenden Kuß.

Das Große im kleinen.

Ich weiß nicht, wie die meiſten freuen mag,
Im großen nach dem Kleinlichen zu ſpäh'n:
Geartet iſt mein Herz nach andrem Schlag:
Will ſtets im kleinſten auch das Größte ſehn.

Arbeit.

(M. Lexer zu eigen.)

Dich preiſ' ich hoch vor allen Göttinnen,
Dich, heil'ge Arbeit, Spenderin des Friedens!
Die ernſte Stirn bekränzet mit Cyanen,
Die Linke ſtützend auf die volle Garbe,
Senkſt du die Sichel in der rechten Hand,
Indes die jüngre Schweſter, die Erholung,
Dir lächelnd über deine Schulter ſchaut. —
Nicht lange trägt der Menſch der Götter Nähe:
Sein blödes Auge blendet bald ihr Glanz,
Sein irdiſch Herz verzehrt die Glut des Himmels:
Die Liebe tötet, es beranſcht die Freude,
Und die Begeiſterung zerſprengt die Bruſt,
Die ſie zu voll erfüllen: wie ein Feſttag,
Nur ſelten, dürfen flüchtig ſie uns grüßen.
Du aber wardſt uns treue Hausgenoſſin,
Haſt abgelegt den Schimmer des Olympos

Digitized by Google

Und deine Glieder, die ambrosischen,
Hast du gehüllt in braune Werktagskleider:
Du trittst in unsre Thür gleich einer Magd:
Erst wann du scheidest, spürt der Mensch am Segen,
Den sie gebracht, daß eine Göttin nah war. —
Drei Lose sind verteilt an drei Geschlechter:
Den Göttern Seligkeit, den Toten Ruhe,
Den Menschen Arbeit. —
Du schenkest einen Trunk aus goldner Schale,
Unendlich segensreicher noch als Lethe:
Dein Trank macht nur das Schmerzliche vergessen,
Was freundlich ist, erhält er in Erinn'rung
Und würzt es mit dem köstlichsten Arom:
Mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. —
In deinen Tempel will ich all' mein Leben,
Ein Weihgeschenk des frommen Dankes, hängen
Und will vor allen Himmlischen lobpreisen
Dich, heil'ge Arbeit, Spenderin des Friedens.

Das Eitle und das Notwendige.

Eh' du ein neues Werk beginnest
Geziemt sich, daß du stehest an
Und dich vor Gott und dir besinnest,
Aus welcher Kraft du gehst daran.
Treibt dich der Stolz mit wildem Werben,
Des eitlen Ruhmes leerer Wahn, —
O denk', wie bald die Menschen sterben
Und laß es lieber ungethan.
Dann trennt das Große von dem Kleinen
Ein anders denkendes Geschlecht:
„Er strebte," ruft's, „nach dem Gemeinen
Und er verging — ihm ward sein Recht."

Digitized by Google

Doch bricht ein Werk aus deinem Herzen,
Stark wie der Strom aus Felsen bricht,
Und ringt es sich mit tausend Schmerzen,
Ringt, weil es muß, hervor ans Licht:
Dann sei getrost: — dann kann's bestehen
Und sicher bist du dir bewußt,
Wird Werk und Namen einst vergehen,
Da hast gethan, was du gemußt.

Der erste Schnee.

I.

Es sind viel tausend Flocken gefallen über Nacht —
Der Winter ist gekommen, ach, ehe wir's gedacht.
Leis gehen alle Räder, schwer rinnt des Flusses Lauf,
Und jeder Pfahl im Feld hat ein weißes Käpplein auf. —
Ich weiß nicht, was mir ahnet: mein Herz ist trüb und weh:
Ach über Nacht kömmt Unglück oft wie der erste Schnee.

II.

Der erste Schnee! Er fällt in dünnen Flocken,
Und deckt allmählich doch die Erde zu:
Das sind des Jahres leise Sterbeglocken,
Es einzuläuten in die Totenruh';
Er gleicht dem weißen Haar, das in die Locken
Des reifen Mannes unbemerkt sich stiehlt,
Und ihm, gleichwie der Landschaft diese Flocken,
Des Schweigens und Entsagens Ernst befiehlt.
Es gleicht dies still unmerkliche Bekleiden
Den Worten, die da fallen frostig, kühl,
Eh' sich zwei Herzen von einander scheiden:
Allmählich, still — und doch stirbt das Gefühl.

Digitized by Google

III.

Du reicher, schöner, friedereicher Schnee!
In sanfter Stille gleitest du vom Himmel,
Lautlos, wie gute That von edler Seele,
Und deckest mild und unterscheidungslos
Der Erdendinge ungleich scharfe Formen
Mit allausgleichender Befriedung zu:
Was trüb, was rein, was niedrig, was erhaben, —
Du hüllst es in ein friedevoll Gewand: — —
Du weißes Vorbild von dem dunkeln Tode.

Liebe und Freundschaft.

Die Lieb' ist gleich der wunderschönen Rose:
Wo sie erblüht, ist sie die zweite nimmer,
Den Blick besticht die Form, der Farbe Schimmer,
Das Herz berauscht des süßen Dufts Narkose.
Die Freundschaft gleicht dem Stern, die wechsellose:
Zwar kälter, ärmer ist ihr keuscher Flimmer,
Doch schaut sie keinen Herbst: — sie blühet immer
Und ihren Reiz zerstört kein Sturmgetose.
Wer in des Sommers sonnenhellen Tagen
Durch blüh'nde Rosenhaine fröhlich schreitet,
Mag wenig nach den sanften Sternen fragen.
Doch in der Winternacht wer einsam reitet,
Weiß nimmer Dank genug dem Licht zu sagen,
Das ihn so treu und segenvoll geleitet.

Unverhoffter Sieg.

Das ist ein Tag voll Nacht und Not, ein finstrer Tag gewesen,
Und doch zum schönsten Abendrot ist noch sein Schluß genesen.

Digitized by Google

Durchleuchtet iſt die Dunkelheit, durchwärmet iſt die Kälte,
In friedliche Vollendetheit der düſtre Kampf ſich hellte.
Der Feind, der ihr getrotzt zuvor, muß ſelbſt ſie nun verſchönen:
Die Sonne muß ein goldner Flor von Abendwolken krönen.
In deinen Kämpfen denke dran: zum Sieg kann raſch ſich's wenden:
Was trüb und wolkenſchwer begann, mag glorreich ſich vollenden.

Blumen-Worte.

„Such' ein Veilchen!"
Scherzt das Veilchen.

„Trink und lebe!"
Winkt die Rebe.

„Komm' und koſe!"
Haucht die Roſe.

„Niemals weiche!"
Mahnt die Eiche.

„Komm' und hilf!"
Klagt das Schilf.

„Auf, zum Lichte!"
Rauſcht die Fichte,

„Nie vergeſſe!"
Die Cypreſſe.

Der Wunderquell.

Im Herzen wurde mir ein Wunderquell beſchieden,
Der unerſchöpflich reich von Liebe ſtrömt und Frieden:
Trutz biet' ich drum der Welt und ihren gift'gen Pfeilen:
So lang der Quell mir fließt, wird jede Wunde heilen.

Ungeboren.

Sein Beſtes muß der Mann erſtreben
In Müh'n und Kämpfen unverzagt:
Sein Beſtes wird dem Weib gegeben: —
Wo nicht, bleibt's ewig ihm verſagt.

Digitized by Google

Das Flüchtige.

O klage mir nicht, daß so eilend entschwunden
Unsrer Begegnung beflügelte Stunden.
Längst hat mich das Leben mit Schmerzen gelehrt:
Am schnellsten verblüht, was von köstlichstem Wert.
O gedenke, wie flüchtig der Harfe Getön ist
Und der Lenz und die Lieb' und ach alles, was schön ist!

Heimat.

Den Raum, wo du gewachsen bist, den halte hoch und wert:
Dein Glück und dein Gedeihen ist nur an der Heimat Herd.
O Heil dem Mann, der wohnen kann, wo seine Wiege stand:
Da sieht ihn alles freundlich an, was ihn als Kind gekannt.
Das Brünnlein und der Gartenzaun, der Nußbaum auf dem Plan
Mit treuen Augen auf ihn schau'n als alten Spielkumpan.
Hausgeister hüpfen rings um ihn, sein Schutzgeleit zu sein,
Und jede Straße grüßet ihn, ihm redet jeder Stein.
Und wem die Welt ins Herz gezielt, — Heil wer nach Haus entrann:
Die Scholle, drauf das Kind gespielt, sie heilt den wunden Mann.

Laß dein Herz gewähren.

Ich preis' ein Wörtlein kurz und schlicht vor allen weisen Lehren:
Was in dir blüht ersticke nicht und laß dein Herz gewähren.
Will dich zu ihrer Klugheit hin die falsche Welt bekehren,
So wahre deinen treuen Sinn und laß dein Herz gewähren.
Und drücket dich ein schweres Leid, nicht schäme dich der Zähren, —
Ergieb dich süßer Traurigkeit und laß dein Herz gewähren.
Und hast du eine Seele lieb und will die Welt dir's wehren,
O folge deinem heil'gen Trieb und laß dein Herz gewähren.

Digitized by Google

Verschlossenheit und Offenheit.

Freund, deine besten, innersten Gedanken
Sollst du behutsam vor der Welt verschließen:
Denn, giebst du sie, — sie wird dir's niemals danken,
Und schwer wird ihre Kälte dich verdrießen. —
Doch wollte Gott dir soviel Gnade schenken,
Das eine Seele ganz ward dir zu eigen, —
Der sollst du all' dein Dichten und dein Denken,
Sollst freudig ihr dein tiefstes Leben zeigen.
Dann wird sich erst der Glanz von deinen Schätzen
Im Licht der Liebe leuchtend offenbaren:
Noch mehr als du wird sie die Liebe schätzen
Und wird sie treuer als du selbst bewahren.

Gedanke und Gemüt.

Verschließe deine Seele nicht dem Sonnenstrahl der Güte,
Des Denkens kaltes Sternenlicht allein reift keine Blüte.
Wohl giebt der Geist Zufriedenheit, den Epheu, schlicht von Blüte, —
Die Rosen der Glückseligkeit entsprießen dem Gemüte.

Genuß der Gegenwart.

I.

O gebt mir meine goldnen Tage,
Gebt meine Jugend mir zurück,
Jetzt wüßt' ich erst, um das ich klage,
Zu nützen, das verscherzte Glück! —
Nun reut mich all' der tausend Stunden,
Da hell die Sonne schien zu Thal
Und ich das Haupt wie florumwunden
Vergrub im dumpfen Büchersaal.

Digitized by Google

Was frommt mir all' der weiſe Plunder?
Kein Buch hat Zauberſpruchs Gewalt!
Der Himmel nur birgt goldne Wunder
Und grüne Wunder birgt der Wald.
O Falterflug in Blütenhainen,
O Amſelruf im Abendglühn!
Um jede Roſe möcht' ich weinen,
Die ich ließ ungeſehn verblühn.
Nur Eins iſt Weisheit: durch die Auen
Bekränzten Haupts im Lenze ziehn,
Im Glanz ſich ſonnen ſchöner Frauen
Und ſingen holde Melodien.

II.

Sie die kleine Mücke fliegen hochbeglückt im Sonnenſchein:
Heute früh ans Licht entſtiegen, wird ſie abends nicht mehr ſein.
Sieh, wie ihre Flügel glänzen, wie ſie froh im Äther ſchwebt:
Sie vergißt in ihren Tänzen, daß ſie ſtirbt und daß ſie lebt.
Menſch, mit allem ſtolzen Streben höh'res Glück erſtrebſt du nicht:
So vergiß den Tod, das Leben, und genieß' das Sonnenlicht!

III.

Die Tage ſind gar flüchtige Geſtalten:
Sie bringen dir das Glück in ſchwanker Schale:
Nicht zwingen kannſt du ſie, dir ſtill zu halten: —
Trink', Freund, ſo viel du kannſt, mit einem Male.
Trink' zu! Und laß dich nichts im Schlürfen ſtören.
Und ob die Nüchternen die Welt gewinnen, —
Die Trunknen nur ſind ſelig: denn ſie hören
Den leiſen Tropfenfall der Zeit nicht rinnen.

Enttäuschung.

So vielem, das ich heiß ersehnte, benahm die Nähe Glanz und Pracht
Und was ich sternenewig wähnte, verlosch, ein Irrlicht, über Nacht.
Wo ich nun helle Strahlen sehe, in duft'ger Ferne bleib' ich gern,
Daß nicht die mitleidlose Nähe entheil'ge mir auch diesen Stern.
Und seh' ich andre sich versenken in ihres Traumes Süßigkeit, —
Wehmütig lächelnd muß ich denken: „Wann ist für Euch Erwachenszeit?"

Seufzer.

Ihr reichen, vollen Stunden süßfreud'ger Seligkeit,
Wie seid ihr doch geschwunden — wie weit — wie weit — wie weit! —
Mein Herz, einst bis zum Grunde der Freude voll und schwer,
Wie ist's zu dieser Stunde so leer — so leer — so leer! —
Hoch hat mein Herz gebrandet, wie eine stolze See:
Und nun — versiegt, versandet: — wie weh — wie weh — wie weh!

Das Wasser und die Seele.

Selbst wenn im freundlichen Strahle der Sonnen
Spiegelnd sich ebnet die rinnende Flut:
Ruhe wird nimmer im wechselnden Bronnen: —
Unten, da rauscht es, ob droben es ruht.
Seele, wann kömmt, du lebendige Quelle,
Endlich dein Sehnen und Bangen zu Ruh'?
Fänden den Frieden auch Wasser und Welle,
Sehnende Seele, nie findest ihn du!

Digitized by Google

Die Knabenzeit.

I.

Wie floſſen einſt dem Knaben leicht und ſchnelle
Vom offnen Mund die unbedachten Lieder!
Ein raſches Echo gab die Seele wieder
Dem leiſen Anſchlag jeder Lebenswelle.
Ein Mädchenblick, — ein Strahl der Frühlingstage, —
Und flugs im Lied erklang das Herz, das volle,
Wie in der Thräne jedem Schmerz und Grolle
Ein leichter Balſam floß und leichte Klage.
Jetzt aber, ſoll die Seele wiedertönen,
Muß ſie ein ganzer Sturmwind erſt durchbrauſen
Und furchtbar ernſte Prieſterinnen hauſen,
Wo ich ſoll opfern am Altar des Schönen.
Die Lieder floſſen leicht in jeder Stunde
Und leicht die Thränen, gleich dem Tau auf Halme:
Jetzt ſchmerzlich ſchwer, wie aus der kranken Palme
Träuft edles Harz aus tiefſter Lebenswunde.

II.

Wohl iſt das Auge nun erweitert, dem hellen Blick gehört die Welt:
Doch jede holde Hoffnung ſcheitert und jede ſüße Täuſchung fällt.
Wie gern legt' ich die Bürde nieder unſeliger Erfahrenheit,
Schlüg' mir ein einz'ger Herzſchlag wieder aus meiner frohen Knabenzeit!

Frühlings-Andacht.

Der milde Lenz iſt ſegnend eingezogen, —
Der holdeſte von Gottes Huldgedanken:
Er wölbt den Dom der Gnaden ſonder Schranken,
Unendlich weit, am blauen Himmelsbogen.

Digitized by Google

Nun geht mein Herz in hohen Liebeswogen,
Es drängt mich opfernd einem Gott zu danken,
Und frommer als je Prieſterkniee ſanken,
Hat Andacht heut dies ſtolze Haupt gebogen.
Verſtrömen wollt' ich meines Lebens Fluten,
Könnt' einen ew'gen Frühling ich hienieden
Erkaufen und den Menſchen — ew'gen Frieden.
Doch ach! nur Einem war das Los beſchieden,
Aus Liebe für die Welt am Kreuz zu bluten,
Zum Lohn, daß er der Beſte war der Guten.

Glaube und Forſchung.

Das Glück des Herzens mußt als Saat du wagen,
Willſt du die Ernte der Erkenntnis ſchau'n:
Mußt Gott und Welt vorher in Stücke ſchlagen,
Willſt du ſie geiſtig dir zurecht erbau'n.
Gefährlich iſt's, wenn du die holde Traumwelt
Des Glaubens abſchwörſt mit vorreifem Mut,
Den Hafen fliehſt, der dich in ſichrem Raum hält,
Und ſteuerlos treibſt auf empörter Flut.
Nicht jeder landet heil im Port der Wahrheit,
Der früh des Denkens ſchwankem Boot vertraut:
Raſch iſt zerſtört, was oft erſt ſpäte Klarheit
Aus Trümmern der Verzweiflung ſchöner baut.

Verteidigung der Philoſophie.

„So lang ihr an Syſtemen ſchafft, —
Ihr habt noch keines ausgebaut:
Sowie man ſcharf nach oben ſchaut,
Im Dachgewölb die Lücke klafft."

Digitized by Google

Ganz recht, Hochwürden! Auszulernen
Ward uns versagt und zu vollenden:
Drum durch die Lücke soll sich wenden
Der Blick stets wieder zu den Sternen.

Brief auf der Alpenreise.

Und frägst du, was im Schau'n und Wandern
Durch diese wunderbare Welt
Mir Geist und Phantasie vor andern
Mit Stolz zugleich und Demut schwellt?
Das ist der große Gottgedanke,
Der mich mit ew'gem Licht erhellt:
Das All ist eins, und nicht die Schranke,
Das Leben Gottes ist die Welt.
Siehst du in Lüften ziehn den Geier?
Hörst du, wie er vor Wonne kreischt? —
Das ist dieselbe Kraft, die freier
In Menschenbrust nach Leben heischt.
Siehst du den Glanz der Gletscherfirne,
Dies Weiß, das sich in Blau verliert?
Der gleiche Glanz ist's, der die Stirne,
Die weiße dir, Geliebte, ziert.
Und siehst du dort sich wie lebendig
Den Gießbach stürzen niederwärts?
Mit gleicher Kraft reißt gottnotwendig
Mit sich die Leidenschaft das Herz.
Und siehst du auch in sel'ger Ferne
Die goldnen Lichter wandeln dort?
Getrost: so sicher wie dem Sterne
Wird dir dein gottbestimmter Ort.

Beethoven-Stimmung.

Mächtige Schmerzen hatt' ich getragen,
Bittere Leiden seufzend gelitten,
Weil in das Los der sterblichen Menschen
Liebend die Seele tief ich versenkt.
Sie verlangen des Lichtes, ersehnen die Sonne
Mit dem Drange des Adlers: aber ihr Auge
Blendet der Lichtstrahl, des sie begehren,
Und über die Wolken dringen sie nie.
Ach, die Erhebung darbt des Genusses
Und der Genuß entbehrt der Erhebung!
Ewiges Ringen: — nimmer Erreichung,
Ewiges Fragen: — nimmer Bescheid.
Selber des Todes Engel, der schöne,
Bringet die Fackel, nicht, sie zu zeigen,
Nur, sie zu löschen: er nahet im Fluge, —
Und mit blitzendem Schwert ist das Leben durchhau'n. —
Solches erwägend, wollte das junge
Herz mir verzagen und auf die Erde
Warf ich mein Antlitz, — dachte die hellen
Sterne des Himmels nimmer zu schau'n.
Und durch die Seele gingen mir dunkel
Wogende Fluten, klagend und rauschend. —
Da drängte durch all' das Klagegewoge,
Leis und melodisch, anderer Laut.
Das klang so vernehmlich, so fest und geruhig
Wie eherne Schritte und ich hörte das Schicksal,
Das ewige, wandeln, ich hörte mit Ehrfurcht
Aus heiliger Ferne den schreitenden Gott.
Und sieh, mit Frohlocken erkannt' ich den Rhythmus
Als lange gewohnten: denn es ging in der Stille,
Mit begrüßendem Takte, in gleicher Bewegung
Mit dem ewigen Schicksal mein eigenes Herz.

Digitized by Google

Aufsprang ich mit Jauchzen und blickte nach oben:
Noch streifte mein Auge der heilige Schimmer:
Der Gott war geschritten in die Pforte der Himmel,
Doch ich sah noch des Mantels goldenen Saum.
Ich sah noch die Straße, die er gewandelt:
Denn es sind seine stillen Spuren die Sterne: —
Ich hörte ein Klingen von silbernen Harfen
Und es ging durch die Lüfte wie Sphärengesang:
„Auf Glück ist und Unglück die Welt nicht gerichtet,
Das haben die thörichten Menschen erdacht:
Es will sich ein ewiger Wille vollenden,
Ihm dient der Gehorsam, ihm dient auch der Trotz.
Begehrst du nach Glück, — o so liebe die Menschen,
Denn nur die begeisterte Liebe beglückt:
Du selbst wirst vergehen, doch nie deine Liebe,
Sie bleibet und wehet im Atem der Welt:
So liebe den Gott, des Tempel das Weltall,
Der rings dich mit schweigenden Wundern umgiebt:
Im Schönen ist Freude, im Guten ist Freiheit,
Im Wahren ist Frieden, in allem ist Gott."

Gebet.

Die Götter fleh' ich an allein um diese Gabe:
Ein frisches Lorbeerblatt auf einem frühen Grabe.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Inter folia fructus.

Litteratur und Kunst.

Wahre Schönheit ist schöne Wahrheit.

An unsere Sprache.

Wohl schmückt dich, Mutter reich an Schöne, so manchen Liedes Ehrenreis
Und deine sangeskund'gen Söhne wetteifern dir zu Lob und Preis:
Drum nicht um deinen Ruhm zu mehren, nur zu willfahren eignem Drang
Erheb' auch ich zu deinen Ehren den dankerfüllten Lobgesang. —
O ihr voll Kraft und voller Milde, die ihr die Seele hebt und beugt,
Ihr edeln deutschen Klanggebilde, aus Schönheit und aus Ernst gezeugt:
Gleichwie der Strom aus Felsenschranken brecht ihr aus tiefer Brust hervor,
Und tragt im Schwunge den Gedanken gleich einem Flügelroß empor. —
Ihr tönet fort seit grauen Zeiten, und wo ein groß Verhängnis naht,
Wo sich in der Geschichte Schreiten vollendet eine Riesenthat,
Da, ob sie klage, ob frohlocke, schlägt sie, die beides herrlich kann,
Da schlägt wie eine Schicksalsglocke die deutsche Sprache mächtig an. —

Digitized by Google

Der Römer hörte scheu ihr Brausen, da sich sein Stern geneigt zu Fall:
Er hat mit todesbangem Grausen ein Sturmgeheul genannt den Schall. —
Und als der Hunne ward bezwungen und als die Gottesgeißel brach,
Da klang das Lied der Nibelungen wie Schwerterschlag auf Schilden nach.
Und es verkehrte sich in Jammer der Saracenen Stolz und Spott,
Als auf ihr „Allah" Karl der Hammer entgegenrief: „Und mit uns Gott!" —
Und da vollendet bis zur Zinnen des Mittelalters stolzer Dom,
Als seine Orgel rauschte drinnen des deutschen Sanges voller Strom:
Da hör' ich eure Harfen beide und hundert andre ruft ihr wach,
Herr Walther von der Vogelweide, Herr Wolfram du von Eschenbach. —
Bald war der reiche Bau zerbrochen, dem Moder schien die Welt geweiht:
Da ward in deutschem Laut gesprochen der Zauberspruch der neuen Zeit.
Tief griffest du, o große Mutter, in deines Reichtums Königshort
Und reichtest dem gewalt'gen Luther das Schwert des Siegs: das deutsche Wort!
Lebendig rauschten nun die Psalmen, so herrlich wie sie David sang,
Ein Hauch vom Jordan und den Palmen flog alles deutsche Land entlang,
Und Worten, aller Wunden Labe, die fern des Heilands Lippe sprach,
Sann jetzt der blonde deutsche Knabe im Schose seiner Mutter nach. —
Und als aufs neu, nach dumpfen Zeiten, scholl ungestüm der Freiheit Ruf,
Seh' ich ein Paar gewaltig schreiten, das im Gesang die Freiheit schuf.
Nachdem schon mancher schlichter, stiller das tote Wort zu wecken rang,
Kam jener königliche Schiller mit edelstolzem Heldengang:

Digitized by Google

Wie einen Kaiſermantel prächtig wirft er die Sprache um ſich her,
Bei jedem Schritte rauſcht ſie mächtig von Wohllaut und von Fülle ſchwer.
Und mit der Zauberkraft des Schönen, die alle Herzen bannt und zwingt,
Läßt Goethe goldne Weiſen tönen, daß Erd' und Himmel wiederklingt:
Er zürnt: — die Elemente brauſen, — er lacht: — es klingt wie Glockenerz,
Er träumt: — und ahnungsvolles Grauſen beſchleicht das hingegebne Herz. —
O tönet fort, ihr heil'gen Zungen, darin mein Volk frohlockt und klagt,
Du Saitenſpiel, nie ausgeklungen, du Rätſel, niemals ausgeſagt.
Und wo die Ruheſtatt ſich wähle in fernem Land ein deutſcher Schritt, —
Er trage treu wie ſeine Seele der Heimat edle Sprache mit:
Sie geht mit uns im Zug der Heere, ſie geht mit uns im Wanderzelt,
Und bauet jenſeit blauer Meere uns eine neue deutſche Welt.

Mit einem Lorbeerkranz auf Schillers Grab gelegt.

(Schillerfeier von 1859.)

Dein Leben war kein holder Reigentanz!
Ein Held warſt du und gingſt auf Kampfeswegen.
Du haſt geſiegt: — jedoch den Lorbeerkranz,
Nur auf die Gruft konnt' ihn dein Volk dir legen.
Wie eine deutſche Sonne, früh zum Tod
Zogſt du durch Wolken, Nebel und Beſchwerde,
Vor Untergang ein flüchtig Abendrot:
„Das iſt das Los des Schönen auf der Erde!" —
Doch ſtill! denn eines Halbgotts war ſein Los:
Wie Herakles durchrang er all' ſein Leben,
Um endlich aus des Scheiterhaufens Schos
Sich ſieghaft zum Olympos zu erheben.

Digitized by Google

So prangt er, seinem Volk ein Heiligtum,
Ein schönster Stern in Gottes Weltgebäude;
Für flüchtig Weh ward ihm der ew'ge Ruhm:
„Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!“

Nachruf an Ludwig Uhland.

(1862.)

Jüngst ist ein Geist emporgestiegen,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Der in der Freiheit heil'gen Kriegen
Sich stets im Vorderkampf gestellt.
Von Schäfern bald und bald von Helden,
Von Sängern und von Jungfrau'n mild,
Vom edeln Wirt wußt' er zu melden,
Der goldne Äpfel trägt im Schild.
Und um zu trösten und zu tragen
Den Jammer einer schweren Zeit,
Auf rief er aus verscholl'nen Tagen
Der alten Kaiser Herrlichkeit.
Wie mannigfach sein Lied erklungen,
Wie holde Weisen auch er fand, —
Am schönsten hat er doch gesungen,
Sang er von dir, mein Vaterland!
Und ob er süß von Lenz und Lieben,
Von alten Zeiten rühmend sang,
Ob von den grimmen Schwerteshieben
Des Rauschebart sein Lied erklang:
Ob er, ein Kämpe sondergleichen,
Für Recht und Licht und Freiheit sprach: —
Stets jauchzte seinen Schwabenstreichen
Das ganze Volk der Deutschen nach.

Digitized by Google

Denn in dem Goldklang seiner Lieder,
In seinem Leben stark und mild,
Erkannte mit Frohlocken wieder
Dies deutsche Volk das eigne Bild:
Und sind sie längst vergessen alle,
Die fremder Kunst sich zugewandt,
Wird Ludwig Uhlands Lied mit Schalle
Noch rauschen durch sein deutsches Land.

Nachruf an Friedrich Rückert.

(1866.)

So ist der letzte denn hinabgestiegen
Der Sänger, welche, vor den andern ragend,
Hoch in geweihter Hand die Leier tragend,
Die deutsche Kunst geführt von Sieg zu Siegen!
Längst in sicil'scher Lorbeerhaine Frieden,
Im teuern Süden, ruht der edle Platen,
Und, müd von Kampfes- und von Sangesthaten,
Ist Uhland uns, der tapfre, hingeschieden.
Jetzt folgt der weise Rückert den Genossen: —
Ward's ihm zu einsam, daß er also eilte?
Er, der zu längst bei seinen Deutschen weilte,
Hat auch zu tiefst des deutschen Wehs genossen.
Wie hell, gleich Schwertschlag auf Tyrannenkette,
Scholl Freimund Reimars Lied vor fünfzig Jahren,
Wie stürmisch und wie stolz kam er gefahren
Im Siegesschritt gepanzerter Sonette!
Wie sang er schön den Ruhm der deutschen Waffen,
Wie rief er laut nach Rotbart in dem Berge,
Wie kühn und grimmig schalt er, als die Zwerge
Das Werk zerstört, das Heldenkraft geschaffen! —

Digitized by Google

Und ob er still dann, wo die Palmen ragen,
Uralte Weisheit grub aus tiefstem Schachte, —
Wie hell die Pracht des Morgenlands ihm lachte: —
Sein treues Herz hat immer deutsch geschlagen.
Wieland dem Schmiede möcht' ich ihn vergleichen,
Des Kraft und Kunst gleich hoch die Sagen preisen:
Der deutschen Sprache Silber, Gold und Eisen,
Wie herrlich sprühten sie bei seinen Streichen!
Bald schuf er Kronen voller Edelsteine,
Bald zierlich wie für Elfen, Ring' und Spangen,
Bald Schwerter, die durch Helm und Harnisch drangen: —
Denn ihm geriet das Starke wie das Feine.
Ihm mußten wie im Spiele sich bequemen
Des spröden Wortes tiefstgeheime Spenden. —
Nun glitt der Zauberstab aus seinen Händen:
Wer hat die Zuversicht, ihn aufzunehmen?
Wer's kann, der wag's: ihm würden alle weichen.
Mir aber ahnt: bis nicht aus Kampf und Siegen
Dies deutsche Volk verjüngt ist aufgestiegen: —
Nicht eher kommt ein Meister seinesgleichen.

An die frommen Lyriker.

Wo ist das Maß geblieben?
„Das haben wir vertrieben."
Wohin die Form gekommen?
„Wir brauchen sie nicht, wir Frommen."
Ei, ei, wo Maß und Form gebricht —
Fromm mag das sein: — doch schön ist's nicht.

Von der Poeſie.

I.

Ich bin die Göttin Poeſie.
Viel hundert Freier ſeh' ich hie:
Ich lege jedem die Hand aufs Herz:
Pocht da noch andrer Wunſch und Schmerz,
So ſchüttl' ich ſtumm mein Lockenhaupt:
Bis der kommt, der an mich nur glaubt,
Der mich nur will, mich ganz allein,
Der all' ſein Glück will und ſein Leben,
Ja, ſeine Seele für mich geben:
Dem will ich gern zu eigen ſein!
Ich bin ein Weib: ich will ihn ganz,
Denn ganz auch geb' ich meinen Kranz.

II.

Sie halten mit Spießen, mit Ketten und Stangen
Die liebliche Königstochter gefangen,
Die Tochter des Geiſts und der Phantaſie,
Die goldene, goldene Poeſie:
Sie blicket ſo bang vom umgitterten Haus
Nach einem Ritter und Retter aus: —
Wohlan und wohlauf, ward die Welt ſo arm?
Was blitzt kein Schwert, was ſchlägt kein Arm?
Soll die Holde vergehn in unendlichem Harm,
Ihr Ruf übertäubt vom Getöſe des Tages?
Und koſt' es mein Leben, — ich will es, ich wag' es:
Trotz Schranken und Schreck und Philiſtergeſchrei,
Ich will dich erlöſen, du ſchöne Fei!

Digitized by Google

Meine Muse.

Nein, nicht in Hellas Mormorhallen,
Wo Flöten durch die Säulen schallen,
Ist meiner Muse Aufenthalt:
Sie schümckt kein Stirnband, golden-kalt:
Frei läßt sie wirre Locken wallen,
Und ihre Heimat ist der Wald.
Dort, wo die Buchenwipfel rauschen,
Darf ich ihr Walten oft belauschen:
Da schwebt sie hin am stillen See,
Ihr folgt das junge, fahle Reh,
Und wilde Tauben Zwiesprach tauschen,
Leis gurrend, mit der Waldesfee.
Sie zeichnet träumend in den Lüften:
Da haucht's von wilder Rosen Düften,
Da steigt mit Erker, Turm und Thor
Dornröschens Königsschloß empor,
Schneewittchen taucht aus Todesgrüften,
Aus Herdruß Aschenbrödel vor.
Sie schlägt in ihre lichten Hände:
Da wogt ein Leben sonder Ende,
Denn alle Geister macht sie frei,
Den Zwerg, den Kobold und die Fei,
Die Nixe scheu, den Elf behende,
Und tief im Rhein die Lorelei.
Sie stampft das Füßlein auf den Wasen:
Horch, Schildesklang und Hörnerblasen,
Gegrüßt, du schimmernd Ritterheer,
Das Kreuz am Schild, den Kranz am Speer,
Die Banner wehn, die Rosse rasen,
Jerusalem glänzt ferne her.
Sie winkt: — die Helden sind versunken: —
Wir sind allein und sehnsuchttrunken

Die Arme breit' ich aus nach ihr:
Doch leicht nur ſtreift die Stirn ſie mir
Und ſchwebt ſchon fern, ein Sternenfunken,
Hoch in der Abendluft Saphir.

Künſtleriſcher Wahlſpruch.

Das Ziel der Kunſt erſtrahlt in lichter Klarheit:
Die wahre Schönheit iſt die ſchöne Wahrheit.
Der Mißklang ſelbſt des Häßlichen und Böſen, —
Er muß zuletzt in Harmonie ſich löſen.

Sonett an Franz Lachner.

(Nach dem Münchner Muſikfeſt 1855 mit einem Lorbeerkranz.)

Mit Lorbeer ſollſt du deine Schläfe ſchmücken:
Siegreiche Helden müſſen Lorbeer tragen.
Wer deutſcher Tonkunſt Siegesſchlacht geſchlagen,
Darf auf die Stirn nicht mindern Kranz ſich drücken.
Nur Lorbeer darf dir die Verehrung pflücken:
Dir, der, den Zaubrern gleich der alten Sagen,
Die großen Toten aus den Sarkophagen
Ins Leben wieder klingend kann entrücken.
Du biſt ein Zaubrer und es darf dein Haupt
Der heil'ge Zweig der Daphne nur umkränzen,
Denn jeder Ruhm hat eigen ſeine Gaben:
Von Roſen ſei das Liebliche umlaubt, —
Das Heil'ge mag im Lilienſchmucke glänzen,
Den Lorbeer aber trage, wer erhaben.

Digitized by Google

Zur „Träumerei" von Schumann.

Ich träumte süß: — am Meeresstrande
Aus Lorbeern stieg ein Säulenbau,
Die Welle ging auf weißem Sande,
Ein Segel blitzte fern im Blau.
Ich träumte süß: — im Pinienhaine
Ein göttlich Weib schritt hin mit mir,
Im Haare glänzten Edelsteine,
Im Auge glänzten Thränen ihr.
Ich träumte süß: — mit goldnem Scheine
Stieg auf der Wünsche kühner Bau:
Mein war das Schloß, — mein rings die Haine, —
Und mein die Thräne dieser Frau.

Meiner Schwester Constanze mit Gottfrieds von Straßburg Tristan und Isolde.

Dies Lied voll Glanz und Glut und Feuer,
Voll Wonn' und Weh' und Leidenschaft,
Voll Minnereiz und Heldenkraft,
Dies Lied, in Leid und Lust mir teuer
Gestrenge Schwester, nimm es hin!
Und will dir Manches nicht zu Sinn,
Laß mich und Gottfried nichts entgelten:
Und willst und mußt du dennoch schelten,
So schilt — die spröde Leserin.

Digitized by Google

Landschaften.

Ut fons, ut campus, ut nemus placuit.
Tacitus Germania.

Meran.

I.

Welch' schöner Brauch der frommen Alten,
Wann sie erquickt hat eine Quelle,
Nicht eh' zu scheiden von der Stelle,
Bis sie dem Gott des Orts vergalten,
Des Dankes heil'ger Pflicht gedenk,
Mit eines Kranzes Weihgeschenk.
So nimm denn meinen Dank und Segen,
Vom höchsten Berg zum Grund der Wasser,
Sammtgrünes Thal, das Etsch und Passer
Zwei Silbergürteln gleich umhegen!
Du Himmel amethystenblau!
Ihr Lüfte paradiesisch lau!
Ihr Bergeshöh'n, bis zu den Zinnen
Umlaubt von Wein und Feigenkränzen:
Im Grün die Linnenärmel glänzen
Der hochgeschürzten Winzerinnen:
Durch Rebgehänge schreiten sie
Bei süßer Lieder Melodie.
Ihr porphyrroten Felskastelle,
Daraus der Winzer und der Schnitter
Verdrängt durch seinen Fleiß den Ritter:
Der Epheu längst erstieg die Wälle: —
In Scharten, draus der Pfeil gedräut,
Da nisten fromme Tauben heut.

Digitized by Google

O Märchenzauber dieſer Berge!
Träumt nicht Dornröschen vom Erwecken
In Plantas mauerdichten Hecken,
Und wohnt zu Goyn im Schutz der Zwerge,
Wo ſie von alters heimiſch ſind,
Schneewittchen nicht, das Königskind?
Wie iſt es hold in dieſer Wildnis
Von Stein und Grün umherzuwandeln:
Im Trinkſaal blühn die roten Mandeln,
Wildroſe rankt ums Ahnenbildnis,
Und ſieh, des Ausfallspförtchens Raum
Füllt rieſig ein Kaſtanienbaum.
Wie ſüß, im wildverwachſ'nen Garten,
Im Burghof, wo die Brunnen ſchäumen,
Die goldnen Stunden zu verträumen
Und Märchenwunder zu erwarten:
Legt denn nicht bald dort am Altan
Der Waldſee Taubenwagen an?
Genug, mein Lied, wann willſt du enden?
Ein Eden wird nicht ausgeſungen!
Der Kranz des Dankes iſt geſchlungen:
Ich häng' ihn auf mit frommen Händen
Und grüße dich, geliebtes Thal,
Mit letztem Gruß im Abendſtrahl.

II.

Ich weiß im Schos von grünen Hügeln
Ein Thal, an Segen überreich:
Dort gehn die Lüfte lind und weich,
Wie ſanft bewegt von Engelsflügeln;
Dort bringt die Nacht nur holde Kühle,
Wann lau des Abends Duft verrann,
Und ſelbſt noch aus des Mittags Schwüle
Weht dich ein Hauch des Segens an.

Digitized by Google

Die Berge ſtehn wie treue Hüter
Um das entſchlafne Feenkind,
Und ſtreuen ihm zum Angebind
Zu Füßen märchenhafte Güter:
Von Honig träuft, von Milch und Weine
Aus allen Höh'n der Segensguß,
Der Flugſand führet Edelſteine
Und Gold und Perlen führt der Fluß.
Wetteifernd ringt um Raum, zu ſegnen,
Mit ſüßen Feigen goldner Mais:
Wer reicher lohnt, gewinnt den Preis,
Wo Wein und Mandeln ſich begegnen:
Es blüht und reifet durcheinander,
Es miſcht ſich Duft und Glanz und Schall:
Der Sproſſer ſingt im Oleander,
Im Roſenbuſch die Nachtigall.
Und, nicht zu ſtören, nur zu rühren,
Ging hier Geſchichte leiſrer Spur:
Die letzten Wellenſchläge nur
Sind hier vom Strom der Welt zu ſpüren:
Doch mahnt ein Strahl aus früh'rem Glanze
An lang verſchollne Herrlichkeit:
Die Burgen auf dem Hügelkranze,
Sie glühn im Abendrot der Zeit!
Der Römer hat in dieſen Stillen
Von Welteroberung ausgeruht:
Es ſpiegelte der Paſſer Flut
Den Marmorglanz der Säulenvillen:
Und des Prokonſuls frohe Gäſte,
Sie jauchzten ihrem Wirte zu:
„Fürwahr auch hier fandſt du das Beſte,
Im Thal der Götter ſiedelſt du.“
Und als das Füllhorn der Levante
Getränkt Venedig überſatt,
Zog hieher aus der Waſſerſtadt,

Digitized by Google

Weil er kein ſchön'res Eden kannte,
Der Adel, dem ein Tizian malte:
Und bald auf allen Hügeln hie
In Purpur, Gold und Cedern ſtrahlte
Geſchmack und Pracht der Nobili.
Sie fielen und ihr Werk mit ihnen. —
Doch ſüßer als ihr Glanz iſt nun
Die Stille rings; und ſchöner ruhn,
Als einſt die Schlöſſer, die Ruinen.
Der Epheu krönt die grauen Zinnen,
Eidechſen huſchen durch den Sand,
Die Roſen blühn, die Bronnen rinnen: —
Du wähneſt dich im Feenland.
Und doch iſt dies ein Stück der Erden,
All' dieſer Reiz iſt Wirklichkeit! —
Mich faßt der Wunſch, nach allem Streit
Dem goldnen Thal hier gleich zu werden,
Zu ruhn in Friede, Licht und Schweigen,
Zu ſegnen jeden, der da naht,
Und doch dem Streben noch zu zeigen
Nach immer höh'rem Glück den Pfad.
Denn ganz befriedet iſt kein Leben,
Und wo kein Wunſch mehr, iſt der Tod: —
O ſieh, wie dort im Abendrot
Die Berge von Trient ſich heben!
Italia winket fern im Süden,
Es fliegt ein Kranichzug voraus:
Die Seele ſpannt die nimmermüden,
Die Flügel ihrer Sehnſucht aus.

Digitized by Google

Frühdämmer am Chiem-See.

Tag oder Nacht? Wes ist die Stunde?
Ein farblos Grau erfüllt die Runde: —
Mit mattem Licht noch spät ein Stern: —
Und doch zieht dort von Osten fern
Ein schmaler Streif schon gelblich fahl: —
Das ist des Frühlichts erster Strahl.
Und horch! Die Buchenwipfel lind
Rührt leise weckend jetzt der Wind,
Und lauter, schneller über'n Sand
Schlägt Wellenkräuseln an das Land:
Rings alles kühl und frisch und jung: —
Es weht wie Ur-Erneuerung:
Mir ist, aus tiefem Schlaf der Nacht
Sei eine neue Welt erwacht. —
Und neu erwacht ist auch mein Herz:
Wie Nebel sinkt der alte Schmerz
Und wie von Morgenwind gehoben
Schwingt sich die Seele frei nach oben:
Da sieh: es eilt mit raschen Schlägen
Der Reiher dort dem Licht entgegen:
Froh sei das Zeichen angenommen:
Willkommen, Morgenrot, willkommen!

Mondscheinfahrt auf dem Chiem-See.

Ich lenkte den Kahn
Auf silberner Bahn
Durch glitzernde Wellen
Verrufener Stellen.

Digitized by Google

Da hob ſich ein Rauſchen:
Es zwang mich, zu lauſchen,
Ein Grau'n ungewohnt:
Der ſtrahlende Mond
Hielt Ruder und Hand
Mir feſt gebannt: — —
Mein Schiff, das ſtand
Trifft Mondenſtrahl
Auf Schilfgeſäuſel,
Auf Seegekräuſel,
Auf Birkenzweige,
Auf Weiden-Geneige
Weiß und ſchmal, —
Das löſet den Bann:
Frei werden dann
In wimmelnder Zahl
Die Geiſter zumal.
Und ſiehe, da wallten
Aus ſchwankenden Schilfen
Die ſchlanken Geſtalten
Verlangender Silphen:
Da wiegt ſich mit Reigen,
Mit Bergen und Zweigen,
Auf den Wogen, den gelben,
Der ſchwebende Reigen
Weißarmiger Elben:
Aus den fließenden Locken
Juwelen triefen,
Wie Harfen und Glocken
Erklingt's aus den Tiefen:
Und nun aus den Binſen,
Von der Waſſerlinſen
Breiten Blättern die Hüften bedeckt,
Hat den bärtigen Kopf empor gereckt
Der Waſſermann und die Mädchen erſchreckt.

Digitized by Google

Es krochen ihm durch das grüne Haar
Libellen und Muſcheln und Krebslein gar
Und es hüllten die Schultern ihm Filz und Tang
Und er winkte mir: „Sei'n Sie vor mir nicht bang,
Herr Profeſſor: ich kenne Sie ſchon ſehr lang.
Sie waren ein Knabe und ruderten ſchlecht
Und wagten ſich doch ſchon ins Binſengeflecht:
Da lüſtet's mich einmal — Sie waren am Fiſchen —
Sie flugs bei dem langen Gelock zu erwiſchen:
Doch warfen ſie eben mit freundlichem: „Marſch!"
Ins Waſſer den kleinen gefangenen Barſch:
Das hat mich gerührt und — Sie hat es gerettet:
Sonſt lägen Sie lang ſchon hier unten gebettet.
— Beliebet ein Pfeifchen vom älteſten Röhrig?
Sie rauchen kein Schilf? Das finde ich thörig! —
Ich gab auch ſpäter hier auf Sie acht,
Wo Sie ſehr viel Dummes geträumt und gedacht.
Doch gefällt mir Ihr Hang zu alten Geſchichten:
Davon will ich Ihnen Manches berichten.
Nur ſchau'n Sie mir nicht ſoviel daneben,
Wo die Nixen, das junge Geſindel, ſchweben:
Ich rat' Ihnen treulich, Sie laſſen ſie laufen:
Ich kenne den ganzen nixnutzigen Haufen:
Sie verſtehen ſich reizend auf Tanzen und Scherzen,
Doch haben ſie leider! keine Herzen.
Sie fürchten mich, ſcheint es, ſo nebenbei,
Und meinen, daß ich nichts Beſſ'res ſei? —"
„O bitte, Sie ſind mir ſehr einerlei!
Ich möchte Sie nur, verehrter Neck,
Erſuchen, — ſonſt kommen wir nicht vom Fleck, —
Von dieſes Chiem-Gaus alten Geſchichten,
Wie Sie eben verſprachen, zu berichten:
Von Torfkuh erſt und Höhlenbär,
Von Hirſchhornaxt und Sauzahnſpeer,
Von Küchenſchutt und Pfahlbauhaus,

Digitized by Google

Von gespaltner Röhrenknochen Schmaus:
Vom Kelten dann mit dem Bronzeschwert,
Und wie er das Pfahldorf brandverheert. —
Wie auf granitnen Straßenbogen
Dann Erz-Kohorten kamen gezogen,
Den Adler vorauf, den Sieg hinterdrein,
Rings Purpur, Marmor und Elfenbein,
Bis endlich vom Nord die blauäugige Schar
Das Lager gestürmt und genommen den Aar
Und dem Wodan und Donar getürmt den Altar.
Erzählen Sie mir von diesen Geschichten!
Doch Sie und die Ihrigen fürchten? — Mit nichten!
Nicht schädigen könnt ihr mich noch berücken:
Ich bin gefeit gen Trotz und Tücken."
Da wurde der Neck vor Wut ganz grün,
Aus den Augen sah ich ihm Funken sprühn:
„Verfluchter Professor, Sie sind sehr kühn!"
— Er that einen gellenden, gellenden Pfiff: —
„Kopfüber den Mann, kopfüber das Schiff!
Herbei, ihr Mädchen, im Wogenschwall,
Herbei, — er höhnt uns — ihr Geister all':
Laßt sehn, ob gegen Ersaufen seit
Die ganze trockne Gelehrsamkeit."
Und er packte das Boot am Grausen im Zorn,
Und die Wellenmädchen, die faßten es vorn
Und es schlugen die Wogen mir über den Rand:
Doch hoch erhob ich die linke Hand
Und rief: „Wohl wär' ich nun verloren,
Wär' ich zum Höchsten nicht erkoren!
Bin nicht Professor nur, ihr Thoren!
Seht hier an meiner linken Hand
Den Königsring von Feeenland:
Den gab, weil ich ihr Liebster bin,
Die euer aller Meisterin,
Titania mir, die Königin!

Digitized by Google

Der Mann, der ihre Gunſt gewann,
Ihn zwingt nicht Schreck nicht Luſt fortan,
Und alle Geiſter groß und klein
In Flut und Glut, in Luft und Hain,
Sie müſſen mir gewärtig ſein:
Denn alle beugen Haupt und Knie
Dem Zauberworte: Poeſie!
Seht hin, am Himmel ſchoß ein Stern:
Es ruft die Kön'gin mich von fern:
Auf, tragt und führet euren Herrn
Entlang des Mondlichts Schimmerbahn!"
Geräuſchlos vorwärts glitt mein Kahn:
Das Steuer rührt' ich ſpielend bloß
Und leiſe klang aus feuchtem Schos
Der Geiſter huld'gend Lied dazu:
„Heil dir, Titanias Liebling du!
Im Menſchen- iſt und Geiſterreich
Kein Mann dem Herrn des Ringes gleich!"

Waldmorgen.

Noch lag das Haus in Schlaf geborgen,
Da zog ich aus an frühem Morgen
Und lautlos glitt mein braunes Boot
Raſch durch die See im Morgenrot:
Laut ſcheltend auf den frühen Gaſt
Die Möwe ließ die Binſenraſt.
Bald, wo zum See reicht Waldesrand,
Zog ich mein Schifflein auf das Land,
Und wo die Edeltannen rauſchen,
Legt' ich mich hin zu ſchau'n und lauſchen.
Auf mooſ'gem Steine lag mein Haupt,
Von hohem Farnkraut dicht umlaubt,

Digitized by Google

Zur Rechten über weiße Kieſel
Ergoß der Waldquell ſein Geriesel,
Ein mächt'ger Weidenſtamm zur Linken
Ließ tief im See die Wurzeln trinken
Und nickte mit den Zweigen
In anmutvollem Neigen.
Rings ſtill: nur tief im Föhrenhang
Des ſcheuen Buntſpechts Klopfen klang
Und manchmal huſchte leiſe
Durchs Tannengrün die Meiſe.
O heilig Waldes-Morgenkühl,
In meine Seele wund und ſchwül
Wie ſog ich tief dein tauig Weſen,
Faſt glaubt' ich wieder an Geneſen.
O daß den Hauch ich wahren dürfte,
Den voll hier in die Bruſt ich ſchlürfte:
Ich hätte ſacht im Menſchentreiben
Ein ſelig-kühles Stillebleiben.
Waldmorgen, dein will ich gedenken,
In deinen Frieden mich verſenken,
Brennt's wieder mir zu heiß im Herzen
Von eignen und von fremden Schmerzen,
Auf daß gleichwie im Wunderbade
Die Seele ſich der Pein entlade.

Sonnenuntergang.

Das iſt die ſanfte, die heilige Stunde,
Da die Sonne feierlich ſcheiden will;
Es bebt kein Blatt in der weiten Runde: —
Die lauten Lüfte ſind alle ſtill.
Noch einmal grüßt ſie mit vollem Strahle,
Noch einmal küßt ſie den Wald, den See: —

Digitized by Google

Iſt's heute zum allerletztenmale?
Es liegt auf der Flur ſo tiefes Weh!
Jetzt iſt ſie verſunken: — da hebt ſich ein Rauſchen,
Durch alle Wipfel ein Schauer weht:
Ich glaube, — könnt' ich dies Flüſtern erlauſchen! —
Die Blumen ſprechen ihr Nachtgebet.

Sehnſucht nach dem Hochland.

(1865.)

Die Sonne ſinkt ob grünen Hügeln,
In ſanftem Gleiten zieht der Main,
Und ſchließt mit breiten Silberzügeln
Die ſchönen Frankenthäler ein.
Die Reben ranken allerwegen,
Der Pfirſich glüht an jeder Wand
Die warmen Lüfte träufen Segen
Und wie ein Garten liegt das Land.
Doch reich wie ſich die Fluren dehnen, —
Wann ich ins Gold des Abends ſchau',
Trägt mir das Herz ein mächtig Sehnen
Zu fernen Bildern, ſtolz und rauh.
Es weht mir kühler um die Stirne, —
Die Ebne ſinkt in Nebelflor: —
Und ſieh, es ſteigt mit Fels und Firne
Mein Hochland prächtig mir empor.
Es jagt Gewölk in raſchem Fluge,
Aus Nebeln ragt der Felſenturm,
Der Geier kreiſcht in kühnem Fluge
Und durch den Bergwald rauſcht der Sturm.
O Wurzelweg im dichten Walde,
orellenhuſch im Kieſelbach,
O Alpenroſ' auf moos'ger Halde,
Und wetterbraunes Sennendach!

Digitized by Google

O blauer See der ſtillen Buchten,
O Reiherflug am ſchilf'gen Strand
Und du mit deinen Zackenwuchten,
Du zinnenſtolze Kampenwand!
Gern gäb' ich dieſe Reben-Auen
Und allen Reichtum, der ſie ſchwellt,
Dich jetzt im Abendglühn zu ſchauen,
Du meiner Heimat Bergeswelt!

Brief auf der Schweizer-Reiſe.

Liebes Fräulein, viel erzählen, könnt' ich ſchon nach kurzer Friſt.
Doch zumeiſt, wie unſern Seelen du ſo traut geworden biſt,
Daß, was wir des Schönen ſchauen, Berg und Baum und Stein und Stern,
Flugs wir möchten's dir vertrauen, möchten's mit dir teilen gern.
Wann die blauen Gletſcher blinken, wann da rauſchen Wald und See,
Wann die Hütten traulich winken, denk' ich dein, du weiße Fee,
Wie du ſtaunend würdeſt ſchreiten durch dies Wunderland der Schweiz:
Wie dein Auge würde breiten überallhin neuen Reiz. —
Doch gemach! Wann erſt die Flammen winterlich am Herde ſprühn,
Wann wir ſitzen traut beiſammen bei der Abendlampe Glühn,
Liebes Fräulein, — dann erzähle viel ich von den Wundern hier:
Doch noch mehr, wie meine Seele immer ſich geſehnt — nach dir.

Digitized by Google

Gelegentliches.

Die edle Form bannt in Kryſtall
Der Augenblicke Tropfenfall.

Die Entwaffnung des Marienbergs.

(Der Feſte von Würzburg: 1867.)

Altehrwürdige Burg, fränkiſcher Segensgau'n
Unvordenklicher Waffenſchutz,
Hat ſo endlich die Hand alles verwandelnder Zeit
Dich der reiſigen Rüſtung,
Die jahrtauſendelang ſtets du in Ehren trugſt,
Deines roſtigen Helms und des zerhau'nen Schilds,
Freundlich löſend entlaſtet?
Manch' gewalt'gen Kampf haſt du gekämpft geſehn,
Manchen freudigen Feſtestag,
Seit zuerſt auf dem Berg, der des gewundenen Stroms
Schlänglung weithin beherrſchet,
Menſchenhände das Steil ſteiler behau'n, gehöhlt
Tiefre Höhlungen ſich und von dem Fels zu Thal
Pfeil geſchleudert und Steinaxt.
Ungern thatſt du und ſchwer ſaliſchem Scepterkreuz,
Hermunduriſche Königspfalz,
Angelknarrend dich auf, als dir der Biſchof und Graf
Kreuz aufzwangen und Scepter:
Nieder brannten ſie dir Wodans geweihten Hain
Und, noch blumengekränzt, ſank in die Glut das Bild
Manch' goldlockiger Göttin.
Mit Sankt Kilians Schutz ſandteſt du, o wie oft
Seither fränkiſche Krieger aus,
Wann der Kaiſer gebot und ſich des Reiches Panier
Adlerflüglig zum Kampf hob:

Digitized by Google

Oftmals eichenbekränzt kehrte dein Burgvogt heim,
Ob auch manchen die Nacht wendiſchen Walds behielt,
Manchen Palmen des Jordan.
Doch mit ſtolzeſtem Glanz ſtrahlteſt du von dem Licht
Hohenſtaufiſcher Herrlichkeit:
Als die ſchimmernde Braut, als Beatrice ſich hier
Barbaroſſa vermählte,
Als ſein ſiegender Sohn führte herab den Strom,
Steuernd ſein Kaiſerſchiff, Englands trotzigen Leu'n,
Deutſchen Reiches Gefangnen.
Deutſches Lied, ja damals ſchollſt du hellen Klangs
Durch das fränkiſche Rebenland.
Gerne hätt' ich gelauſcht, ſinniger Wolfram, dir,
Dir auch, Konrad, du loſer,
Doch am ſehnlichſten dir, Walther, mein Seelenfreund,
Sei es, daß du des Reichs Ehren und Rechte ſängſt,
Sei's Waldvögelein-Lieder.
Auch noch ſpäterhin ſchritt über die Hügelburg
Weltgeſchichte mit lautem Gang:
An ihr ſchirmendes Thor pochte die eiſerne Hand
Götzens ſtark und vergeblich;
Unbezwungen und jungfräulich verblieb der Wall,
Bis der nordiſche Held ſchwang auf den Rundturm ſein
Blaugelb flatterndes Banner.
Seufzend trugſt du die Laſt korſiſcher Zwingherrſchaft,
Deutſchen Adlers dereinſt ein Horſt:
Oft mit krachendem Gruß ſahſt du hinauf, hinab
Ziehn die ringenden Heere: — —
Lang nur ſchütternder Schritt galliſcher Bataillone, —
Endlich näher und nah ſchallte der Hurraruf,
Freiheitsruf dir der Deutſchen!
Alternd ſchliefſt du ſeither friedliche Jahre durch,
Bis du endlich zum letzten Kampf,
Greiſe Kämpin, nochmals dich aus dem Schlummer hobſt,
Traurig, doch nicht unrühmlich:

Digitized by Google

Einmal tauſchteſt du noch kriegeriſch Streich auf Streich,
Einmal redete noch kräftig dein Donnermund, —
Zu verſtummen auf ewig.
Altehrwürdige Burg, Friede mit dir fortan!
Wann das ſilberne Mondlicht nun
Um dich ſpielet im Blau ſommerlich herrlicher Nacht, —
Träume Träume der Vorzeit.
Ruf' ſie alle herauf, Männer und Frau'n zumal,
Jedes leuchtende Bild deiner Vergangenheit
Schweb' um Erker und Thore.
Dreifach wachſe ein Kranz, wünſch' ich dir, um dich her:
Wilde Roſen am Fuß des Bergs,
Die ſo reichlich wie ſonſt nirgend am Main erblühn;
Wonnig duftende Reben
Sei'n des mittleren Hangs köſtlicher Gürtel dir;
Aber Zinnen und Dach kröne mit tiefſtem Grün
Sagen flüſternder Epheu.

Hausſpruch in den Grundſtein der Villa Tröltſch.

Aus eignen Geiſtes Fleiß und Kraft
Hab' ich dies Haus emporgeſchafft,
Mit ſüßem Weib und lieben Kinden
Darin ein freudig Heim zu finden.
Von Blitz und Wetter ſei's verſchont,
Von lichten Geiſtern ſei's bewohnt:
An Zucht und Sinn und Sitte rein, —
Ein Haus der Ehre ſoll es ſein.
Wen birgt ſein Dach, dem ſei beſchieden
Des Leibes Heil, der Seele Frieden,
Und deutſch, bis dieſer Quader birſt,
Deutſch ſei's vom Grund bis an den Firſt.

Digitized by Google

Einer Vierzehnjährigen.

Auf dunkeln Bergfels sturmverwittert,
Wann hold der Strahl des Mailichts fällt,
Ein letzter Freudenschauer zittert
Noch durch die starre Trümmerwelt:
Dann sprießt auch wohl noch eine Blüte,
Die Alpenros', aus dem Granit:
So lockte deine holde Güte
Aus meiner toten Brust das Lied.

Einer strahlenden Hellblonden.

Von deinem Haupte strahlt's wie Sonnenschein
Und wo du nahst, wird's in den Herzen helle:
Glanz wird durchs Leben dein Geleite sein
Und goldner Frohmut deines Wegs Geselle.
Du wolltst aus deines Lichtes Überfluß
Auch meinem Dunkel leichte Schimmer schenken:
Leb wohl! — Und ob ich dunkel bleiben muß, —
Mit Dank will dein, Lucifera, ich denken.

Einer Sechzehnjährigen.

(Partenkirchen.)

Oft, wann ich auf Dämmerwegen träumeschwer durchs Dorf gewallt,
Schwebte schweigend mir entgegen eine liebliche Gestalt.
„Wer da? alle guten Geister!" — rief ich — „ist's ein Spukgesicht?"
Doch sie lächelt: „Lieber Meister, kennst du deine Freundin nicht?
Schau' im Glanz des Sternenstrahles, schau' mir nur ins Auge dreist:
Bin der Genius dieses Thales, der dich vielwillkommen heißt.

Digitized by Google

Meine besten Edelsteine, lang für dich verwahrt' ich sie:
Nimm sie alle: Herzensreine, Jugend, Anmut, Poesie."
Oft, wann ich nun dein gedenke hier in schwüler Niedrung Duft,
Ist's, als ob ich wieder tränke deines Wesens Alpenluft.
Und aus langen Wimpern leuchtet mir dein Blick so tief, so jung,
Daß mein Auge selig feuchtet Rührung, Dank, Erinnerung.

Hochzeitgedicht.

Der Muse ziemt, den Darbenden zu spenden,
Den Trauernden verleiht sie Trost und Kraft,
Sie hebt die Hoffenden mit heil'gen Händen,
Sie löst die Sorgenden aus banger Haft:
Doch, wo die höchsten Freuden sich vollenden,
Das Glück das Leben selbst zur Dichtung schafft: —
Da hat sie nichts zu schenken und zu reichen:
Sie schaut in solchem Anblick — ihresgleichen.
Gefüllt sieht sie den Becher bis zum Rande,
Nichts mag noch schwellen eure frohe Brust: —
Und dennoch flog herab vom blauen Lande
Die Muse, heil'gen Amtes sich bewußt,
Zu schlingen ihre sternenew'gen Bande
Um höchste Stunden flücht'ger Erdenlust:
Sie löst den Lilienkranz vom eignen Haare
Und hängt ihn auf am bräutlichen Altare.
O wahrt ihn treu: — er birgt euch reichen Segen!
Er bleibt euch frisch, welkt jeder andre Kranz.
Er wölbt hoch ob des Lebens staub'gen Wegen
Zum Himmel euch den Regenbogenglanz.
Und gleich dem Demant unter Hammerschlägen
Bleibt er im Sturm des Schicksals heil und ganz:
So durch der Tage wechselvolle Reihe
Wahrt er des Hochzeittages heil'ge Weihe.

Digitized by Google

Wiegenſpruch.

Oft, wenn ich an dieſem Bette,
Kind, gerührten Sinnes ſtehe,
Fühl' ich's, daß in leiſer Nähe
Geiſter ſchweben um die Stätte.
Künft'ger Freuden ſeh' ich viele!
Flieget lang und flieget heiter
Um ſein Haupt als Wegbegleiter,
Frohe deutſche Knabenſpiele!
Und ihr, ſüße Jünglingsträume,
Kaum dem Vater ganz verloren,
Bauet ihm mit goldnen Thoren
Eden in die blauen Räume.
Aus dir ſoll ſein Glück geneſen,
Iſt der Knabentraum zerronnen,
Du, der höchſten Freude Bronnen: —
Heil'ger Stolz auf deutſches Weſen.
Und ihr, feindliche Gewalten,
Die ihr auch ſchwebt um die Wiege,
Treue Pflicht in ſtetem Kriege
Soll euch ferne von ihm halten.
Schlafe ruhig! Um dein Bette
Wachen treue, tapfre Geiſter,
Und ich fühl's, ſie bleiben Meiſter: —
Friede weilt an dieſer Stätte.

Feſtſpruch zur Sommerſonnenwende.

(1868.)

Wohl hat in dieſen ſchönen Hallen uns oft vereint die Freude ſchon,
Doch leis durch allen Jubel ſchallen hör' ich der Wehmut bangen Ton:
Vergänglichkeit, du Freuden-Ende! — und heut' fühl' ich dich doppelt klar:

Digitized by Google

Wir ſtehn am Tag der Sonnenwende und morgen neiget ſich das Jahr.
Weh allen, welchen ſeine Stunden nichts Unvergängliches gebracht:
Bald iſt ihr Glück und Glanz geſchwunden wie Veilchenduft und Roſenpracht.
Doch Heil, wer ſich im tiefſten Kerne gewonnen weiß den ſichern Hort:
Er ſieht mit Lächeln Sonn' und Sterne am Himmel wechſeln ihren Ort.
Heil, wem in ſtiller Bruſt geborgen ein Gott das höchſte Kleinod lieh:
Er kennt kein Geſtern, ſcheut kein Morgen und ſeine Sonne wendet nie.
Er ſegnet dankbar ſein Geſchicke, von jedes Wandels Furcht befreit:
Die Ewigkeit zum Augenblicke, der Augenblick ward Ewigkeit.

Einem jungen Kaufmann.

Zum Lohn der Müh'n ſei nicht das knapp bemeſſ'ne,
Des Überfluſſes heitres Glück ſei dein:
Dann ſoll die Kunſt dir weihen das Beſeſſ'ne,
Geſchmückt dein Haus, bekränzt die Seele ſein.

Nach einem Feſt der Frau des Hauſes.

Weißt du, wie ich Freudenſtunden
Nochmals prüfe, wann entſchwunden?
Auf des Liedes goldne Wage
Leg' ich ſie am andern Tage:
Falſche laſten dann am Herzen
Gleich dem Qualm verloſchner Kerzen.

Digitized by Google

Doch die echten, makelloſen,
Duften fort wie friſche Roſen.
Und ſie klingen fort und tönen
In das Reich des Ewig-Schönen.

Zum Geburtstag meiner Schweſter Conſtanze,

den 25. März, da die Schwalben wiederkommen.

Wo war't ihr, liebe Schwalben, ſo lang, wo kommt ihr her? —
„Wir waren allenthalben, wir kommen übers Meer."
Da thätet ihr erlauſchen wohl Wunderdinge viel? —
„Wir hörten Palmen rauſchen am Ganges und am Nil."
Ihr ſahet wohl da draußen viel ſchöneres als hie? —
„Wir ſah'n den großen Straußen und den kleinen Kolibri."
Was hat euch meiſt gefallen, was man auf Erden find't? —
„Das Schönſte bleibt von allen eine Mutter und ihr Kind."
So weit ihr baut die Neſter, was hat den zweiten Preis? —
„Ein Bruder und eine Schweſter, die ſich lieben treu und heiß."

Meiner Schweſter Conſtanze.

Wenn einem Mann nicht kann der Himmel geben
Das Ganze der Vollendung: Kraft und Milde, —
In ſchönem Ebenmaß ſtellt er daneben
Die ſanftre Hälfte in der Schweſter Bilde.
In hell'rer Farbe ſeh' ich in dir glänzen
Mein eignes Auge wie die eigne Seele:
Es will der Himmel freundlich ſo ergänzen
In beiden, was vereinzelt jedem fehle.
Für dich und mich in mir ſoll Stärke walten,
Ergänzung dir und Schirm zugleich zu geben:
Und du ſollſt zwiefach weich dein Herz erhalten,
Weil du die Milde biſt in meinem Leben.

Digitized by Google

Einer verſöhnten Freundin.

Uns hatten Scherz und Jugend hold verbunden
Und einen Blütenkranz von frohen Stunden
Um uns gewunden.
Doch allen Blumen droht ein Herbſteswüten:
Es hätten derer auch ſich dieſe Blüten
Nicht mögen hüten.
Stets wird darum mein Dank dem Schmerz gebühren,
Der Kränze ſchuf mit zaubriſchem Berühren
Zu Perlenſchnüren.
Was nur erfreut, das mag uns bald entſchweben:
Ein Freund, dem eine Kränkung wir vergeben,
Der bleibt fürs Leben.

An Joſef Viktor von Scheffel.

Jüngſt kam zu mir zu Gaſte ein lieber Wandersmann,
Den ich in frühen Tagen zum Herzgeſpiel gewann.
Durch kahle Winterfelder und Hügel ſchritten wir: —
Doch wo ſein Fuß gewandelt, ergrünt jetzt das Revier.
Und auch mein Herz erklinget, das winterſtumm er fand: —
Ich glaub', in ſeinem Ränzel trug er den Lenz ins Land.

An Thereſe.

I.

Ich will dir ſein ein Stern, der wacht,
Wann ſich dein Pfad verlor in Nacht;
Ich will dir ſein ein ſtarker Stab,
Wann Staub und Stein dir Müde gab;

Digitized by Google

Ich will dir ſein ein feſter Schild,
Wann's vor Gefahr dich bergen gilt;
Ich will dir ſein ein Vogelſang,
Wann dir der Winter währt zu lang;
Ich will dir ſein ein Kompaß treu,
Der ſtets zum Ziele zeigt aufs neu;
Ich will dir ſein ein Schwingenpaar,
Das dich emporträgt immerdar;
Ich will dir ſein ein Waldquell kühl,
Wenn dir das Leben brennt zu ſchwül:
Was ſtark und tief und hoch und rein,
Das alles, Kind, will ich dir ſein.
Und wann mein Leben längſt verrann, —
Denk' du noch meiner dann und wann
Und ſprich: „Das war ein treuer Mann."

II.

Thöricht Kind, laß ab zu heiſchen! Lieder heiſcheſt du von mir?
Ach, was hätten ſie zu bieten, meine reichſten Lieder — dir?
Trägt man Sterne noch dem Himmel, Roſen noch dem Frühling zu?
Selber, wie du lebſt und wandelſt, eitel Poeſie biſt du.

Digitized by Google

Inhalt.

Jugendgedichte. (Erste Sammlung.)

Lyrisches.

	Seite
Mein Lieben und mein Hassen	9
Weltfreude	10
Variation	10
Das Fest	11
Manneskraft und Frauenmilde	12
Abendstimmung, I, II	12
Mädchenblumen	13
Eine Phantasie	16
Die Berge	17
Mein Herz	17
Frühlingslieder, I—V	18
Du bist die Herrlichste von allen	21
Der Genesenen	21
Wie kann ein Herz, das liebet	21
Die irdische Madonne	21
Abschied	22
Der alte Lindenbaum	23
Was liegt denn an der Welt	23
Jugendkraft	24
In der Fremde, I—IV	25
O Heil dir, daß du liebest	27
Auf Felsen baut die Liebe	27
Die Herzenskapelle	27
Sympathie	27
Begegnung	28
Zurück!	28
Vergessen	29
Das Zauberwort	30
Die tote Liebe	30
Zu spät!	30
Vergleichung	31
O hätt' ich niemals dich gesehen!	32
Ahnung	32
Wehmut	32
Wunsch	33
Lieben und Verstehen	33
Herbst, I—III	34
Der Tod	36
Die Sterne	36
Wie war doch einst in jungen Tagen	37
Der welke Strauß	38
Reue	38
Frühlingslieder, I—IV	39
Das erste Lied	40
Die Schönheit	41
Schach Königin!	41
Kämpfen mußt' ich seit ich dachte	43
Und du wähnst, du hast gesiegt	44
Im Herzen brennt die rote Wunde	44
Sieg	45
An die Liebe	46
Weinlied	46
Frohlocken, I, II	47
Nach einem Ball	47
Zu einer Melodie als Text gedichtet	48
Die gepreßte Rose	48
Nachahmung	49
O Herz, schon so alt und noch immer nicht klug	49
Begnügung	50
Lieben und Dichten	50
An Rosa	51
An Johanna	51
Anschauung	52
Abend	52
Dithyrambe	53
Das gesuchte Glück	54
Die Wundervolle, I. II.	54
Was will ich mehr von ihr verlangen?	55

Digitized by Google

	Seite
O nein, o nein du liebst mich nicht!	55
Die Schönheit deiner Wangen	55
Die Entscheidung	56
Erfüllte Ahnung	57
Warte mein!	58
Die hütenden Blumen	58
An Anna	59
Erinnerungen, I—III	60
Wohlauf, wenn du mich wirklich liebst!	61
Ein Wort	61
Ein Liebesmärchen	61
Dankbarkeit	62
Vertrauen	63
Epistel	63
Schlichte Weisen, I—XL	65
Nach der Krankheit, I, II	78
An die Verächter der Form in der Dichtung	79
Das Weltgesetz	79
Herbstwunsch	80

Episches.

Die thörichte Jungfrau	81
Vision	81
Lord Murray und Lady Anne	83
Gudruns Klage	87
Jagdruf	87
Don Alfons de Sanduval	89
Jung Douglas und schön Rosabell	90
Reiterleben	92
Die Hexe	94
Drusus	95
Der Weidenbaum	97
Der schwedische Trompeter	98
Annalein und der Kuckuck	99
Die Jüdin	100
Der Zaubermantel	101
Kriegslieder aus der englischen Revolution, I, II	102
Lord Percy von Northumberland	103
Friesenfreiheit	105
Die Försterin und das Rothkehlchen	109
Lied des gefangenen Kreuzfahrers	110
Die bleiche Anne	111
Die stolze Maid von Falkenschloß	112
Kaiser Decius	113
Kaiser Rudolf von Habsburg und der Graf von Falkenstein	114
Jung Anne	115
Rosa von Aweln	116
Der Abt von Walchensee	117
Graf Walther und die Waldfrau	118
Siegeslied der Deutschen beim Einzug in Mailand unter Barbarossa	122

Lehrhaftes.

Zweifel	124
Antwort	124
Kindlichkeit	125
O glaube nicht, du seist so wichtig	126
Das Ölkrüglein von Sarepta	126
Der Kranz	126
Spielende Kinder	127
Das Auge	127
Der Glaube der Freundschaft	128
Entsagen	128
Prüfung	129
Mensch und Erde	130
Der Schmerz ist heilig	130
Versöhnlichkeit	130
Rat	131
O an den Freunden, die dein Herz erwählt	132
Stern und Mensch	132
Harre aus	133
Im Herbst	133
Der Gott der Gnade	133
Christus	134
Sternenhilfe	134
Abendfeier	135
Sprüche, I, II	135
Warnung	135
Die geweihte Schar	136
Die Heimat	137
Sankt Georg	137
In ein Stammbuch	138
Suchen, Wahren, Verlieren	139
Der Gesang	139
Eine Eiche weiß ich rauschen	139
Das Lied	140
Rat	141
Glaub ihnen nicht, die dir das Leben schelten	141

Digitized by Google

Gedichte. Zweite Sammlung.

Erste Abteilung.

Romanzen, Balladen, Dialoge und Historische Bilder.

	Seite
Hylas	147
Herakles	150
Hektor und Kassandra	151
Nemesis	153
Gesang der Athener	155
Salamis	155
Aspasia an Perikles	156
Alexandros	157
Skythenweisheit	157
Gesang der Legionen	159
Die Vestalin	159
Der Sklave	160
Tacitus	161
Das Gericht zu Sirmium	163
Julian der Apostat	165
Aëtius	166
Eva	167
Lucifer und Atala	168
Hagars Rache	172
Judiths Siegeslied	173
Maria Magdalena	174
Der weise Scheich	177
Arabische Totenklage	178
Fatme	179
Des Sultans Tochter	179
Zuleika	180
Romanzen von König Roderich und Donna Cava	181
Die Königin von Aragon	186
Klagelied der Mauren bei ihrer Vertreibung aus Spanien	188
Spanische Romanzen	189
Lieder des Troubadours Raoul le Preux an Königin Jolanthe von Navarra	191
Donna Bianca Vendramin	196
Dogaressa	199
Das Lied vom Sturm	199
Der Erdgeist und das Mädchen	202
Allvater	204
Ellida	206
Lied der Walküre	209
Wikinger-Fahrt	210
Jung Sigurd	211
Helgi und Hilde	213
Der Fremdling	213
Der stolze Gast	215
Die bleiche Königin	217
Der Königsbronn in Dunsadal	223
Sir Lanval	225
König Alfred	226
Robin Hood	229
Romanze des Gefangnen	232
König Richard und Sir Hugh	233
Sir Roger de Montremy	236
Childe Arthur	237
Das Steinkreuz und die Rose	239
Rosamunde	239
Ralf Douglas	241
List und Liebe	244
Die Lady von Campion-Hall	246
Lady Isabelle	247
Lady Angus und jung Kenneth	249
Maria Stuart und Sir Gordon	251
Germanisches Osterfest I. II.	252
Siegesgesang nach der Varusschlacht	253
Veleda	255
Goten-Lieder	257
Goten-Treue	257
Tejas Todesgesang	258
Gotenzug	259
Die Gotenschlucht	260
Lied Siegfrieds	260
Krimhilde	261
Hagens Sterbelied	262
Lied der Sachsen	263
Emma an Eginhard	264
Der Leichenzug Otto III.	265
Das Lied vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen	267
Weltuntergangs-Erwartung	271
Die junge Königin	276
Abälard an Heloise	277
Lied des gefangenen Königs	278
Kreuzfahrt	278
Der Lorelei Ende	279
Die Nixe	283
Vom verschollenen Grafen	284

Digitized by Google

Seite

Thamar 284
Des Mönches Nachtlied 285
Das Märchen von Herlindis . . . 286
König Floreſtan 289
Falkenbotſchaft 294
Elſas Klage 295
Kreuzfahrerlieder 296
Kreuzpredigt 296
Brunhelm von Buchenbühlen 297
Kurt vom Hohentwiel . . . 298
Herebrant von Meißen. . . 299
Pfalzgraf Hanns Ott . . . 301
Berthold von Zähringen. . 303
Hezilo, der Jägerburſch . . 304
Reinmar der Alte 306
Aus dem Sängerkrieg auf der Wartburg 308
1. Heinrich von Oſterdingen, der Tannhäuſer . . . 308
2. Wolfram von Eſchenbach 311
Der Falkonier 314
Der Pfalzgraf bei Rhein 316
Kaiſer Heinrich VI. 318
Konradin 318
Lied Walthers von der Vogelweide 319
Parcival 320
Die Schlacht von Sempach . . . 321
Geißlerlied 323
Die letzten Ritter von Marienburg 324
Maria von Burgund 325
Lied der Geuſen. 326
Fauſts Erlöſung 327
Heidelberg 330
Eiſenabſchied 330
Das Heidekind 331
Heidekinds Erlöſung (v. Th. Dahn). 332
Der deutſche Flüchtling 333
Reiter-Lied 334
Lied des Heimgekehrten 335
Die Witwe von Sedan 335

Aus der Jugendzeit.

Frühling, Traum und Ahnung
Frühlingslieder 1—3 . . 337
Frühlingslied im alten Stil 338
Frühlingsabend 339
Frühlingsnacht 339
Im Wandern 340
Sternen-Liebe 341

Seite

Die Nacht 341
Das ſtille Lied 342
Junge Liebe 342
Dein Auge 342
Der erſte Kuß 342
Windesgruß in der Fremde 343
Liebesſtimmung 344
Morgengang 344
Stille Treue 345
Maienregen 346
In deinen Schmerzen . . . 346
In der Ferne 346
Schlichte Weiſe 347
Einer Entſchwundenen . . . 347
Leichtſinn 348
Zweifel 348
Was man ſtehlen darf und was nicht. 349
Brigitte I. 349
Moral der Fabel II. . . . 350
Trotz 351
Ich will es ja niemand erzählen 351
Goldköpflein und der Jäger 351
Ritornelle 352
O wend' es ab, dein dunkles Auge 352
Mahnung. 353
Abſchied 353
Verrat 354
Anklage. 354
Liebes-Erinnerung. 354
Die ſehr Verſtändige . . . 355
Klage 355
Warnung . . . . a 356
Die gebrochene Blume . . . 356
Das weinende Mädchen . . 356
Die Kranke 357
Der Wildbach an die Blume 357
Warnung. 358
Drei Sonette 359
Werbung 360
Sie ſprach: „Des Träumens hab' ich mich entwöhnt". 361
Herzens-Frühling 362
Zwieſpalt und Verſöhnung 362
Beſitz und Begnügung. . . 364
Vertrauen 364
Bitte. 364
Dein Bild 365
Abend-Heimkehr 365

Digitized by Google

Aus Leben und Streben.

Seite

Gegen den Wind 366
Rückblick 366
Thränen 367
Ein Kanon 367
Erhebe dich vom Grunde. 368
Zuversicht. 368
An die Phantasie 369
Getrost 370
Versöhnung. 371
Fliege 371
Beruhigung. 372
An die Sterne 373
Die Abendstunde 374
Abendlied. 374
Selbstbetrachtung 375
Glück und Verdienst. 377
Götterzucht und Götterhuld . . . 378
Das selige Geheimnis 378
Sänger-Beruf 378
Asyl 379
Die Erinnerung. 380
Die Phantasie 381
Dank an die Sterne. 382
Hymnus an Zeus Kronion 383

Beschauliches.

Die Betrachtung 384
Das Große im kleinen 385
Arbeit 385
Das Eitle und das Notwendige . 386
Der erste Schnee 387
Liebe und Freundschaft. 388
Unverhoffter Sieg 388
Blumen-Worte 389
Der Wunderquell 389
Angeboren 389
Das Flüchtige. 390
Heimat 390
Laß dein Herz gewähren 390
Verschlossenheit und Offenheit . . 391
Gedanke und Gemüt 391
Genuß der Gegenwart. 391
Enttäuschung 393
Seufzer. 393
Das Wasser und die Seele . . . 393
Die Knabenzeit 394
Frühlings-Andacht 394
Glaube und Forschung. 395
Verteidigung der Philosophie . . 395

Seite

Brief auf der Alpenreise. 396
Beethoven-Stimmung 397
Gebet 398

Vermischte Gedichte.

Litteratur und Kunst.

An unsere Sprache. 399
Mit einem Lorbeerkranz auf Schillers Grab gelegt. 401
Nachruf an Ludwig Uhland . . . 402
Nachruf an Friedrich Rückert. . . 403
An die frommen Lyriker 404
Von der Poesie 405
Meine Muse 406
Künstlerischer Wahlspruch 407
Sonett an Franz Lachner 407
Zur „Träumerei" von Schumann. 408
Meiner Schwester Constanze mit Gottfrieds von Straßburg Tristan und Isolde 408

Landschaften.

Meran 409
Frühdämmer am Chiem-See . . . 413
Mondscheinfahrt auf dem Chiem-See 413
Waldmorgen 417
Sonnenuntergang 418
Sehnsucht nach dem Hochland . . 419
Brief auf der Schweizer-Reise . . 420

Gelegentliches.

Die Entwaffnung des Marienbergs 421
Hausspruch in den Grundstein der Villa Trölsch. 423
Einer Vierzehnjährigen 424
Einer strahlenden Hellblonden . . 424
Einer Sechzehnjährigen 424
Hochzeitgedicht 425
Wiegenspruch 426
Festspruch zur Sommersonnenwende 426
Einem jungen Kaufmann 427
Nach einem Fest der Frau d. Hauses 427
Zum Geburtstag meiner Schwester Constanze. 428
Meiner Schwester Constanze . . . 428
Einer versöhnten Freundin . . . 429
An Josef Viktor von Scheffel . . 429
An Therese 429

Digitized by Google

89038317921

b89038317921a

DATE DUE

[illegible]73			

DEMCO 38-297

Digitized by Google

Digitized by Google

89038317921

b89038317921a

Digitized by Google